This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 155 550

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Die

Prämonstratenser

des

zwölften Jahrhunderts

und

ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland.

Ein Beitrag

zur Geschichte der Christianisirung und Germanisirung des Wendenlandes.

Von

Franz Winter,
Prediger zu Schönebeck a. Elbe.

Berlin 1865.
E. Schweigger'sche Hofbuchhandlung.
(Früher Mylius Verlag.)

BURDACH

Sr. Hochwürden

dem Herrn Propst und Director des Pädagogiums zum Kloster
U. L. Fr. in Magdeburg, Professor, Doctor der Theologie

G. W. Müller,

Ritter des rothen Adler-Ordens Cl. III. mit der Schleife,

zum fünfzigjährigen Amtsjubiläum

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom Verfasser.

BX3934
W8

Inhalt.

Seite

Einleitung 1
I. Der Ordensstifter 7
II. Die Ordensschüler 49
III. Die Ordens-Gönner 77
IV. Die Ordens-Klöster 101
1. Kloster Gottesgnaden 105
2. Das Marien-Kloster in Magdeburg 116
3. Das Kloster Leitzkau 121
4. Das Domstift Brandenburg 131
5. Das Kloster Jerichow 148
6. Das Domstift Havelberg 154
7. Das Domstift Ratzeburg 168
8. Das Kloster Grobe (Usedom) 183
9. Das Kloster Broda (Neubrandenburg) 198
10. Das Kloster Gramzow 210
11. Das Kloster Belbog 213
12. Das Kloster Gottesstadt bei Oberberg 223
13. Das Domstift Riga 225
V. Die Ordens-Organisation 228
VI. Der Ordens-Verfall 252

Anhang. I. Excurse.

1. Excurs über Norberts Canonisation 294
2. Excurs über Altenburg 295
3. Excurs über den Tod des Erzbischofs Roger 296
4. Excurs über die Missionsthätigkeit Norberts 297
5. Excurs über Anselm von Havelberg 299
6. Excurs über Propst Günther von Gottesgnaden 301
7. Excurs über Bischof Wigger von Brandenburg 302
8. Excurs über Siegfried, Albrecht des Bären Sohn 305

RMG303

Seite
9. Excurs über die Conversen 308
10. Excurs über Leitzkau 309
11. Excurs über Pribislav von Brandenburg 310
12. Excurs über Havelberg 312
13. Excurs über Grobe 314
14. Rhetra 316
15. Excurs über Gramzow 317
16. Excurs über Belbog 318
17. Excurs über zweifelhafte und unbekannte Klöster 319

II. Quellen.

1. Chronicon Gratiae Dei 323
2. Bruchstück aus der vita Ludowici de Arnstein 341
3. Bruchstück einer Chronik, das Kloster Rubus St. Mariae betreffend . 346
4. Bischof Herbert stiftet zu Leitzkau eine Kirche 1114 347
5. Stiftungs-Urkunde von Jerichow 1144 349
6—13. Urkunden das Kloster U. L. Fr. in Magdeburg betreffend . . 352
14. Cardinal Johann gestattet den Prämonstratensern, Superpellicien zu tragen 367
15. Gregor IX. verleiht dem Propst des Marienklosters in Magdeburg bischöfliche Abzeichen 368
16. Gregor IX. besetzt das Bisthum Riga mit einem Canonicus aus dem Kloster U. L. Fr. in Magdeburg 370
17. Gottesgnaden überweist die im Stift befindlichen Schwestern dem Laurentius-Kloster in der Neustadt-Magdeburg 371
18. Abt Wilhelm von Prémontré bestimmt die Klöster, die dem Propst in Magdeburg unterworfen sein sollen 373
19. Statuten der Magdeburger Prämonstratenser-Congregation 374

Einleitung.

Als der h. Bernhard im Jahre 1147 auf den Reichstagen zu Speier und Frankfurt das Kreuz predigte, da konnten auch die sächsischen Fürsten der Gewalt seiner Predigt nicht widerstehen: auch sie nahmen, so viel ihrer da waren, das Kreuz, aber sie nahmen es in anderer Form, unter das Kreuz setzten sie die Weltkugel. Für sie und ihr Heer galt es, das Reich (den orbis rotundus) zu erweitern und auf das dem Reiche gewonnene Land das Kreuz zu pflanzen. — Wenn die Kreuzzüge nach dem Morgenlande vom deutschen Volke überhaupt verhältnißmäßig mit geringer Begeisterung aufgenommen wurden, so von dem sächsischen Stamme ganz besonders. Man kann nicht sagen, daß die Sachsen im 12. Jahrhundert noch zu wenig von dem Christenthume durchdrungen gewesen seien, als daß sie sich dieser christlichen Begeisterung für das Grab des Herrn hätten hingeben können. Dagegen würden schon die zahlreichen Pilgerfahrten der sächsischen Fürsten und Bischöfe nach dem gelobten Lande sprechen. Aber ihre mehr nüchtern verständige Art sah auf das Nahliegende, praktisch Erreichbare. Und da lag ihnen nahe genug, oft für Feindeseinfälle allzunahe das weite heidnische Wendenland. Die sächsischen Fürsten weigerten sich daher mit aller Entschiedenheit einen Zug gegen die Saracenen zu unternehmen, waren aber sofort bereit, die

Wenden zu bekriegen, um dieſes heidniſche Volk entweder ganz zu vernichten oder ſie zu zwingen Chriſten zu werden. Man hatte dabei, wie aus dem angenommenen Kreuzzugszeichen hervorgeht, die klar bewußte Doppelabſicht, die Wendenländer der chriſtlichen Kirche und dem deutſchen Reiche einzuverleiben, mit andern Worten: zu chriſtianiſiren und zu germaniſiren. Man hat beides mit der Zähigkeit, die dem niederſächſiſchen Volke und ſeinen Fürſten eigen war, verfolgt und hat erreicht, was man wollte. Hier allein haben die Kreuzzüge einen bleibenden materiellen Gewinn für die chriſtliche Kirche und für das deutſche Reich gehabt. Die Verpflanzung chriſtlichen Glaubens und deutſchen Weſens bis zur Oder hin und drüber hinaus, die Erwerbung der Oſtſeeküſte bis zum finniſchen Meerbuſen Anfangs des 13. Jahrhunderts, das ſind die Früchte der Kreuzzugsgedanken des ſächſiſchen Volksſtammes und der damit in Verbindung ſtehenden Miſſionsthätigkeit.

Für die Chriſtianiſirung der Wendenländer tritt nun im 12. Jahrhundert ganz beſonders der Prämonſtratenſer-Orden hervor. Es giebt wohl in der ganzen mittleren Kirchengeſchichte kein zweites Beiſpiel, daß *ein* Mönchsorden ſo ausſchließlich ein ganzes Land in Anſpruch nehmen zu können ſchien, wie die Prämonſtratenſer im 12. Jahrhundert das Wendenland. Die Ciſtercienſer nahmen ja unter dem die ganze chriſtliche Welt beherrſchenden Einfluß des h. Bernhard noch einen viel großartigeren Aufſchwung; ihre Klöſter bedeckten in wenigen Jahrzehnten das ganze Gebiet der Kirche, aber ſie theilten doch ihren Einfluß mit anderen Orden.

Oeſtlich der Elbe gab es bis zum Jahre 1170 nur Prämonſtratenſer-Klöſter, und die Umſtände, unter denen ihre Entfaltung hier erfolgte, waren ſo günſtig, daß es ſcheinen mußte, das Wendenland müſſe für immer ausſchließlich ihre Provinz bleiben. In der Zeit, wo nach faſt hundertjähriger Unterbrechung die chriſtliche Kirche und die ſächſiſchen Fürſten wieder aggreſſiv gegen

das Wendenland vorzugehen anfangen, wird auf den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg, der den Primat von Deutschland zwar damals noch nicht unbestritten besaß, aber doch schon in Anspruch nahm, auf einen erzbischöflichen Stuhl, dem alle Völker vom Erzgebirge bis zum Ostseerande untergeben waren, und der seine Diöcesanrechte über alle Bischöfe von der Elbe und Saale bis zur Oder wirklich ausübte, und bis nach Polen und bis über die Weichsel hin sie auszuüben vom Papste ausdrücklich für berechtigt erklärt wurde, auf einen erzbischöflichen Stuhl, dessen weites Gebiet zum größten Theil eben erst der christlichen Kirche gewonnen werden sollte, auf diesen erzbischöflichen Stuhl wird ein Mann berufen, der für das christliche Leben seines Jahrhunderts nächst dem h. Bernhard jedenfalls den ersten Platz einnimmt, ein Mann, von dem seine Zeitgenossen rühmen, es habe seit der Apostel Zeiten keinen gegeben, der in so kurzer Zeit durch seine Ordensregel Christo so viele Nachfolger im vollkommenen Leben erworben habe wie er,[1]) ein Mann, dem der Ruf der Heiligkeit folgt, ein Mann, der sieben Jahr predigend die Welt durchzogen ist, und dieser Mann, Norbert, ist zugleich Stifter eines von seinem Geiste beseelten Ordens, der Prämonstratenser. Wir werden es deshalb nur als eine natürliche Folge ansehen, daß das bedeutendste Canonicatstift Magdeburgs, das Marienkloster, dessen Zucht überdies in großem Verfall war, den Prämonstratensern eingeräumt und zum zweiten Mutterkloster erklärt wird (1129). Sehr bald darauf wird von Norbert das Stift Pölde reformirt und mit seinem Orden besetzt. 1131 legt ein angesehener Graf im Sachsenlande, Otto von Reveningen, durch Norbert für ein geistliches Leben gewonnen, alle seine Güter auf den Altar der Kirche unter der Bedingung, daß davon ein Prämonstratenser-Kloster gegründet werde und tritt selbst in das neugegründete Stift Gottesgnaden bei Calbe ein. Das

[1]) Herman von Laon, Pertz 14, 659.

Jahr darauf holt Graf Rudolf von Stade aus Gottesgnaden schon Canonict in das Georgenkloster bei Stade. In den nächsten Jahrzehnten entstehen neu die Klöster Kölbigk bei Bernburg, um 1144 von den Bamberger Bischöfen den Prämonstratensern übergeben, und Hildeburgerode oder Klosterrode, auch blos Rode genannt, bei Sangerhausen, um 1150 von den Dynasten von Querfurt gestiftet.

Das Wipertikloster in Quedlinburg wird anstatt der Benedictiner nach 1139 mit Prämonstratensern besetzt. 1190 stiftet Graf Elger von Hohenstein Kloster Ilfeld und Pölde sendet eine Ordenscolonie dorthin.

Die genannten Stiftungen lagen, außer Gottesgnaden, alle westlich der Elbe und Saale, also in Ostsachsen. Allein auch die Besitznahme des Wendenlandes durch den Orden sollte nicht lange auf sich warten lassen. Noch zu Norberts Lebzeiten wurde ein Prämonstratenser-Convent bei der Dorfkirche zu Leitzkau gegründet. 1138 wird der Propst des Magdeburger Marienklosters Bischof von Brandenburg; dieser nimmt zu Leitzkau zunächst seinen Sitz, baut dem Convent die Marienkirche auf dem Berge, legt ihm die Befugnisse eines Domcapitels bei und überträgt dem Propste von Leitzkau das Archidiaconat über den Bereich des ganzen Bisthums (1139). Der bisherige Propst von Leitzkau, Wilmar, Wiggers Nachfolger, gründet 1165 an der Stelle der früheren Brandenburg den Dom und daneben ein Domstift und besetzt dies mit Prämonstratensern aus Leitzkau. So war für alle Zeiten die Besetzung des Brandenburger Bisthums mit Prämonstratensern gesichert.

Bereits aus früherer Zeit datirt der Einfluß der Prämonstratenser auf Havelberg. Gleich nach der Umwandlung des Marienklosters zu Magdeburg in ein Prämonstratenser-Stift, wurde aus demselben Amseln von Norbert zum Bischof von Havelberg gemacht. Vor 1144 noch ist er im Stande, ein prämonstratensisches Domcapitel einzurichten, und in derselben Zeit

(1144) entsteht in Jerichow ein Stift desselben Ordens. Es werden den Pröpsten der beiden Klöster die Archidiaconats-Gerechtsame der Diöcese übertragen und der Convent in Havelberg hatte als Domcapitel die Bischofswahl. Damit war das Land von der Elbe bis zur Oder, von der Mündung der schwarzen Elster bis nach Mecklenburg hinein eine kirchliche Provinz der Prämonstratenser geworden.

Selbst bis über das Bereich des Erzbisthums Magdeburg hinaus sollte sich bald der Einfluß erstrecken, den Norbert für seine Pflanzung hier gewonnen hatte. 1154 wird der Propst Evermod von Magdeburg in das von Neuem zu gründende Bisthum Ratzeburg berufen. Das fehlende Domcapitel wird von ihm aus Männern seines Ordens gebildet, das Mutterkloster schickt eine Colonie dorthin, und so ist ein drittes Bisthum dem Orden gewonnen.

Von Havelberg aus dehnt sich sodann die Reihe der Stiftungen der weißen Brüder nach Pommern hin aus. Ums Jahr 1150 gründete der Pommerfürst Ratibor das Prämonstratenserstift Grobe auf Usedom, und weist ihm Einkünfte aus den besten und sichersten Einnahme-Quellen des Landes an. Bei der Weihe des Havelberger Doms am 16. August 1170 schenkt ferner der Pommernfürst Casimir dem dortigen Domstift einen weiten Landstrich am Tollense-See zur Anlegung eines Klosters, und so kommen die Prämonstratenser nach Brode bei Neubrandenburg. — 1177 werden Prämonstratenser aus Lund bei Treptow an der Rega angesiedelt und so entsteht Kloster Belbug.

Gramzow wird um 1180 auf dem Grund und Boden des älteren Grobe für die Uckermark gestiftet, und vor 1224 erscheint Temenitz, seiner Lage nach unbekannt, vielleicht in der Gegend von Jacobshagen.

Etwa 1193 wird von Heinrich Voigt zu Weida im äußersten Süden der Magdeburger Erzdiöcese, im Voigtlande, das Prä-

monſtratenſer-Stift Mildenfurt gegründet und der Stifter ſtattet es reichlich aus.

Da mit einem Male bricht die Entwickelung des Ordens ab.

Forſchen wir den Urſachen nach, die eine ſo ſchnelle Blüthe und dann einen ſo plötzlichen Stillſtand herbeiführten, ſo muß an erſter Stelle die Perſon des Ordensſtifters ins Auge gefaßt werden.

I. Der Ordensstifter.

Wenn überhaupt die subjective Eigenthümlichkeit eines Ordensstifters für das charakteristische Gepräge, für die Regel und für die Entfaltung des Ordens von großer Bedeutung ist, so war es die des Norbert für die Prämonstratenser in und neben der Magdeburger Erzdiöcese ganz besonders. Norbert saß zwar nicht ganz acht Jahre auf dem erzbischöflichen Stuhl und die Entwickelung seines Ordens im nordöstlichen Deutschland zu leiten, war ihm nur fünf Jahre hindurch beschieden. Aber seine Persönlichkeit übte in diesem kurzen Zeitraum einen solchen Einfluß auf seine Umgebung, daß die Geschichtsschreiber jener Zeit für sein Lob kaum Worte genug finden können. Magnus et incomparabilis vir, nennt ihn sein Nachfolger, der Erzbischof Conrad.[1]) Sein Freund und Schüler, der Bischof Anselm rühmt von ihm, er habe solche Gnade vor Gott und Menschen gefunden, daß sich die wahrhaft glücklich gepriesen hätten, die ihm hätten anhangen können.[2]) Das Chronicon Magdeburgense ruft bei seinem Tode aus: So wurde ach! durch schmerzlichen und unverhofften Tod wie eine plötzlich dahin sinkende Blume uns jener denkwürdige Mann entzogen, jener vorzügliche Prediger, ein Mann, dessen längere Lebensdauer für die Kirche so nöthig und wünschenswerth gewesen wäre, ein Mann, bei dem die Elenden stets eine Zuflucht und die Betrübten Trost fanden, ein Mann, in

[1]) Leuckfeld, ant. Praem. Marienkloster 18. [2]) Anselmi anticymenon lib. I., cap. 10. nach Lebebur, Archiv 8, 118. Hugo, vie de St. Norbert, praeface.

dem sich die Liebe zu den Menschen mit dem Haß gegen die Laster so eng verbrüderte.[1]) Man scheint ihm den Namen „des Großen" in hervorragendem Sinne beigelegt zu haben; wenigstens deutet die Notiz: secundum nomen suum magnus in salute electorum dei[2]) darauf hin. Im Schooße seines Ordens wird er mit dem Propheten verglichen, der in der Offenbarung Johannis (11, 3 ff.) vor dem Ende der Welt verheißen ist und wird der Stelle gemäß als ein Oelbaum der himmlischen Barmherzigkeit und als ein Leuchter der Gnade bezeichnet.[3]) Ja wurde er auch erst 1582 heilig gesprochen: in der Tradition der Prämonstratenser und der Völker des nordöstlichen Deutschlands galt er schon im 12. Jahrhundert als heilig. Zwar Wunder, speciell Todtenerweckungen, die er nicht lange vor seinem Tode (also in Magdeburger Gegend) verrichtet haben und von denen nach den Worten eines spätern Lebensbeschreibers ganz Magdeburg Zeuge gewesen sein soll, werden bezeichnend genug, nicht von den hiesigen Geschichtschreibern erzählt, sondern gewinnen erst in der Tradition des fernen Frankreichs feste Gestalt und geben dem verständig critischen Abälard Stoff darüber zu spotten.[4]) Allein ein Ordensstifter, mit dessen Namen der Ruf des strengsten ascetischen Lebens verknüpft war, und der als gewaltiger und erschütternder Bußprediger durch Frankreich, Italien und Deutschland gezogen war, von dem der heilige Bernhard bezeugt, es habe Niemand unter den Zeitgenossen einen innigern Verkehr mit Gott und mehr Einsicht in Gottes Geheimnisse, mußte hier an der Grenze der Christen- und Heidenwelt von vorn herein sein Haupt mit einem Heiligenschein umgeben. Daher die Ehre, mit der er bei seinem Einzuge in Magdeburg aufgenommen wird: Hoch und Niedrig will einen heiligen Mann sehen und ihn als solchen

---

[1]) Meibomii, scriptores II., 328. [2]) Ungedruckte Chronik des Klosters Gottesgnaden aus der Zeit von 1195. Vergl. Anhang. [3]) Hugo, vie de Norb. praef. [4]) Neander, Kirchengeschichte, 3. Aufl. II., 465. Hugo, vie de St. Norbert 328. 334. Jos. Scholz, vita St. Norberti S. 23. 24.

ehren. Das Volk strömt von allen Seiten zusammen und man wünscht sich Glück, daß man gewürdigt worden ist einen Mann von heiligem Rufe als Seelenhirten zu erhalten. Es erhöht den Eindruck der Heiligkeit, daß er barfuß in seine Metropole einzieht, daß er eher in seine erzbischöfliche Kirche sich führen läßt, als er seinen Palast betritt, und daß er mit einem ärmlichen Mantel umhüllt vom Thürhüter zurückgewiesen werden kann. Es konnte nun bei seinen Lebzeiten wohl geschehen, daß man sich gegen die unerbittliche Strenge und den unbeugsamen sittlichen Ernst, womit er sein Amt führte, auflehnte, in Fällen, wo Einzel-Persönlichkeiten und Einzel-Interessen dadurch unangenehm berührt wurden; nach seinem Tode aber war das vergessen und man hatte nur die Erinnerung an sein unermüdliches Streben für die Förderung der Kirche. Ja jene Bedrängung von Seiten der Magdeburger Bürgerschaft und sein dadurch ungebrochener Muth wird in der Erinnerung seinen Heiligenschein durch eine Art von Märtyrerthum vermehrt haben. Nehmen wir dazu, wie er von seinem Krankenlager sich aufrafft, und am grünen Donnerstage das Chrisma zu weihen und zu Ostern trotz der allergrößten körperlichen Schwachheit die Messe zu halten, und wie er sich davon den Tod holt, so begreifen wir sehr wohl, wie die Fürsten zu seinem Leichenbegängniß herzueilen, um seinen Sarg zu tragen und wie eine unendliche Zahl von trauerndem Volk seiner Leiche in die Marienkirche folgt. Seine Leiche wird in der Zeit zwischen Tod und Begräbniß von einem Kloster zum andern getragen und während in jedem einzelnen Kloster die Vigilien und Seelmessen an seinem Sarge gefeiert werden, wird sich das Volk in großen Massen hinzugedrängt haben. Von seinem Grabe her hört man bald von allerlei Wundern, die der Leib Norberts verrichten soll, und die Prämonstratenser des Marienklosters haben um 1190 ein ganzes Verzeichniß von solchen wunderbaren Vorgängen.[1]) Man verweise diese in das Gebiet der

[1]) Hugo, vie de Norb. 392.

Sage; aber die heilige Volkssage rankt sich nur um Männer von volksthümlicher Heiligkeit. Die Sage von Wundern, die im Munde des Volkes einem Mann zugetheilt werden, sind eine populäre Heiligsprechung.

Wenn nun schon im Volke sich ein Heiligenschein um Norberts Haupt bildete, wie viel mehr innerhalb der Klöster, die ihm ihre Entstehung in diesen Gegenden verdankten. Daß die Ordens-Congregation, die, eximirt von der Gewalt des Abtes in Premontré, unter dem Propste des Lieben-Frauen-Klosters stand, alle drei Jahre ihre Pröpste nach Magdeburg zu einem Ordens-Capitel an dem Tage schickte, an dem Norberts Todestag und Jahresgedächtniß gefeiert wurde,[1]) das war zunächst ja nur eine Pflicht der Pietät. Eben so haben wir es anzusehen, wenn an diesem 6. Juni jährlich aus dem Vorrathe des Marienklosters in Magdeburg an die Armen 1200 Brode, 400 Käse und Maße Bier vertheilt werden und die Klosterbrüder bei der Todtenmesse eine besondere Spende erhalten.[2]) Etwas mehr als pietätsvolle Verehrung braucht es auch nicht zu sein, wenn Bischof Friedrich von Brandenburg 1308 dem Mutterkloster der Prämonstratenser in Norddeutschland deshalb Vergünstigungen ertheilt, weil ihm der dort im Grabe ruhende Leib des ehrwürdigsten Vaters Norbert einen besondern Glanz verleihe, und wenn er erwähnt, er thue das ad decorem serenissimi patris Norberti.[3]) Indessen solcher Prädicate hatte sich doch kein anderer Erzbischof oder Bischof im ganzen Magdeburger Erzsprengel zu erfreuen und unwillkührlich wird sich, trotzdem daß man dem Norbert nie die Bezeichnung Beatus oder Sanctus gibt, die Canonisation im Schooße des Ordens vollzogen haben. Ein interessanter Belag hierfür würde es sein, wenn es sich als richtig erwiese, daß unter den drei Figuren aus glasirtem Thon, die das Portal der Kirche

[1]) Riedel, codex dipl. Brandenb. I., 8. 182. [2]) Ungedruckte Urkunde des Erzbischofs Wichmann vom Jahre 1184. [3]) Ludewig, reliquiae manuscriptorum 2, 470 und 474. Leuckfeldt 122.

in Jerichow zieren, und von denen zwei unzweifelhaft die Patrone Maria und Nicolaus darstellen, die dritte die des Norbert wäre.[1]) Gewiß ist, daß um 1200 die Prämonstratenser des Magdeburger Marienklosters dem Papste Innocenz ein Verzeichniß seiner Wunder brachten, um dadurch die Heiligsprechung zu erreichen.[2]) Gewiß ist ebenso, daß er trotzdem, daß dem Wunsche nicht gewillfahrtet wurde, die Verehrung eines Heiligen im Orden genoß. Die Canonisation Roms im Jahre 1582 war nichts anderes, als eine Bestätigung der im Ordens-Schooße bereits vollzogenen Heiligsprechung.

Unter den Glasmalereien aus neuerer Zeit in den Fenstern des Magdeburger Doms befindet sich auch das Bild eines Erzbischofs, der durch Größe der Gestalt, durch gebieterische Haltung, durch ein Antlitz, auf welchem der deutsche Charakter — Sammlung, Klarheit, Ruhe und unbeugsame Entschlossenheit thront, unter andern hervorragt. Er hält in seiner Linken den Nachtmahlskelch empor, in seiner Rechten eine Kette, an welcher gefangen der Satan in Drachengestalt zu seinen Füßen sich krümmt[3]). Das ist Norbert. Wie ihn der Maler aufgefaßt hat, so schildern ihn auch die Geschichtsschreiber. Die Chronik von St. Michael beschreibt ihn vor seiner Bekehrung mit folgenden Zügen: Geehrt und hochgehalten von den Großen der Erde, war er in der Curie des Erzbischofs Friedrich zu Cöln ebenso geliebt und willkommen, als an dem Hofe des Kaisers; dort wegen seiner Stellung als Cleriker und mit Rücksicht auf das Maaß seiner gelehrten Bildung; hier wegen seines hochherzigen Sinnes und seines ungewöhnlich feinen Benehmens; hier wie dort wegen wohlthuender Leichtigkeit des Umgangs und ungezwungener Sitte. Hoch unter Hohen, zwischen kleinen Leuten anspruchslos und ihres Gleichen, unter Adligen ein Würden-

[1]) Vgl. hierüber Adler, Backsteinbauten des Preußischen Staats. [2]) Hugo, vie de Norb. 382. [3]) So Generalsuperintendent Möller in Piper's evangelischem Kalender 1851, S. 144.

träger, unter Gemeinen wie eine Blume auf dem Felde, wußte er Allen Alles zu ſein und ſich Jedermann in allerlei gefällig zu machen. Ein helles Geſicht, ein heitres Auge, eine angenehme Redeweiſe, eine ruhig fließende Unterhaltung, eine weitherzige Freigebigkeit, dagegen im Aufrechnen und Fordern eine verſchämte Beſcheidenheit, ein ſicherer Blick im Wollen und Handeln zeichneten ihn aus [1]). Wenngleich dieſe Charakteriſtik auf eine Zeit geht, in der er noch in weltliche Geſchäfte verflochten der Welt zu gefallen ſtrebte und mit luſtiger Freude die Wege der Jugend ging, in der er dem Fleiſche diente und ſein Geiſt noch hin- und herſchwankte [2]), ſo iſt ſie dennoch für die ſpätere Zeit nicht ohne Wichtigkeit. Vernichtet ja doch der h. Geiſt in der Bekehrung nicht die Individualität eines Menſchen, ſondern er läutert und verklärt ſie. Selbſt Paulus hat die Eigenthümlichkeit des Saulus behalten. Und ſo ſehen wir denn auch dieſelben Züge beim Bußprediger, Ordensſtifter und Erzbiſchof Norbert wiederkehren. Als Erzbiſchof, ſo erzählt die Chronik von Gottesgnaden, verrichtete er ſeines Amtes Pflichten mit gebührendem Eifer [3]), nach ſeinem Namen groß in der Sorge für das Heil der Auserwählten Gottes und nach des Apoſtels Wort Allen Alles werdend. Von den Hohen dieſer Welt wurde er geliebt und geehrt, für Verſtockte und Hochmüthige war er ein Mann von imponirender Perſönlichkeit [4]), für Gottesfürchtige aber, Arme und ſolche, die Frieden ſuchten, bewies er ſich gütig und leutſelig, ſo daß man ihn, da er für alle ſorgte, einen Vater aller hätte nennen können. Für Gottes Geſetz faſt zu eifrig, widmete er ſich den weltlichen Geſchäften, in die er ſich unvermeidlich verwickeln laſſen mußte, zwar bis in's Einzelnſte, doch ſo, daß er dabei die Reinheit

---

[1]) Möller, ib. S. 147. [2]) voluntati famulabatur carne, spiritu ancillante, Worte des chronicon Gratiae Dei. [3]) pontificalis officii debitum congruenter est operatus, ibidem. [4]) discolis atque elatis plenus auctoritate effulsit.

seines innern Menschen wahrte, und seine Hauptsorge blieb dabei immer die kirchliche Frömmigkeit zu fördern [1]). Völlig damit übereinstimmend ist die Schilderung seiner Bischofsthätigkeit im chronicon Magdeburgense. Was eines Priesters Beruf ist, wie das Predigen, trieb er mit Eifer, stets bereit, irgend welche Erbauung durch Wort oder Beispiel zu gewähren, in Verwaltung seiner kirchlichen Functionen und bei der Feier der Messe gewissenhaft und mit aller Andacht der Seele gegenwärtig. Vor den Fürsten dieser Welt erschien er als eine würdevolle, ehrfurchtsgebietende, imponirende, mit einer Glorie umgebene Persönlichkeit, den Gläubigen aber und Dienern Christi in allen Stücken zugethan und verwandt. Daher begann er mit allen Kräften für die Förderung und das Wachsthum seiner Kirche zu wirken; mit nicht geringerem Eifer aber sorgte er auch für den Gewinn der Seelen und für Verbesserung des Gottesdienstes [2]). Bei einer hingebenden Liebe für die Menschen und einem entschiedenen Haß gegen die Laster, stellte er für alle sich selbst als ein Beispiel für die Frommen dar, tröstete die Kleinmüthigen und war für alle zugänglich. Die aber aus der Geistlichkeit, die der Kirche zum Aergerniß gereichten, und die rechten Wege des Herrn verkehrten, diese hielten ihn allerdings nach ihrer Art für unerträglich und vermochten seine Strenge, die sie schwerer fühlten als die Last des Aetnä, nicht zu ertragen. Gold aber und Silber verachtete er so sehr, daß er den Schatz seiner Kirche zu leeren kein Bedenken trug, wenn es die Noth erforderte oder sonst einen Nutzen brachte [3]).

Diesen seinen Lobrednern gegenüber fehlt es nun freilich auch an gleichzeitigen Tadlern nicht. Man hat dem Norbert Ehrgeiz, Härte und Herrschsucht zum Vorwurf gemacht. Des ersten Fehlers beschuldigt ihn Abälard, indem er ihm zur Last legt, daß er ehrsüchtig nach dem Rufe eines Heiligen und Wun-

[1]) Das chron. Gratiae Dei denkt bei ecclesiastica religio zunächst wohl an das Mönchsleben. [2]) Meibom. rerum Germ. hist. II., 327. [3]) ibid. 328.

derthäters gestrebt habe, durch täuschenden Schein dazu gelangt sei, und wenn seine Verheißungen nicht erfüllt worden, auf den Unglauben Andrer die Schuld geschoben habe [1]). Er nennt ihn und seinen Begleiter Hugo spottweis neue Apostel und wirft dem Norbert vor, daß er sich gerühmt habe, das Leben der Canoniker reformirt zu haben.

Den Grafen Gottfried von Cappenberg, der in den Prämonstratenser-Orden trat, überschüttete man mit Hohn und nannte ihn unsinnig, daß er sich dem Lügner und Betrüger Norbert angeschlossen habe [2]). Den Vorwurf eifersüchtigen Ehrgeizes machen ihm ferner die Lebensbeschreiber des Bischofs Otto von Bamberg. Als dieser nämlich auf seiner zweiten Reise nach Pommern begriffen war, wurde er in Magdeburg von Norbert zwar ehrenvoll aufgenommen, aber der Erzbischof suchte ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Die Begleiter Ottos hatten dabei den Eindruck, daß Norbert auf dessen Ruhm eifersüchtig sei und die Missionsthätigkeit desselben als einen Vorwurf gegen sich auffasse, da er selbst nichts derartiges gethan habe, obwohl er durch sein Amt, wie durch die Nähe seines Wohnsitzes dazu berufen sei [3]). Die Havelberger und Müritz-Wenden beklagen sich bitter über des Erzbischofs Härte und Herrschsucht; sie sehen seine Art des Christenthums nur als eine harte Knechtschaft an [4]). Durch seine rücksichtslose Strenge, die vielfach als liebloſe und rigoristische Härte angesehen wird, erregt er den Unwillen vieler hochgestellter Geistlichen und Laien in Magdeburg, und es kommt sogar zu einem Aufstand gegen ihn [5]).

Versuchen wir so widersprechende Urtheile zu einem einheitlichen Bilde zu vereinen. Wir müssen von vorn herein die Ansicht als eine psychologisch und christlich rohe zurückweisen, die

---

[1]) Neander, Kirchengesch. II., 464. Pertz, mon. 14, 666. [2]) Vita Godefridi bei Pertz, mon. 14, 519. [3]) Vitae Ottonis bei Pertz, 14, 861. 898. [4]) Ibid. 862. [5]) Vita Norberti bei Pertz, 14, 697 ff. Meibomii scriptores II., 327.

einem Manne von Norberts Art in erster Linie Ehrgeiz, Härte und Herrschsucht zuschreibt. Wer sein ganzes Leben mit solcher Energie und Ausdauer dem Dienste Gottes widmen kann, — als ein Kind des Mittelalters natürlich im Gewande seiner Zeit —, wer mit diesem Feuer und diesem Erfolge predigend unter den größten Mühseligkeiten die Welt durchzieht, der muß einen tiefern Grund haben. Und den hat schon das zwölfte Jahrhundert richtig erkannt, wenn es die drei größten Heroen des religiösen Lebens in folgender Weise zusammenstellte: In Norberto fides, in Bernardo charitas, in Milone (Bischof von Terouanne und Schüler Norberts) refloruit (eminet) humilitas [1]). Glaubensgewißheit, Glaubensmuth und Glaubensenergie machen das Grundwesen in Norberts Charakter aus: er ist der Luther Sachsens für das zwölfte Jahrhundert.

Wenn er in diesem Glaubenseifer mit Petrus sprechen mußte: wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben, so war ihm andrer Seits auch die Gabe zu Theil geworden, mit Paulus Allen Alles zu werden. Von seinem Stande her brachte Norbert eine adlige Bildung und eine Gewandtheit in den Formen des Umgangs mit. Er war daher am kaiserlichen Hofe wie beim Erzbischofe von Cöln wohlgelitten. Natürliche Geistesanlagen, eine fließende und gewandte Redeweise, eine Beweglichkeit des Geistes machten ihn interessant und liebenswürdig. Alle diese Vorzüge verwendete er nach seiner Bekehrung im Dienste des Glaubens. Durch seine gewaltige Predigt und die Strenge seines ascetischen Lebens gewann er das Volk; durch seinen festen christlichen Charakter, seine tiefe Einsicht in alle weltlichen Verhältnisse, durch seinen Scharfblick für Beurtheilung derselben, sowie durch seine tiefinnerliche Erfahrung in geistlichen Dingen die Fürsten und Großen. Das Volk verehrt in ihm einen Heiligen und

[1]) Chronicon Alberici in Leibnitz accessiones II., 326. Vita Norb. bei Pertz, 14. 672.

Wunderthäter; Papst, Kaiser und Fürsten lauschen auf seinen Rath und schätzen es sich für eine Ehre, Norbert zum Freunde zu haben: wahrlich wir finden es sehr erklärlich, wenn er in fleischlicher Schwachheit bisweilen, vielleicht nicht selten, von Eitelkeit angefochten wurde. Allein diesen Ehrgeiz zur Wurzel seines ascetischen Lebens machen zu wollen, das konnte nur einem Manne von übernüchterner Verstandesart, wie Abälard war, in den Sinn kommen. Norbert wollte allerdings auf das christliche Leben einwirken; aber er hat den Einfluß auf die Machthaber nicht gesucht. Schon vor seiner Bekehrung hatte er das Bisthum Cambray ausgeschlagen; daß er das Erzbisthum Magdeburg annahm, dazu konnte er nur durch das bestimmteste Gebot des päpstlichen Legaten genöthigt werden [1]). Das Ansehen bei Kaiser und Papst gewann er, ohne daß er es suchte. Die Stellung, die ihm ungesucht zufiel, benutzte er, um für die Kirche und seinen Orden zu sorgen.

Wenn ferner schon aus der Zeit seines weltlichen Lebens an Norbert ein sicherer Blick im Wollen und Handeln gerühmt wird, so würde daraus nachher eine thatkräftige Entschlossenheit, die ihr Ziel fest ins Auge faßte, ein eiserner Wille, der vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckte, ein entschiedener Haß gegen alles Ungöttliche. Männer, die wie Norbert durch eine plötzliche Bekehrung, durch eine ruckweise Entwickelung der Kirche gewonnen werden, pflegen um so gründlicher mit allem Weltlichen zu brechen. Sie haben die Gefährlichkeit der Wege der Welt an eigner Person erfahren, sind dann durch plötzliche Umkehr daraus gerettet worden und verlangen nun von andern Menschen ein ebenso plötzliches und entschiedenes Brechen mit dem weltlichen Treiben, wie sie es selbst gethan haben. Es fehlt ihnen das Verständniß für eine allmählige Entwickelung, die zuletzt zu demselben Ziele führt, sie vermögen nicht nachzugehen mit der Liebe,

---

[1]) Vita Norb. bei Pertz 14, 675 und 694.

die alles glaubt, alles hoffet, alles duldet; es giebt für sie nur ein Entweder — Oder, und wo ihre Predigten und Ermahnungen nicht sofort den rechten Erfolg haben, pflegen sie die Schuld auf den Unglauben Anderer zu schieben. Solche Männer sind dann gewöhnlich Glaubens-Heroen, gewaltige Bußprediger, Reformatoren des kirchlichen Lebens, Bahnbrecher für neue Richtungen; aber es haftet ihrem Wesen auch ein gut Theil von Härte und Schroffheit an. Norbert war ein Repräsentant des kirchlichen Puritanismus und als solcher im eminenten Maße berufen, Reformator des Mönchslebens zu werden. Sein Charisma war es, mit dem Rein ab! seiner Predigt eine ganze Welt zu erschüttern und die aus solcher Erschütterung gewonnenen Seelen in seine Klöster zu sammeln. Aber er war viel mehr Ordensstifter als Erzbischof. Das Klosterleben ist ihm das Ideal alles religiösen Lebens; möglichst viele seiner Diöcesanen für dies Ideal zu gewinnen, erscheint ihm als die wichtigste Aufgabe seines Bischofsamtes; die Klöster seines Sprengels zu vermehren ist die oft ausgesprochene Absicht seiner Amtsführung [1]). Es ist keineswegs zufällig, daß wir von jedem Kloster der engern Magdeburger Diöcese wissen, was Norbert dafür gethan hat. Dem Domcollegiatstift suchte er eine klösterliche Verfassung zu geben [2]). In die mit demselben engverbundenen Stifter St. Nicolai und St. Sebastian brachte er die aus St. Marien entfernten Collegiatgeistlichen und die Reformen, die er mit dem Domcapitel vor hatte, sollten wahrscheinlich auch diese betreffen [3]). Das Marienkloster besetzte er mit Prämonstratensern [4]). Dem Kloster Bergen und seinem Abte Arnold wandte er wegen der guten Zucht seine besondre Gunst zu; dort weilt er öfter; aus diesem Stifte wird durch seine Vermittlung Ammensleben besetzt und reformirt [5]). Die Reichsabtei Nienburg

[1]) Chronicon Gratiae Dei. Leuckfeld, ann. Praem. Gottesgnaden 19. [2]) cfr. die spätere Ausführung. [3]) Ludewig 2, 398. Leuckfeld. 11. [4]) Ibidem. [5]) Chron. Magd. bei Meibom II., 327. Chron. Gratiae Dei. Leuckfeld, Bursfeld 57. Chron. Saxo ad 1135.

an der Saale wird durch ihn vor frechen Ueberfällen und Räubereien sicher gestellt [1]). Das Nonnenstift Alsleben erwirbt er für das Erzbisthum Magdeburg, um die verfallene Zucht darin zu reformiren. Er giebt dafür gern das Schloß Scharzfeld am Harz [2]). Gottesgnaden gründet er mit den Gütern Otto's von Reveningen neu. Auf dem Petersberge, oder vielleicht in Kloster Neuwerk bei Halle hält er sich während seiner Flucht von Magdeburg im Sommer 1129 auf und wirkt dort durch das Beispiel seines streng ascetischen Lebens auf die Augustiner ein. Er erbaut dort, so heißt es in der Erzählung dieses Aufenthalts, die Ordensgenossen durch die Heiligkeit seines Wandels [3]). Klöster zu gründen, zu reformiren, auf sie einzuwirken war seine Freude. Die Mönche waren seine Schooßkinder und es lag für ihn die Gefahr nahe, seine Einwirkung auf alle seine Diöcesanen zu einer Einprägung seines klösterlichen Ideals werden zu lassen. In dieser Einseitigkeit, die seine Stärke war, lag zugleich die Gefahr der Härte.

Vieles mußte überdies als hart erscheinen, weil es in ungewohnten Formen auftrat. An Verhältnisse in längst christlichen Ländern gewöhnt, bisher nur im Verkehr mit den geistig beweglichen Rheinländern und Franzosen, konnte Norbert sich wohl nur mühsam in die schwer bewegliche, zäh am Alten haftende Natur der Sachsen finden. Ihre zähe Ruhe mußte ihm leicht als trotziges Widerstreben erscheinen und verdoppelte bei seiner unermüdlichen Durchführung einmal gefaßter Pläne das eifrige Dringen. Den Sachsen dagegen kam Norberts christlicher Reformations-Eifer vielfach als ein Angriff auf ihre Sitten und Rechte vor. Auch Mißbräuche gewinnen ja in den Augen einer zähen Bevölkerung ein geschichtliches Recht. Es ist das die Schattenseite der Pietät, die alles für gut hält, weil es von den Vätern stammt. Wer hier reformiren will, wird stets in den

[1]) Chron. Magd. bei Meibom. 1. l. [2]) Ibid. Boyson 2, 14. [3]) Vita Norb. bei Pertz 14, 700. Hugo, vie de Norb. 296.

Augen einer ſolchen Bevölkerung das entſchiedenſte Unrecht haben und als ein harter Mann gelten. Schon wer in zarter Schonung der Pietät reformirend auftritt, hat einen ſchweren Stand. Wir zweifeln aber billig, daß Norbert überall mit rechter Schonung des Berechtigten aufgetreten iſt. Seine Willensentſchiedenheit, welche die Mißbräuche ganz mit der Wurzel ausrotten wollte, um dafür von Grund auf neu zu bauen, war nicht ſehr dazu geartet, um geſchichtlich gewordene Zuſtände rückſichtsvoll zu achten. Darin konnte vielfach eine Härte liegen und der Aufſtand der Magdeburger mit ihrem: zieh aus, zieh aus! (they ut! they ut!) war gewiſſermaßen die Antwort auf ſeine Nichtachtung ſächſiſcher Art.

Die kirchlichen Verhältniſſe hatten ſich in den letzten Decennien ruhig entwickelt. Die Erzbiſchöfe, meiſt achtbare, fromme Leute, hatten ihres Amtes Pflichten erfüllt, aber ohne einen tiefer greifenden Einfluß zu üben. Mancherlei Schäden waren ihnen wohl entgegen getreten, aber ſie hatten ſich nicht die Macht zugetraut, ſie zu beſſern. So ging alles ſeinen ungeſtörten Gang. Nur nach des Erzbiſchofs Rotgar Tode war es im Domcapitel zu heftigen Auftritten gekommen. Da kam nun Norbert hinein, dem es nicht genügen konnte, ſeines Amtes Pflichten äußerlich zu erfüllen, ſondern der ein neues Feuer chriſtlichen Glaubens anzuzünden ſich bemühte. Ueberall rüttelte er gleichgültige Seelen auf, ſpornte zu neuem Eifer an und ſuchte ſeine Diöceſanen mit ſich zur Liebe Chriſti fortzureißen. Es hat ſtets etwas Unbehagliches für den in religiöſe Gleichgültigkeit verſunkenen Menſchen, aus ſeiner dumpfen Ruhe geſtört zu werden. Man klagt den Störenfried gern der Härte an, weil man den Segen nicht verſteht, den man empfangen ſoll. Indem Norbert auf die Bekehrung ſeiner Diöceſanen hinarbeitete, galt er ihnen vielfach als ein herriſcher und herrſchſüchtiger Prälat und verſtohlen und laut gab ſich die Stimmung kund: wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche.

Es ist nichts anderes als die Kehrseite der entschlossenen Entschiedenheit für die Kirche, wenn er eben so entschieden gegen die Gebrechen im Clerus und gegen die Angriffe auf die Rechte der Kirche von Seiten der Laien sich erhob. Kaum war er nämlich in sein Bischofsamt eingetreten, als er zunächst seinen Blick auf die Einkünfte des Erzbisthums richtete. Er berief die Beamten der Kirchengüter und forderte von ihnen die Nachweisung der Einkünfte. Es ergiebt sich dabei, daß die Vermögens-Verwaltung in der größten Unordnung ist. Was für ein Jahr bestimmt ist, reicht kaum für vier Monate zur Bestreitung des erzbischöflichen Haushalts aus. Man sagt ihm, daß seine Vorgänger an ihre Verwandten viel verschenkt hätten und nicht Weniges von den großen Herren der Kirche gradezu mit Gewalt entrissen sei. Ein Mann wie Norbert, der sein reiches Erbe dahin gegeben hatte, glaubte nicht den Vorwurf der Habsucht befürchten zu müssen, wenn er hier mit aller Strenge die entzogenen Güter zurückforderte. Er hielt es auch für eine heilige Pflicht, dies sofort zu thun, um möglichst bald freie Hand für sein geistliches Wirken zu erhalten. Sich vor seinem Gott bewußt, daß er nur thue, was seines Amtes sei, ging er mit aller Rücksichtslosigkeit und Unerschrockenheit, die ihm eigen war, daran, um die Besitzverhältnisse zu klären. Er läßt es sich nicht verdrießen, zur Zeit oder zur Unzeit in die unrechtmäßigen Besitzer zu dringen, das Kirchengut zurückzugeben; er droht den Widerstrebenden mit dem Bann. Es ist leicht begreiflich, wie es nun an Vorwürfen und Klagen über die Härte und Habsucht des neuen Erzbischofs nicht fehlte. So lange er ihnen blos ein Mann mit heiligem Rufe war, hatten sie ihm zugejauchzt; als er aber seine heilige Amts- und Gewissenspflicht an ihnen übte, wurde er ihnen verhaßt.[1])

Gleich im Anfang seines Bischofsamtes hatte er Gelegenheit

---

[1]) Vita Norberti bei Pertz 14, 659.

in einem andern Falle die unbeugsame Consequenz seines Charakters zu zeigen. Der jüngere Sohn des Pfalzgrafen Friedrich IV. von Putelendorf war für den geistlichen Stand bestimmt und sehr jung in das Stift Magdeburg gegeben worden. Im Jahre 1125 nun starb der ältere Sohn Heinrich und damit drohte der ganze Stamm zu erlöschen. Die Mutter suchte deshalb im zweiten Sohne sich die Stütze des Hauses zu erhalten. Die Fortpflanzung des Gosecker Stammes zu sichern, ward der noch nicht mannbare Friedrich mit der Tochter des Grafen Sizzo von Kefernberg verlobt. Friedrich war freilich noch nicht vierzehn Jahre alt und damit eigentlich sein geistliches Gelübde nicht bindend. Norbert aber war nicht gewillt, den Grafen dem Kloster entreißen zu lassen, und setzte daher Alles daran, den Klosterflüchtling wieder nach Magdeburg zurück zu bringen. Er wollte auf keine Weise das einmal gegebene Gelübde gebrochen sehen, und drang in diesem Falle um so mehr auf dessen Erfüllung, als Friedrich den Erzbischof heimlich seines Gehorsams und seiner wahren Neigung versicherte. In Verbindung mit dem Könige Lothar bewog er die Mutter, ihren Sohn 1134 wieder in den geistlichen Stand zurückkehren zu lassen.[1]) So sehr wir auch die Entschiedenheit ehren müssen, mit welcher Norbert das einmal gegebene Gelübde erfüllt sehen wollte, wir müssen doch befürchten, daß bei dem Kinde seine Vorliebe für das canonische Leben ihn veranlaßte, sich über die Kirchengesetze hinweg zu setzen.

Wo man sich an dem Heiligen vergreift, kennt er keine Rücksichten und keine Furcht. Benachbarte Herren hatten das Kloster Nienburg an der Saale räuberisch überfallen, darin gemordet und gebrennt und die Mönche gemißhandelt. Die so entweihte Kirche weiht er von Neuem ein, fordert die Räuber zur Genugthuung auf und als sie diese verweigern, thut er sie in den Bann, belagert mit den Bürgern von Magdeburg ihren Schlupf-

[1]) Gervais, Geschichte der Pfalzgrafen von Sachsen in Neue Mitheil. des Thür. Sächs. Vereins VI., 1. 96. (nach dem Gosecker Mönch).

winkel, die Altenburg ſüdlich der Bode und macht ſie der Erde gleich.[1])

Im Jahre 1129 war die Domkirche in Magdeburg durch Ausſchweifung entweiht worden. Er erklärt, er werde ohne eine neue Weihung nie wieder darin einen Gottesdienſt feiern. Trotz des durch die Weihung veranlaßten Tumults weicht er keinen Augenblick, den eindringenden Bewaffneten tritt er in ſeinem erzbiſchöflichen Ornat entgegen und aus ſeiner Bedrängniß befreit, iſt ſein erſtes Geſchäft, die Meſſe zu leſen und die Aufſtändiſchen aufzufordern, der Kirche Satisfaction zu leiſten. Durch die Excommunication bringt er die aufrühreriſche Stadt zur Reue und zum Gehorſam und er hat vollbracht, was er den Kirchengeſetzen nach vollbringen mußte.[2]) Dieſe Entſchiedenheit war nicht Härte, ſondern heilige Pflicht. War Härte vorhanden, ſo lag ſie in der frühern Behandlung des Domcapitels, das in Folge derſelben dieſen Aufſtand ſchürte. Als er in die Stadt zurückkehrt, hat er kein Wort des Vorwurfs, ſondern nur Worte der Liebe und des Friedens. Als man ihm Geld zum Schadenerſatz und zur Genugthuung bietet, erwiedert er, nicht ihr Geld verlange er, ſondern ihre Liebe. Er ſei ſo fern, nach ihrem Reichthum zu verlangen, daß er ſich's zum Geſetz gemacht habe, ſich des ſeinigen zu entäußern. Und wenn ſein Wandel ſie noch nicht von ſeiner Uneigennützigkeit überzeugt habe, ſo komme das daher, daß ſie nicht zu unterſcheiden gewußt hätten zwiſchen dem, was er im Intereſſe der Kirche gethan habe und zwiſchen dem, was Verleumder als aus Geiz gethan dargeſtellt hätten. Als Genugthuung verlange er nichts als ihre Reue. Und der verſammelten Gemeinde im Dom ruft er zu: Meint nicht, meine Kindlein, daß das Leid, das ihr eurem Hirten angethan habt, mich gegen euch erzürnt habe.[3])

Ganz beſonders hart erſchien den Geiſtlichen ſein Regiment.

---

[1]) Chron. Magdeb. bei Meibom, script. II., 327. Siehe Excurs 2.
[2]) Ibid. S. 327. [3]) Hugo, vie de St. Norbert 354.

Je mehr ſie ſeiner Einwirkung ſich ausgeſetzt ſahen, um ſo unerträglicher waren ihnen ſeine Forderungen. Aus der Mitte des Clerus und zwar des ihm am nächſten ſtehenden, gingen denn auch zwei Mordverſuche gegen ihn hervor. Die Geiſtlichkeit war wohl während der anderthalbjährigen Sedisvacanz ziemlich verwildert. Das Domcapitel, das die erzbiſchöflichen Pflichten wahr zu nehmen hatte, war ein Heerd bitterſter Feindſchaft und Entzweiung. Von den dreien, die nach der erzbiſchöflichen Würde ſtrebten, wurde ſogar einer, Arnold, erſchlagen.[1]) Stand es ſo um die Prälaten, ſo waren natürlich die niedern Geiſtlichen alle ſich ſelbſt überlaſſen. Hier gab es gewiß unendlich viel zu reformiren und zum Reformiren war Norbert grade der unermüdliche Mann. Dazu war, wie es ſcheint, die Magdeburger Diöceſe noch vielfach mit verheiratheten Geiſtlichen verſehen. Den Kirchengeſetzen wollte aber Norbert mit allen ſeinen Kräften Geltung verſchaffen. Er verfuhr mit aller Strenge gegen verheirathete Prieſter und es wird von ihm gerühmt, daß er die Kirchendisciplin und beſonders die Eheloſigkeit der Geiſtlichen in ſeiner Diöceſe hergeſtellt habe.[2]) Findet man die Zerreißung ehelicher Bande hart, ſo hat man den Vorwurf der Härte an Gregor VII., nicht an Norbert zu richten. War etwas hart in der Art Norberts gegenüber den Geiſtlichen, ſo war es nur dies, daß er leicht in Gefahr gerieth, von allen den Grad der Selbſtzucht oder der Askeſe zu verlangen, deſſen er ſelber fähig war. Einen Anhalt zur Klage über Härte und Rückſichtsloſigkeit fand man überdies in der Vorliebe des Erzbiſchofs für ſeinen Orden und in der Zurückſetzung, die die übrigen Geiſtlichen und Klöſter von ihm wirklich oder vermeintlich erfuhren. Sieht man den Eifer Norberts um Otto von Reveningen mit übelwollendem Blicke an, betrachtet man, wie er die zerrütteten Chorherrenſtifte in Magdeburg und Pölde ſofort mit Prämonſtratenſern beſetzt und

[1]) Hoffmann, Geſchichte Magdeburgs 1, 114. cfr. Excurs 3. [2]) Hugo, vie 476.

Leitzkau wahrſcheinlich neu für ſie gründet, endlich wie er den Havelberger Biſchofsſtuhl mehrere Jahre unbeſetzt läßt, um 1129 ſeinen Schüler Anſelm auf denſelben zu bringen, ſo könnte es ſcheinen, als ob es ihm weniger um das Heil der Kirche, als um den Ruhm ſeines Ordens zu thun geweſen ſei. Allein das ſcheint doch nur ſo. Daß Norbert als Stifter eine große Vorliebe für ſeinen Orden gehabt hat, und daß er ganz beſonders auf ſeine Verbreitung hier bedacht geweſen iſt, läßt ſich nicht leugnen, aber wir werden es eben ſo erklärlich als entſchuldbar finden. Daß er aber dabei mit kalter Rückſichtsloſigkeit, auffallender Härte und damit verbundener Herrſchſucht zu Werke gegangen ſei, muß entſchieden in Abrede geſtellt werden. Es iſt doch ein Zeichen, daß Norbert noch andere Ziele kannte, als ein Wirken ad majorem gloriam ordinis, wenn er den für ihn begeiſterten Grafen Theobald von Champagne von dem Eintritt in ſeinen Orden abhält und ihm vorſtellt, wie viel Gutes durch ihn als Fürſt gewirkt werden könne und was er der Erhaltung ſeines Geſchlechts ſchuldig ſei.[1]) Hier in Magdeburg kam es ihm nur darauf an, religiöſes Leben zu pflanzen, das diſſolute Leben der Klöſter und Geiſtlichen zu reformiren, und zwar ganz beſonders in ſeiner engern Diöceſe. Daß er dazu die von ihm gebildeten Cleriker, ſeine von ſeinem Geiſte beſeelten und von der beſten Disciplin gehaltenen Prämonſtratenſer als eine Pflanzſchule dafür anſah, war nicht blos eine ſelbſtgefällige Einbildung; ſondern ſein Orden hat durch die That bewieſen, daß in ihm ein Leben voll von Glaubensernſt herrſchte. Daß ſeine Vorliebe aber nicht blind war, zeigte er in demſelben Jahre, in dem er das Mutterkloſter in Magdeburg gründete. Das benachbarte Stift Ammensleben bedurfte einer Reorganiſation. Ohne Zweifel wäre es ihm ein leichtes geweſen, auch hier Prämonſtratenſer einzuführen; er übergab aber die neue Einrichtung dem Abt Arnold von Bergen,

[1]) Neander, Kirchengeſch. II., 464. Vita Norberti bei Pertz, mon. Germ. 14, 689.

unter dem das genannte Kloſter in hoher Blüthe ſtand, zur Beſetzung mit Benedictinern aus Bergen.[1]) Ganz beſonders iſt ihm aus der längern Nichtbeſetzung des Havelberger Bisthums der Vorwurf der Herrſchſucht und Ungerechtigkeit gemacht worden, indem man ihm ſchuld giebt, er habe das Bisthum einziehen und mit Magdeburg verbinden wollen.[2]) Allerdings war Havelberg von 1125—1129 unbeſetzt, und wenn auch die Zeit der Magdeburger Sedisvacanz ihm nicht zugerechnet werden kann, ſo blieb doch ein Zeitraum von drei Jahren für ihn übrig. Einige Wahrſcheinlichkeit gewinnt der Vorwurf auch dadurch, daß wie aus den Klagen der Havelberger Wenden hervorgeht, Norbert dort die Diöceſangerechtſame des Biſchofs ausgeübt haben muß. Allein deſſen ungeachtet muß dieſer Vorwurf als ungegründet bezeichnet werden. Schon die Lage der Havelberger Diöceſe eignete ſich nicht zu einer Verbindung mit der Magdeburger; ſie ſtießen an keinem Punkte zuſammen und die Entfernung zwiſchen ihren nächſten Punkten Wolmirſtedt und Parey betrug doch immer noch mehrere Meilen. So unerbittlich ſtreng ferner Norbert auch in der Behauptung ſeiner Rechte war, ſo liegt doch kein Beiſpiel vor, daß er fremde Rechte ſich angemaßt hätte. Endlich aber konnte einem Manne wie Norbert bei ſeinem oftmals ausgeſprochenen Beſtreben, die geiſtlichen Kräfte ſeiner Erzdiöceſe zu vermehren, nichts ferner liegen, als einen ſo wichtigen Biſchofsſitz wie Havelberg einzuziehen. Daß aber der Erzbiſchof ſo lange die biſchöflichen Functionen verſah, als die Sedisvacanz dauerte, war der kirchlichen Ordnung ganz gemäß. Es handelt ſich alſo nur darum, nachzuweiſen, welche Abſicht Norbert für eine ſo lange Dauer der biſchöflichen Vacanz ſonſt haben konnte. Daß die Biſchöfe von Havelberg damals als episcopi in partibus in fidelium ebenſo wie die von Brandenburg meiſt in Magdeburg lebten, wird ein Entſchuldigungsgrund, aber noch kein Erklärungs-

[1]) Leuckfeld, ant. Bursfeld 57. [2]) Riedel codex diplomaticus Brand. II., 390.

grund für die Nichtbeſetzung ſein. Wenn wir nun ſehen, daß mit den Prämonſtratenſern zugleich ein Biſchof von Havelberg in Magdeburg auftritt, wenn wir ferner ſehen, daß dieſer neue Biſchof Anſelm dieſem Orden angehört, ſo kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Norbert von Anfang an die Abſicht hatte, das Bisthum Havelberg in die Hände eines Prämonſtratenſers zu bringen. Dieſe Abſicht aber konnte er nicht eher ausführen, bevor er nicht für ſeinen Orden in der Metropole Sachſens und des Wendenlandes einen feſten Sitz hatte. Jenes Verlangen der Wenden an Otto von Bamberg, daß er ihnen das Evangelium bringen möge, kann die Beſetzung des Havelberger Bisthums noch beſchleunigt haben; aber ihren letzten Grund hatte ſie in der nun erfolgten Feſtſetzung der Prämonſtratenſer in Magdeburg.

Und damit kommen wir denn auf das wichtige Verhältniß Norberts zu den Wendenvölkern. Ob König Lothar bei der Wahl deſſelben auch die Miſſion in der Magdeburger Erzdiöceſe mit ins Auge gefaßt hatte, vermögen wir nicht zu beſtimmen. Aber im Volke hat man ohne Zweifel von einem ſo gewaltigen Prediger auch eine nicht gewöhnliche Einwirkung auf die benachbarten Heiden erwartet. Und doch war dem Norbert eins nicht gegeben, ſo war es die Gabe Heiden zu bekehren. Den Eifer hat er ohne Zweifel auch hiefür gehabt, aber die zu dieſem Werke nöthigen Eigenſchaften gewiß nur ſehr mangelhaft. Norbert bedurfte für ſein Wirken einen Boden, auf dem latente chriſtliche Ideen zu wecken waren, aber er war nicht der Mann, um das mühſame und Geduld erfordernde Geſchäft des Grundlegens zu übernehmen. Er verſtand es, durch feurige Predigt, durch ſeinen feſten chriſtlichen Charakter, durch ſeinen unbeugſamen Eifer edlere Gemüther zu ſich heraufzuziehen; es mangelte ihm aber ganz die Fähigkeit, ſich zu der Schwachheit der Heiden herabzulaſſen, in unermüdlicher Liebe ihnen nachzugehen und ſich durch keine Erfolgloſigkeit irre machen zu laſſen. Wenn von ihm geſagt wird, er ſei Allen Alles geworden, ſo gilt das ohne

Zweifel nur von den Kreiſen, in denen ſein Wort Erfolg hatte. Daß er es da, wo es am nöthigſten war, unter den zu gewinnenden Heiden, nicht geweſen iſt, zeigt der allen Wenden der Havelberger Diöceſe gemeinſame Haß gegen ſein Chriſtenthum, noch mehr aber die Willigkeit, mit der dieſe ſich bereit erklärten, von dem mit dieſer Gabe der Herablaſſung zu den Anſchauungen und Anforderungen der Heiden ganz beſonders ausgeſtatteten Otto von Bamberg das Evangelium anzunehmen. Es wäre intereſſant zu wiſſen, was er denn für die Miſſion gethan habe. Daß er etwas gethan haben muß, wenigſtens unter den Wenden der Havelberger Diöceſe iſt nach den von Otto von Bamberg gemachten Erfahrungen klar. Aber ebenſo erſcheint es als ziemlich gewiß, daß er nicht durch Predigt oder directe Verkündigung des Wortes Gottes auf die Bekehrung hingewirkt haben kann. Denn abgeſehen davon, daß Norbert der Sprache der Wenden nicht mächtig war, ſo widerſpricht dem auch eine Stelle in Otto's Lebensbeſchreibung, worin geſagt wird: Als Norbert ſah, daß dieſer aus ſo weiter Ferne herkam, um zu predigen, wurde er von Scham und Neid zugleich gepeinigt, weil er, der den Heiden ſo nahe war, nichts Derartiges unternommen habe. Wir können nur aus dem Widerwillen der Wenden auf ſeine Art zurückſchließen. Das Joch der Knechtſchaft muß wohl in drückenden kirchlichen Inſtitutionen beſtanden haben, die er ihnen, geſtützt auf Heeresmacht, auferlegte.

Ein Mann von Norberts Eifer für die Kirche konnte als Erzbiſchof von Magdeburg kein Jahr ruhig auf ſeinem Metropolitanſtuhle ſitzen, ohne ernſtlichſt an die Bekehrung der Wenden zu denken. War doch das Erzbisthum Magdeburg eigens zu dem Zwecke der Wendenbekehrung geſtiftet und war doch in anderthalbhundert Jahren ſeines Beſtehens noch ſo außerordentlich wenig erreicht. Ueberall im Bereiche ſeines Metropolitanſprengels gab es noch heidniſche Tempel. Dort ſuchte das Wendenvolk ſeine Prieſter; von chriſtlichen Biſchöfen wußten die

meiſten kaum dem Namen nach. Jeder Götzentempel muß dem Norbert eine Mahnung an ſeine Pflicht als Oberbiſchof der Miſſion geweſen ſein. Alle die unzähligen kleinen Heiligthümer konnte er nun freilich nicht vernichten. Aber in ſeinem Sprengel lag auch der Haupttempel von Rethra, das Herz des wendiſchen Heidenthums. So oft er Erkundigungen über die Wenden einzog, erzählte man von dieſem Hauptbollwerk. Es muß ſich mit Nothwendigkeit in der Seele Norberts der Entſchluß gefeſtigt haben, gegen dieſes ſo bald als möglich einen Angriff zu unternehmen. Das Jahr 1126 ging natürlich damit hin, daß er ſich in Magdeburg und in ſeiner engern Diöceſe orientirte. Kurz vor Weihnachten weilte er aber wieder beim König Lothar in Straßburg. Norbert ſtand bereits viel zu hoch in der Gunſt des Königs, als daß dieſes Zuſammentreffen vorüber gegangen ſein ſollte, ohne daß ſich beide über die Lage des Wendenlandes beſprochen hätten. Lothar hatte nicht geringeres Intereſſe an der Geſtaltung der Slavenlande. Die Verbindung derſelben mit dem deutſchen Reiche war unter den fränkiſchen Kaiſern ſehr locker geworden; ſie mußte wieder feſter geknüpft werden. So waren denn wohl beide bald einig, einen Zug über die Elbe zu unternehmen. Im Anfange des Jahres 1127 brachen ſie von Magdeburg auf und nahmen ihre Richtung nach dem Tempel von Rethra. Sie berührten zunächſt Havelberg. Dort herrſchte Witikind über ein faſt durchweg heidniſches Volk. Er leiſtete, wie es ſcheint, keinen Widerſtand, unterwarf ſich dem Könige und verſprach zum nächſten Hoftage nach Merſeburg zu kommen, um dort die Huldigung zu leiſten. Zugleich verpflichtete er ſich auf die Bekehrung ſeines Volkes zu dringen. Das Volk wurde zum Gehorſam gegen ſeinen geiſtlichen Obern, den Erzbiſchof Norbert, angewieſen und ihm zugleich eine beſtimmte zehntartige kirchliche Abgabe auferlegt. War Norbert bei dem Zuge, wie es den Anſchein hat, zugegen, ſo wird er nicht verfehlt haben, den Wenden die Vertilgung ihres Götzendienſtes

und die Annahme der Taufe anzubefehlen. Die Slaven gelobten alles zu thun, was man forderte.

So ging der Zug weiter nach Norden an den Müritzsee. Auch hier fand man keinen Widerstand, wie es scheint; dieselben Forderungen wurden von Seiten Lothars und von Seiten Norberts gestellt. Die Müritzwenden versprachen ebenfalls das Christenthum anzunehmen, die kirchlichen Abgaben zu leisten und dem Erzbischof sich unterzuordnen.

Von hier aus bog man um den Müritzsee herum und wandte sich gegen Rethra. Die im Nordwesten der Peene sitzenden Stämme unterwarfen sich dem König und schlossen sich dem Zuge gegen die Rhedarier an. Diese ganz isolirt konnten nicht daran denken, sich den Deutschen entgegen zu stellen. Entweder unterwarfen auch sie sich, oder, was wahrscheinlicher ist, sie zogen sich in ihre Sümpfe und Seenlandschaften an der Havel zurück und gaben Rethra mit dem Nationalheiligthum den Feinden preis. Stadt und Tempel gingen in Flammen auf. Man hatte erreicht, was man erreichen wollte: das Hauptbollwerk des wendischen Heidenthums war gefallen und das Volk hatte Gehorsam gegen König und Bischof gelobt. Diese Erfolge waren so außerordentlich leicht und schnell errungen, daß die Annalisten jener Zeit es für überflüssig hielten, diesen Zug mit zu vermerken und wir nur aus einer gelegentlichen Aeußerung darüber Kunde erhalten. Vielleicht versäumten es aber die Geschichtsschreiber darum von diesem Zuge zu reden, weil die Erfolge eben so schnell sich als völlig nichtig erwiesen [1]).

Witikind zwar kam nach Merseburg und huldigte, versprach auch auf Ausrottung des Götzendienstes zu halten [2]). Aber für das Wendenvolk selbst war dieser Heereszug ohne irgend welche bleibenden Folgen. Darum war der König wieder abgezogen, so rüsteten die Rhedarier einen Rachezug gegen die treulosen

---

[1]) Siehe Excurs 4 .[2]) Vgl. den Vorwurf Otto's von Bamberg.

Circipaner und bedrohten Demmin [1]). Die Müritzwenden sprachen nur von einem Joche der Knechtschaft, das ihnen Norbert auflegen wolle. Denn Abgaben an die Kirche schienen ihnen nichts anders als ein Tribut zu sein [2]). Die Havelberger gingen noch weiter. Lieber den Tod, als solches Joch der Knechtschaft! war ihr Ruf und trotz des dem Erzbischof geleisteten Gehorsams, trotz des christlichen Fürsten Wittikind feierten sie mit allem Pomp das Fest ihres Gottes Gerovit. Es sollte eine laute Demonstration gegen die harten Forderungen Norberts sein [3]).

Norbert hatte ohne Zweifel von dieser Stimmung der Wenden noch keine Kunde, als Bischof Otto von Bamberg auf seiner zweiten Bekehrungsreise (Mai 1127) in Magdeburg eintraf. Wenngleich seine Hauptabsicht auf Pommern gerichtet war, so ließ er wohl merken, daß er auch auf der Reise dorthin die Bekehrungsthätigkeit nicht unterlassen wolle. Dies schien aber dem Norbert ein Vorwurf für seine Stellung als Erzbischof zu sein; es war ihm peinlich, daß ein andrer Bischof aus weiter Ferne in seiner Diöcese Mission treiben sollte. In dem Gefühl, wenigstens zum Predigen und zum Taufen noch nicht zu den Wenden gegangen zu sein, schlug er vielleicht die Bedeutung jenes Heereszuges dem Bischof Otto gegenüber zu hoch an und meinte, daß er selbst auf diesem bereits gelegten Grunde fortbauen wolle. Ja er suchte sogar, wie der Lebensbeschreiber Otto's berichtet, denselben von seinem Vorhaben abzubringen. Dem Bischof von Bamberg war diese kleinliche Eifersucht nicht entgangen; er beschloß daher innerhalb der Erzdiöcese Norberts sich jedes Eingriffes in die Rechte des Bischofs zu enthalten. Er predigte zwar das Wort Gottes, wo Schweigen Verleugnung seines Glaubens gewesen sein würde, aber verwies das Volk mit seinem Verlangen nach der Taufe an den Erzbischof [4]).

---

[1]) Pertz 14, 862. [2]) Ibid. 862. [3]) Pertz 14, 863. [4]) Ibid. 861 ff. u. 898.

Wir wissen nicht, ob Norbert für die Ausbreitung des Christenthums noch weitere Versuche gemacht hat. Uns will es scheinen, als ob er bis 1130, bis wohin ihn die Staats- und Kirchen-Angelegenheiten unbehelligt ließen, nicht könne ruhig die Heiden ihrem Schicksal überlassen haben. Wir müssen aber nach diesem seinem ersten Versuch zweifeln, daß er einen bleibenden Gewinn geschafft habe. Er hatte mittelst Befehl den Götzendienst vernichten und das Christenthum einführen wollen. Um das mit Erfolg thun zu können, fehlte ihm die reale Macht. Otto's Freundlichkeit war ihm nicht gegeben: Norbert brachte den Wenden kein sanftes Joch Christi und so erreichte er nichts als einen entschiedenen Widerwillen gegen seine Missionsbestrebungen.

Norbert hat dessen ungeachtet für die Mission unter den Wenden unendlich viel gethan. Zwar nicht in dem, was er persönlich ausführte, lag seine Missionsbedeutung, wohl aber in dem, was er für die Zukunft vorbereitete. Die Besetzung des Klosters U. L. Fr. in Magdeburg mit Prämonstratensern war eine Missionsthat, die über 100 Jahre dem Wendenlande die segensreichsten Früchte trug.

Als Norbert auf den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg erhoben wurde, suchte er sofort seinem Orden hier einen festen Sitz zu gründen. Seinem staatsmännischen Blick entging es nicht, daß hier an der Grenze des Sachsen- und Wendenlandes für einen Orden sich ein Feld unermeßlicher Thätigkeit und gewaltigen Einflusses entfaltete, und daß eine lebenskräftige Genossenschaft von der Metropole an der Elbe aus das ganze für die christliche Kirche und das Ordensleben noch neu zu entdeckende Land jenseit der Elbe von selbst in Besitz nehmen müsse. Man mag das Vorliebe für seinen Orden nennen; für Norbert war es eine innere Nothwendigkeit, grade die Prämonstratenser nach Magdeburg zu verpflanzen. Trotz aller Ehren, die ihm entgegen gebracht wurden, war er doch ein Fremdling in dem Sachsen-

lande: er bedurfte einer religiösen Gemeinschaft, in der er sich heimisch fühlte und sich nach der Unruhe der Amtsgeschäfte geistlich erquickte [1]). Im Domcapitel fand er sie nicht; hier hatte im Gegentheil die heftigste Opposition gegen ihn ihren Sitz; von hier wurden selbst Mordversuche auf sein Leben gemacht. In den Collegiatstiften zu St. Nicolai und St. Sebastian fand er sie auch nicht; denn bei der engen Verbindung, in der diese mit dem Domcapitel standen, wehte derselbe Geist wohl auch dort. Im Marienkloster endlich war eine solche Zerrüttung eingetreten, daß er, anstatt Stärkung zu empfangen, vor allen Dingen erst reformiren mußte. Nur in der Mitte der Benedictiner im Kloster Bergen fühlte er sich wohl. Dort herrschte unter Abt Arnold eine strenge Ordensdisciplin und ein reges geistliches Leben: an dieser innern Lebensgemeinschaft erquickte er sich gern und bei den Mönchen vor dem Thore verweilte er daher öfter [2]). Allein das Kloster lag außerhalb der Stadtmauern, immerhin fern vom erzbischöflichen Palast. Ueberdies, war die Gemeinschaft der Benedictiner auch noch so stärkend: seine Prämonstratenser ersetzten sie ihm doch nicht. Ein Mann, der wie Norbert sein Leben an *eine* Schöpfung gesetzt hatte, konnte schlechterdings losgetrennt von dieser nicht leben. Man hätte ihm ebenso zumuthen können, in luftleerem Raume zu leben wie ohne seine Schüler. Nun waren ja Hugo und Evermod von Anfang an in Magdeburg bei ihm gewesen; andere kamen aus Frankreich und vom Rhein ab und zu, um den Rath und die Entscheidungen des Meisters einzuholen. Hierher berief er 1126 den Grafen Gottfried von Cappenberg in Westphalen, um mit ihm die Ordnung der von diesem gegründeten Klöster zu besprechen und entließ ihn mit seinem Segen [3]). Hierher kamen Brüder von Prémontré, um sein Urtheil über

[1]) Vita altera bei Pertz 14, 696. [2]) Mehrere Urkunden sind dort ausgestellt. Vergleiche auch Chron. Gratiae Dei. [3]) Vita Godefridi, Pertz 14, 697.

die weitere Ordnung dieses Mutterstiftes einzuholen, und einige von diesen, erklärten gradezu, bei ihm bleiben zu wollen. Diese behielt er hier zurück. Man kann annehmen, daß Norbert in Magdeburg keinen Tag ohne Prämonstratenser war. Aber alle waren sie nur gastweis bei ihm; es fehlte ihnen die familienhafte Consistenz, weil ihnen das Ordenshaus fehlte. Seinem Orden ein Kloster bei seiner Domkirche einzuräumen, war daher Norberts Bestreben von Anfang an.

Sein Augenmerk richtete sich auf das nahe Marienkloster. Dasselbe war 1016 von Erzbischof Gero gestiftet und mit zwölf weltlichen Stiftsherrn besetzt. Zu der Zeit aber, als Norbert sein Amt antrat, befand es sich innerlich und äußerlich in solchem Verfall, daß die Gebäude fast total vernichtet waren und für zwölf Stiftsherren die Einkünfte in keiner Weise hinreichten. Die meisten Klostergüter nämlich waren adligen Herren zu Lehen gegeben worden, einige hatte man aus Nachlässigkeit zu bebauen unterlassen, einige waren sogar ganz in fremde Hände übergegangen und es hatte den Anschein, als ob an eine Wiederherstellung des Stifts überhaupt nicht wieder zu denken sei. In diesem Zustande konnte Norbert als Oberhirt das Kloster nicht lassen. Er benutzte daher die Gelegenheit der mannigfachen Klagen, die die Stiftsherren hören ließen, um sie zu bestimmen, das Stift ganz zu räumen und es den Prämonstratensern zu überlassen. Er versprach ihnen dabei, sie in andern Stiftern oder wo sie sonst wollten, unterzubringen. Allein sie waren nicht gewillt, ihr Eigenthumsrecht aufzugeben. Zugleich kam ein Widerspruch gegen diesen Plan aus der Mitte des Domcapitels. Ein Bischof war bei Besitzveränderungen der Kirche und ihres Vermögens immer an die Einwilligung des Domcapitels gebunden. Dies zeigte aber für seines Bischofs Lieblingswunsch durchaus keine Neigung. Ein Theil desselben mochte an der unerbittlichen Strenge Norberts gegen alle Mißbräuche grade genug haben, um nicht noch eine Colonie von

den Kindern seines Geistes in die Stadt zu bekommen. Andere machten geltend, man dürfe in eine so bedeutende Kirche nicht ohne Weiteres einen ganz andern Orden einführen. Ueberdies stehe die oberste Schutzherrlichkeit über das Kloster dem Könige zu, und man könne das Ansehen der Königsmacht nicht schmälern, indem man aus einem außerdeutschen Lande Ordensleute berufe, die von des Königs Rechten nichts wüßten, und die deshalb auch demselben die gebührende Unterwürfigkeit nicht beweisen würden [1]). Aber auch außerhalb Magdeburgs hatte Norbert mit mancherlei Mißgunst und Vorurtheil zu kämpfen, ehe er für seinen Orden hier festen Boden gewinnen konnte. Es war die Zeit, in der neue Orden förmlich einander jagten. In dem kurzen Zeitraum von 50 Jahren von 1070 bis 1120 entstanden nicht weniger als acht neue Mönchsgemeinschaften. Wenngleich nun diese Erscheinung als ein Zeugniß für das rege religiöse Leben jener Periode angesehen werden muß, so konnte es doch nicht fehlen, daß man vielfach an der übergroßen Zahl Anstoß nahm. Selbstverständlich mußte sich dieser Unwille am meisten gegen die Ordensstiftungen richten, die der Zeit nach die jüngsten waren, und Norberts Orden hatte ja bei seiner Einführung in die Magdeburger Diöcese das Geschick, unter allen der neuste zu sein. Wir irren wohl nicht, wenn wir die Vorwürfe, die Anselm einige Jahre später aufzählt [2]), ganz besonders gegen die Prämonstratenser gerichtet sein lassen. Weßhalb, so fragen mißgünstige und schmähsüchtige Leute, weßhalb läßt man so viele Neuerungen in der Kirche geschehen? Warum entstehen in ihr so viele Orden? Wer kann die Orden von Clerikern noch zählen? Wer verwundert sich nicht über alle die verschiedenen Arten von Mönchen? Wer sollte denn daran nicht Anstoß nehmen und über die verschiedenartigen Formen von so unter einander ab-

---

[1]) Vita altera. Pertz 14, 696 jedenfalls nach Hugos eigenem Erlebniß.
[2]) Dialogen lib. I., cap. I. nach Illgen, hist. Zeitschrift X. 2. 23.

weichenden Religions-Uebungen Ekel empfinden? Ja man könnte leicht in Versuchung kommen, die christliche Religion zu verachten, da sie so vielem Wechsel unterworfen ist, durch so viele neue Erfindungen Veränderung erleidet, durch so viele neue Satzungen und Bräuche nie zum Stillstand kommt, und da in ihr Regeln und Sittenvorschriften fast jährlich abgeändert werden. Was eben, pflegte man zu sagen, von einigen um des Himmels willen befohlen wird, das wird sofort von diesen oder von andern um des Himmels willen verboten und was eben noch als kirchenschänderisch untersagt wurde, das wird dann plötzlich als heilig und heilsam gestattet.

Ganz besonders mußten die Benedictiner-Mönche auf die neuen Orden scheel herabsehen. Sie, die Jahrhunderte lang ganz unbestritten im Abendlande ausschließlich das Mönchsleben repräsentirt und die Verehrung des Volkes ohne Einschränkung genossen hatten, sahen sich mit einem Male durch die Concurrenz von jungen und lebenskräftigen neuen Mönchs-Vereinen bedroht. Den Prämonstratensern gegenüber fühlten sie aber eine Zurücksetzung um so empfindlicher, als sie dem religiösen Ordensleben derselben lange nicht die Heiligkeit ihres Mönchslebens zugestehen wollten. Obwohl nämlich die Schüler Norberts durchaus mönchische Institutionen hatten, so waren sie doch nicht Mönche, sondern regulirte Cleriker oder Canonici. Diese Lebensweise hielten die Benedictiner für eine niedere Stufe der Heiligkeit, während sie die höchste Stufe dem Mönchsthum zusprachen. Ja, der Abt Egbert von Huyseburg trägt kein Bedenken, zu behaupten, alle Gläubigen des A. und N. T. seien Mönche gewesen. Wenn die h. Schrift sagt: Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, so hat der Psalmensänger nur einen Mönchsconvent vor Augen gehabt, und wenn Lucas von den ersten Christen erzählt: die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, so konnte die Verfassung derselben

ſelbſtredend keine andere ſein, als die im Kloſter Huyſeburg.[1]) Daß dieſe Anſchauung von der größern Heiligkeit des Mönchslebens nicht blos in den Benedictinerklöſtern heimiſch war, ſondern auch im Volke und ſelbſt unter den regulirten Chorherren Boden fand, davon lieferte bald nach Norberts Tode einen recht ſchlagenden Beweis der Propſt Peter von Hamersleben. Derſelbe verließ nämlich ſein Auguſtinerſtift, um zur Erlangung höherer Heiligkeit in Huyſeburg Mönch zu werden. Man nöthigte ihn zwar nach Hamersleben zurückzukehren; allein daß der Verſuch des Uebertritts zum Mönchsleben von dem Propſte eines ſehr angeſehenen Canonicatſtiftes gemacht werden konnte, beweiſt doch zur Genüge, wie tiefe Wurzeln jene Anſchauung geſchlagen haben mußte.

Indeß Norbert war nicht der Mann, der ſich von ſeinem Entſchluſſe durch ſolche Schwierigkeiten hätte abbringen laſſen. Durch eine eigenmächtige That freilich wollte und konnte er die Prämonſtratenſer nicht in das Marienkloſter einführen; aber er wußte, daß durch Beharrlichkeit ſich Vieles erreichen läßt. So beſeitigte er zunächſt den Einwand, daß es eine Verletzung der königlichen Rechte ſei, wenn er einen neuen Orden in die Marienkirche einführte. Er beſprach die Angelegenheit mit Lothar. Dieſer war viel zu ſehr um das Heil der Kirche beſorgt und hatte eine viel zu hohe Achtung gegen Norbert, als daß er nicht ſofort zu der Maßregel ſeine Zuſtimmung hätte geben ſollen. Wir haben zwar keine ausdrückliche Urkunde darüber, aber die Erzählung des Lebensbeſchreibers Norberts, ſowie deſſen nahe Beziehungen zum König, laſſen keinen Zweifel übrig, daß derſelbe die Zuſtimmung des Königs erhielt. Als er dies erreicht hatte, ging er die Stiftsherren vom Marienkloſter, ſowie ſein Domcapitel immer wieder von Neuem an, das Stift ſeinem Orden einzuräumen. Selbſt bei dem größ-

[1]) Sendſchreiben Anſelms an Egbert in Illgens Zeitſchrift c. l. S. 96.

ten Widerwillen gegen des Erzbischofs Plan, konnte man sich doch auf die Länge der Zeit seinen Gründen nicht verschließen und die consequente Beharrlichkeit desselben hatte man unterdeß hinlänglich kennen gelernt, um zu wissen, daß er von dem für heilsam erkannten Plane niemals abstehen werde. So willigten sie endlich ein. Die Stiftsgeistlichen der Marienkirche versetzte er meistens ins Nicolaikloster; einigen, die einen andern Aufenthalt vorzogen, überwies er einige Einkünfte auf Lebenszeit.[1]) Um aber nichts zu versäumen, was der neuen Ordensstiftung Sicherheit gewähren und seinen Gegnern die Waffen aus der Hand winden konnte, erwirkte er zugleich vom Papst Honorius II. eine Bestätigung dieser seiner Maßnahme.[2]) So in aller Form Rechtens in den Besitz des Marienklosters gesetzt, hatte er nichts Angelegentlicheres zu thun, als sogleich die um ihn befindlichen Schüler für den neuen Convent zu bestimmen und neue aus Prémontré und den nächstgelegenen Westphälischen Klöstern kommen zu lassen.[3]) In der ersten Hälfte des Jahres 1129 wurde der Convent organisirt und Wigger ihm zum Propst bestimmt.[4]) Evermod war wohl noch zu jung, als daß Norbert ihm schon jetzt diese bedeutende Würde übertragen konnte.

Indessen noch sollte Norbert nicht sofort zum ruhigen Genuß der familienhaften Gemeinschaft mit seinen Schülern kommen. Allerdings hatte das Domcapitel seine Zustimmung zu der Uebergabe des Marienklosters an die Prämonstratenser gegeben, aber vielleicht nur gegenüber einer widersprechenden Minderheit. Gewiß ist, daß sich innerhalb des Domcapitels auch nachher eine entschiedene Feindschaft gegen jene Maßregel Norberts kund gab. Das Haupt dieser Opposition war der Archidiaconus Hazeko. Die Begünstigungen, die Norbert so augenscheinlich seinen Ordensgenossen zu Theil werden ließ, verstimmte die andern Ordensgeistlichen und erfüllte wohl das Domcapitel mit dem allerdings

[1]) Ludewig rel. II., 398. Leuckfeld, Marienkl. 11. [2]) Leuckfeld S. 13.
[3]) Vita Godefridi, Pertz 14, 519. [4]) Leuckfeld, Bursfeld 57.

nicht ungegründeten Verdacht, Norbert warte nur auf eine passende Gelegenheit, um auch die Domkirche mit Prämonstratensern zu besetzen. Dieser Verdacht schien eine Bestätigung zu erhalten, als Norbert mit der Forderung hervortrat, die durch ein Verbrechen entweihte Cathedrale auf's Neue zu weihen. Diese Forderung war vollständig den Kirchengesetzen gemäß, und man hätte erwarten müssen, daß sie völlig gebilligt worden wäre. Anstatt dessen aber erhob das Domcapitel oder vielmehr der größere Theil desselben den allerheftigsten Widerspruch. Auf jeden Fall verlangten sie die Behandlung des Falls vor einer Synode. Dies wäre kaum zu erklären, wenn man nicht in der neuen Domweihe eine andere Absicht gewittert hätte, nämlich die feierliche Uebergabe an die Prämonstratenser. Es leuchtet diese Befürchtung aus dem Grunde hindurch, den sie gegen diese neue Weihe geltend machten. Sie behaupteten nämlich, eine Kirche, die so viel Bestätigungsurkunden von Königen und Päpsten aufzuweisen habe, bedürfe nicht einer zweiten Einweihung. Man sieht, sie hegten den Argwohn, ihr Erzbischof wolle dem kirchlichen Act eine rechtliche Bedeutung geben. Norbert wich nicht von seinem Vorhaben; er durfte hier nicht nachgeben. Er erklärte vielmehr, er werde nie eher wieder die Sacramente verwalten, bis der Frevel gesühnt sei. Leider verließ ihn dies Mal die ruhige Klarheit, mit der er die Verhältnisse stets zu beurtheilen verstand, und die des Erfolges gewisse Besonnenheit, mit der er bisher noch immer über jede Schwierigkeit obgesiegt hatte. Im Gefühle des Rechts that er den unklugen Schritt, an das Volk zu appelliren und öffentlich verkündigen zu lassen, sein Domcapitel verhindere ihn an einer Handlung, welche die Kirchengesetze in derartigen Fällen auf das bestimmteste vorschrieben. Es war das um so thörichter, daß er die Sache in die Oeffentlichkeit brachte, als er im Domcapitel nicht einmal hatte veröffentlichen wollen, wer ihm die Schandthat hinterbracht habe

und wer die Thäter seien.[1]) Im Volke hatte er aber durch seine rücksichtslose, wenn auch heilige Strenge viel zu viel einflußreiche Persönlichkeiten verletzt, als daß dies nicht gegen ihn hätte Partei nehmen sollen. Diese Stimmung blieb dem Erzbischof wohl nicht verborgen und nun faßte er den aus dem ersten unklugen Schritt entspringenden ebenso thörichten Entschluß, die Weihe in der Nacht vorzunehmen. Er that das sogleich in der nächsten Nacht vom 29. zum 30. Juni 1129, in Gemeinschaft mit den gerade anwesenden Bischöfen von Havelberg und Meissen, dem Dompropst Friedrich und den übrigen ihm zugethanen Domherren. Indeß die oppositionellen Domgeistlichen hatten Kunde davon erhalten, ließen die Glocken läuten und da weder die Kunde von einer Domweihe, noch die von einer Einführung der Prämonstratenser in den Dom geeignet war, die Massen zu electrisiren, das Gerücht verbreiten, Norbert habe die Altäre und die Reliquienschreine erbrochen, die Gebeine der Heiligen herausgenommen und wolle nun mit ihnen und dem Schatze des Domes unter dem Schutze der Dunkelheit entfliehen. Nichts konnte in jener Zeit eine Menge mehr erhitzen, als der drohende Verlust der Reliquien. Reliquien waren die sichtbaren Symbole ihres Gottesdienstes. Auf den Ruf: Reliquien in Gefahr! sammelte sich eine gewaltige Volksmasse um den Dom. Die Weihe war vollendet, als das tobende Geschrei von außen in die heiligen Mauern drang, aber die weihenden Geistlichen waren noch in ihrem priesterlichen Ornate. Norbert wollte dem Volke entgegen treten. Es ist nicht zweifelhaft, daß ein Mann von Norberts Ansehen durch seine persönliche Erscheinung im erzbischöflichen Ornate das Volk beruhigt haben würde. Allein hier zeigte es sich wieder, wie übereilt Norbert gehandelt hatte: es war Nacht und er konnte dem Volke nicht vor die Augen treten. Bloße Worte aber würden überschrien worden sein. Eine Rede ohne

[1]) Chron. Magd. apud Meibom II., 327.

den Eindruck der Persönlichkeit ist ja in solchen Fällen immer ein Messer ohne Griff. Das stellten ihm seine Leidensgenossen vor und nun mußte sich der Mann sonder Furcht dazu verstehen, sich mit den übrigen Genossen in einem alten Thurm zu verbergen. Hier wurde er von Mitternacht an bis mitten in den Tag hinein völlig belagert; Bewaffnete drangen zu zweien Malen auf den Thurm; ein Kämmerer wird schwer verwundet und Norberts Gewand mit Blut befleckt. Das geschah am Morgen des 30. des Pauls-Tages. Während dessen hatten sich die feindlichen Domherren in der Kirche eingefunden und suchten nun die Bedrängniß des Erzbischofs in ihrem Interesse auszubeuten. Um den Schein der Mitbetheiligung abzuwenden, brachten sie die Reliquien aus ihren Behältern herbei und zeigten sie dem Volke zum Zeichen, daß sie noch da wären, und riefen dem Volke zu, es sei doch abscheulich, daß ein Hirt von seiner Heerde bekämpft werde. Zugleich aber suchten sie unter dem Scheine der Vermittlung den Erzbischof zu bewegen, seine Ordensgenossen aus der Marienkirche zu entfernen. Wahrscheinlich suchten sie ihm einzureden, der tiefere Grund der Empörung sei der Widerwille der Bevölkerung gegen seinen Orden. Sie wollten so als Volksstimmung darstellen, was ihre eigne Stimmung war; sie beabsichtigten nämlich die Verlegenheit ihres Oberhirten zu benutzen, um mit einem Male von aller Besorgniß wegen der Vergewaltigung durch die Prämonstratenser-Regel befreit zu werden. Allein man kannte Norbert schlecht, wenn man meinte, ihn nun zur Nachgiebigkeit mürbe genug gemacht zu haben. Er hatte allerdings zeitweis der Volksmenge weichen müssen, aber nicht aus Furcht für seine Person hatte er den Zufluchtsort gewählt. Es war mehr Besorgniß für seine Mitgeistlichen. Als diese in der Bedrängniß wankend werden, tröstet und ermuntert er sie durch den Hinweis, daß es Gottes Werk sei, was sie gethan hätten, und daß es Gottes Zulassung sei, wenn von seinen Feinden das gute Werk angefochten werde. Je größer die Angst der Seinen

wurde, um ſo anhaltender und inbrünſtiger betete er und je näher die Gefahr kam, um ſo größer wurde ſeine Gebetsfreudigkeit. Und damit auch im Gefängniß nichts von dem kirchlichen Gottesdienſte verloren gehe, feiert er bei Tagesanbruch mit ſeiner bedrängten Gemeinde die Matutin zur Gedächtniß des Apoſtels Paulus, und während draußen die tobende Volksmenge Drohworte ausſtieß, ließ er Gott dem Herrn Lobgeſänge erſchallen. Ja als ſeine Feinde bewaffnet eindringen, ſtellt er ſich ihnen entgegen mit dem Rufe: ihr ſucht nur einen einzigen Menſchen; hier bin ich; ſchont die, die den Tod nicht verdient haben. Norbert hätte hier in ſeinem Gefängniß wahrſcheinlich auch in unbedeutenden Sachen keine Conceſſion gemacht; nun gar die Frucht eines dreijährigen Wirkens aufzugeben, ſeine Lieblingsſtiftung zu opfern, dazu würde ihn ſelbſt das Schwert auf die Bruſt geſetzt nicht vermocht haben. Er konnte alſo jenem Anſinnen gegenüber nichts anderes erwidern, als: er werde, ſo lange er lebe, nie zugeben, daß jene Thatſache von ihnen rückgängig gemacht werde, zumal ſie die Beſtätigung vom König und vom Papſt erhalten habe. Als dann der Burggraf Heinrich erſcheint und die Menge beruhigt; als in Folge deſſen der Erzbiſchof in ſeine Kirche herabſteigen kann, um die Meſſe zu feiern, ehe er in ſeinen Palaſt geht; als er allein von ſeinen erſchöpften Leidensgefährten vor die noch zurückgebliebenen Glieder ſeiner Gemeinde tritt und ſein Herz und Mund überwallt von Dank gegen Gott; als er dann fröhlich in ſeinen Palaſt zurückkehrt: da kann er Gott einen doppelten Dank bringen, einen für die gnädige Errettung ſeiner Perſon; den andern für die Erhaltung ſeiner Prämonſtratenſer. Die Brüder zu St. Marien hatten in ihrem geiſtlichen Vater die erſte Feuertaufe der Trübſal erhalten.

Eine zweite Trübſal wartete ihrer noch. Als der Tag herankam, der von dem Burggrafen zur Entſcheidung der Streitſachen angeſetzt war, war die Menge durch Wein abſichtlich erhitzt, um von Neuem Händel anzufangen. Einige wohlwollende

hochgestellte Männer hatten dem Norbert gerathen, wegen der drohenden Tumulte auf einige Zeit die Stadt zu verlassen. Er aber weigerte sich dessen. Der Gerichtstag kam und siehe da, wie auf ein Zeichen tobte die erhitzte Menge durch die Stadt. Vor dem Marienkloster sammelte sie sich und drohte, die Prämonstratenser daraus zu vertreiben. Norbert fürchtete nicht, daß diese seine Pflanzung, die er als eine Pflanzung Gottes ansah, vernichtet werden könne; aber er beschloß doch die Stadt zu verlassen. Er wandte sich zunächst nach Kloster Bergen. Hier ordnete er das Nöthigste für seine Abwesenheit an, und ging dann weiter nach seinem Schloß Giebichenstein, um dort eine sichere Zufluchtsstätte zu finden. Allein seine Feinde waren ihm hier zuvorgekommen und verschlossen ihm die Thore. So wandte er sich denn nach einem nahen Augustiner-Kloster. Wir würden an das Kloster Neuwerk zwischen Giebichenstein und Halle denken, wenn nicht die Ueberlieferung bestimmt auf den Petersberg hinwiese. Von hier aus verhängte er den Bann über Magdeburg. Nachdem man die beabsichtigte Ausgleichung so böswillig verhindert hatte, blieb dem Erzbischof nichts weiter übrig, als zu den geistlichen Waffen zu schreiten. Durch die Verbannung des Erzbischofs waren die Prämonstratenser allerdings ganz ihrer Stütze beraubt und nach der Excommunication leicht der Wuth der Einwohner preisgegeben. Es ist zwar nur eine spätere Quelle, die uns erzählt, das Marienkloster sei bei jenem zweiten Aufruhr geplündert und die Schüler Norberts vertrieben worden, aber diese Nachricht ist nicht unwahrscheinlich. Vielleicht hat Norbert ihnen bei seinem Weggange im Kloster Bergen eine Zufluchtsstätte für die Zeit der Bewegung gesichert. Indeß vergessen waren sie darum nicht. Ein Mann, der wie Norbert ganz erfüllt war von der Sorge für das Seelenheil seiner Heerde, mußte seinen geistlichen Kindern auch in der Ferne nahe sein. Er begnügte sich nicht damit, den Bann ausgesprochen zu haben und nun siegesgewiß zu warten, bis die

empörte Stadt ſich ihm zu Füßen werfen würde, ſondern was er durch perſönliche Gegenwart nicht wirken konnte, ſuchte er durch die Innigkeit ſeiner Gebete zu erſetzen. Ein Mönch unter den Mönchen des Petersberges zeichnete er ſich nur dadurch aus, daß er ganze Stunden hingeſtreckt vor den Altären lag und unter Thränen für das Seelenheil ſeiner Heerde betete. Mit Pauls wünſchte er ein Anathema zu ſein, ehe er zugeben wollte, daß einer von den Seinen verloren gehe [1]). — Der Bann machte ſich in Magdeburg bald fühlbar und als mit der Zeit die ruhige Beſonnenheit zurückkehrte, beeilte man ſich, Norbert Genugthuung zu leiſten. Eine Deputation ging nach dem Petersberg, um ihm Schadenerſatz zu bieten und ihn ihrer unwandelbaren Anhänglichkeit zu verſichern. Der Erzbiſchof wollte nichts als aufrichtige Reue, und als man ihm dieſe darbrachte, ſprach er die Stadt vom Banne los. Es war ſechs Wochen nach der Verhängung deſſelben [2]). Als er dann mit allen Ehren nach Giebichenſtein geleitet wird, als er ferner darauf wie im Triumph, bewundert als ein Heros der Standhaftigkeit, in Magdeburg einzieht, als er endlich im Dom einen Dankgottesdienſt abhält, da hat er nicht blos einen Sieg gefeiert, ſondern in ihm auch ſeine Prämonſtratenſer. Wie alle Ehre und Unehre des Vaters auch der Familie zu Theil wird, ſo auch hier. Norberts Triumph war für ſeine Schüler in Magdeburg die eigentliche Confirmationsurkunde.

Indeß auch in aller Form Rechtens ſollten ſie eine ſolche erhalten. Die neuen Canonici waren zwar ſchon in der erſten Hälfte des Jahres 1129 in das Kloſter U. L. Fr. eingeführt worden, auch hatten ſie, wie es ſcheint, ſchon vor dem 29. Juni die päpſtliche Beſtätigung erhalten, Norbert hatte ihnen aber noch keine Einführungsurkunde ausgeſtellt. Dies that er bald nach ſeiner Ende September oder Anfang Oktober geſchehenen

[1]) Hugo, vie de Norbert S. 296 nach handſchriftlichen Quellen aus Magdeburg. [2]) Meibom II., 327.

Rückkehr. Am 29. Oktober 1129 war er mit mehreren seiner Schüler in Kloster Bergen, und dort stellte er ihnen die Urkunde aus, die ihnen den Besitz des Marienstifts sicherte. [1]) Das war für die Einführung der Prämonstratenser der rechtliche Schlußstein.

Norbert hatte nun in Magdeburg eine Heimath gewonnen. Dieser siegreich durchgeführte Kampf hatte für ihn den allergrößten Gewinn. Die Standhaftigkeit trotz aller Lebensgefahr hatte der Ueberzeugung Raum verschafft, daß der Erzbischof doch für höhere Interessen kämpfen müsse, als wie sie ihm von seinen Feinden in niedriger Weise untergelegt wurden; und die große Versöhnlichkeit und Milde, mit der er den reuigen Diöcesanen die Hand zum Frieden bot, hatte gezeigt, daß er doch etwas anderes sei als der verschriene rigoristisch harte und herrschsüchtige Prälat. Wenn das Volk nun weiter sah, wie er mit unermüdlichem Eifer sich dem Dienste Gottes widmete, wie er mit Aufopferung aller Kräfte für Erweckung religiösen Lebens thätig war, wie er sich mit herzlicher Erbarmung der Verlassenen, der Armen und der Waisen annahm, so wird es nicht übertrieben sein, wenn von ihm gesagt wird: man hörte auf ihn, wie auf ein Orakel, liebte ihn wie einen Vater, verehrte ihn wie einen Beschützer. [2]) Nur in einem Kreise, in dem er es am wenigsten wünschen mußte, dauerte die Erbitterung theilweis nach wie vor fort: in seinem eigenen Domcapitel. Es hatte dasselbe allerdings manche gute Elemente. Zu ihnen gehörte der Dompropst Friedrich, der spätere Erzbischof Conrad und manche andere. Aber es war auch eine Partei vorhanden, die einen unauslöschlichen Haß gegen den Erzbischof hatte. Es war dies ohne Zweifel der weltlich gesinnte Theil, der sich den Maßregeln Norberts für Wiederherstellung geistlichen Lebens nicht fügen wollte. Je mehr er reformirte, um so mehr entbrannte der Haß; und je näher er ihnen

[1]) Leuckfeld, Marienkl. S. 11. Ludewig, reliq. II., 398. Hugo, ann. II., 109. [2]) Hugo, vie de Norb. S. 326. Vita Norb. bei Pertz mon. 14, 700.

ſtand und je eindringlicher er auf ihr Leben einzuwirken ſuchte, um ſo intenſiver wurde ihre Feindſchaft. Dieſe Feindſchaft wird ſo ſtark, daß ſie ſich zu Mordverſuchen verleiten läßt. Einer ſeiner Hausgeiſtlichen will ihn in der Dunkelheit auf dem Wege zur Mette ermorden, und ein zweiter Mörder iſt von einigen hochſtehenden Mitgliedern ſeines Domcapitels gedungen, um ihn am grünen Donnerſtag während der Beichte nieder zu metzeln. Von dem feindlichen Theile des Domcapitels wurde ferner der erzählte Aufſtand angeregt und geleitet. Die Seele dieſer feindlichen Unternehmungen gegen den Erzbiſchof war der Archidiaconus Hatzeko, ein kühner, unternehmender und ränkeſüchtiger Mann. Seine Stellung als Archidiaconus und Verwalter eines Theiles der Erzdiöceſe machte ihn zu einer einflußreichen Perſönlichkeit. Die erſten Attentate hatte ihm Norbert großmüthig vergeben, aber er ließ von ſeinem Intriguenſpiele nicht ab. Jener Aufruhr gegen Norbert darf beſonders als ſein Werk angeſehen werden. Wie es ſcheint um dieſes Verraths willen oder nach anderer Ueberlieferung wegen Veruntreuung von kirchlichen Gütern und Schätzen des Doms wahrſcheinlich zur Zeit von Norberts Abweſenheit, [1]) vielleicht um beider Vergehen willen hatte ihn der Erzbiſchof im Capitel angeklagt und ihn von ſeinem Amte ſuspendirt. Hatzeko appellirte an den Papſt Honorius, wie es manche andere aus dem Domcapitel ſchon gethan hatten. Dem Norbert waren dieſe Appellationen ſehr unbequem, weil ſie ſeine Maßnahmen zeitweis immer aufhielten und er ſuchte ſie deshalb möglichſt zu hindern. Vielleicht that er dies auch jetzt, indeß Hatzeko hielt ſeine Appellation aufrecht. Inzwiſchen trat ein Ereigniß ein, das die Kluft zwiſchen dem Erzbiſchof und dem feindlichen Theile ſeines Domcapitels immer klaffender machte. Honorius ſtarb bald nach jener Appellation und nach ihm fand eine zwieſpältige Wahl ſtatt. Während nun Norbert die Partei Innocenz II.

[1]) Hugo vie de St. Nord. 363 u. 310. Pertz 14, 695, Anm.

mit aller Entschiedenheit ergriff, brachte Hatzeko seine Appellation an den Gegenpapst Anaclet, und dieser citirte den Erzbischof nach Rom. Norbert folgte weder der Citation, noch setzte er den Hatzeko in seine Würde wieder ein. [1])

Alle diese Widerwärtigkeiten mußten in Norberts Seele einen Gedanken immer von Neuem wieder auftauchen lassen, den Widerstand des Domcapitels durch die Unterwerfung unter die Prämonstratenser-Regel von Grund aus zu brechen. Der Erzbischof hatte die Gewohnheit, bei wichtigen Entschlüssen und Maßnahmen erst die Meinung und Ansicht seiner Umgebung zu erforschen, um so nichts Uebereiltes zu thun. [2]) In Ordenssachen konnte er diese Gewohnheit bei den Brüdern des Marienklosters üben. Für die Ordnung und Leitung seiner Diöcese war er aber naturgemäß auf das Domcapitel angewiesen. Unmöglich nun konnte er zum Domcapitel als Ganzem das Vertrauen haben, das allein jene Art des Entschlusses möglich machte. Der vertrauliche Verkehr mit seinen Prämonstratensern ließ ihn um so schmerzlicher fühlen, was ihm in seinem Domcapitel fehlte, und so reifte denn allmälig fest der Entschluß, auch in dieses Prämonstratenser zu bringen. Als er daher im Jahre 1131 auf dem Concile zu Rheims verweilte, benutzte er die Gegenwart des Papstes Innocenz II., um sich von ihm eine geheime Urkunde ausstellen zu lassen, die ihn zur Einführung seiner Ordensregel in das Domcapitel ermächtigte. [3]) Die Vorstellung, daß ein Theil des gegenwärtigen Domcapitels sich zum Gegenpapst halte, mochte Innocenz ganz besonders willig gestimmt haben.

Wir wissen nicht, wie weit Norbert versucht hat, diesen Plan ins Werk zu setzen; gewiß ist, daß er nicht zur Ausführung gekommen ist. Gegen Ende 1131 erst aus Frankreich zurückgekehrt, mußte der Erzbischof schon im August 1132 mit dem Kaiser nach Italien aufbrechen; es blieb ihm also nur wenig

---

[1]) Pertz 14, 695. [2]) Ibid. 697. [3]) Ibid.

Zeit zur Durchführung einer ſolchen wichtigen Maßregel, bei der ſelbſtverſtändlich viel größerer Widerſtand zu überwinden war als bei der Einführung der Prämonſtratenſer in das Marienſtift. Wir zweifeln aber nicht im Geringſten, daß bei einer größeren Lebensdauer er auch dies möglich gemacht haben würde. Sein Tod ſetzte ſeinem Wirken für ſeinen Orden in der Magdeburger Diöceſe ein Ziel; nur ſein Leichnam verblieb als eine heilige Reliquie der Stätte ſeiner weitgreifendſten Wirkſamkeit.

Um ſeinen Leichnam entſtand ein Streit zwiſchen dem Domcapitel und dem Marienkloſter. So vielfach feindlich ſich auch das erſtere dem Norbert während ſeines Lebens gezeigt hatte, ſo konnte es doch nicht verkennen, daß ſeine Grabſtätte dem Dome eine beſondere Zierde ſein müſſe. Und ohne Zweifel wäre der Leichnam der Domkirche zugefallen, wenn auch dieſe wirklich der Prämonſtratenſer-Regel überwieſen worden wäre. So aber machten die Canonici vom Marienkloſter mit Recht geltend, ſeine Würde als Ordensſtifter ſtehe höher, als die eines Erzbiſchofs, und es ſei billig, daß er unter ſeinen geiſtlichen Brüdern und Söhnen ſeine Ruheſtätte finde. Der Streit wurde dem Kaiſer Lothar zur Entſcheidung vorgelegt. Evermod, der mit der Sorge für das Begräbniß von Norbert ſelbſt beauftragt war, ging nach Merſeburg, wo der Kaiſer einen Hoftag hielt, um die Sache des Marienkloſters zu verfechten. Lothar entſchied für die Grabſtätte in der Marienkirche, und mit Recht. Norberts größtes Verdienſt für Magdeburg war nicht dies, daß er Erzbiſchof war, ſondern das, daß er ſeinen Orden hierher verpflanzte. Die Spuren ſeiner Wirkſamkeit als Erzbiſchof verſchwanden mit ſeinem Tode; in ſeinen Prämonſtratenſern aber wirkte ſein Geiſt noch ein volles Jahrhundert fort. Seine Ruheſtätte erhielt er hier zunächſt vor dem Altar zum h. Kreuz, wurde aber bald unter dem Hauptaltar im hohen Chor beigeſetzt. Dort feierten ſeine Schüler die Meſſe über dem Leib ihres Meiſters und jede Celebration derſelben ſollte eine Erinnerung an ſein Vorbild ſein.

Der Lebensbeſchreiber Norberts erzählt von ſeiner Leiche, daß ſie in den acht Tagen vom Tode bis zum Begräbniß trotz der Hitze ohne Fäulniß geblieben ſei und eine weitere Sage hat hinzugeſetzt, es ſei von ſeinem Leibe ein lieblicher Duft ausgegangen.[1]) Wir finden darin einen tiefen Sinn. Was er begonnen, verweſte nicht mit ſeinem Tode und ein Jahrhundert lang wehte noch um ſein Grab der Duft des ſtreng ascetiſchen Lebens, der innigſten Frömmigkeit und des glühendſten Eifers für das Reich Gottes.

[1]) Hugo, vie 383.

II. Die Ordens-Schüler.

Es ist ein Zeichen großer Männer, daß der von ihnen ausgegangene Anstoß nicht mit ihnen endet, sondern durch eine Kette von Schülern weiter getragen wird. Norbert hatte ganz besonders das Charisma empfangen, volle Männer für die Kirche zu bilden. Als ein Mann von ungeheuchelter Frömmigkeit, als ein Heros des Glaubens, als ein Mann, dessen Erscheinung selbst schon eine Predigt war, aus dessen Munde aber, wie aus einem himmlischen Brunnenrohr die Kunde von dem Wort des Lebens floß,[1]) war er vorzüglich geeignet, solche Seelen, deren besserer religiöser Kern nur aus der Schaale sinnlicher Weltlust gelöst zu werden brauchte, auf immer für die heiligste Sache des Reiches Gottes zu gewinnen. Ganz Herr seines Leibes durch die strengste Willenszucht und ganz erfüllt von seinem heiligen Zweck mußte er auf Männer ernsten Sinnes den bleibendsten Eindruck machen. Wer der Welt so ganz entsagt hatte wie Norbert, für den gab es keine Entsagung, die ihm zu schwer gefallen wäre, aber das war auch der rechte Mann, um die Umgebung mit gleichem Entsagungsgeist zu erfüllen. Im Kreise seiner Genossen, schildert seine Lebensbeschreibung seine Einwirkung auf seine Schüler, trieb er Morgens und Abends das Wort des Heils und wirkte auf sie mit ermunternden Ansprachen ein,

[1]) Worte des h. Bernhard, Hugo, vie de Norb. préface.

daß sie ja ihren segensvollen Entschluß und ihre freiwillig übernommene Armuth nicht wieder aufgeben möchten. Und wozu er ermahnte, darin leuchtete er mit der That voran. Er glich dem Adler, der seinen Jungen das Fliegen vormacht, um sie durch sein Beispiel zum Fliegen aufzumuntern. So machte er seinen ersten Aufenthalt durch sein voranleuchtendes Vorbild in Wahrheit zu einem Praemonstratum. Auch seine Worte hatten etwas von des Adlers Art an sich. Es waren nämlich seine Ermahnungen nicht von der Erde und sie hatten auch nichts Irdisches zu ihrem Ziele; sondern wie eine Taube schwang er sich mit Geistesfittigen empor, um in den Höhen des Himmels zu schweben und dorthin riß er auch seine Schüler mit sich fort. Er machte das Psalmwort wahr (Ps. 55, 7): Ich will Flügel nehmen wie die Tauben und will auffliegen und will dort bleiben.[1])

Solche Gaben und solche Geisteszucht konnten des Erfolgs nicht verfehlen. Man konnte von Norbert rühmen, daß seit der Apostel Zeiten kein Mensch mehr Seelen für das Reich Gottes gewonnen, und daß Niemand mehr Einfluß auf das innere Leben des Volkes in seiner Umgebung ausgeübt habe als er.[2]) Den Bischof Udo von Naumburg gewann er sogleich bei seiner Einholungs- und Weihungsfeierlichkeit so, daß er während der ganzen Zeit seines Lebens mit ihm in inniger Freundschaft stand. Er nennt ihn sein Herz und seine Seele, seinen im Herrn geliebten und wahrhaft zu liebenden Mitbischof.[3]) Ganz besondere Anziehungskraft scheint er auf das weibliche Gemüth ausgeübt zu haben. Religiös gestimmte Frauenseelen pflegen, wenn das Feuer des Glaubens in ihnen angefacht wird, Entschiedenheit zu lieben. In Norbert nun trat ihnen ein Glaubensheros entgegen, der mit der Welt vollständig gebrochen hatte und für den es nur eine Aufgabe gab, die Welt für den Himmel zu erobern. Hier

[1]) Pertz, mon. 14, 683. [2]) Hugo, vie de Norb. préface. [3]) Lepsius, Bischöfe Naumburgs 41 u. 150. Paullini syntagma, acta praesulum Nuemberg 135.

sah man keine Halbheit, überall ein ganzer Mann und ein ganzer Mann Gottes. Dem fiel darum der weibliche Glaubenseifer von selbst zu. 1000 Klosterfrauen soll Norberts Orden bei seinem Tode gezählt haben, und die Zahl der männlichen Genossen muß wohl eine weit höhere gewesen sein. Um 1150 vergleicht ein Zeitgenosse den Orden Norberts mit dem Weinstock (Ps. 80, 9—12), der in Liebe gewurzelt und gegründet bereits die Erde erfüllt hat, der seine Ranken ausbreitet bis an's Meer und seine Zweige bis an's Wasser. Er hat mit dem Wein seiner Stärke (Ps. 75, 9), fährt er in dieser bildlichen Weise fort, schon reichlich trunken gemacht viele Fürsten und Richter der Erde, Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen, so daß sie trunken vom Geist Gottes nichts anderes suchen, als zu loben den Namen des Herrn und ihm zu singen ein neues Lied. (Ps. 148, 11—13). Es war Norberts Geist, der sie alle erfüllte. Er war direct durch seine Predigten oder indirect durch seine Schüler das Werkzeug zu ihrer Bekehrung geworden. Denn sie haben, so fährt jene Schilderung des Prämonstratenser-Ordens fort, den alten Menschen mit seinem Wandel ausgezogen und den neuen angezogen, der nach Gott geschaffen ist, haben darum auch die fleischlichen Lüste abgelegt (Eph. 4, 22—25). Sie sind in gleicher Weise verwandelt, wie das Wasser auf der Hochzeit zu Cana vom Herrn in Wein verwandelt wurde. Sie vergessen, was dahinten ist und strecken sich nach dem, was vorne ist (Phil. 3, 13). Und leben sie gleich dem Leibe nach auf der Erde, mit dem Herzen trachten sie nach dem, was droben ist und sprechen mit dem Apostel: Unser Wandel ist im Himmel, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes (Phil. 3, 20). Mit dem himmlischen Seraphim im Geiste verbunden haben sie allein eine brennende Liebe zu Christo und ihm begeben sie auch ihre Leiber zum Opfer, das da lebendig und Gott wohlgefällig ist (Röm. 12, 1), und tragen den Glanz der Tugenden, von dem

ſie innerlich ſtrahlen, auch äußerlich durch das glänzend weiße Gewand vor ſich her.[1])

Es iſt ja nicht zu verkennen, daß das eine panegyriſtiſche Schilderung ihres Lebens iſt und daß dieſe ſich in ihrem ganzen Gehalte an bibliſche Ausdrücke anſchließt. Aber eben ſo gewiß iſt es doch auch, daß die Wirklichkeit dieſer Beſchreibung wenn auch nicht gleich, ſo doch nahe kommen mußte. Ein bibliſches, evangeliſches Bild ſchwebte dem Norbert für ſeinen Orden vor: ein evangeliſches, der h. Schrift entſprechendes Leben wollten ſeine von des Meiſters Geiſt durchwehten Schüler auch darſtellen. Jenes Bild iſt nichts anderes als die Verwirklichung des von Norbert eingehauchten chriſtlichen Sinnes. Wir ſehen hier hiſtoriſch geworden, was er als ideale Forderung hinzuſtellen pflegte.

Das Ideal, das er ſeinen Genoſſen einprägte, zeigt uns wohl am vollſtändigſten die Abſchiedsrede, die er 1126 in Prémontré hielt. Der Welt und ſich ſelbſt entſagen, Chriſti Kreuz auf ſich nehmen und ein Leben in ſtrenger Pönitenz führen, das iſt das Bild ihres zukünftigen Lebens, das er ihnen vormalt. So iſt Chriſtus vorangegangen; das iſt der Weg, die Krone des Lebens zu gewinnen. Danach ſtrebt mit Muth, aber um der Feinde willen auch mit Vorſicht. Es giebt hierfür nur Einen Weg, den Weg des Gehorſams gegen die Obern, der Uebung apoſtoliſcher Armuth und der Bewahrung der Keuſchheit, die den Engeln gleich macht. Ohne dieſe Tugenden kann der Geiſt des Ordens nicht beſtehen. Gebt ihr dieſe Stücke auf, ſo wird ſein ganzer Ruhm ſchwinden. Beharrt in eurem Kloſter im Dienſt Gottes; ſucht keine Geſchäfte der Welt: es könnte ſich ſonſt leicht das Verderben der Welt durch Verkehr mit derſelben einſchleichen. Der Fiſch kann nicht leben außerhab des Waſſers. Ein Kloſtergeiſtlicher, der ohne Noth außer dem Kloſter viel umher-

[1]) Hermannus Laudun. bei Pertz 14, 654.

schweift, kann nicht lange in der Gnade bleiben. Betrachtet die Clausur, das Schweigen und die Zurückgezogenheit als sichere Hüter eurer Reinheit. Der Name der Religiosen ist für euch ein bedenklicher Name, wenn ihr mehr der Welt zu gefallen strebt. — Vereint seid ihr durch ein Haus; so sollt ihr auch durch Liebe Ein Herz sein. Wacht über eure Zunge; weg mit Murren, Schmähsucht und Eifersucht. Diese Untugenden stören die Gemeinschaft, schwächen den Eifer der Gottesfurcht und nehmen dem Glaubensmuth seine Kraft. Sucht nur Jesum zu haben und ermüdet nie in dem Gebet, daß er euch erlöse aus der Gefangenschaft eures Leibes. Wo ein Nachlässiger oder Sittenloser in Gefahr steht, seine Unschuld zu verlieren oder ungehorsam gegen die Ordensobern zu werden, der unterwerfe sich willig den über ihn verhängten Strafen und komme dann mit Eifer seinen Pflichten nach. — Das sei ein Abriß eures Lebens: prägt es euch ins Herz. Ahmet das Beispiel der Marie nach, die zu den Füßen Jesu saß. Lauscht stets auf das, was euer Heiland euch sagt. Der Preis, um den ihr ringt, liegt droben. [1])

Das war gewissermaßen die Ordensregel, die er bei seinem Abschied den Seinen in Prémontré hinterließ. Eine genauere Festsetzung von Ordensbestimmungen hat er nie gegeben. So lange er lebte, war er die persönliche Ordensregel, und diese hatte ja den Vorzug, daß sie in jedem Falle auch lebendig einwirken konnte. Was er den Schülern in Prémontré zum letzten Male einprägte, das hat er gewiß nicht versäumt auch in Magdeburg zum öftern ans Herz zu legen. Und wenn er auf seinem Todtenbett den nachmaligen Erzbischof Conrad zu sich rufen ließ, um ihm die Sorge für das neugestiftete Gottesgnaden ans Herz zu legen, so darf man als gewiß annehmen, daß er noch vielmehr seine Ordensschüler von St. Marien vor seinem Tode um sich sammelte, um als sterbender Vater seine geistlichen Kinder

---

[1]) Hugo, vie de Norbert 202 ff.

noch einmal auf die hohe ihnen gestellte Aufgabe hinzuweisen. Sein längeres Krankenlager ist so ohne Zweifel die Stätte ernstester Geisterdisciplin für die Prämonstratenser Ostsachsens geworden: je schwächer sein Leib ward, um so ernstlicher war es ihm darum zu thun, ihnen seinen Geist einzuhauchen.

So früh Norbert auch starb, — er war höchstens 52 Jahr alt, — er hatte doch lange genug gelebt, um durch Tausende von Schülern nach seinem Tode fortwirken zu können. In Magdeburg spürte man noch auf Generationen hinaus den von ihm gegebenen Impuls und wenn sein Orden nach seinem Tode das Wendenland eroberte, so war das nichts anderes, als das Verfolgen der von ihm vorgezeichneten Richtung. War er der Baumeister, der den Plan entwarf, so waren sie die Werkführer, die ihn mit Eifer und Begeisterung verwirklichten. Ihm gebührt das Verdienst, die Richtung angebahnt zu haben; diese haben das zwar nicht größere, aber sichtbarere Verdienst, den Entwurf in die Praxis umgesetzt, den Gedanken in realen Segen verwandelt zu haben.

Soll ein Orden eine tiefgreifende Wirksamkeit auf das Volksleben ausüben, so kommt alles darauf an, daß derselbe über tüchtige Kräfte in ausreichendem Maße zu gebieten hat. Es ist dabei freilich nicht nöthig, daß jedes Ordensglied hochbegabt ist und einen klaren Einblick in die Ordensaufgabe hat. Aber das muß man verlangen, daß jeder Einzelne von der Disciplin des Ganzen durchdrungen und mit einem Eifer für den Orden erfüllt ist. Ein Orden ist ein geistliches Heer. In einem Heere kann nicht jeder Soldat ein militairisches Genie sein; es würde das höchst wahrscheinlich den Ruin desselben herbeiführen. Man kann von einem tüchtigen Heere nur verlangen, daß alle Soldaten gut disciplinirt und mit regem Feuer für ihren Beruf durchglüht sind. Aber unentbehrlich ist für ein Heer eine Schaar fähiger Führer. Die Prämonstratenser konnten für ihre Aufgaben, die ihrer im Wendenlande harrten, sehr

viel mittelmäßige Leute gebrauchen. Für die Cultivirung und Bebauung des Klostergutes, für die Besorgung der Handarbeiten bei Klosterbauten bedurfte man keine hervorragenden Talente; fromme, einfache und simple Leute waren hier völlig genügend. Aber nötbig war es, daß man stets die Leute hatte, denen man mit vollem Vertrauen die Leitung des Ganzen übergeben konnte, Männer, die nicht allein von der Ordensdisciplin durchdrungen, sondern für sie begeistert waren, Männer, die nicht blos als gute Ordensglieder galten, sondern die die andern an Geist um eines Hauptes Länge überragten, ganze Männer, die die Gabe hatten zu leiten, auf die Klostergemeinschaft mit dem Feuer des h. Geistes einzuwirken, mit practischem Auge Schwierigkeiten zu erkennen und zu beseitigen und mit raschem Scharfblick Orte und Zeiten zu erfassen, wo sich Gelegenheit für umfassendere und neue Wirksamkeit bot. Wollte man das Vertrauen rechtfertigen, mit welchem dem Orden drei Bisthümer im Wendenlande übergeben wurden, so mußte man im Stande sein, Persönlichkeiten auf dieselben zu setzen, die mehr als das Gewöhnliche zu leisten vermochten. Es ist nun gar nicht hoch genug anzuschlagen, daß Norbert eine Reihe von Schülern für seinen Orden gewonnen hatte, die ebenso geistig begabt als mit glühendem Eifer für den Orden erfüllt waren. Mindestens ebenso wichtig ist aber auch, daß diese fast lange noch im frischesten Jugendalter standen. Zu den Propst- und Bischofs-Würden erhoben hatten diese ein Leben voller Manneskraft für ihr Wirken vor sich und leisteten zugleich auf lange Zeit hin Gewähr, daß unter ihrer Leitung der Geist des Ordens rein und lauter sich erhalte. Anselm war 26 Jahre Bischof von Havelberg, Evermod stand 47 Jahre an der Spitze von Gottesgnaden, von St. Marien in Magdeburg und vom Bisthum Ratzeburg, Wiggers Propst- und Bischofszeit erstreckt sich über einen Zeitraum von 31 Jahren und Isfried war von 1159 bis 1204 Propst von Jerichow und Bischof von Ratzeburg.

An erster Stelle steht unter Norberts Schülern Anselm. Er stammte wahrscheinlich aus der Rheingegend oder Lothringen. Dort und in dem angrenzenden Frankreich finden wir den Namen Anselm, der in Sachsen sehr selten ist, ja vor ihm kaum vorkommt, am häufigsten. Seine theologische Bildung erhielt er wohl auf einer Schule Frankreichs, vielleicht in der des Magister Radulf zu Laon. Aus dieser Schule schlossen sich einst dem Norbert sieben edle Lothringer an [1]): ob Anselm wohl darunter war? Seine Geistesgaben, sein klarer Blick, seine Gelehrsamkeit, seine Treue und Ergebenheit ließen Norbert in ihm den Mann erkennen, der unter schwierigen Verhältnissen ein Bisthum zu verwalten im Stande sei. So wurde er denn kaum dreißig Jahre alt in der ersten Hälfte des Jahres 1129 zum Bischof von Havelberg ernannt. Was Anselm dem Bisthum in der Mission gewesen ist, wird später zur Darstellung kommen. Hier soll nur seine Persönlichkeit und Bedeutung im Allgemeinen geschildert werden. Eng verbunden mit seinem väterlichen Freunde Norbert steht er diesem treu zur Seite, als die Aufrührer in Magdeburg gegen diesen mit gezückten Schwertern eindringen, schätzt sich glücklich, möglichst viel bei ihm sein zu können, begleitet ihn auf dem Zuge Lothars nach Italien und ist sein treuer Helfer in den Staatsgeschäften. Und als Norbert zu seinem tiefsten Schmerz so bald heimgegangen war, als er sein begabtester Jünger ihm das Todtenamt in der Magdeburger Marienkirche gehalten hatte, da wurde er im Orden, bei Kaiser und Papst sein geistiger Nachfolger. Im Orden recurrirte man auf ihn als auf die höchste Instanz der Prämonstratenser im nordöstlichen Deutschland und durch seine Vermittlung erhielt man von den Gewalten des Staats und der Kirche Privilegien. Als er mit dem Kaiser in Rom ist, fordert Papst Innocenz II., der Gönner Norberts und der Prämonstratenser, ihn auf vor

[1]) Hermannus Laudunensis bei Pertz 14, 656.

ihm und der hohen Versammlung zu predigen. Er wird als der rechte Mann angesehen, um eine Vereinigung mit der griechischen Kirche herbeizuführen. Ein lauter, ungetheilter Beifall der Zuhörer lohnt den Bischof für die Disputation, die er mit den hervorragendsten Theologen in Constantinopel hielt und es gibt sich der Wunsch kund, daß der Dialog ganz niedergeschrieben werde. Der gelehrte Eugen III. begehrt ihn zu lesen und Anselm überreicht ihn demselben. Für die drei Könige Lothar, Conrad (bis auf eine kurze Zeit der Ungnade), und Friedrich, ist er fortwährend der treue gewichtige Berather und begleitet sie auf den meisten Zügen und zu vielen Hoftagen. Als Friedrich um die griechische Kaisertochter werben will, weiß er keinen geeignetern Mann für Constantinopel, als Anselm. Mit dem päpstlichen Cardinal-Kanzler Guido und dem kaiserlichen Kanzler, Abt Wibald von Corvei und (Stablo) auf das innigste befreundet wußte er dadurch weitreichenden Einfluß in kirchlichen und staatlichen Dingen zu üben. Von demselben nur ein Beispiel, das für die Magdeburger Erzdiöcese von großer Bedeutung war. Kaiser Friedrich hatte den Naumburger Bischof Wichmann zum Erzbischof von Magdeburg bestimmt, und unter denen, die ihm dazu gerathen hatten, war auch Anselm. Der Papst rügte solche Umgehung der canonischen Vorschriften. Dennoch aber wurde Wichmann Erzbischof von Magdeburg, und so kam ein Mann auf den Magdeburger Erzstuhl, der wenn auch in andrer Art, doch ebenso groß und einzig in Magdeburgs Geschichte dasteht als Norbert. — Anselm hatte von Norbert den staatsmännischen Blick und die rastlose Thätigkeit geerbt. Er erreichte ihn ohne Zweifel nicht in der Willensenergie und der Selbstzucht, er überragte ihn aber in geschäftlicher Gewandtheit und theologischer Gelehrsamkeit. Wie er überhaupt einer der tüchtigsten Bischöfe seiner Zeit war, so war er an theologischer Gelehrsamkeit in Deutschland wohl der erste. Seine drei Bücher Dialogen und zwei Sendschreiben über Mönchs-

weſen und liturgiſche Fragen, dazu eine Reihe von Briefen an Wibald von Corvei bekunden ſeine reiche Gelehrſamkeit, ſein raſtloſes Wirken und ſeine innige Herzensfrömmigkeit. Dieſem außerordentlichen Manne gab man zuletzt auch außerordentliche Würde. Gegen Ende 1154 von Friedrich I. nach Rom voraus geſandt, um mit dem Papſte wegen der Kaiſerkrönung Verabredung zu treffen, wurde er von Friedrich zum Danke für die treue Erledigung dieſer Angelegenheit mit Zuſtimmung der Geiſtlichen und des Volkes zum Erzbiſchof von Ravenna erhoben, der zweiten Würde in der abendländiſchen Chriſtenheit und ihm als perſönliche Auszeichnung überdies noch der Titel eines Exarchen der Provinz beigelegt. An demſelben Tage, da Friedrich I. die Kaiſerkrone, erhielt Anſelm das Pallium aus Hadrians IV. Hand. Am 12. Auguſt 1158 erreichte den Exarchen unerwartet der Tod im kaiſerlichen Lager von Mailand [1]).

Ein nicht unbedeutender Mann muß auch der erſte Propſt von Gottesgnaden Emelrich, geweſen ſein. Zwar wiſſen wir wenig von ſeiner Thätigkeit in hieſiger Gegend; denn ſchon nach kurzer Zeit ſeiner Amtsführung unternahm er eine Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande, blieb dort und wurde im Orient zum Biſchof gemacht [2]). Aber wenn Norbert mit ſeinem ſcharfen Blick für Beurtheilung von Perſönlichkeiten denſelben zum Propſt einer Stiftung machte, die ihm ganz beſonders am Herzen lag, wenn ferner ausdrücklich erwähnt wird, daß er den Emelrich aus Frankreich mit ſich gebracht hatte, — und Anſelm, Evermod, Wigger ſprechen dafür, daß es nicht die ſchlechteſten unter ſeinen Anhängern waren, die ihm nach Magdeburg folgten —; wenn man endlich während ſeines Aufenthaltes in Paläſtina in ihm

---

[1]) Vgl. über Anſelm. Riedel in Lebebus Archiv 8, 97 ff. In dieſer gründlichen Abhandlung ſind auch die Belegſtellen für die gegeben Darſtellung zu ſuchen. Spieker, Anſelm, in Illgen's Zeitſchrift X., 2. 1 ff. bietet außer dem Sendſchreiben an Egbert nichts Neues. Vgl. Excurs 5.
[2]) Chron. mont. Ser. ad 1131. Näheres des Chronicon Gratie Dei.

eine für die Bischofswürde geeignete Persönlichkeit erkannte: so können wir nur bedauern, daß es dem Emelrich nicht vergönnt war, in den Wendenmarken seine Thätigkeit zu entfalten.

In keinem seiner Schüler spiegelte sich aber Norberts Bild treuer ab als in Evermod, Emelrichs Nachfolger in Gottesgnaden. In der Fastenzeit 1120 befand sich Norbert in Cambray und hielt dort eine seiner gewaltigen Predigten, jedenfalls eine der ersten im weißen Ordenskleide, und ergriff dadurch den Evermod, der damals noch ein ganz junger Mann war, so, daß er an dem Orte, wo Norbert gepredigt hatte, stehen blieb, und durch ein inbrünstiges Gebet gelobte, mit und bei diesem Manne Gott zu dienen. Das hat er denn auch ausgeführt und sich an Norbert so eng angeschlossen, daß er ihn nie verließ, ihn 1121 auf seinem Zuge nach Cöln, 1124 nach Westphalen, 1126 nach Rom und Magdeburg begleitete. Er und zwei andere waren die drei ältesten und treuesten Schüler Norberts; sie galten als der Stamm des Ordens. Norbert selbst fand an seiner Persönlichkeit, seiner Treue und seinem Eifer ein solches Wohlgefallen, daß es ihm nach den Anstrengungen seines Berufs eine Erquickung war mit Evermod zusammen zu sein, und daß er ihm auftrug für das Begräbniß seines Leibes zu sorgen. Zugleich sprach er den Wunsch aus, Evermod solle nie von ihm weichen, es sei denn, daß er von seinem Gelübde ganz umkehren wolle. Wir dürfen aus dieser letzten Andeutung schließen, wie Evermod von seinem Krankenlager nicht gewichen sein wird [1]).

Als die Prämonstratenser durch Norbert nach Magdeburg verpflanzt wurden, wurde er Canonicus der Marienkirche, um seinem verehrten Meister möglichst nahe zu sein. Zu einer Ordenswürde erhob ihn Norbert erst kurz vor seinem Tode, indem er ihn nach Emelrichs Weggange zum Propsteiverweser in Gottesgnaden machte. Evermod war aber nach seiner ganzen

---

[1]) Vita Norb. in Pertz, mon. 14, 679.

Gemüthsrichtung für jetzt noch nicht geeignet, einer neugegründeten Stiftung mit Segen vorzustehen. Indem nämlich Evermod mit der ganzen Kraft seiner jugendlich feurigen Seele in Norberts Eigenthümlichkeit sich hinein lebte, bildete sich in ihm, was beim Meister Strenge war, zur rigoristischen Härte aus. Wenn man sich nun bei dem verehrten, durch ein langes ascetisches Leben bewährten Ordensstifter auch Härte gefallen ließ, so mußte diese Eigenschaft bei einem noch jungen Manne [1]) Unwillen erregen. Und so kams denn auch. Evermod gab seinem Eifer dadurch einen Ausdruck, daß er an den von Norbert getroffenen Anordnungen sich nicht genügen ließ, sondern außer anderem die neue Einrichtung traf, daß im Advent und in der Fasten einen Tag um den andern bei Wasser und Brod gefastet würde. Das erregte entschiedenen Widerwillen und drohte zu Spaltungen zu führen. Man erkannte wohl seinen Eifer an, aber man bezeichnete es als einen Eifer mit Unverstand. Ganz besonders war dies dem Otto von Reveningen zuwider. Dieser war zwar im Convente nur mit der Würde eines Diaconus bekleidet, aber als Stifter begreiflicher Weise eine gewichtige Persönlichkeit und weil der Convent unterdessen das Recht der Propstwahl erhalten hatte, so dachte man sogar daran, den Evermod zu entfernen. Da traf es sich glücklicher Weise, daß die Propstwürde in Magdeburg durch die Wahl Wiggers zum Bischof von Brandenburg frei wurde und der dortige Convent wählte nun Evermod zu seinem Propst [2]). Der Magdeburger Convent bestand wohl zum größern Theile aus solchen Personen, die mit Norbert aus ältern Klöstern gekommen waren oder die doch unter dessen persönlicher Leitung sich in die Klosterdisciplin bereits fester eingelebt hatten, als die aus sehr verschieden-

---

[1]) Evermod mochte bei Norberts Tode etwa einige dreißig Jahre alt sein. Er starb erst am 16. Februar 1178. Vgl. Chronicon Gratiae Dei. Chron. montis Ser. ad 1131 u. 1157. [2]) Chron. mont. Ser. ad. 1131 u. 1157.

artigen Elementen bestehenden Brüder in Gottesgnaden. Hier war daher ein geeigneterer Boden für sein Wirken. Vielleicht auch hatte ihn der erste mißglückte Versuch zu der Ueberzeugung gebracht, daß es nicht gut sei, von allen dieselbe Höhe der Selbstzucht zu verlangen, deren er selbst fähig war und die er für sich als Pflicht ansah. Die Annahme, daß er hier seines Amtes entsetzt worden sei, entbehrt jedes Grundes. [1]) In Magdeburg wirkte er bis 1154, wie es scheint in Segen. In diesem Jahre wurde er zum Bischof von Ratzeburg erwählt und Arnold von Lübeck weiß von ihm nur Gutes zu erzählen [2]). Er führte, so berichtet er, ein frommes Leben und verharrte bis an sein Ende in Heiligkeit und Gerechtigkeit, so daß wie Einige versichern, Gott durch ihn noch bei seinen Lebzeiten einige Wunderzeichen that. Wenn von ihm sodann erzählt wird, wie er zwei Gefangene durch Besprengung mit Weihwasser von ihren Banden befreite, so dürfen wir darin ein Sinnbild der Freiheit erblicken, die er Vielen aus dem Wendenvolke gebracht hat.

Zu den bedeutenden Persönlichkeiten des Ordens gehörte ferner Graf Otto von Reveningen. Aus fürstlichem Blut entsprossen gehörte er zu den angesehensten Edeln des Sachsenlandes. Mit den Grafen Ludwig von Wippra und Ludwig von Arnstein war er nahe verwandt. Seine hohe Herkunft, sein Reichthum, sein edler Charakter, seine einflußreiche Thätigkeit sicherten ihm eine bedeutsame Stellung unter den Großen des Landes. Er stand damals, als Norbert nach Magdeburg kam, im blühenden Mannesalter und war noch unverheirathet. Norbert nun, der mit dem Gedanken umging, die Klöster seines Ordens hier zu vermehren, richtete seinen Blick auf den Grafen Otto, da derselbe für keine Erben zu sorgen hatte, und suchte ihn zu bewegen, in seinen Orden zu treten und mit seinem

---

[1]) Lentz, hist. Sammlungen, Halle 1752. [2]) Arnold's von Lübeck Chronik II., cap. 7.

Besitz ein Kloster zu gründen. Er hatte ihn wohl als einen für religiöse Dinge empfänglichen Mann kennen gelernt und mit der Macht seines von dem Hintergrunde einer gewaltigen Persönlichkeit getragenen Wortes drang er bei seinen mannigfachen Begegnungen in ihn, die Kirche zu seiner Erbin einzusetzen, da ihm ein eigentlicher Erbe fehle, um so für das Zeitliche das Ewige einzutauschen. Allmälig neigte der Sinn des Grafen zu den Vorstellungen Norberts und bei dessen feuriger Schilderung der Nichtigkeit dieser Welt und der Herrlichkeit der ewigen Dinge verlor auch die Welt mit ihrer Lust in seinen Augen allen Werth und so übergab er dem Erzbischof allen seinen Besitz, um darüber nach freiem Ermessen zu verfügen. Sie kamen bald überein ein Prämonstratenserstift zu gründen und dies der Maria als Ordenspatronin, dem Victor als Specialpatron Norberts und den andern Thebanischen Märtyrern, deren Gebeine der Erzbischof zu St. Gereon in Cöln aufgefunden und mit sich gebracht hatte, zu weihen. Als man sich über den Ort verständigt hatte, legten Norbert und Otto 1131 eigenhändig den Grund zum Kloster, das sie Gottes-Gnade nannten. Bald darauf entsagte Graf Otto im Dom zu Magdeburg feierlich der Welt, that Profeß nach der Regel Augustins, legte das Ordensgewand der Prämonstratenser an und versprach in dem Kloster, das er zu gründen begonnen hatte, Gott zu dienen. Er wurde mit der Weihe eines Diaconus versehen und lebte in dieser äußerlich geringen Würde dennoch als Gründer hochangesehen in seiner eignen Stiftung. Er würde nicht blos für Gottesgnaden, sondern für den ganzen Orden von der größten Bedeutung geworden sein, wenn er sich ganz in denselben eingelebt hätte.

Das Feuer der Rede, mit dem Norbert auf ihn eingewirkt hatte, war ihm allerdings zu mächtig geworden; aber ein Theil seines Herzens war doch in der Welt geblieben. So lange nun Norberts gewaltige Persönlichkeit lebte, so lange hatte er einen

Halt an diesem. Und doch hatte es selbst dieser nicht dahin bringen können, daß er alle seine Güter ohne jedweden Vorbehalt der neuen Stiftung übergab. Als aber Norbert todt war und unter Evermod und nach diesem unter Propst Heinrich unerquickliche Spaltungen in Gottesgnaden hervortraten, so verließ er das Kloster, legte seine Ordenskleidung ab und lebte ohne jede Beziehung zu seiner Stiftung, wie es scheint meist in der Nähe von Halle, wohl auf seinem frühern Schloß Reblingen. Nur einmal erscheint er mit Propst Günther, unter dem der Frieden im Kloster wieder hergestellt war, im Jahre 1164 als Zeuge, aber in einer unzweifelhaft in Magdeburg ausgestellten Urkunde [1]). Nach Gottesgnaden kehrte er nicht wieder zurück. Als er nun (wohl bald nach 1164) einmal erkrankte, und befürchtete, sein Ende möge nahen, ließ er sich in das nahe Kloster Neuwerk bei Halle bringen und hier überfiel ihn bittre Reue über den Bruch seines Gelübdes. Er nahm seine Ordenstracht wieder an und versprach, von nun an sein Leben in seinem Kloster zuzubringen. Aber Gott hatte es anders mit ihm beschlossen. Er starb, ehe er seinen Vorsatz ausführen konnte und fand nur eine Ruhestätte im Tode in Gottesgnaden [2]).

Eine bei weitem einflußreichere Persönlichkeit im Orden war Propst Günther von Gottesgnaden. Bald nach der Stiftung dieses Klosters trat er mit seinem Bruder Friedrich als Canonicus ein und sein Vater folgte als Laienbruder. Nachdem unter Propst Lambert (1147—1160) der Friede in Gottesgnaden wieder hergestellt war, wurde Günther zum Propst gewählt. Die Chronik des Klosters, die wahrscheinlich von ihm selbst verfaßt ist, verbreitet sich über seine Verdienste nicht. Sie erwähnt nur die unter ihm mit großem Kostenaufwand und vieler Pracht geschehene Einweihung der Kirche 1164 und die Erwerbung einiger Güter. Aber aus dem vielfachen Vorkommen

---

[1]) Leucf. Marienkl. 98. Chronicon Gratiae Dei.

desselben als Zeugen in Urkunden läßt sich seine weiter reichende Bedeutung und aus der Autorschaft der Klosterchronik, die uns nicht zweifelhaft ist, seine wissenschaftliche Bildung und sein klares, sicheres Urtheil erkennen. Er stand bei dem Erzbischof Wichmann in hohem Ansehen. Dieser nennt ihn seinen treuen und lieben Günther und ihm persönlich vertraut er besonders wichtige Cultur-Aufgaben an [1]).

Zur Zeit Evermods lebte in Gottesgnaden ein Canonicus Namens Gottfried. Dieser hatte mit seinem Bruder Tiezzo unter Norbert dem Marienkloster in Magdeburg angehört, oder war, wie wohl nach einer andern Nachricht richtiger ist, Scholasticus am Dom gewesen. Bei der ersten Osterfeier nach des Erzbischofs Conrad Amtsantritt sollte Tiezzo die Osterkerze weihen. Bei dieser Weihung in der Oster-Vigilie wurde der Ambrosianische Lobgesang angestimmt und es mußte dabei der Name des Papstes, des Kaisers und des Erzbischofes genannt werden. Tiezzo, der gegen den Erzbischof aufgebracht war, ließ dessen Namen absichtlich weg. Darüber zürnte ihm Conrad so, daß er ihn nicht länger in Magdeburg sehen wollte. Er mußte sich daher nach Gottesgnaden begeben. Sein Bruder Gottfried fürchtete wohl, daß die persönliche Erbitterung auch auf ihn übergehen möchte und siedelte ebenfalls dorthin über. Dadurch hatte man in Gottesgnaden zwei tüchtige Kräfte gewonnen. Tiezzo hatte die Gabe großer Umsicht in ökonomischen Dingen und es wurde ihm deshalb die Würde eines Priors übertragen. Viel mehr noch zeichnete sich sein Bruder Gottfried aus. Er wird als ein hochbegnadigter Mann geschildert, der umsichtig, thätig, gelehrt gewesen sei, der eine überaus große Bescheidenheit gehabt und das strengste und enthaltsamste Leben geführt habe. Als darum Graf Ludwig von Arnstein ein Kloster auf seiner Burg an der Lahn gründen wollte und sich eine Ordens-

[1]) Bruns Beiträge 1, 230. cfr. Excurs 6.

colonie aus Gottesgnaden erbat, wurde Gottfried an die Spitze derselben gestellt, ein Mann, dem die übrigen Brüder, um mit den Worten einer gleichzeitigen Chronik zu reden, wie einem himmlischen Lichtstrahle folgten. Gottfried brachte das von ihm organisirte Kloster Arnstein durch seine Thätigkeit und Klosterzucht bald in den besten Ruf, und als er 1151 auf einer Reise starb und in der Abtei Wadgassen an der Saar begraben worden war, ruhten die Klosterbrüder nicht eher, als bis sie seinen Leichnam nach Arnstein bringen konnten. Die Grabschrift, die sie ihm gaben, legt Zeugniß von der Verehrung ab, die ihm von den Seinen gezollt wurde. Hier ruht Vater Gottfried, die Blume, die Sachsen schickte, nicht ein Mensch, sondern ein himmlischer Stern, den die Stimme Gottes zu einer zwölfjährigen Leitung dieses Klosters berief [1]).

Aus Gottesgnaden wurde auch der erste Propst von Klosterrode bei Sangerhausen, Heinrich genommen. Als Evernod 1138 zum Propst des Marienklosters in Magdeburg erwählt wurde, übertrug der Convent in Gottesgnaden die Propstwürde dem bisherigen Canonicus Heinrich (von Steden?). Er blieb bis 1147 Propst. Sein Ordenseifer kam dem des Evermod ziemlich gleich, aber er verfiel auch in denselben Fehler wie sein Vorgänger: er machte die schon strenge Ordensdisciplin durch eigne neue Vorschriften noch strenger. Es entstand in Folge davon ein Zwiespalt im Convent, der dahin führte, daß der Stifter Otto sein Kloster verließ. Unbeugsamen Charakters wie er war, ließ Heinrich lieber dies geschehen, ja sich vom Convent absetzen, ehe er seine Anordnungen widerrief. Um diese Zeit gründeten die Herren von Querfurt das Kloster Hildebergerode und besetzten es mit Prämonstratensern aus Magdeburg. Heinrich, der sich nach seiner Absetzung ins Mutterkloster zurückgezogen

[1]) Chronicon Gratiae Dei. Vita Ludovici de Arnstein. Cfr. Anhang.

haben mochte, wurde von Evermod zum Propst des neuen Stifts bestimmt [1]).

Sein Nachfolger wurde Alexius. Unter Propst Balderam (seit c. 1160) befand er sich noch im Marienkloster in Magdeburg und wird dort zum Testamentsvollstrecker eines Geistlichen vom Sebastiansstift ernannt. Seinem Bemühen war es vorzugsweise zu danken, daß der sterbende Verwandte sein Vermögen so anlegte, daß die Diebe nicht nach graben, und Motten und Rost es nicht fressen, d. h. zu milden Stiftungen und zu Zwecken, deren Erreichung ganz besonders die Prämonstratenser sich vorgesetzt hatten. Die Abfassung der Urkunde zeigt von Bildung, die über das gewöhnliche Maaß vieler hinaus ging und durch sie hindurch zieht sich der Faden christlicher Liebe und des Eifers für Verbreitung und Unterstützung des Klosterlebens [2]).

Später wurde Alexius Propst des Klosters Rode und stand als solcher in dem Ruf eines frommen Mannes. Als daher Bischof Heinrich von Lübeck um 1182 gestorben war und das Domcapitel dem Kaiser Friedrich die Wahl überließ, da ernannte dieser den Prämonstratenser-Propst Alexius zum Bischof. Wahrscheinlich hatte sich der Kaiser vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg oder vom Erzbischof Siegfried von Bremen berathen lassen. Beide kannten den Alexius von seinem Aufenthalte in Magdeburg her. Der letztere war sogar längere Zeit sein Klosterbruder zu St. Marien in Magdeburg gewesen. Alexius wurde zwar vom Domcapitel verworfen, weil er einem andern Orden angehörte und gelangte in Folge dessen nicht zur Bischofswürde, aber seine Tüchtigkeit ist durch die beabsichtigte Erhebung um nichts weniger erwiesen [3]). Es ist indeß wahrscheinlich, daß er trotzdem zur Bischofswürde gelangte, nämlich zu der von Brandenburg. Nach Balderams Tode erscheint dort nämlich von 1190 bis 1192 ein Bischof Alexius, und da derselbe nicht aus dem

[1]) Chron. Gratiae Dei. — [2]) Ludewig rel. II., 392. — [3]) Arnold von Lübeck 3, 6.

Brandenburger Domcapitel genommen war, so ist es unstreitig der bisherige Propst von Rode.

Das Seminar für tüchtige Persönlichkeiten war besonders das Marienkloster in Magdeburg. Es bewies sich auch darin als Mutterkloster für die Prämonstratenser Ostsachsens, daß aus ihm vorzugsweise die Pröpste für die neuen Stiftungen hervorgingen. Und das war ja die rechte Sorge eines Mutterklosters, den Tochterklöstern die rechte Leitung zu geben. Unter Norberts unmittelbarer Einwirkung, sodann unter dem Regiment zweier so vorzüglicher Pröpste, wie Wigger und Evermod waren, und später unter dem des Balderam gedieh dort ein reges geistliches Leben: es war der Heerd des Ordenseifers für Ostsachsen und das Wendenland. Von hier aus flogen die Funken des heiligen Feuers in alle Winde. Aus ihm nimmt man gern die Leute, denen man Bisthümer anvertrauen will.

Wigger war der erste Propst dieses Klosters. Er war früher in Cappenberg in Westphalen gewesen[1]) und wurde von dort 1129 zur Leitung des Magdeburger Stiftes berufen. Bis zum 16. August 1138 blieb er in dieser Stellung; an diesem Tage aber wurde er zum Bischof von Brandenburg geweiht[2]). In dieser Würde scheint er das Vertrauen des Königs Conrad genossen zu haben; wir treffen ihn wenigstens ziemlich häufig auf den Hoftagen und im Gefolge des Königs. Er starb am 1. Januar 1160. Von seiner Person wissen wir sehr wenig. Daß er ein Mann voll von Norberts Eifer für die Kirche und für den Orden gewesen ist, läßt sich aus der Wahl zum Propste des so wichtigen Erstlingsklosters abnehmen. Seine Verdienste um das Kloster Leitzkau, seine Vorbereitungen zur Begründung eines prämonstratensischen Domcapitels in Brandenburg, sein Einfluß auf Pribislav und seine Gemahlin Petrussa lassen ihn

[1]) Vita Godefridi Capenbergensis bei Prutz 14, 519. — [2]) Cfr. Excurs 7.

als einen Mann erscheinen, der seinem Orden eben so sehr Ehre machen, als das Wohl der Kirche fördern konnte.

Evermod war Wiggers Nachfolger in Magdeburg von 1138 bis 1154. Nach diesem erscheint 1156 Conrad und 1159 Ludwig in der Propstwürde[1]). Beide müssen bald gestorben sein. Eine längere Amtsdauer war dem Balderam gegönnt. Er erscheint von 1161 an vielfach in Urkunden. 1180 wird er Bischof von Brandenburg und stirbt als solcher 1190. Es sind von ihm mehrere Urkunden vorhanden, die sich auf die Prämonstratenserklöster St. Marien in Magdeburg, Leitzkau, Brandenburg und Gottesgnaden beziehen.

Unter Balderam lebte im Kloster U. L. Fr. Siegfried, Albrecht des Bären dritter Sohn. Er war um 1147 ins Kloster getreten und lebte dort während seines ganzen Aufenthalts als einfacher Canonicus. Aber nach seiner hohen Geburt nahm er natürlich eine wichtige Stellung im Convent ein. 1164 erscheint er in einer Urkunde als Zeuge unmittelbar hinter dem Propst Balderam[2]). 1168 wurde er von einer Partei des Bremer Domcapitels zum Erzbischof von Bremen erwählt, indeß scheiterte diese Wahl damals noch an dem Widerstande Heinrichs des Löwen. Dafür wurde er 1173 Bischof von Brandenburg, hielt indeß seinen Anspruch auf das Erzbisthum Bremen aufrecht und 1180 gelangte er wirklich dazu. Er wurde in seiner Würde als Erzbischof vom Kaiser zu Gesandtschaften verwendet und wahrte eifrig die Gerechtsame seines Erzbisthums. Er starb am 24. October 1184[3]).

Balderams Nachfolger in der Propstwürde zu Magdeburg war Ulrich. 1164 war er unter seinem Vorgänger Canonicus[4]). 1180 wurde er Propst und stand als solcher dem Marienkloster

---

[1]) Ungedruckte Urkunde und Lebebur, Archiv 12, 279. — [2]) Ungedruckte Urkunde. — [3]) v. Heinemann, Albrecht S. 284. Excurs 8. — [4]) Ungedruckte Urkunde.

bis gegen Ende des Jahrhunderts vor. Wenigstens 1194 ist er noch in dieser Würde [1]). Papst Clemens lobte die gute Klosterzucht, die unter seinem Regiment bestand, und verlieh ihm wegen seines guten Wandels und Rufes auf seine Lebenszeit das Vorrecht, Handschuhe tragen zu dürfen [2]).

Unter Ulrich lebte im Marienkloster ein Chorherr Namens Norbert. 1184 gehört er zu den hervorragenderen Persönlichkeiten des Convents [3]). Nachher verschwindet er. Dafür finden wir aber von 1192 bis 1207 einen Bischof Norbert in Brandenburg. Da nun bis dahin die Brandenburger Bischöfe ohne Ausnahme von auswärts genommen wurden, und zwar bis auf zwei alle unmittelbar aus dem Magdeburger Marienkloster, so ist es fast gewiß, daß der Bischof Norbert von Brandenburg mit dem Canonicus gleiches Namens zu Magdeburg eine und dieselbe Person ist.

Auch im dreizehnten Jahrhundert noch hatte das Marienstift tüchtige Pröpste aufzuweisen. Von Ulrichs Nachfolger Heinrich wissen wir nichts Näheres. Dagegen sind seine beiden Nachfolger, deren Zeit die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ausfüllt, Wichmann und Johannes Männer, deren Bedeutung und Wirksamkeit mehrfach anerkennend hervorgehoben wird. Von Wichmann wird später die Rede sein. Johannes wurde 1233 herangezogen, um die Verlegung des Convents von Mildensee (bei Dessau) nach Nienburg an der Saale vermitteln zu helfen [4]). Derselbe brachte auch das Verhältniß der Magdeburger Ordenscongregation zum Mutterkloster von Prémontré zur Klarheit, und unternahm deshalb beschwerliche Reisen nach Frankreich [5]).

Aus dem Magdeburger Marienkloster ging der erste Propst

---

[1]) Ungedruckte Urkunde. — [2]) Lubew. 2, 408. — [3]) Ungedruckte Urkunde.. — [4]) Beckmann, Anh. Hist. 3, 463. — [5]) Hugo, ann. Praem. prob. L, 27 ff.

von Pölde, Conrad, hervor. Die durch die Königin Mathilde um 950 auf der Pfalz Pölde geſtiftete Benedictiner-Abtei war im Jahre 981 von Kaiſer Otto II. an das Erzſtift Magdeburg geſchenkt worden.[1]) Es war hier indeß um 1100, wie in vielen Benedictiner-Klöſtern eine Erſchlaffung und Verwilderung des Mönchslebens eingetreten. Als nun Norbert Erzbiſchof von Magdeburg wurde, hielt er es für ſeine Pflicht, das mit der Mauritiuskirche ſo eng verbundene Kloſter zu reformiren. Mit der ihm eignen ungeſtümen Willenskraft wendete er zunächſt Ermahnungen, dann kirchliche Cenſuren an: allein vergeblich. Als die Benedictiner-Mönche ſich ſo unwillfährig zeigten, vertrieb Norbert dieſelben aus dem Kloſter und ſetzte an ihrer Stelle Prämonſtratenſer ein. Das geſchah zwiſchen 1129 und 1133. Der Canonicus Conrad aus Magdeburg, ein Mann von lobenswerthem Wandel, von tiefer Gelehrſamkeit und wohlbewährt in den Ordenspflichten, wurde von Norbert zum Propſt von Pölde beſtimmt und dieſer brachte das in üblen Ruf gerathene Kloſter ſehr bald in Aufnahme.[2])

Mit Magdeburg ſtand wohl auch der erſte Propſt von Kölbigk bei Bernburg, Dietbold, in enger Verbindung. Kölbigk war ein durch ſein Tanzwunder durch ganz Europa berühmter Ort. Unter Heinrich II. und zwar im Jahre 1004 ſollen dort auf dem Kirchhofe der St. Magnus-Kirche achtzehn Perſonen, die während der Weihnachtsmette daſelbſt geräuſchvolle Tänze aufführten, durch das Wort des celebrirenden Prieſters Rupert ſo gebannt worden ſein, daß ſie ein volles Jahr auf derſelben Stelle forttanzen mußten, und erſt bei der folgenden Weihnachtsfeier durch den Erzbiſchof Herbert von Köln vom Banne gelöſt wurden.[3]) In Folge dieſes Wunders entſtand bei der St. Magnus-Kirche ein Kloſter, das Heinrich II. dem neu-

[1]) Leuckfeld ant. Palid. S. 35. — [2]) Hugo, annales Prämonstratenses II, 575. ob nach ungedruckten Quellen? — [3]) Beckmann, Hiſt. v. Anhalt III, 465. Annales Stadenses bei Pertz 16, 313.

gegründeten Bisthum Bamberg überwies. Allein zu Anfang des zwölften Jahrhunderts war das Stift durch die Nachlässigkeit seiner Pröpste so in Verfall gerathen, daß der Bischof Engelbert von Bamberg um 1140 darin keine Spur von Klosterzucht mehr vorfand. Engelbert überzeugte sich, wie es scheint, durch persönliche Anwesenheit von dem schlimmen Zustande der Propstei und sah sich sofort nach Männern um, die dem verfallenen Stift aufhelfen könnten. Wenn nun schon sein am 30. Juni 1139 gestorbener Vorgänger Otto in seiner und der Würzburger Diöcese mehrfach Prämonstratenser-Klöster gegründet hatte, so war Engelbert in der Magdeburger Gegend bei der Wahl tüchtiger Ordensgenossen ausschließlich auf die Prämonstratenser angewiesen. In Dietbold bot sich ihm ein Mann dar, der zu der Hoffnung berechtigte, daß er die verfallene Klosterzucht nach der Prämonstratenser-Regel reformiren, die früher gestreute schlimme Saat mit der Wurzel ausrotten und mit allem Eifer religiöses Leben pflegen würde. Engelbert hielt es für eine besondere Gnade Gottes, daß ihm grade dieser Mann sich darbot und mit vollstem Vertrauen übergab er ihm daher die Leitung der Propstei.[1]) Im Jahre 1142 bestätigte ihm Papst Innocenz die Geltung der Prämonstratenser-Regel in Kölbigk für ewige Zeiten.[2]) Wenngleich nicht ausdrücklich gesagt ist, woher Dietbold kam, so ist doch wegen der Zugehörigkeit Kölbigks zur Sächsischen Congregation wahrscheinlich, daß er aus einem der Magdeburgischen Prämonstratenser-Klöster genommen wurde.

Da die ersten Pröpste eines Klosters immer von großer Bedeutung sind für die Entwickelung des Lebens in demselben, so mag auch noch Gottfried, der erste Propst von St. Wiperti in Quedlinburg hier seine Stelle finden. Als Beatrix aus dem Schwäbischen Herzogshause 1139 Aebtissin von Quedlinburg wurde, ließ sie sich von Papst Innocenz II. bevollmächtigen, das

[1]) Beckmann l. l. 469. — [2]) Ibid.

bisherige Benedictiner-Kloster St. Wiperti an der Bode in ein Stift nach der Regel Augustins zu verwandeln.[1]) Wahrscheinlich war die Zucht in gleicher Weise verfallen, wie in Pölde. Allein sie vermochte nicht sofort ihre Absicht durchzuführen. Die Benedictiner weigerten sich wohl das Kloster zu verlassen. Es bedurfte daher der Dazwischenkunft des Cardinals Thomas, um das Stift den Prämonstratensern übergeben zu können.[2]) Dies geschah spätestens 1148. Denn um dieses Jahr erscheint bereits Gottfried als Propst von St. Wiperti.[3])

In Leitzkau war Lambert der erste Propst. Wahrscheinlich war er aus Magdeburg gekommen. Er leitete die neue Stiftung bis nach 1155. Von seiner persönlichen Tüchtigkeit ist uns nichts bekannt. Doch entstand unter ihm das neue Kloster auf dem Berge außerhalb Leitzkau's, und da Bischof Wigger wohl für gewöhnlich sich in Leitzkau aufhielt, so liegt die Annahme nahe, daß Lambert mit ihm gemeinsam die Missionirung der Diöcese betrieben habe. Bei dem häufigen Aufenthalte Wiggers außerhalb seiner Diöcese war Lambert der Vertreter des Bischofs.

Auf Lambert folgte Wilmar als Propst von Leitzkau. Er war ein Mann von hervorragenden Geistesgaben und besaß einen strebsamen sittlichen Eifer.[4]) Man hatte ihm darum das Amt eines Schulmeisters (scholarium eruditor) im Kloster übertragen. Er wurde 1160 Bischof von Brandenburg und starb 1173.

Erster Propst des Godehardsklosters in Brandenburg war Walter und nach ihm Wigbert. Beide wurden 1149 vom Bischof Wigger mit einer Prämonstratenser-Colonie aus Leitzkau berufen.[5]) Als der Convent 1165 von St. Godehard nach dem Dom verlegt wurde, bekleidete der letztere die Würde eines Dompropstes und Archidiaconus des östlichen Theils der Branden-

---

[1]) Kettner, ant. Quedlinb. Anhang S. 9. — [2]) Kettner, antiq. Quedl. diplomata 178. — [3]) Ibid. 179. — [4]) Leitzkauer Chronik bei Riedel IV. — [5]) Ibidem. Bruchstück einer Brand. Chronik bei v. Heinemann, Albrecht 421.

butzer Diöceſe.[1]) In dieſer Würde war er noch am 28. December 1170. Er würde vielleicht den Biſchofsſtuhl beſtiegen haben, wenn nicht das wahlberechtigte Leitzkau ein näheres Intereſſe gehabt hätte, 1160 den eignen Propſt zur Biſchofswürde zu erheben.

Sein Nachfolger wurde Gerhard. Auch er war mit der erſten Schaar aus Leitzkau gekommen.[2]) Als Dompropſt erſcheint er zuerſt 1173,[3]) und blieb es wohl bis Anfang der achtziger Jahre. Wenigſtens kommt er Ende 1179 noch als Zeuge vor.[4])

In Havelberg wurde Walo erſter Dompropſt. Er lebte zuerſt in Kloſter Cappenberg in Weſtphalen.[5]) Vielleicht ſtammte er aus dieſem Lande. Als nun in dem Wendenlande ſich ſo glänzende Ausſichten für den Orden eröffneten und das Mutterkloſter in Magdeburg nicht allen Anforderungen, die an daſſelbe in Betreff der Ausſendung von Ordenscolonien gemacht wurden, genügen konnte, zog man tüchtige Kräfte aus den nächſtliegenden Stiftern heran. So wurde Walo ſpäteſtens 1144 nach Magdeburg berufen, um die Einrichtung des neuen Domcapitels in Havelberg zu leiten.[6]) Er ſtand aber nicht blos an der Spitze des Convents, ſondern er hatte zum großen Theil ſchon jetzt das biſchöfliche Amt mit zu verwalten, da Anſelm die meiſte Zeit in Staatsgeſchäften abweſend war. Als daher Anſelm 1155 Erzbiſchof von Ravenna wurde, wurde Walo ſein Nachfolger im Biſchofsamt und blieb in demſelben wenigſtens bis 1176.

Einer der bedeutendſten Männer unter den Prämonſtratenſern war endlich Propſt Isfried von Jerichow. Er war urſprünglich in Kloſter Cappenberg in Weſtphalen,[7]) wurde dann 1159 Propſt von Jerichow und 1180 Biſchof von Ratzeburg. Seine vielſeitige Bildung würde auch dadurch bewieſen werden, wenn es richtig ſein ſollte, daß nach ſeinem Plane und unter ſeiner Leitung die Kloſterkirchen zu Jerichow und Diesdorf erbaut

[1]) Riedel 8, 106. 107. 108. — [2]) Leitzkauer Chronik bei Riedel IV. — [3]) Riedel 10, 75. — [4]) Ibid. 113. — [5]) Vita Godefridi bei Pertz 14, 519. — [6]) Riedel 3, 79. — [7]) Pertz 14, 519.

sind.[1]) Ueber seine Frömmigkeit und die Lauterkeit seines Charakters ist nur eine Stimme. Von seinem Wandel als Propst erzählt Arnold von Lübeck,[2]) er sei ein Mann von großer Frömmigkeit gewesen, welcher obwohl Propst, nicht wie ein Chorherr, sondern wie ein schlichter Mönch gelebt hatte. Und mit dem Namen Mönch bezeichnet Arnold, wie er selbst erklärt, den Inbegriff der größten Heiligkeit und diesem Namen dürfe nichts zur Vollkommenheit fehlen; aber freilich komme derselbe nur wenigen zu; — um so ehrenvoller also für Isfried. Als derselbe, fährt er fort, Bischof geworden war, verließ er den Weg der Demuth doch nicht, sondern benahm sich bei jeder Gelegenheit milde und geduldig gegen Jedermann, Widerwärtigkeiten aber ertrug er mit ausdauernder Kraft. Und bei seinem Tode hält er ihm noch folgenden Necrolog: Damals (15. Juni 1204) starb der selige Isfried von Ratzeburg, ein Mann von großer Geduld, von der höchsten Enthaltsamkeit und ganz der Religionsübung sich widmend.[3]) Sein Einfluß ging weit über das nordöstliche Deutschland hinaus. Als das Kloster Floreff bei Namur durch Feuer zerstört ist, und die Klosterbrüder anderthalb Jahre lang nach allen Himmelsgegenden zerstreut sind, ist es Isfried, der sie zurückruft, das Kloster wieder herstellt und an einem Tage sieben Altäre weiht.[4]) Die Kirche hat ihn später unter die Seligen versetzt. Sein Gedächtniß stand in solchem Ansehen, daß verschiedene Aebte in Brabant den Novizen bei Ablegung ihrer Profession den Namen Isfried zu geben pflegten.[5])

Wir würden unzweifelhaft noch manchen Mann im Orden auffinden, dessen Wirksamkeit besonders nach Innen hin von der allergrößten Bedeutung gewesen ist, wenn die Quellen hierüber nicht so spärlich flössen. Diejenigen, deren Wichtigkeit uns bekannt ist, sind fast ausschließlich solche, die nach Außen hin eine Wirk-

[1]) Adler, Backsteinbauten I. — [2]) Lib. II, cap. 7. — [3]) Lib. VII, cap. 11. — [4]) Annales Floreff. bei Pertz 16, 625. Miraeus, chron. 144. — [5]) Masch, Bisthum Ratzeburg 92.

samkeit entfalteten und darum der Nachwelt genannt sind. Aber es gab einen Wirkungskreis im Schooße der Convente, der für den Geist des Ordens, die Disciplin der einzelnen Klostergemeinschaften und die Frömmigkeit der Brüder von nicht geringerer Bedeutung war. Die Treue im Kleinen von geistig vielleicht nicht hochbegabten Persönlichkeiten blieb zwar in den Klostermauern und der Außenwelt verborgen; aber sie ebnete den Boden für die Bildung des Ordens-Nachwuchses. So wurde z. B. in Gottesgnaden nach mannigfachen mißglückten Versuchen den Streit beizulegen, ein Canonicus aus der Magdeburger Marienkirche, Namens Lambert, zum Propst gewählt. Der Mann war nach seiner Persönlichkeit sowohl, wie nach seiner Bildung, — theologischen Bildung würden wir sagen — unbedeutend, und Bischof Anselm war daher mit der Wahl durchaus unzufrieden. Allein was ihm an Geistesgaben und Gelehrsamkeit fehlte, das ersetzte er durch Charakter und Wandel. Er war ein einfacher, zuverlässiger und gottesfürchtiger Mann; christliche Tugenden schmückten seinen Wandel; in der innern und äußern Klosterverwaltung zeigte er sich sorgsam und gewissenhaft. Und so erreichte er, was ein Evermod nicht hatte erreichen können; die lange getrübte Einigkeit wurde wieder hergestellt und das Kloster gedieh bei dem innern Frieden und blühte auf.[1])

Persönlichkeiten erzeugen den Geist einer Gemeinschaft, und von Männern, die man als die Seele einer solchen bezeichnen muß, gilt das in einem besondern Maße. Keine noch so eingehenden Statuten, keine noch so detaillirten Ordensregeln vermögen auf das Leben eines organisch in sich verbundenen Kreises so einzuwirken, wie es hervorragende, thatkräftige, schöpferische Männer thun. Statuten, Regeln, feststehende Ordnungen sind allerdings nicht zu unterschätzen; aber sie haben doch vorwiegend einen negativen Charakter, den nämlich, daß sie eine Mauer bilden

[1]) Chron. Gratiae Dei im Anhang.

gegen das Eindringen entſchieden fremdartiger Elemente und daß ſie die Gefäße ſind, in die ſich der Geiſt, wenn er faſt erſtorben iſt, zurückzieht, und in denen er wieder belebt werden kann. Die Belebung ſelbſt geht doch nur von Perſönlichkeiten aus. Als ſolche belebende Perſönlichkeiten ſind zwar alle die genannten Männer zu bezeichnen; aber die Seele der ſächſiſchen Ordenscongregation war nach Norberts Tode Anſelm, Evermod und Isfried.

III. Die Ordens-Gönner.

Lebenskräftige Orden brauchten im Mittelalter niemals um Wirkungsstätten besorgt zu sein. Sie pflegten gewöhnlich sehr bald so viele mächtige Gönner zu gewinnen, daß sie weniger um Thätigkeit als um Kräfte verlegen waren. Die Prämonstratenser erfuhren diese Gunst in hohem Maße. Sie bedurften derselben freilich auch. Wenn sie nämlich den Plan Norberts, die Wendenländer für die christliche Kirche zu erobern, ausführen sollten, so war ihnen nicht blos die Gunst *eines*, sondern aller norddeutschen Fürsten nöthig. Sollten sie ganzen Ländern einen neuen christlichen Charakter aufprägen, so mußte zu der sittlich religiösen Macht des Ordens die materielle der Landesfürsten kommen. — Wir fassen für unsern Zweck nur die Fürsten Norddeutschlands ins Auge. Indeß zwei Mächte können wir nicht umgehen: Kaiser und Papst. Unter ihnen sind zwei, die durch ihre Gunst auf die Entfaltung der Prämonstratenser den bedeutendsten Einfluß geübt haben, Kaiser Lothar und Papst Innocenz II.

Lothar war den kirchlichen Interessen im hohen Grade zugethan. Bischöfe und Aebte in seiner Umgebung zu haben, war ihm ein Bedürfniß. Er ehrte, erzählt ein gleichzeitiger Schriftsteller, die Priester wie Väter, die Geistlichen wie Herren, die Armen wie Söhne, die Wittwen wie Mütter. Daher war er

den Blinden ein Stab, den Hungernden eine Speise, den Elenden eine Hoffnung, den Trauernden ein Trost. Als er auf seinem ersten Römerzuge sich acht Tage in Monte-Cassino aufhielt, pflegte er zunächst des Tages eine dreifache Messe zu hören. Hierauf wusch er mit der Kaiserin den Wittwen und Waisen die Füße, trocknete diese mit seinem Haupthaar, küßte sie und reichte ihnen Speise und Trank. Dann hörte er die hergebrachten Klagen der Kirchen und half ihren Bedrängnissen ab. Endlich wandte er sich dann zu den Reichsgeschäften. Er ging oft wie ein Abt oder Decan durch die Klostergemächer, begierig zu wissen, wie ein Jeder unter der Leitung des h. Benedict lebe. Wie oft auch, bemerkt dazu ein neuerer Geschichtsschreiber,[1]) solch geistliche Richtung den Grundzug schwächlicher Charaktere bildet, und sich in diesen auf Kosten jeder männlichen Kraft geltend macht, bei Lothar trat sie in inniger ungetrübter Verschmelzung mit jenen Tugenden auf, die den Herrscher bezeichnen. Es ist kein leeres Wort, wenn wir hier sagen: er verstand seine Zeit.

Ein so angelegter Kaiser konnte zu einem Erzbischof des Reichs, wie Norbert war, keine gleichgültige Stellung einnehmen. Er ist von ihm schon auf dem Reichstag zu Speier durch seine Predigt gewonnen. Ein Mann, der so wie Norbert es dort that, die Verhältnisse mit praktischer Klarheit und christlicher Weisheit zugleich behandelte, durfte unter seinen Rathgebern nicht fehlen. Dazu kam, daß sich Norbert entschiedene Verdienste um Lothar erwarb. Im Jahre 1128 that er mit seinen Suffraganen den Gegenkönig Conrad von Schwaben in den Bann und als Lothar 1133 in Italien verweilte, war es Norbert, der ihm die Kaiserkrone vermittelte. Es war natürlich, daß ihn in Folge dessen der Kaiser durch besonderes Vertrauen auszeichnete. Auf dem Zuge nach Italien muß Norbert trotz der bereits hervortretenden Kränklichkeit dem Lothar folgen; in Italien wird er anstatt des

[1]) Jaffé, Lothar, 220.

fehlenden Erzbiſchofs von Cöln zum Canzler ernannt und er iſt faſt der alleinige und beſtimmende Rathgeber des Königs in weltlichen wie in geiſtlichen Dingen.[1]) Wie hoch Norbert in des Königs Vertrauen ſtand, beweiſt nichts mehr, als der Einfluß, den er bei der Entſcheidung deſſelben für Papſt Innocenz II. ausübte. Beide Gegenpäpſte wußten, wie ſchwer die Stimme Norberts beim König wog. Petrus Leonis, als Gegenpapſt Anaclet II., ſchrieb ſofort nach ſeiner Wahl an Norbert und forderte ihn auf, ſeinen Einfluß bei Lothar für ihn geltend zu machen, bot ihm auch die Nunciatur bei ihm an.[2]) Und als jener Archidiaconus Hazeko ihn verklagte, citirte er ihn in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken nach Rom. Es geſchehe, ſo gab er ihm zu verſtehen, die Citation weniger um ihn zu richten, als daß er den Wunſch habe, ihn zu ſehen. Er würde daher bei ihm die Geſinnungen eines Freundes und Vaters finden.[3]) Indeß Norbert war nicht der Mann, der ſich dadurch beſtimmen ließ. Er erbat ſich von zwei Italieniſchen Biſchöfen Bericht über die Vorgänge bei der Papſtwahl und dieſer beſtimmte ihn für Innocenz.[4]) Und nun iſt er der eifrigſte Vertheidiger der Sache deſſelben und der ärgſte Widerſacher Anaclets. Was der h. Bernhard in Frankreich für Innocenz war, das war Norbert in Deutſchland. Er war es, der auf dem Hoftage zu Würzburg im October 1130 deſſen Sache für Deutſchland zum Siege brachte; ihm übergiebt Lothar das Schreiben an den Papſt nach Rheims hin, worin er ihm einen Heereszug verſpricht, und durch ſeine Hand wird die päpſtliche Antwort zurück befördert. Er iſt es, der auf dem Römerzuge jeden Verſuch der Annäherung Anaclets an den König verhindert und durch deſſen Einfluß Innocenz endlich nach Rom geführt wird.[5]) Nichts ſtellt die

---

[1]) Vita Norb. Pertz 14, 702. — [2]) Hugo, vie de Norb. 309 nach handſchriftlichen Quellen. — [3]) Ibid. 310. — [4]) Eccard, corpus hist. II, 355. — [5]) Jaffé, Lothar 94. 117. Vita Norb. bei Pertz 14, 702.

Bedeutung Norberts bei Lothar mehr ins Licht, als das Schmähschreiben Anaclets an den erstern. Du hast, so schreibt er an ihn, mit Deinen Verleumdungen über mich den König Lothar angesteckt, dessen Vertrauen Du über alle Maßen mißbrauchst, und Du rühmst Dich nun, daß Du an ihm einen Unterstützer Deiner Treulosigkeit und einen Theilnehmer an Deinem Abfall hast. Wahrlich ich wundere mich, daß ein solcher Fürst eine solche Lüge beschützt, aber ich wundere mich noch viel mehr, daß ein so gottesfürchtiger Mann Dich gegen meine apostolische Würde so hündisch lästern läßt. Du läufst nämlich, wie ich höre, bei allen Bischöfen und weltlichen Großen umher, um sie für Innocenz zu gewinnen und sie mir abspänstig zu machen.[1])

Solche persönliche Gunst des Kaisers gegen Norbert konnte nicht ohne Gewinn für den Orden bleiben. Zwar als Lothar seine Familienstiftung Königslutter neu besetzt, wählt er nicht Prämonstratenser, sondern Benedictiner. Aber er wählt sie aus dem Kloster Bergen bei Magdeburg, von dessen blühendem Zustande zu reden Norbert wohl mehrfach Gelegenheit gehabt hatte. Mit Gewißheit läßt sich Lothars Einfluß nachweisen bei der Besetzung des Marienklosters in Magdeburg mit Prämonstratensern; des Königs Einwilligung erlangte ja Norbert zuerst. Ebenso ist es wohl unzweifelhaft, daß Lothars Betrieb es mit gewesen ist, daß die alte Kaiserpfalz Pölde am Harz mit Prämonstratensern besetzt wurde.

Der Entscheidung Lothars verdankten es die Prämonstratenser von St. Marien in Magdeburg, daß ihnen der Leichnam ihres Vaters blieb, an dessen Grab nun zu immer größerer Steigerung des Ansehens seiner Schüler sich die Verehrung des Volkes knüpfte. Er war vielleicht mit unter den Fürsten, die von Merseburg herüber kamen, um dem feierlichen Leichenbegängnisse Norberts beizuwohnen.[2]) Jedenfalls hat er, als er

[1]) Hugo, vie de Norbert 364. — [2]) Jaffé, Lothar 156 findet es wahrscheinlich.

am Peter-Paulstage in Magdeburg war, den von Clerus und Volk erwählten Erzbischof Conrad von Querfurt, abgesehen davon, daß er sein Vetter war, auch darum mit Freuden bestätigt, weil Norbert ihn auf seinem Sterbelager zu seinem Nachfolger bestimmt und ihm die Sorge für seine Prämonstratenser-Stiftungen auf's Herz gelegt hatte.[1]) Weiter können wir die Gunstbezeugungen Lothars gegen den Orden allerdings nicht verfolgen; aber wo Könige ihre Gunst beweisen, da pflegen in den Strahlen dieser Sonne sich viele zu betten.

Daß der Papst Innocenz dem Erzbischof und Ordensstifter Norbert seine ganze Gunst zuwandte, kann nach dem Obigen nicht wunderbar erscheinen. War er doch, was er war, großentheils durch Norbert geworden. Verschiedene Urkunden legen Zeugniß ab von dem Dank, zu dem er sich ihm verpflichtet fühlte. Es ist weltbekannt, so schreibt der Papst, wie beharrlich und unerschrocken, mit welchem Glaubensmuth und mit welcher Weisheit Du die Sache des Römischen Stuhls bei dem durch Petrus Leonis (Anaclet) verursachten Schisma vertheidigt hast. Du bist für das Haus Gottes eingetreten, hast den Sinn des Königs und der Fürsten, der einflußreichen Männer in Kirche und Staat zum Gehorsam gegen uns zu bringen Dich bemüht, hast so die Einheit der Kirche wiederherzustellen Dich bestrebt und uns den entschiedensten Nutzen gebracht. Wir umfassen Dich daher, theuerster Bruder, mit der vollen Zuneigung und Liebe unseres Herzens.[2]) Deine Hingebung und Dein Eifer für uns, schreibt er in einer andern Urkunde von 1133, hat sich besonders in diesen Tagen so unzweideutig gezeigt und Deine Glaubenstreue ist nicht blos den nahen, sondern auch den fernen Völkern kund geworden. Durch keine Mühe und durch keinen Zeitverlust hast Du Dich von unserer Sache abschrecken lassen; weder

[1]) Chron. Gratiae Dei; Chron. Bergense apud Meibom. III, 328. — [2]) Ludewig, rel. 12, 388.

Drohungen noch Schmeichelworte haben etwas über Dich vermocht. Immer haſt Du Dich der angemaßten Herrſchaft des Petrus Leonis wie eine unüberſteigbare Mauer entgegengeſtellt.[1]) Innocenz aber ließ es nicht blos bei Dankesworten bewenden. Die erneute Beſtätigung der Metropolitangerechtſame des Magdeburger Erzbisthums über die polniſchen und pommerſchen Bisthümer, ausgeſtellt am Tage der Kaiſerkrönung Lothars und der nun als vollendet angeſehenen Einführung des Papſtes in Rom, war der thatſächliche Dank Innocenz II. an den Erzbiſchof Norbert für die ihm geleiſteten Dienſte.[2])

Er vergaß aber auch des Ordensſtifters nicht. Innocenz war ein Auguſtiner und als ſolcher ein Ordensbruder Norberts, da die Prämonſtratenſerregel nichts anderes war als eine etwas veränderte Auguſtinerregel, und die Schüler Norberts ſich ſtets zugleich als Auguſtiner anſahen. Schon das mußte eine Hinneigung des Papſtes zum Orden begründen. Aber Innocenz hatte auch einen perſönlichen Einblick gewonnen in das Ordensleben. Nach dem Concil von Rheims beſuchte er auch Prémontré. Der Ruf von dem ſtreng ascetiſchen Leben der Schüler Norberts war ja in der Kirche weit genug verbreitet, daß auch ein Papſt wohl die Stätte ſolches Lebens beſuchen konnte, und dem Meiſter und Gründer dieſer Inſtitution war er ſo verpflichtet, daß ein Beſuch in Prémontré als eine Dankespflicht angeſehen werden mußte. Und was er hier ſah, erhöhte nur den Eindruck, den er durch Hörenſagen empfangen hatte. Hier befanden ſich faſt 500 Ordensgenoſſen und man konnte von ihnen ſagen, ſie waren ein Herz und eine Seele; ſie hatten die verſchiedenſten Geſchäfte und doch arbeiteten ſie alle auf ein Ziel; ſie dienten Gott. Männer von vornehmſter Herkunft lebten in der ſtrengſten Armuth und verbanden mit der Arbeit der Hände die Predigt des

---

[1]) Boyſen, hiſt. Magazin II, 19. Jaffé, Lothar 94. — [2]) Boyſen, hiſt. Magazin II, 19.

Evangeliums. Brennend von Eifer für den Herrn beobachteten sie ein gleiches Schweigen und waren gleich in sich gekehrt, ob sie inmitten des Convents oder ob sie in der Zurückgezogenheit ihrer Zelle waren. Der Papst war von den Tugenden des Ordens so erbaut, daß er unter lobender Anerkennung derselben bald darauf die Institutionen desselben bestätigte und dem Norbert Befehl gab, auch am Dom zu Magdeburg Prämonstratenser einzuführen.[1]) Innocenz nahm sich auch bald thätig der Ordensinteressen an. Der Bischof Albero von Verdun hatte in die Benedictiner-Abtei von St. Paul daselbst anstatt der dissoluten und der Kirche zum Aergerniß gereichenden Mönche Prämonstratenser eingeführt. Der Abt Peter von Clugny, zu dessen Congregation jene Mönche gehörten, beschwerte sich bitter beim Papste, daß man seinem Orden die Abtei entzogen habe. Innocenz billigte aber das Verfahren des Bischofs nicht blos, sondern gab auch dem Kloster eine Bulle, worin dasselbe der Prämonstratenser-Regel für ewige Zeiten überwiesen wurde.[2]) Ja im Jahre 1139 verordnete er, daß alle Dom- und Collegiat-Stifter sich der sogenannten Regel Augustins unterwerfen sollten. Wenngleich damit nicht unmittelbar der Anschluß an die Prämonstratenser geboten war, so kam diese Anordnung ihnen doch ganz besonders zu Gute. Sie waren ja auch Augustiner. Ihre Ordenseinrichtung wird gewöhnlich genannt: ordo canonicus secundum B. Augustini regulam et normam atque institutionem fratrum Praemonstratensium oder venerabilis Norberti. Zu einer Zeit nun, wo Norbert seinen Prämonstratensern einen solchen Glanz verliehen hatte und wo die erste frische Lebenskraft im Orden blühte, mußte man natürlich vorzugsweise nach der Prämonstratenser-Regel greifen. Und so schlossen sich denn auch wirklich die meisten weltlichen Collegiatstifte, soweit sie dem Befehle des

[1]) Hugo, vie de Norb. 316. — [2]) Hugo, vie de Norb. 317—324. 370.

Papstes nachkamen, dieser an.[1]) Zu Gunsten der Canonicat-Stifte schärfte Innocenz die ältere Bestimmung wieder ein, daß kein Cleriker Mönch werden dürfe, und untersagte den Aebten, entwichene Canonici aufzunehmen[2]). Endlich gab er bereitwilligst den Klöstern Gottesgnaden, Pölde, St. Wiperti zu Quedlinburg, Leitzkau, Kölbick päpstliche Bestätigungsurkunden, und den ganzen Orden befreite er vom Neubruchszehnten.

Von unmittelbareren, practischeren Folgen war für die Prämonstratenser die Gunst der Fürsten im Bereiche der Magdeburger Erzdiöcese und den angrenzenden Wendenländern. Zwar die mitteldeutschen Fürsten, wie Markgraf Conrad der Große von Meißen und seine Söhne, also die Territorialherren der Magdeburger Suffraganbisthümer von Merseburg, Naumburg und Meißen sind nie in ein näheres Verhältniß zu den Prämonstratensern getreten. Markgraf Conrad hat dem Marienkloster allerdings drei Ortschaften östlich der Elbe verliehen und sein Sohn Graf Dedo von Groitzsch ein Besitzthum bei Wolmirstedt[3]). Allein es folgt daraus nur, daß sie dem Orden wohl wollten, nicht, daß sie eine besondere Vorliebe für ihn hatten. Jene Besitzungen lagen vereinzelt in der Gegend von Magdeburg; in ihren geschlossenen mitteldeutschen Besitzungen haben die Wettiner den Orden nie festen Fuß fassen lassen. Und selbst die 60 Hufen, die Kloster Gottesgnaden von Graf Friedrich von Brehna an der schwarzen Elster kaufte, müssen von demselben im 13. Jahrhundert wieder veräußert worden sein[4]). Der Grund lag darin, daß bereits ein anderer und zwar ein den Prämonstratensern befreundeter und nah verwandter Orden in den mitteldeutschen Marken festen Fuß gefaßt hatte, die Augustiner. Hier wurde 1114 das Chorherren-Stift Wurzen vom

---

[1]) Raumer, Hohenstaufen, VI., 35. (2. Ausgabe.) — [2]) Spieker, Anselm in Illgens Zeitschrift Bd. 10. Miraeus, chron. 154. Hugo annales I., XIII. — [3]) Leuckfeld, antiq. Praem. 83 und 85. Ludewig rel. 2, 363 und 361. Lebebur Archiv 12, 280. — [4]) Ludew. 2, 543 und 565.

Bischof von Meißen gegründet, und war 1119 das Moritzkloster in Naumburg von Bischof Diedrich anstatt der Benedictiner mit Augustinern besetzt. 1116 legt Erzbischof Adelgot von Magdeburg bei Halle Kloster Neuwerk für diesen Orden an und seit 1124 wird die großartige Familienstiftung der Wettiner Fürsten, das Kloster auf dem Petersberge ebenfalls für Augustiner gebaut. Markgraf Conrad wird am Ende seines Lebens hier selbst ein Augustiner-Chorherr. Sein Sohn Dedo von Groitzsch stiftet Zschillen und Celle bei Schwarzenberg (um 1174), Altenburg (1172) und Halle (St. Moritz 1184) erhalten neue Collegiatstifte dieses Ordens: wir sehen, die Augustiner, durch Bischof Reinhard von Halberstadt in diese Gegenden verpflanzt, erhalten für Mitteldeutschland dieselbe Bedeutung, wie die Prämonstratenser für Norddeutschland. Nur ganz vereinzelt erhob sich zu Ende des zwölften Jahrhunderts eine Stiftung der Prämonstratenser im Osterlande, das Kloster Mildenfurt, das der Vogt Heinrich der Reiche gründete.

Um so größer war die Gunst, die die norddeutschen Fürsten dem Orden Norberts zuwandten. Geistliche und weltliche Fürsten, politische Nebenbuhler, wie Herzog Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär, alle sind sie in dem Einen einig, die Prämonstratenser zu begünstigen. Zu den persönlichen Sympathieen kamen Gründe der innern und äußeren Politik, um dem Orden diese günstige Stellung anzuweisen. Die Zeit Kaiser Friedrichs I. war eine Zeit voll tiefer kirchlicher und staatlicher Gegensätze. Das große Schisma zwischen Papst Alexander III. und dem Kaiser mit seinen Gegenpäpsten bewegte ja die ganze Christenheit und drückte allen Kämpfen und Bewegungen seinen Stempel auf. Die Mönchsorden wurden zum Theil gewichtige Factoren dieser Gegensätze und besonders nahm der neben den Prämonstratensern für Deutschland allein als lebenskräftig in Betracht kommende Cistercienser-Orden die allerentschiedenste Partei für Alexander. Wenn auf ihrem jährlichen Concil zu Cistercium,

neben vielen Bischöfen und Erzbischöfen 700 Aebte als Repräsentanten eines nach vielen Tausenden zählenden geistlichen Heeres sich versammelten, so begreifen wir sehr wohl, wie ihr Einfluß ein unüberwindlicher genannt werden kann und wie sie Alexanders Partei außerordentlich stärken mußten[1]). Darum entflammte aber auch des Kaisers Zorn ganz besonders gegen sie und er erließ einen Befehl, daß alle Cistercienser in seinem Reiche entweder für den Gegenpapst Victor sich erklären, oder das Land verlassen sollten. Der letzte Theil dieses Zorngebots ist nun freilich in seiner vollen Strenge nicht in Ausführung gekommen; wohl aber dürfen wir einen Grund in diesem Widerwillen des Kaisers und in der engen Verbindung desselben mit den norddeutschen Fürsten suchen, weshalb der Cistercienser-Orden, der bereits vor 1150 einen blühenden Kranz reicher Stiftungen um den Harz hatte, in der Zeit von 1150—1170 nirgends in Norddeutschland weiter festen Fuß fassen konnte.

Da war es nun eine entschieden günstige Stellung, daß die Prämonstratenser in Sachsen gar keine Kirchenpolitik trieben, sondern einzig und allein mit der Entwickelung ihres Ordens und der stillen Christianisirung und Cultivirung des Wendenlandes beschäftigt waren. Um nicht zur Partheinahme genöthigt und so in unerquickliche Wirren verwickelt zu werden, besuchten die deutschen und sächsischen Prämonstratenser in der ganzen Zeit des Schisma's das jährliche General-Capitel bei Prémontré entweder gar nicht oder nur höchst spärlich[2]). Der sächsische Zweig des Ordens schloß sich an die reservirte Haltung seines Oberhirten, des Erzbischofs Wichmann an, der zwar äußerlich sich zur Partei des Gegenpapstes Victor hielt, innerlich aber entweder Alexander zugethan war, oder wie es scheint, vor Allem

---

[1]) Helmold, chron. Slavorum I, 90. — [2]) Ludewig 2, 413. 416. Die Ordensglieder in Frankreich scheinen zwar im Ganzen auf Alexanders Seite gestanden zu haben, aber nicht ohne manche Ausnahme. Cfr. Hugo ann. I., Prob. 21. Martene et Durand coll. II., 929. —

eine Versöhnung zwischen Kaiser und Papst wünschte [1]). Darum konnte auch Wichmann später der beste Versöhner zwischen Kaiser und Papst werden. Daß diese versöhnliche Stimmung die Prämonstratenser beherrschte, so weit sie von dem Zwiespalte Notiz nahmen, geht unzweideutig aus den Worten des Chronisten von Gottesgnaden hervor: „Ums Jahr 1157 geschahe es, daß der Eckstein, auf dem die Verbindung von Kirche und Reich ruht, hinweggenommen wurde, indem ein Schisma entstand zwischen dem großen Alexander und Kaiser Friedrich. Dieser Zwiespalt dauerte 20 Jahre und konnte auf keine Weise beigelegt werden, bis endlich bei einer Anwesenheit des Papstes zu Venedig jener große Erzbischof Wichmann von Magdeburg vermittelnd eintrat und mit vieler Mühe es dahin brachte, daß der Kaiser nach Venedig kam, um mit dem Papst zusammen zu treffen. Durch Wichmanns Vermittelung gelang es denn auch, die Zwietracht zu beseitigen, alles auszugleichen und ein festes Freundschaftsband herbeizuführen, so daß man von jenen Tagen in Wahrheit sagen konnte: Gerechtigkeit und Friede haben sich geküßt." So konnte denn auch Wichmann in Venedig dem Papste die Haltung der Prämonstratenser lobend empfehlen. Alexander richtet sogar von Venedig aus ein Belobungsschreiben an den Propst von U. L. Fr. in Magdeburg. „Wir loben eure Hingebung und Treue, die ihr gegen unsre Mutter, die h. Römische Kirche und gegen unsre Person, wie wir vernehmen, beständig geübt habt und noch übt; wir ermahnen euch, daß ihr in dieser Gesinnung alle Zeit beharrt. Wir sind auf der andern Seite fest gewillt, eurer Kirche mit Wohlwollen entgegen zu kommen und bei vorkommender Gelegenheit auf die Vortheile und das Wachsthum eurer Ordenscongregation mit besonderer Geneigtheit bedacht zu sein" [2]). Der Papst mußte in dem kaiserlichen Deutschland immer schon

---

[1]) Helmold 2, 9. Reuter, Geschichte Alexanders III., 2, 234 und 165. — [2]) Leuckfeldt, ant. Praem. Marienkloster 94.

zufrieden sein, wenn er in den geistlichen Kreisen keinen offenen Widerstand fand. Die norddeutschen Fürsten auf der anderen Seite waren viel mehr als von dem Schisma, von der Befestigung ihrer Herrschaft in den Wendenländern in Anspruch genommen. Ihr eigenes Interesse und die Ruhe, der sie für diese Aufgabe bedurften, erheischte die Parteinahme für den Kaiser. Sie konnten schon um deßwillen einen so entschieden antikaiserlichen Orden, wie dem der Cistercienser ihre Länder nicht öffnen. Aber bei ihrer Abgeschiedenheit von dem Brennpunkte des Kampfes zwischen Kaiser und Papst und bei der friedlichen Aufgabe, die ein in ihre Lande aufgenommener Mönchsorden zu lösen hatte, brauchten sie auch eben so wenig entschiedene Parteinahme für den kaiserlichen Gegenpapst zu verlangen. Ja ein Orden, der unbekümmert um den großen Kampf einzig seinem innerkirchlichen Berufe lebte, wie der der Prämonstratenser, war ihnen gerade der geeignete.

Am meisten mit der großen Politik in Kirche und Staat verbunden erscheinen unter den Fürsten des nordöstlichen Deutschlands Herzog Heinrich der Löwe und Erzbischof Hartwig von Bremen. Das Erzbisthum Bremen war zwar der Aussicht auf ein nordisches Patriarchat seit der Aufrichtung der Erzbisthümer Lund, Drontheim und Upsala verlustig gegangen. Aber um so mehr richtete nun der energische Erzbischof Hartwig sein Augenmerk darauf, ein wirkliches Metropolitanverhältniß über die Mecklenburgischen Bisthümer herzustellen. Die Zeit war dazu besonders günstig. Der Kaiser, auf dessen Seite er stand, konnte eine Einschränkung der Papstmacht durch eine ausgedehntere Metropolitangewalt nur gut heißen. Hatte er Hartwig doch alle alten Rechte Bremens auf die nordischen Reiche bestätigt. Dazu kam noch die hervorragende Stellung, die Herzog Heinrich zu den drei mecklenburgischen Bisthümern einnahm, indem ihm die kaiserliche Investitur übergeben wurde. Es war so ein selbstständiger Kirchenkreis geschaffen: wie wenn die Selbstständigkeit

noch durch die Einführung eines bestimmten Ordens in die Bisthümer vermehrt würde? Das konnte aber in diesem Falle kein anderer sein, als der im nordöstlichen Deutschland bereits so selbstständig gewordene Prämonstratenser-Orden. So uneinig Heinrich der Löwe und Erzbischof Hartwig auch in allen andern Dingen waren und so sehr sie sich auch sonst einander entgegen arbeiteten: in der Vorliebe für die Prämonstratenser waren sie einig. Hartwig war durch Familientraditionen ihnen zugethan. Sein Bruder hatte das Georgenkloster bei Stade gestiftet, er selbst mit seiner Mutter Jerichow; ebenso bedenkt er das Mutter-Kloster in Magdeburg, in dem wahrscheinlich seine 1152 gestorbene Mutter begraben wurde, mit einer in Magdeburg gelegenen Capelle zum Andenken seiner Eltern, seines Bruders und seiner selbst [1]). Auch Herzog Heinrich war den Prämonstratensern zugethan. Als er sich 1154 bei der Neugründung Ratzeburgs nach geeigneten Persönlichkeiten für das zu christianisirende Wendenland umsah, wurde er von Erzbischof Wichmann auf Propst Evermod hingewiesen, und dieser rechtfertigte als Bischof die Hoffnungen des Herzogs glänzend [2]). Kein Wunder, daß der Herzog gern die Besetzung des Domcapitels mit Prämonstratensern gestattete, und daß er als Evermod's Nachfolger eben so gern wieder einen Bischof aus dessen Orden, den Isfried nahm. Die sehr unangenehmen Erfahrungen, die er an dem aus der Cistercienserabtei Riddagshausen genommenen Bischof Conrad machen mußte, sein offener Ungehorsam gegen ihn und der Uebertritt zu Papst Alexander mögen ihn für die stille bauende Thätigkeit in Ratzeburg noch mehr gewonnen haben [3]). Der Wahl Siegfrieds, des Sohnes Albrechts von Brandenburg, widersetzt er sich zwar 1168, aber nach seines Gegners Tode begünstigt er 1178 die Wahl des Prämonstratensers Siegfried zum Erzbischof von Bremen [4]).

[1]) Lubew. 2, 468, Leuckfeldt 96. — [2]) Arnold von Lübeck IV., 7. Helmold I., 77. 83. — [3]) Reuter, Alex. II., 233. — [4]) Arnold von Lübeck 2, 9. Annales Stadenses bei Pertz 16, 348. 349.

Dazu kam ein sehr inniges persönliches Verhältniß zu Bischof Isfried. Herzog Heinrich war ein Freund der Geistlichen, aber nur da, wo er straffe kirchliche Disciplin, rüstigen Eifer für Gottes Reich und eine praktische Thatkraft fand [1]). Als ein Kriegsmann sonder Furcht und Tadel forderte er diese Eigenschaften auch von den Streitern Christi. In den Prämonstratensern nun fand er ein geistliches Heer, das vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckte und Isfried war ein Held voll christlicher Weisheit, Demuth und Thatkraft. Vertrauensvoll machte er ihn zu seinem Caplan und Beichtvater. Und Isfried rechtfertigte dies Vertrauen durch die unwandelbare Treue, die er dem Herzog unter allen Wechselfällen seines Lebens bewahrte. Und von Heinrich dem Löwen wird gesagt, daß er den Bischof Isfried wegen seiner und der Ratzeburger Kirche Ergebenheit auf Händen getragen habe [2]). Wie innig das Verhältniß zwischen beiden war, davon legte noch die Todesstunde Heinrichs Zeugniß ab. Als dieser im Juli 1195 ernstlich erkrankte, schickte er nach seinem Sohn, der in den Rheingegenden weilte, und nach Isfried, seinem Beichtvater. Isfried kam sofort und sah, wie die Krankheit schon einen bedenklichen Charakter angenommen hatte. Er wies ihn daher auf seinen bevorstehenden Tod hin und ermahnte ihn, seinen Heldenmuth auch dem Tode gegenüber zu beweisen und dem Rufe des Herrn mit freudigem Herzen zu folgen. Der Kriegsheld, aus dessen Munde während des ganzen Krankenlagers kein Schmerzenslaut kam, legte nun vor Gott und seinem Beichtvater ein volles Bekenntniß seiner Sünden ab und empfing am 2. August aus Isfrieds Hand nach dem Brauch der Kirche die letzte Oelung und das heilige Abendmahl zur Vergebung seiner Sünden. Noch vier Tage überlebte Heinrich den Empfang der Sakramente. Am 6. August verschied er mit dem Rufe:

---

[1]) Annales Stederburgenses bei Pertz 16, 231. — [2]) Arnold von Lübeck 2, 7.

Gott sei mir Sünder gnädig! Seine Geistlichen umstanden sein Sterbelager, an ihrer Spitze Isfried. Als dann die Beisetzung seines Leichnams in St. Blasien zu Braunschweig stattfand, wird Isfried unter den fungirenden Geistlichen ebenfalls nicht gefehlt haben. Und wenn erzählt wird, die Seinen hätten um Heinrichs Tod die allertiefste Traurigkeit empfunden, so ist Isfried wieder ganz besonders zu ihnen zu rechnen. Er hatte einen Freund und Gönner verloren [1]).

Selbst Kaiser Friedrich begünstigt nach Heinrichs Sturz die Prämonstratenser in der Bremer Erzdiöcese. Den Erzbischof Siegfried von Bremen belehnt er an demselben Tage, an dem sein Bruder Bernhard das Herzogthum Sachsen erhält [2]). Und als das Bisthum Lübeck erledigt wird, beabsichtigt er 1183 wahrscheinlich auf den Rath der Erzbischöfe Wichmann und Siegfried einen Prämonstratenser auch in dieses zu bringen [3]).

Enger noch als Herzog Heinrich hatte Markgraf Albrecht von Brandenburg seines Landes Entwickelung mit dem Prämonstratenser-Orden verknüpft. Mit Norbert persönlich bekannt und ohne Zweifel voll von hoher Begeisterung und Bewunderung für diesen großen Mann, hatte er in dessen vom ernstesten christlichen Geiste beseelten Orden das Werkzeug erkannt, das seine Brandenburger Mark zu missioniren im Stande sei. Seine Liebe zu Norbert trug sich auf dessen Schüler über. „Er legte eine überaus große Liebe und Achtung gegen die Brüder an den Tag," bezeugt Erzbischof Conrad von ihm [4]). In ein bestimmtes Verhältniß tritt er zu dem Orden zuerst im Jahre 1136, in dem er dem Marienkloster in Magdeburg einen demselben nahe und günstig gelegenen Hof überläßt, damit man in der Kirche sein und der Seinen gedenke [5]). Bald folgen größere Schen-

---

[1]) Annales Stederburg. l. l. Meibom scriptores I., 436. — [2]) Ann. Pegav. bei Pertz 16, 263. — [3]) Arnold von Lübeck 3, 6. — [4]) Leuckfeldt 73. — [5]) ib. 70. Ludew. 2, 337.

kungen und käufliche Ueberlassungen. Noch vor 1142 erhält das Kloster das Dorf Mose bei Wolmirstedt, um 1150 die Dörfer Pretzien und Clützow bei Dornburg. Er nennt sich in einer Urkunde mit seinem Sohn Otto Leitzkaus fundator, advocatus und defensor. Darf er gleich als Gründer nicht in sofern gelten, als er die erste Ausstattung des Klosters übernahm (die kam vielmehr von den Bischöfen von Brandenburg), so ist es doch so weit richtig, als durch ihn eine bedeutende Vermehrung der Stiftsgüter stattfand [1]). Es sind freilich nicht lauter Schenkungen gewesen, aber von dem, was er gegen Bezahlung überläßt sagt er ausdrücklich, er habe es nicht zum vollen Werth, sondern nach einem von ihm festgesetzten mäßigen Preise verkauft (non quantum valuit, sed quantum ego accipere volui) [2]). Die Einrichtung der prämonstratensischen Domcapitel zu Havelberg und Brandenburg ist jedenfalls sein Werk mit, wie er denn in ihren wichtigsten Urkunden stets als einer der ersten Zeugen erscheint. Es müßte auch undenkbar erscheinen, daß er bei einer Einrichtung, die sein Land so tief berührte, nicht sollte in erster Reihe mit thätig gewesen sein. Ueberdies hatte er als Landesherr die Vogtei über diese Stifter. Als Advocatus tritt er überhaupt zu den Prämonstratensern in ein bestimmtes Amtsverhältniß, wie in dem Umfange kein anderer Fürst seiner Zeit. Er war Vogt über das Marienkloster in Magdeburg, Kölbigk, Leitzkau, Brandenburg und Havelberg und hatte ein ähnliches Verhältniß zu Jerichow. Mit welchem christlichen Ernste und welcher inneren Theilnahme für den von ihm beschützten Orden er dies war, davon legen mehrere Urkunden Zeugniß ab. Da wir, so leitet er eine Urkunde für das Mutterkloster ein, nach Gottes Willen in der Beschützung der Gläubigen seine Stellvertreter sind, so haben wir mit aller Kraft dafür zu sorgen, daß wir als gute Verwalter dieses Amtes erfunden werden. Und weil wir

[1]) Riedel 10, 171. — [2]) ib. S. 72.

denn nach dem uns gebührenden Rechte die Schutzherrschaft über das Marienkloster in Magdeburg führen, so suchen wir auf das allersorgfältigste zu verhüten, daß eine unrechtmäßige Beraubung seiner Güter stattfinde [1]). Und eine Urkunde als Vogt von Leitzkau beginnt er: Wie die Flüsse zu ihrer Quelle, woher sie kommen, wieder zurückkehren, um von Neuem zu fließen, so ziemt es sich für die Fürsten dieser Erde, daß sie in würdiger und rechter Weise ihren Schöpfer, Gott den Herrn, als die Quelle anerkennen, von der alle Gewalt ausgeht, ihm demüthig gehorchen, und den Unterthanen seines Reiches, den Gläubigen Jesu Christi, Frieden und Schutz auf jede rechtmäßige Weise angedeihen lassen. So nämlich, und nicht anders, wird unsre Herrschaft in Wahrheit bestehen; so wird christlicher Friede und das Gedeihen besonders der geistlichen Brüder (religiosi), die unter unserer Obhut leben, durch uns gefördert werden und gewahrt bleiben [2]). Er bestimmt ausdrücklich, daß wenn nach seinem Tode der jedesmal älteste von seinen Nachkommen die Vogtei über das Kloster U. L. Fr. in Magdeburg und die von ihm an dasselbe geschenkten Güter habe, es diesem nicht gestattet sein solle, dieselbe einem andern lehnsweise zu übertragen, sondern er solle die Schutzherrschaft selbst behalten und dem genannten Kloster ein treuer Beschirmer sein [3]). Weil eine Vogtei leicht aus einer Beschützung zu einem Bedrückungssystem werden konnte und in der Folgezeit auch vielfach wurde, so wollte Albrecht dieser Gefahr dadurch vorbeugen, daß er die Advocatie für alle Zeiten den Händen seiner Familie sicherte, die so eng mit den Prämonstratensern verbunden war; selbst einen Untervogt zu setzen, solle nicht gestattet sein [4]). Und als er 1162 einen Theil der Sorge als primus und summus advocatus über Leitzkau seinem Dienstmann Everus

---

[1]) Ludew. 2, 362. Leuckf. 86. — [2]) Riedel 10, 72 und 24, 323. Beckmann, Historie von Anhalt I., 504. — [3]) Ludew. 2, 366. Leuckf. 79. — [4]) Ludew. 2, 370.

von Lindow übergiebt, wie außerordentlich ist er da bemüht, Bestimmungen zu treffen, damit ja der Vogt und seine Nachfolger sich keine Uebergriffe zum Schaden des Klosters erlauben können. Weil wir oft gesehen haben, so begründet er das, daß durch unerträgliche Belästigungen seitens der Vögte, reich begründete Klöster verkümmert, ja vernichtet wurden, so habe ich es mit meinem Sohne Otto für gut gehalten, den Vögten bestimmte Schranken zu setzen und ihre Befugnisse auf das genaueste zu bestimmen. Daß der Vogt nicht öfter als drei Mal jährlich zum Gericht komme, war auch bei andern Klöstern Brauch. Daß das Gericht nicht im Kloster stattfinde, sondern außerhalb desselben auf dem Berge unter den Bäumen des nahen Waldes, das war deutsche Rechtssitte. Daß aber auch bei Regen die Gerichtssitzung nicht im Kloster, sondern auf dem neben der Dorfkirche gelegenen Hofe desselben abgehalten, die Pferde des Vogtes aber im Dorfe untergebracht würden, das hatte die bestimmte Absicht, jede Belästigung durch Beköstigung u. s. w. fern zu halten. Ferner um die Rechtspflege zu sichern, bestimmt er, daß der Vogt zum Gericht nicht jedweden beliebigen von seinen Leuten mitbringe, sondern einen aus den Klostermannen wähle, der mit ihm zu Gericht sitzen, die Klagen mituntersuchen und das Urtheil mit finden soll. Auch soll er seine Rechtspflege nur auf die in ordentlicher Weise Angeklagten ausdehnen, und sie nur in Gegenwart von Ankläger und Verklagtem ausüben. Etwaige Ueberschreitungen der Befugnisse seitens des Vogtes soll der beim Gericht gegenwärtige Frohnbote des Klosters sofort dem Propste anzeigen, und falls dieser der Ueberschreitung nicht steuern kann, soll die ganze Sache bis auf die Anwesenheit des Markgrafen als des obersten Schirmherrn verschoben werden [1]). Wo ein Recht der von ihm beschützten Klöster gefährdet ist, wo eine Collision der Ansprüche auftritt, wo fremde Einmischung droht,

[1]) Riedel 24, 323.

wo die Erwerbung neuer Rechte und Beſitzungen nöthig wird, da ſcheut er keine Mühe, um durch freundliche Bitten, oder Verhandlungen auf den Gerichtstagen der Grafen, oder durch Geldentſchädigung ſeitens der Stiftungen das Wachsthum und Gedeihen derſelben zu fördern [1]). Die Feſte der Prämonſtratenſer, ihre Weihe durch ſeine Gegenwart im Kreiſe ſeiner ſieben Söhne und ſeiner Edeln und Dienſtmannen zu verherrlichen, ſcheint ihm beſondere Freude geweſen zu ſein. Wahrſcheinlich war er unter den vielen Fürſten und Edlen, die nach der Chronik von Gottesgnaden, bei der Weihe des Kloſters im Jahre 1164 zugegen waren. Gewiß iſt, daß dies 1155 bei Leitzkau der Fall war, als Erzbiſchof Wichmann am Geburtstage der Maria, 8. September unter ungeheurem Zudrang von Menſchen die neugebaute Marienkirche auf dem Berge weihte und die Gebeine des h. Biſchofs und Märtyrers Eleutherus von Magdeburg herbeibringen ließ, um dieſen Heiligen dem Kloſter als Mitpatron zu geben. Markgraf Albrecht, ſeine Gemahlin Sophie, und ſeine ſechs Söhne — nur der jüngſte, Bernhard, fehlte, damals jedenfalls noch ein Kind — ſind es beſonders, die durch ihre Gegenwart die Weihe zu einer laeta celebratio machen [2]). Es mag dem alten Recken noch eine rechte Herzensfreude geweſen ſein, als er der Welt müde, nachdem er ſchon ſeine Länder unter ſeine Söhne vertheilt hatte, kurz vor ſeinem Tode am Tage nach Mariä Himmelfahrt, 16. Auguſt 1170 der Weihe des Havelberger Doms beiwohnen konnte, eines Werkes, von dem ſein Sohn Otto bezeugt, daß es durch ſeines Vaters Bemühung angefangen und vollendet ſei, und als er dort ſehen durfte, wie der Orden, der ſeine Liebe geweſen war, bei eben dieſer Gelegenheit ſeine Zweige bis nach Pommern auszudehnen anfing, indem Fürſt Caſimir dem Havelberger Stift einen weiten Kreis im jetzigen öſtlichen Mecklenburg

---

[1]) Die Urkunden des Kloſters U. L. Fr. liefern dafür mehrfach Beläge.
[2]) Beckmann 1, 504. Riedel 10, 71.

zur Anlegung des Prämonstratenser Klosters Brode übergab.[1]). Und hat er nicht nach seinem Tode (18. Novemb. 1170) in der Gruft seiner Ahnen zu Ballenstedt seine Ruhestätte gefunden, so hat er sich ganz gewiß ein Prämonstratenser-Kloster dazu ausersehen.

Durch nichts konnte Albrecht seine Vorliebe für die Prämonstratenser mehr bekunden, als dadurch, daß er einen seiner Söhne in das Marienkloster in Magdeburg eintreten ließ. Es war sein dritter Sohn Siegfried, der spätere Bischof von Brandenburg und Erzbischof von Bremen. Daß Fürsten einen oder mehrere ihrer Söhne für den geistlichen Stand bestimmten, war im Mittelalter etwas sehr gewöhnliches. Man sah die reichen Stifte, besonders in den spätern Zeiten als eine sehr bequeme Versorgungsstätte für die jüngern Sprossen des Hauses an. Allein dann wählte man vorzugsweise die reichen Domstifte, in denen je nach der Sinnesart behagliches Leben oder hohe Ehren in gewisser Aussicht standen. Der religiöse Sinn Albrechts kann die Vermuthung nicht aufkommen lassen, als ob er sich bei der Bestimmung zweier seiner Söhne für den geistlichen Stand durch solche äußeren Rücksichten habe leiten lassen. Zwar ließ er einen Sohn beim Domstift in Magdeburg eintreten; aber es war erst der vierte, Heinrich. Zuerst wendete er also sein Auge auf das Marienkloster und dann erst nach dem Dom. Höher als die Ehren und der Reichthum eines Domcapitels an dem Sitze eines Erzbischofs stand ihm das Entsagungsleben und der Glaubenseifer zu St. Marien. Und der Erfolg hat es bewiesen, daß er nicht umsonst ein höheres Vertrauen auf die Prämonstratenser im Marienkloster setzte. Heinrich wurde Vorsteher der Domschule und Propst von St. Sebastian.[2]) Siegfried gelangte zur

---

[1]) Lisch, Mecklenburger Jahrb. III., 3. Riedel cod. dipl. 2, Enbe. — [2]) v. Heinemann, Albrecht 285, 416. Ludew. 5, 13. Leuckfeld, ant. Praem. Marienkl. 98. Riedel 8, 110. Beckmann 3, 144.

Würde eines Erzbischofs. Ihre Geistesgaben mögen verschieden gewesen sein; aber es darf doch auch als gewiß angesehen werden, daß die Geistesdisciplin zu St. Marien eine andre war. Die Zucht des Willens bei den Prämonstratensern bildete ganze Männer.

Die Gunst, die Albrecht dem Orden Norberts zugewendet hatte, dauerte bei seinen Söhnen nicht fort. Bei seinem Nachfolger in der Mark, Otto, wurden die Cistercienser der begünstigte Orden. Nur in einer Enkelin wachte die alte Vorliebe für die Prämonstratenser wieder auf. Die einzige Tochter seines Sohnes Adalbert von Ballenstedt, Gertrud, verheirathete sich mit dem Edelen Walter von Arnstein, Grafen von Barby. Beide Eheleute begünstigten das Marienkloster in Magdeburg mannigfach und ließen auch vor 1194 ihren Sohn Wichmann dort in den Orden treten [1]).

Wenn ein mächtiger Fürst, wie Markgraf Albrecht seine Zuneigung so bestimmt einen Orden zuwandte, so konnte es nicht fehlen, daß auch seine Edelen und Dienstmannen sich beeiferten, diesem Orden sich gefällig zu erweisen. Alverich von Mehringen überließ dem Magdeburger Marienkloster die Kirche in Salbke, „weil er eine besondere Liebe zu den Brüdern in diesem Kloster hatte" [2]). Bodo von Wanzleben stiftete sich in dem hochangesehenen Kloster eine Memorie und erbat sich, daß sein Name und der Tag seines Todes im Kalender der Kirche verzeichnet und von den Chorherrn mit Seelmessen feierlich begangen werde [3]). Der Burggraf Burchard von Magdeburg steht mit dem Mutterkloster in allerengster Beziehung und durch seinen Einfluß geschah es ohne Zweifel, daß sein Geschlecht, die Edelen von Querfurt das Prämonstratenserstift Rode bei Sangerhausen gründete [4]). Die Edelen von Jerichow sind gern bereit, dem

[1]) Leuckfeld 1. 1, 116. — [2]) Leuckfeld 129. Ludew. 2, 343. — [3]) Leuckfeld 102. Ludew. 2, 349. 368. — [4]) Ludew. 2, 403. Ungedruckte Querfurter Chronik.

dortigen Kloſter ihre Burg abzutreten, damit daſſelbe eine geeignetere Lage erhalte [1]).

Daß die Pommerfürſten ihre Länder ſo ausſchließlich dem Orden Norberts öffneten, darf gewiß zum großen Theil mit als das Verdienſt Albrechts angeſehen werden. Vielleicht wurde ebenſo ſeine Schwägerin, die Aebtiſſin Beatrix von Quedlinburg von ihm auf die Tüchtigkeit der Prämonſtratenſer hingewieſen. Beatrix war eine chriſtlich eifrige Kirchenfürſtin, und erwarb ſich große Verdienſte um die Reformation des Mönchslebens. Das Kloſter Michaelſtein, das nicht recht gedeihen wollte, beſetzte ſie mit Ciſtercienſern. In die Nähe ihres Sitzes aber, in das Wiperti-Kloſter berief ſie anſtatt der verkommenen Benedictiner Prämonſtratenſer [2]).

Es gab wohl in der Zeit von 1130 bis 1170 überhaupt keinen Fürſten im nordöſtlichen Deutſchland, der ſich feindſelig oder auch nur gleichgültig gegen die Prämonſtratenſer verhalten hätte. Als Norbert geſtorben war, eilten Fürſten herbei, um ſeinem Leichenbegängniſſe beizuwohnen und Fürſten und Grafen trugen ihn zu Grabe [3]). Auf dem Reichstage zu Merſeburg waren um dieſe Zeit Herzog Heinrich von Baiern, die Markgrafen Conrad von Meiſſen, Heinrich von Glogau, Albrecht von der Nordmark, Landgraf Ludwig von Thüringen um den Kaiſer verſammelt. Dieſe nebſt ſächſiſchen Grafen mögen die fürſtlichen Träger des Sarges Norberts geweſen ſein. Nehmen wir noch den Cardinal Gerhard, den Erzbiſchof von Mainz, die Biſchöfe von Halberſtadt, Hildesheim, Naumburg, Merſeburg und Meißen hinzu, die in Merſeburg weilten, und von denen die meiſten bei dem Leichenbegängniß zugegen geweſen ſein werden [4]), ſo haben wir das ſtattliche Gefolge, das dem Norbert die letzte Ehre erwies. Aber ſo wie ſich die Fürſten zu ſeinem Sarge drängten,

---

[1]) Riedel 3, 75. — [2]) Kettner, dipl. 178. — [3]) Chron. Magdeb. bei Meibom II, 328. — [4]) Jaffé, Lothar S. 156.

so waren sie nicht weniger bemüht, seinem Orden die Ehre zu erweisen, die sie dem Stifter zollten.

Vor allen mußten Norberts Nachfolger in der erzbischöflichen Würde zugleich die Gönner seines Ordens werden und als unter Wichmann die Germanisirung und Colonisirung des Wendenlandes den großartigsten Umfang annahm, mußten die Prämonstratenser an erster Stelle in's Auge gefaßt werden.

Erzbischof Wichmann war mit Markgraf Albrecht auf das allerengste verbunden. Die politische Stellung beider auf der Seite des Kaisers, ihr gemeinsamer Gegensatz zu Heinrich dem Löwen, die vielfach in einander verschlungenen Territorialverhältnisse ihrer Länder, die gleiche Aufgabe beider, die neugewonnenen Wendenländer zu behaupten und zu cultiviren, vereinigte sie so eng mit einander, daß während ihres ganzen achtzehnjährigen Zusammenwirkens auch nicht ein einziger Fall von einem Zwiespalt zwischen beiden bekannt ist. Und so waren denn beide auch darin einig, den Prämonstratensern die Cultivirung ihrer Länder anzuvertrauen. Erzbischof Wichmann brauchte hier nur in die Fußstapfen seiner Vorgänger einzutreten. Wenn ein solcher Amtsinhaber vorangegangen ist, wie Norbert war, so bestimmt dieser unwillkührlich die Richtung seiner Nachfolger mit. Conrad, Norberts unmittelbarer Nachfolger, hatte dessen Einfluß so ganz in der Nähe erfahren, ihm war überdies von Norbert noch auf seinem Sterbebette die Fürsorge für die Prämonstratenserstiftungen so dringend ans Herz gelegt worden, daß wir es nur ganz in der Ordnung finden, wenn von ihm gesagt wird, er sei dem Kloster U. L. Fr. in Magdeburg ganz besonders zugethan gewesen[1]). Ebenso bewies der nächste Erzbischof Friedrich den Prämonstratensern mannigfach seine Fürsorge. Eine Persönlichkeit, wie Wichmann, weniger ein Mann von tiefinnerlicher Frömmigkeit, als ein kluger, gewandter, scharfsichtiger und glück-

[1]) Ludw. 2, 356.

licher Staatsmann, würde sich freilich durch diese Tradition allein noch nicht haben bestimmen lassen. Er bedurfte dazu der Ueberzeugung, daß der von ihm zu beschützende Orden wirklich der ihm gesteckten und vorzulegenden Aufgabe entspräche. Und diese Ueberzeugung konnte ihm wohl Propst Evermod und sein Convent in Magdeburg mit seinem christlichen Ernste verschaffen. Wir verstehen es, wie er dem Herzog Heinrich den Propst Evermod als die geeignete Persönlichkeit für die bischöfliche Würde in Ratzeburg vorschlagen konnte. Vielleicht aber hat er auch äußere Rücksichten auf Markgraf Albrecht genommen. Wir haben diesen, den Schirmvogt des Marienklosters und damit gewissermaßen der ganzen Prämonstratenser-Congregation im nordöstlichen Deutschland als einen unerschütterlichen Gönner dieses Ordens kennen lernen. Diesem war das Gedeihen seines Landes und des Prämonstratenser-Ordens identisch. Für ihn war die Einführung eines anderen Ordens eine psychologische Unmöglichkeit. Wichmann legte zu viel Werth auf die Freundschaft des thatkräftigen Nachbars, als daß er nicht hätte auf die Erfüllung seiner Lieblingspläne schon aus äußerlichen Rücksichten eingehen sollen. Albrechts Söhne hegten diese unbedingte Vorliebe für Norberts Stiftungen nicht; sie führten Cistercienser ein: ein Jahr nach Albrechts Tode (1171) stiftet Wichmann das Cistercienser-Kloster Zinna.

IV. Die Ordens-Klöſter.

Die Aufgabe der Klöſter in den neueroberten Wendenländern war es, miſſionirend, cultivirend und germaniſirend das mit dem Schwerte des Geiſtes zu feſtigen, was das eiſerne Schwert unter deutſche Macht gebeugt hatte. Man darf nicht ſagen, daß die Kirche und ihre Inſtitute den Fürſten nur Mittel zum Zweck geweſen wären; weder die Unterwerfung, noch die Bekehrung waren ja Mittel; jede dieſer Thätigkeiten hatte in ſich einen gewaltig erhabenen Selbſtzweck. Kirche und Staat waren zwei Bundesgenoſſen, die im gemeinſamen Kampfe ihre Zwecke zu erreichen ſuchten; beide Mächte dienten ſich gegenſeitig und man kann in Wahrheit nicht ſagen, ob die weltliche Macht der geiſtlichen Macht oder dieſe der weltlichen mehr Dienſte geleiſtet habe. Die beiden Zwecke, die Miſſionirung und Cultivirung eines Landes zu erreichen, dazu war die äußere Organiſation des Prämonſtratenſer-Ordens ſehr geeignet. Jeder Convent beſtand aus zweierlei Elementen, den Prieſtern und den Laienbrüdern, oder aus den canonici und den conversi; die letzteren werden auch geradezu als Mönche bezeichnet. Der Kloſterzucht waren alle auf gleiche Weiſe unterworfen. Während aber die erſteren die prieſterlichen Functionen zu verſehen, der Predigt, den Studien und der Meditation obzuliegen hatten, iſt den letzteren das Studium von Büchern ausdrücklich verboten; ſie ſind homi-

nes illiterati, die ihren speziellen Beruf darin haben, dem Kloster durch ihrer Hände Arbeit, durch eine Kunst, u. s. w. zu dienen, die auf den Ackerhöfen (grangiae), Mühlen u. s. w. verwendet werden. Sie sollen weder noch wollen sie Priester werden. Sie wollen an den Segnungen des Ordenslebens, an der Uebung in der Heiligung Theil nehmen und sie wollen dafür dem Kloster durch ihre Arbeit dienen. Ein alter aus dem 12. Jahrh. stammender und dem Bischof Anselm zugeschriebener tractatus de ordine canonicorum regularium vergleicht dieses Zusammenleben und Zusammenwirken zweier Elemente in einem Orden mit dem gemeinsamen Hinaufgehen des Petrus und Johannes in den Tempel zum Gebet, dessen Segen in der Heilung des Lahmen sich kund gegeben habe, und schließt mit den Worten: wahrlich, wo das priesterliche Ansehen (das in Petrus sich darstellt) und die Heiligkeit des Mönchslebens (die durch Johannes repräsentirt wird), sei es in einer Congregation oder in einer Person verbunden sind, da wird ein solches Zusammengehen ohne Zweifel zum Ruhm und zur Ehre Gottes gereichen [1]). Contemplation und praktische Wirksamkeit, innere Sammlung und Predigt des Wortes Gottes, Mönch und Priester mit einander zu verbinden, das ist das Ordensideal der Prämonstratenser. Der Priester weidet die Schafe, predigt, kämpft mit der Welt, wehrt der Sünde. Der Mönch flieht die Welt, lebt der Andacht und stillen Betrachtung, erwägt in heiliger Contemplation göttliche Dinge und bildet in ungestörter Einsamkeit Christum in sich zu schöner Gestalt aus [2]).

Wir achten, so bezeugt Anselm (?), Feld- und Handarbeit nicht gering; denn wir wissen, daß der Apostel Paulus mit seinen Händen arbeitete und sagt: wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Wir treiben daher die Jüngeren zur Arbeit

---

[1]) Pez, thesaurus anecdotorum IV., 2. 109. — [2]) Ibid. Illgen, Zeitschrift X., 2. 68. 69.

und gestatten keinen Müßiggang. Nur die Alten und Schwachen ermahnen wir zum Psalliren im Stillen. Das Hauptgeschäft der Conventualen besteht bei Fasten, Enthaltsamkeit, Gebet, Lesen und Kirchendienst im Predigen, Besuchen der Kranken, Begraben der Verstorbenen, Unterrichten der Unwissenden, im Taufen ꝛc. [1])

Wir haben uns die Thätigkeit der Prämonstratenser nicht so zu denken, daß sie zu den Dörfern der Wenden gegangen wären, um ihnen zu predigen und mit dem Evangelium die damit unzertrennliche Cultur zu bringen. Diese so zu sagen, absichtliche Mission war dem streng innerlichen Charakter des Ordens durchaus zuwider. Mehr noch als durch das Wort wollten sie durch das Beispiel ihren Einfluß ausüben. Schweigsamkeit war ein charakteristisches Merkmal des Ordens. Schweigend soll jeder bei seiner Arbeit sein, und mit seinem Mitarbeiter nur so viel reden, als die Arbeit erfordert. Das Schweigen wird als ein cultus pietatis bezeichnet und auf das Beispiel der Martha aufmerksam gemacht, die ihre Schwester Maria heimlich mit den Worten rief: der Herr ist da. Ja um den vielen und unnützen Reden vorzubeugen, sollen sie ihre nöthigen Gespräche lateinisch führen [2]). Freilich galt das zunächst nur als Askese im Kloster. Aber es war auch der Außenwelt gegenüber die Art des Ordens, die Menschen mehr an sich heran kommen zu lassen, als sie aufzusuchen. Sie blieben in ihrem Klostergebiet, bauten dort Parochialkirchen, ordneten die Seelsorge, unterließen es nicht, überall wo sich Wenden bei ihnen sammelten, das Wort Gottes zu predigen; aber mehr doch noch war ihr Bestreben darauf gerichtet, den Heiden eine christliche Mustercolonie vor die Augen zu führen. Die Nöthigung zur Taufe ging von der weltlichen Macht aus; ihre Aufgabe war es durch christlichen Wandel, Pflanzung christlicher Sitte, Unterricht und Predigt sie innerlich zu Christen zu machen.

---

[1]) Ibid. Ilgen 66. — [2]) Pez ib. IV., 2. 93.

Besonderes Gewicht legten daher die Fürsten, die sie in ihr Land beriefen, auf ihr Beispiel und auf ihren Wandel. Sie wollten und sollten als eine christliche Familie dem heidnischen oder eben bekehrten Volke den Segen eines stillen Christenwandels darstellen, sie sollten lebendige Vorbilder für die zu gewinnenden Wenden sein, sie sollten vorzugsweise durch die That predigen: das war ihre Mission. Kloster Jerichow wird mit Prämonstratensern besetzt, damit durch deren heiligen Wandel jenes böse und verkehrte Geschlecht gebessert werde [1]). Fürst Boguslaus von Pommern zweifelte nicht, daß das rohe und im Christenthum unerfahrene Volk werde zur Erkenntniß des wahren Glaubens und zum Eifer in guten Werken kommen, wenn er Männer von gutem Vorsatze und heiligem Wandel in sein Land aufnehme, sie hege und schütze [2]). In dieser Ueberzeugung stiftet er Kloster Broda für Prämonstratenser. —

Nicht minder als für Mission waren sie auch für Cultur des Landes lebendige Vorbilder. Die Prämonstratenser unterschieden sich nebst den Cistercienser so vortheilhaft von den Benedictinern und Weltgeistlichen jener Zeit, daß sie alle ihre Besitzungen selbst bauten und nutzten, während die reich dotirten Benedictiner Abteien und Collegiatstifter ihre Besitzungen gegen Zins auszuthun, auch Ritter damit zu belehnen pflegten. Mit Stolz konnte das Marienkloster in Magdeburg in einem Streite mit einem Ritter, der eine Klosterbesitzung als ein ihm übertragenes Lehn in Anspruch nahm, den Gegenbeweis durch den Erfahrungssatz führen: wir haben keine Lehnsleute [3]). So überaus vielfach auch die einzelnen Convente, besonders der des Marienklosters in Magdeburg durch die Gründung neuer Stiftungen in Anspruch genommen wurden: die Gunst, in dem die Prämonstratenser standen, war so groß, daß immer neue Schaaren theils

---

[1]) Riedel 3, 80. — [2]) Lisch, Meckl. Jahrb. III., 87. — [3]) Ludew. 2, 347. Leuckf. 99. ecclesia haec homines infeudatos habere non consuevit.

als canonici theils als conversi die Convente wieder füllten, und daß es den auswärtigen Besitzungen nie an einem Hofverwalter (rector curiae), einem Mühlenmeister (magister pistorum) ꝛc. aus der Zahl der „bärtigen" (Laien-)Brüder fehlte. Finden wir doch allein in Kloster Gottesgnaden als solche, die von Anfang an im Kloster waren, 22 Priester und 19 Laienbrüeer genannt, und von ihnen wird gesagt, daß der größere Theil nicht aus anderen Klöstern gekommen sei, sondern unmittelbar aus der Welt ins Kloster getreten sei. Mit einer solchen Anzahl, war sie anders von ernst christlichem Geiste beseelt, konnte man wohl die Klostergüter bewirthschaften und so dem eben bekehrten Volke eine christliche Mustercolonie vor die Augen führen.

1. Kloster Gottesgnaden.

Beginnen wir mit dem genannten Kloster, um im Einzelnen nachzuweisen, welches die Bedeutung der Prämonstratenser für die Wendenländer war. Der Stifter des Klosters, Graf Otto hatte seine Güter im Mansfeldischen. Sein Stammsitz war entweder eins von den beiden Dörfern Namens Röblingen bei Sangerhausen, oder was mir wahrscheinlicher ist, Röblingen am salzigen See. Es war daher Otto's Wunsch, daß das zu gründende Kloster seinen Platz auf einer seiner Besitzungen erhielt. Dem Erzbischof Norbert aber lag es ganz besonders daran, in seiner, der Magdeburger Diöcese religiöses Leben zu pflanzen und zu befestigen und er drang deshalb in den Grafen Otto, die Stiftung in dem Magdeburger Sprengel anzulegen; er versprach ihm dabei, alle Sorgfalt seinerseits aufzubieten, um dieselbe zu heben. Graf Otto willigte endlich ein[1]). Die Magdeburger Diöcese bestand nur zu einem Theile aus deutschem Lande (dem Theile zwischen Ohre, Elbe, Saale und Bode, der im Westen

[1]) Leuckf. Gottesgn. 17. Cfr. Chronicon Gratiae Dei im Anhang.

durch eine Linie von Neuhaldensleben über Wanzleben nach Egeln von der Diöceſe Halberſtadt geſchieden wurde), zum andern Theile aus ſlaviſchem Gebiet (dem Lande zwiſchen Mulde, Elbe, Saale und weißer Elſter bis in die Gegend von Leipzig). In dem deutſchen Theile ſeines Sprengels hatte er das Magdeburger Marienkloſter mit Prämonſtratenſern beſetzt; es galt in dem wendiſchen Theile eine gleiche Stiftung zu errichten. Die Baſis aber für die mitteldeutſchen Wendenmiſſionsklöſter iſt die Saale. Wie einſt Heinrich I. an Elbe und Saale eine ganze Kette von Burgen anlegte, ſo folgte auch die Kirche mit ihren Klöſtern dieſem Vorgange. Hier lagen von Norden nach Süden: Münchennienburg, Alsleben (Benedictiner-Abteien), etwas vorgeſchoben Petersberg, Neuwerk bei Halle (Auguſtiner-Klöſter), das Merſeburger Domſtift mit dem Peter Pauls-Kloſter, die Benedictiner-Abtei Goſeck, der Naumburger Dom mit den Klöſtern zu St. Georg und Moritz, endlich das Ciſtercienſer-Kloſter Pforte. Man legte nämlich im Mittelalter nie Klöſter in rein heidniſchem Lande an, ſondern ſtets in Anlehnung an einen ſchon geſicherten chriſtlichen Beſitzſtand. Nun war zwar um 1130 das Land zwiſchen der Mittelelbe und Saale der deutſchen Herrſchaft vollſtändig und ſicher unterworfen, aber keineswegs ſchon chriſtianiſirt. Werden doch noch um 1160 heidniſche Wenden aus der Muldengegend vertrieben, um chriſtlichen Anſiedlern Platz zu machen und Kloſter Niemeck an der Mulde mußte wegen Unſicherheit ſeines Beſitzſtandes an die Saale zurück verlegt werden. Wollte alſo Norbert die neue Stiftung nicht in Frage ſtellen, ſo konnte er ſich nicht von der Saale entfernen. Hier bot ſich nun der Stadt Calbe gegenüber auf dem erhöhten rechten Saalufer ein geeigneter Platz von angenehmer Lage dar, und hier legte Norbert eigenhändig zuſammen mit Graf Otto im Jahre 1131 den Grund zum Kloſter.

Die Stiftung lag allerdings der Benedictiner-Abtei Nienburg ſehr nahe, und es könnte ſcheinen, als ob er den Benedictinern mit

den Prämonstratensern habe Concurrenz machen wollen. Nienburg hatte bei seiner Stiftung vor 150 Jahren überdies bestimmt die Richtung auf die Mission empfangen; es erhielt um 1000 sehr umfangreiche Besitzungen in der Niederlausitz, bei Niempsch an der Neisse allein 7000 Hufen. Die außerordentlich reich begüterte Reichsabtei entfaltete auch in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens ein reges Leben; nach und nach aber wurde der behagliche Genuß, wie in den meisten Benedictinerklöstern so auch hier herrschend; man fing an, die entfernt gelegenen, viel versprechenden aber auch viel Mühe und Kraft erfordernden Besitzungen gegen nahe bequemere einzutauschen. In dieser Zeit des beginnenden Verfalls von Nienburg gründete Norbert Gottesgnaden, um es an des ersteren Stelle treten zu lassen. Trotz des die erste Entwickelung so hemmenden Zwiespalts wird sich hier eine Thätigkeit entwickelt haben, die gegen die behagliche Ruhe in Nienburg sehr abstach. Gelegenheit zur Thätigkeit fand sich außer in dem bis 1164 und darüber hinaus dauernden Klosterbau schon in der unmittelbarsten Nähe. Die Gegend am östlichen Saalufer war eine sumpfige und wenig bebaute. Hier galt es den Boden in ergiebiges Fruchtland umzuschaffen. Noch bis 1160 hin werden verschiedene Besitzungen östlich der Saale hinzu erworben. Es ist immer ein Zeichen, daß eine rege That- und Lebenskraft in einem Kloster herrscht, wenn es seine Besitzungen nach der Seite hin erweitert, auf der es noch an Cultur mangelt; ein ganz besonders gutes Zeichen aber, wenn es sichere und bequeme Zinsen hingiebt, um dafür culturbedürftige Orte einzutauschen. Es mögen nur zwei Beispiele angeführt werden. Gottesgnaden besaß jährliche Einkünfte in drei deutschen Dörfern westlich der Saale. 1147 tritt es diese an einen Ministerialen Markgraf Albrechts ab, um dafür das Dorf Chörau bei Aken einzutauschen, und dieser Erwerb hat keinen andern Zweck, als den, diesen Ort durch eigene oder deutscher Anbauer Arbeit zu germanisiren und damit zu christianisiren. Erzbischof Friedrich

von Magdeburg sowohl wie der Landesherr, Markgraf Albrecht, sind eifrig bemüht, den größeren Ertrag des Zehnten, der durch deutsche Anbauer erzielt werden sollte, dem Kloster zuzuwenden [1]).

Bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses des Markgrafen Conrad auf dem Petersberge, im Februar 1157, kaufte Propst Günther vom Grafen Friedrich von Brehna ein Stück Land an der schwarzen Elster im Umfange von 60 Hufen flandrischen Maßes, nebst einem Platz an dem genannten Flusse zur Aufstellung und Verflößung des Holzes. Ohne Zweifel wollte man zunächst in jener waldreichen Gegend das nöthige Bauholz für den noch im vollen Gange befindlichen Klosterbau gewinnen. Indeß man begnügt sich nicht damit, nutzbares Holz gewonnen zu haben, um dann das Areal so bald wie möglich wieder zu veräußern; man hatte vielmehr zugleich Colonisations-Gedanken. Daß das wirklich der Fall war, dafür zeugt der Erlaß des Zehnten seitens des Meißner Bischofs, in dessen Sprengel das Areal lag. Der Orden hatte nämlich durch allgemeines päpstliches Breve den Neubruchszehnten erhalten, d. h. von allem, was sie neu urbar machten, hatten sie den dem Bischofe gebührenden Zehnten nicht zu leisten. Jener Erlaß des Zehnten seitens des Bischofs von Meissen ist daher nichts als die Anwendung des allgemeinen Gesetzes auf den speciellen Fall, ein Beweis für die bereits begonnene oder doch beabsichtigte Urbarmachung, und die Abschätzung des Areals nach flandrischem Maß eine Andeutung für die Ansiedlung holländischer Colonisten. Holzdorf und Mönchenhöfe bei Schweinitz dürften mit einiger Wahrscheinlichkeit als die Orte angesehen werden, die ihre Existenz dem Kloster Gottesgnaden verdanken.[2])

Einen größern Wirkungskreis erhielt Gottesgnaden in dem benachbarten Lande Jüterbog. Das Land Jüterbog war die

[1]) Leuckf. Gottesgn. 35; v. Raumer reg. Br. Nr. 1105. Bruns, Beiträge 1, 228. — [2]) Ludewig rel. man. XI., 543 und 565; Schöttgen, diplomataria III., 393.

neuſte Erwerbung des Erzbisthums Magdeburg im Wendenlande. Als Markgraf Albrecht und Erzbiſchof Wichmann 1157 gemeinſam auszogen, um den Wendenfürſten Jaczko von Köpnick aus Brandenburg zu vertreiben, war letzterem von der Siegesbeute das bis dahin dem Jaczko gehörige Land Jüterbog als ſein Kampfesantheil zugefallen. Dieſen neuen von Einwohnern entblößten Beſitz zu heben und zu cultiviren, ſcheint Lieblingsaufgabe Wichmanns geweſen zu ſein. Zu dieſem Zwecke hatte er 1171 das Ciſtercienſer-Kloſter Zinna in ſumpfiger Gegend geſtiftet. Hierher berief er ferner niederländiſche Coloniſten, von denen jener ganze Landſtrich den Namen Flämig erhielt, und die neben und an der Stelle der verheerten und verlaſſnen wendiſchen deutſche Dörfer anlegten. Im Jahre 1174 konnte er ſchon rühmen, daß es durch Gottes Gnade und durch ſeine Bemühungen dahin gekommen ſei, daß in der Provinz Jüterbog, wo ſonſt Heidenthum herrſchte und die Chriſten häufig verfolgt wurden, jetzt die chriſtliche Religion blühe, das Chriſtenthum kräftig geſchützt ſei und unſerm Gott an den meiſten Orten gebührende Verehrung geſchehe. Er will ſich darum den Schutz und die Wohlfahrt derer beſonders angelegen ſein laſſen, die in dieſe Provinz eingewandert ſind und noch einwandern werden; vor allem aber kommt es ihm auf die Hebung der Stadt Jüterbog an, des Hauptes der Provinz und ihr giebt er wichtige Handelsvortheile und Rechtsfreiheiten. Es geſchieht die Ausſtellung dieſer Urkunde in Jüterbog, in Anweſenheit ſo vieler hochgeſtellter Zeugen, der Biſchöfe Siegfried von Brandenburg und Martin von Meiſſen, des Propſtes Günther von Gottesgnaden und ſieben andrer Magdeburger Prälaten, des Markgrafen Otto von Brandenburg und 18 Edler, daß wir annehmen müſſen, eine beſonders wichtige Angelegenheit habe dieſe daſelbſt zuſammengeführt und das konnte kaum etwas anderes ſein, als die von Wichmann vollzogene Einweihung der Marienkirche vor Jüterbog. Dieſe als ecclesia principalis bezeichnete Kirche war aber bereits vor-

her von ihrem Gründer Wichmann dem Kloſter Gottesgnaden verliehen worden. Die ſo dicht neben einer frühern heidniſchen Cultusſtätte, dem Tempel des wendiſchen Jutribog (Gott der Morgenröthe, Sonnengott) gelegene Kirche war ihm ein wichtiger Miſſionspunkt. Daher die feierliche Einweihung durch drei Biſchöfe; daher die reiche Ausſtattung mit vier Filialdörfern und ihrem Zehnten, mit 50 Hufen in den Dörfern Dicke und Rothe, mit dem Zehnten der Stadt Jüterbog, ihrer bereits beſtehenden Capelle und allen noch zu erbauenden Kirchen; daher endlich die Verleihung dieſer wichtigen Kirche an das Prämonſtratenſer-Kloſter Gottesgnaden, das damals unter ſeinem trefflichen Propſt Günther zu hoher Blüthe ſich empor gehoben hatte. Biſchof Siegfried von Brandenburg ließ es eine ſeiner erſten Amtshandlungen ſein, die Rechte des Brandenburger Domcapitels und dieſes prämonſtratenſiſchen Beſitzes in Jüterbog zu beſtätigen. Ja bei der Einweihung der Kirche legte er dieſer ſo ausgedehnte Befugniſſe bei, daß wie durch Wichmanns Verleihungen die Stadt Jüterbog zum Hauptort der ganzen Provinz, ſo durch die kirchlichen Vorrechte dieſe zur Hauptkirche erhoben wurde. Zum Beſten des Landes und wegen der Neuheit des Volkes überträgt er nämlich das Archidiaconatsrechts über das Land Jüterbog auf jene Kirche und der Propſt von Gottesgnaden erhält von ihm die Befugniß, in Rückſicht der ihm gehörenden Pfarrei dort die Synodalien ohne Jemandes Widerſpruch, nur nach dem canoniſchen Recht zu verwalten. Dieſes Recht war für die neue Kirche und für die eben eingewanderte oder eben bekehrte Bevölkerung von großem Vortheil. Die Kirche war der Koſten überhoben, die die Abhaltung eines Synodalgerichts ſeitens des Brandenburger Dompropſtes in Jüterbog verurſachte und die Parochianen durften in geiſtlichen und kirchlichen Angelegenheiten, wohin auch Eheſachen gehörten, nicht nach dem fernen Brandenburg citirt werden. Und bekanntlich trug im Mittelalter zur Hebung eines Ortes und Landes nichts mehr bei als kirchliche Stiftungen und

kirchliche Freiheiten. Kloster Gottesgnaden schickte zur Wahrnehmung der Patronats- und Archidiaconatsrechte einen Canonicus hierher. Derselbe leitete unter der fürsorglichen Mitwirkung des Propstes Günther die Parochialeinrichtungen und Kirchenbauten. Im Jahre 1183 hat man bereits eine neue Parochialkirche in Dike (Luckenwalde) gegründet; Bischof Siegfried verleiht dieser das Parochialrecht über diesen Ort und zwei neugegründete Orte, Hinrikesdorp oder Waltrikstorp und Rulestorp. Bald nach 1200 finden wir die Parochien bereits in der Weise eingerichtet, wie sie jetzt bestehen.[1])

Eine ganz besondere Bedeutung erhielt Gottesgnaden durch seine Colonien, durch die es andere Klöster gründete, und in denen es fast dem Mutterkloster in Magdeburg gleich kam. Schon ein Jahr nach seiner Stiftung konnte es eine Brüderschaar aus seinem Schooße nach Stade entsenden. Als nämlich Markgraf Udo von der Nordmark und Graf von Frekleben und von Stade, am 15. März 1130 bei Aschersleben getödtet worden war, entschloß sich sein Bruder Rudolf und seine Mutter, die Markgräfin Richardis, in Stade ein Kloster als Todtengabe für ihn zu gründen. Von ihrer Burg Frekleben aus (zwischen Aschersleben und Sandersleben) hatten sie das Kloster Gottesgnaden kennen gelernt, Richardis und Hartwig waren in Magdeburg mit Norbert in Berührung gekommen, der Erzbischof Albero von Bremen rieth zu Prämonstratensern; ebenso Hartwig, Dompropst zu Bremen und Canonicus am Dom zu Magdeburg, und so beriefen sie 1132 Prämonstratenser aus Gottesgnaden nach Stade, um das Georgenkloster dort zu gründen. Albert und nach ihm Riquinus, zwei aus Gottesgnaden gekommene Canonici wurden Pröpste in dem neuen Stift.[2])

Trotz der im Kloster durch Evermod herbeigeführten Zwistig-

---

[1]) Heffter, Chronik von Jüterbog, 64—80. — [2]) Hugo, ann. Praem. I., prob. 601. Chron. Gratiae Dei. v. Raumer, reg. Braud. Nr. 912.

keiten wegen der rigoristischen Disciplin gedieh die Gemeinschaft dennoch zur Lebensfähigkeit, und der Glaubenseifer Norberts spiegelte sich hier in seinen Schülern wieder. Als daher der Graf Ludwig von Arnstein seine an der Lahn bei Nassau in lieblichster Gegend gelegene Burg gleichen Namens in ein Kloster verwandeln wollte, wandte er sich nach Gottesgnaden, um seinen Blutsverwandten, den Grafen Otto von Reveningen, zu bitten, ihm eine Ordenscolonie zu senden.

Graf Ludwig kam selbst ins Kloster, wurde auf das ehrenvollste aufgenommen, sah mit eignen Augen den Geist der Gemeinschaft und eröffnete dann seinem Freunde sein Anliegen. Man willfahrtet gern seinem Wunsche; zwölf Brüder, den zum Propst bestimmten Gottfried an der Spitze, und zwölf Conversen folgen ihm; man giebt ihnen einen Theil der Bibliothek und die nöthigen klösterlichen Geräthe mit und im Jahre 1139 beginnen sie die Burg Arnstein in ein Kloster umzuwandeln. Graf Ludwig wird Converse, seine Gemahlin Jutta bezieht eine einsame Zelle, des Grafen Caplan tritt mit ihm ins Kloster, sein Truchseß Swiker und andre Edle vertauschen das weltliche Ritterthum mit dem geistlichen. Der Propst Gottfried, ein umsichtiger, thätiger, gelehrter, demüthiger und streng mönchischer Mann, arbeitet mit allen Kräften an dem Gedeihen der Stiftung. Was der Brüder Arbeit bei der Klostergründung und dem Kirchenbau in Gottesgnaden gewesen ist, das setzen sie hier fort. Die einen brechen die Mauern der Burg, die andern ebnen den Platz, die dritten schaffen Balken und Hölzer zum Bau der Gebäude herzu: keiner war müßig, keiner ließ sich zur Arbeit nöthigen; es war eine Genossenschaft, die ihre Zeit unter Gottesdienst und Berufsarbeit dem Herrn geheiligt hatte. Es giebt für den Geist der neuen Colonie von Gottesgnaden kein günstigeres Zeugniß, als daß schon 1145 Herzog Friedrich von Schwaben auf den Rath des Grafen Ludwig das verkommene Münster an der Primmel bei Alzei einer Prämonstratenser-Colonie übergab, die aus sechs

von Gottesgnaden ſtammenden Brüdern und andern geeigneten Perſonen des Kloſters Arnſtein beſtand.[1]) Und als das 12. Jahrhundert zu Ende ging, da war Arnſtein bereits Mutterkloſter von ſieben andern Prämonſtratenſer-Stiftungen.[2])

Von eben ſo weittragender Bedeutung war die Miſſion eines einzelnen Mannes aus Gottesgnaden, des erſten Vorſtehers Emelrich oder Almerich. Derſelbe hatte ſich durch ſeine Predigten in Frankreich und Belgien einen Namen gemacht und als Bußprediger zugleich für den Orden Norberts große Schaaren gewonnen. Einer Nachricht zufolge wurde er dann Abt in Floreff bei Namur. Wahrſcheinlich nahm ihn Norbert, als er zum Concil in Rheims war, von Floreff mit ſich nach Magdeburg und machte ihn zum geiſtlichen Obern in Gottesgnaden. Papſt Innocenz indeß, der ihn bei ſeinem Aufenthalte in Frankreich hatte kennen gelernt, glaubte ſeinem Predigt-Eifer ein größeres Feld anweiſen zu müſſen und beauftragte ihn mit der Verkündigung des Wortes Gottes im h. Lande. Er erbat und erhielt dazu die Erlaubniß Norberts. Es war um dieſe Zeit, daß der König Fulco von Jeruſalem den h. Bernhard um Ciſtercienſer für eine reich dotirte Kloſterſtiftung bat. Bernhard hatte für ſeinen Orden Beſorgniſſe wegen der Einfälle der Saracenen und des ungeſunden Klima's. Die Schüler Norberts kannten ſolche Bedenken nicht und freudig nahmen ſie die ihnen von den Ciſtercienſern überlaſſene Miſſion an. Ihr ſeht, ſchrieb der h. Bernhard in dem Briefe, mit dem er ſie bei der Königin Meliſunde einführte, ihr ſeht, ich nehme mir viel heraus Euch gegenüber, da ich es wage, Euch andere Ordensleute zu empfehlen. Aber Prämonſtratenſer zu empfehlen iſt weniger anmaßend, als vielmehr überflüſſig. Sie ſind durch die That ſelbſt ſo empfehlenswerth, daß ſie einer fremden Empfehlung nicht bedürfen. Ich glaube mich

---

[1]) Vita Ludovici bei Kremer, Orig. Nass. II, 367. Siehe Anhang.
[2]) Hugo, ann. Praem. I., 207.

nicht zu täuschen, wenn ich sage: sie werden sich als Männer bewähren, die einsichtsvoll sind, die einen glühenden Eifer haben, in Trübsal geduldig sind und gewaltig in Werk und Wort. Sie haben nach des Apostels Wort den Harnisch Gottes angezogen und sich mit dem Schwert des Geistes umgürtet, welches ist das Wort Gottes, nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die bösen Geister unter dem Himmel. Nehmt sie auf als friedfertige Kämpfer, sanft gegen Menschen, heftig gegen Dämonen; oder vielmehr nehmt Christus in ihnen auf; denn um Christi willen unternehmen sie diese Pilgerfahrt.[1]) Dieser Brief ist zwar aus etwas späterer Zeit, als Emelrich nach Palästina ging, nämlich vom Jahre 1141; auch ist er nicht mit bestimmter Beziehung auf ihn geschrieben; aber wir dürfen ohne Zweifel wörtlich das Urtheil Bernhards für ihn mit in Anspruch nehmen. Emelrich wählte eine tüchtige Schaar von Prämonstratensern aus Kloster Floreff aus und mit einer päpstlichen Bulle zur Predigt des Evangeliums versehen, ging er über das Meer. Der König Fulco von Jerusalem nahm ihn ehrenvoll auf; der Patriarch von Jerusalem Wilhelm wendete ihm seine besondre Fürsorge zu und unterstützte ihn auf alle Weise in der Ausrichtung seiner Mission. So zog Emelrich lehrend und predigend mit seinen Genossen im Lande umher und erlangte bald ein solches Ansehen, daß die Bischöfe wetteifernd seine und seiner Genossen Dienste in Anspruch nahmen. Sie versahen die Kirchen Syriens mit dem Worte Gottes, durchzogen Palästina, und predigten bald in den Kirchen, bald in den Burgen der Kreuzritter. Ihre Thätigkeit war der der Apostel gleich und wurde vielfach dadurch belohnt, daß Ungläubige sich bekehrten und von der Kirche getrennte Schismatiker derselben sich wieder anschlossen. Wenn sie von ihrer Arbeit erschöpft waren, erquickte sie der Patriarch, der sich aus allen Kräften bemühte, die für keine einzelne Diöceſe be-

[1]) Hugo, ann. Praem. II., 735.

ſtimmten Männer an Jeruſalem zu feſſeln. Die Stadt mit ihrem heiligen Boden und ihren wunderbaren Erinnerungen hätte dem Almerich ſchon zugeſagt. Allein das geräuſchvolle und unruhige Treiben, das mit einer Königs-Reſidenz und dem Verkehr von Fürſten und Rittern verbunden war, ſtieß ihn zurück. Er wählte daher einen abgelegneren Platz, an den ſich die Sage vom Aufenthalte des Propheten Habakuk und von der Heimathsſtätte des Joſeph von Arimathia heftete. Dort wollte er heilige Ruhe genießen und zugleich von da aus dem Dienſt des Evangeliums ſich um ſo eifriger widmen. Wenngleich nämlich der Platz des Kloſters nicht in einer großen Stadt lag, ſo führte doch nicht weit von ihm die große Heerſtraße von Joppe nach Jeruſalem vorüber und ſo bot die Lage bequeme Gelegenheit zur Verkündigung des Wortes Gottes. Im Jahre 1137 ſiedelten ſich die Prämonſtratenſer an dieſem Orte an, den ſie St. Habakuk oder St. Joſeph nannten. Emelrich wurde dort Abt. Von hier aus zog er auf die Aufforderungen der Biſchöfe und geſtützt auf die Vollmacht des Papſtes oft predigend im Lande umher. Da geſchah es einmal, daß er in Phönicien predigte, als der Biſchof Bernhard von Sydon ſtarb. Clerus und Volk riefen einſtimmig den Emelrich als Biſchof aus und 1152 wurde er vom Erzbiſchof Petrus von Tyrus in der Kirche zu Lydda geweiht. Elf Jahre wirkte er dort unermüdlich für ſeine Kirche, ſeine Heerde und ſeinen Orden; im Jahre 1163 ſtarb er, wie Wilhelm von Tyrus bezeugt, ein einfacher gottesfürchtiger Mann mit aufrichtig chriſtlichem Wandel. St. Habakuk blühte unter ſeinen Nachfolgern weiter; es war ein Prophet an der Straße der Menſchen in einem Lande voller Kampf. Da brach die Niederlage unter Saladin 1187 herein und da ſank auch St. Habakuk. Einige Canonici retteten ſich durch die Flucht, die andern fielen unter dem Schwerte. Das waren die Märtyrer der Prämonſtratenſer, die ihren Glaubensmuth genährt

hatten an einem Mann, der von Gottesgnaden ausgegangen war.[1])

Wie fern nach Süden, so erstreckte sich der Einfluß von Gottesgnaden nach dem fernen Norden hin. In die äußersten Grenzmarken deutschen Lebens, nach Riga schickte Gottesgnaden um 1200 eine Zahl von Prämonstratensern, um vereint mit einer Colonie von Jerichow und wohl auch von Ratzeburg das Domcapitel an der dortigen bischöflichen Cathedrale zu bilden.[2])

2. Das Marienkloster in Magdeburg.

Für die Brandenburger Diöcese kommen noch drei andere Prämonstratenser-Stiftungen in Betracht. Zunächst das Mutterkloster in Magdeburg. War dasselbe auch nicht innerhalb des Brandenburger Sprengels gelegen, so doch dicht an seiner Grenze und so recht eigentlich auf diesen angewiesen. Das Kloster U. L. Fr. war schon bei seiner Gründung als Collegiat-Stift 1016 in ein bestimmtes Verhältniß zu wendischen Elementen getreten. Zwar östlich der Elbe erhält es nur ein Dorf Wahlitz, aber auch westlich der Elbe hatten sich in dem Winkel, den dieser Fluß mit der Saale bildet, seit Jahrhunderten Wenden zerstreut niedergelassen. Und hier wird dem Kloster Wendisch-Biere ganz, von Mühlingen die Hufen der Wenden übertragen; Salbke ist auch sonst als ein mit wendischer Bevölkerung untermischter Ort bekannt, ebenso wie Frohse. Das 11. Jahrhundert mit seiner Schwäche gegen die Wenden und der Verfall im Magdeburger Marienkloster waren nicht geeignet, weitern Einfluß auf die Wenden zu gewinnen. Erst nach Norberts Neugründung nahm die Richtung auf das Slavenland einen neuen Aufschwung. War das Mauritiusstift der älteste und hauptsächlichste Hort der Wendenmission, so galt die Marienkirche als zweiter Mittelpunkt für den Bereich des Erzstifts. Von St. Mauritius wurden die

---

[1]) Hugo, ann. I., 118 und 77. Es findet sich jedoch dort nur die Beziehung auf Floreff. Cfr. Chron. Gratiae Dei. — [2]) Hugo, ann. II.

Bisthümer neu gefestigt und gelenkt; von St. Marien zog das Mönchsheer aus, um in demselben Bereich das Kreuz Christi aufzupflanzen. Von Marien erwartete man in jener Zeit mindestens eben so viel wie von Mauritius. Dem Marienkloster übergiebt daher jener sterbende Canonicus unter anderem auch eine Summe zu zwei neuen Pflanzungen im Slavenlande, und Bischof Anselm kann nicht genug die Hingebung und Opferfreudigkeit rühmen, mit der dasselbe sich der Stiftung von Jerichow unterzogen habe.[1]) Wenn auf diese Weise sein Einfluß indirect sich in allen Sprengeln des Magdeburger Erzstifts geltend machte, so ging doch auch zugleich von ihm eine directe Einwirkung auf wendische Gegenden, besonders auf die Brandenburger Diöcese aus.

Das Dorf Mose bei Wolmirstedt lag zwar noch westlich der Elbe, also in deutschem Gebiet, und im Halberstädter Sprengel. Aber es war um 1140 zum größten Theil von seinen Bewohnern verlassen und die noch da waren, waren Wenden. Der Zehnt, den das Bisthum Halberstadt daher bezog, war in Folge dessen auf ein Minimum reducirt, und keine kirchliche Censur, sondern nur Waffengewalt konnte ihn eintreiben. Da gab Markgraf Albrecht das Dorf, gewissermaßen als eine Wüstung an das Kloster, der Bischof von Halberstadt verlieh demselben den Zehnten wohl unter dem Titel von Neubruchszehnten und ca. 1142 finden wir die Mönche vom Marienkloster in voller Arbeit, um das Areal nutzbar zu machen.[2])

Ihre Thätigkeit östlich der Elbe datirt schon aus einer frühern Zeit. 1136 übergab Erzbischof Conrad denselben das Dorf Gosle bei Burg mit Zehnterlaß und andern Freiheiten, wie sie nur bei Neucolonisation gebräuchlich waren. Bischof Ludolf von Brandenburg giebt als Diöcesanbischof nicht blos

---

[1]) Riedel 3, 80. — [2]) Leuckfeld, antiq. Praem. 73. 75. 75. Ludewig rel. 2, 353—359.

seine Zustimmung zum Zehnterlaß, sondern auch für diese, sowie für alle andern noch zu erwerbenden Besitzungen die bischöflichen Rechte. Wir machen bekannt, heißt es in dieser überaus merkwürdigen Urkunde, daß wir unsern lieben Wiggerus, Propst der Marienkirche in Magdeburg, die Macht und Befugniß einräumen, über seine Brüder, sowohl über die Laienbrüder als über die Cleriker zu verfügen und sie an unsrer Statt zu leiten und auf jede Weise für sie zu sorgen nicht blos in dem Dorfe Gosle, das der Marienkirche bereits verliehen ist, sondern auch an allen andern Orten, wo es auch sei in unserer Diöcese, die dieser Kirche noch verliehen werden oder von ihr auf rechtmäßige Weise erworben werden sollten. Und diese Vollmacht soll nicht blos dem Propste selbst verliehen sein, sondern auch dem, welchem er an seiner Statt die Sorge für die betreffenden Brüder überträgt.[1]) Das war der Freiheitsbrief der Prämonstratenser für die Brandenburger Diöcese. Wir werden die Bedeutung desselben um so mehr ermessen, wenn wir erwägen, daß bereits eine Ordenscolonie nach Leitzkau gesandt war, und daher diese Vergünstigung auch für diese neue Stiftung, die ja auch unter dem Propst von U. L. Fr. stand, Gültigkeit haben mußte. Darauf gestützt, dringen sie als die Pioniere der Mission und der Cultur vor. Zunächst wird Gosle cultivirt und germanisirt. 1156 ist das Dorf so vollständig in deutscher Weise bebaut, daß der Priester Berthebold in Schartau als Pfarrer auf den von deutschen Anbauern zu gebenden Drittelzehnten (den dreißigsten) Anspruch macht, da derselbe behauptete, die Schenkung des Zehnten an das Kloster seitens Bischofs Ludolf könne sich nur auf den bischöflichen Zweidrittelzehnten, nicht aber auf die trigesima des plebanus beziehen.[2]) Im Jahre 1142 übergab Markgraf Conrad von Meissen demselben Stifte drei Dörfer östlich der Elbe,

[1]) Ludewig 2, 337 und 354. Leuckf. 70. — [2]) Ungedruckte Urkunde des Klosters U. L. Fr.

Postmodelize, Drogenize, Northedelize. Es ist zwar nicht genau bekannt, wo diese Orte gelegen haben; gewiß ist nur, daß ihre Lage dicht an der Elbe zu suchen ist, da der Fähre über die Elbe gedacht wird, wahrscheinlich in der Nähe von Schartau, vielleicht auf der jetzigen Elbinsel bei Glindenberg, damals dem rechten Elbufer. Die Erwähnung zweier Wälder darf zu der Annahme berechtigen, daß man auch hier auf Cultivirung durch das Kloster rechnete.[1]) — Um 1150 übergiebt ferner Markgraf Albrecht demselben die Dörfer Pretzien und Clützow bei Gommern und die Hälfte der benachbarten Elbinsel, so weit sie ihm gehört. Die mit Sumpf und Wald bedeckte Insel sollen sie nutzbar machen. Daß sie es verstanden haben, aus jener bewaldeten Insel etwas zu machen, bezeugt das Streben des Klosters weitern Besitz auf der Insel zu erlangen. Bald darauf, jedenfalls vor 1180 erwirbt Propst Balderam für 90 Mark von Diedrich von Hagen das dort gelegene Dorf Twergowe und 1189 folgen noch andere Erwerbungen von Wald auf der Nordwestspitze.[2]) Die erworbenen Dörfer hatten zwar zunächst die Bestimmung, dem Kloster nutzbar zu werden. Indeß auf der andern Seite erkannte man die Pflicht an, für die geistlichen Bedürfnisse der Einwohner zu sorgen. Als das Kloster Pretzien erwarb, war von einer Kirche nicht die Rede; als es diese Besitzung an das Erzbisthum und mittelbar an Zinna abtritt (1307), spielt das Kirchlehn eine bedeutende Rolle; die Kirche war eben unterdeß vom Marienkloster gebaut worden. Noch jetzt ist sie im Kleinen ein Abbild der Magdeburger Marienkirche und trägt sehr erkenntlich die Bauformen des 12. Jahrhunderts an sich.[3]) — Der ganze Zug des Magdeburger Mutterklosters geht in diesem Jahrhunderte nach dem Wendenlande hin. Es finden sich zwar auch einige Besitzvermehrungen westlich der Elbe aus dieser Zeit; doch diese

[1]) Leuckf. 83, Lud. 2, 363. Lebebur, Archiv 12, 280. — [2]) Leuckfeld 100. Ludew. 2, 348. Zum Theil aus ungedruckten Urkunden. — [3]) Leuckf. 79 und 121. Ludew. 2, 365. Schöttgen, diplom. Nachlese 10, 308.

schlossen sich nur an den alten Fundationsbesitz an und kommen gar nicht in Vergleich zu dem, was es östlich der Elbe erwarb. Ja 1170 überläßt es zwei Dörfer links der Elbe mit einem Areal von 60 Hufen an Wichmann, um dafür die Johanniskirche in Magdeburg, das Dorf Zipkeleben im Wendenlande und einen Antheil an dem zu colonisirenden Dorfe Poppendorf einzutauschen.[1]) Es konnte deshalb nicht fehlen, daß als Wichmann 1164 holländische und andere Colonisten in der Gegend bei Magdeburg ansiedelte, daß auch dem Marienkloster dabei eine Rolle zufiel. 1164 wird Crakau mit Holländern besetzt, und in derselben Zeit wird dort auch ein Hof (curia) des Klosters erwähnt. Daß derselbe von diesem erst erbaut und sein Areal erst urbar gemacht worden ist, ergiebt sich aus der Bezeichnung „Wiese", auf der der Hof liege und aus dem Zehnterlaß (Neubruchszehnt).[2]) Im Jahre 1164 übergiebt ferner Wichmann die nahe bei der Stadtmauer jenseit der Elbe gelegene, aus Wiesen und Sümpfen bestehende Dorfstätte Poppendorfstätte einem Ritter Werner von Padeborn zur Colonisation. Er soll daselbst neue Einwohner bestellen, die das beigelegene sumpfige Land, das nur Schilf und Heu bringt, austrocknen, pflügen und bebauen, und verleiht dafür bedeutende Vorrechte.[3]) Nicht lange darauf finden wir das Kloster im Besitz von verschiedenen Hufen in Poppendorf und wieder mit Zehntfreiheit; das heißt aber nichts anderes, als daß dasselbe sie erwarb, um sie urbar zu machen.[4])

---

[1]) Leucf. 97. Ludw. 352. Die Dörfer heißen Wlue (Ulwe) und Bodenthorp. Ich halte das erste für Ulwestorp, jetzt wüst, nördlich von Egeln; cfr. Neue Mitth. 2, 1. 43; das zweite für das daneben liegende Bottmersdorf. Der mitterwähnte Sumpf ist dann die Gegend der vorüberfließenden Saar. In der Halberstädter Diöces lagen beide: cfr. Ludew. 2, 374. — [2]) Ludew. 2, 381. — [3]) Ungedruckte Urkunde. — [4]) Ludew. 2, 391. 352. Leuckfeld 97 und 112.

3. Kloſter Leitzkau.

Für das Wendenland zwiſchen Elbe und Ihle, die Provinz Morzani, war indeß bereits ein eigenes Prämonſtratenſer-Kloſter, Leitzkau, entſtanden. Schon einmal war dieſe Gegend faſt ganz chriſtlich geweſen: im zehnten Jahrhundert. Als zu Anfang deſſelben der Kampf der Deutſchen gegen die Wenden begann, war die hart am Sachſenlande gelegene Provinz Marzani eine der erſten Erwerbungen geweſen. Schon König Heinrich hatte eine ganze Kette von Burgen am rechten Elbufer zur Sicherung dieſes Landes errichtet. Vom Einfluß der Ihle in die Elbe bis zur Nuthe-Mündung ſchloſſen ſich die Veſten Schartau, Biederitz, Pechau, Gommern, Dornburg und Walternienburg feſt an einander an. Etwas ſpäter, vielleicht unter Otto I. wurde eine neue Vorpoſtenkette in den Caſtellen Ihleburg, Burg, Grabow, Möckern und Loburg bis an die Ihle vorgeſchoben. Jede dieſer Veſten hatte ihren Burgwardsbezirk. Dieſe politiſche Eintheilung geſtaltete ſich aber ſofort auch zu kirchlicher Parochialbildung, indem die Burgwarde, die Zufluchtsſtätten in Kriegszeiten und Sitze der Vögte, zugleich in ihren Kirchen auch Zufluchtsſtätten zu dem lebendigen Gott bieten ſollten. Dieſe deutſche und chriſtliche Erwerbung indeß wurde durch die Verheerung des Polenkönigs Boleslav im Jahre 1008 ſehr in Frage geſtellt, ja ging während der ſächſiſchen Kriege im 11. Jahrhundert bis auf einige Grenzburgen wieder ganz verloren. In Loburg ſaß um 1100 ein heidniſcher Wendenhäuptling und nur ſpärlich fand man noch hie und da eine Spur des Chriſtenthums. Die brandenburgiſchen Biſchöfe konnten ſich in dem noch viel unſicherern Biſchofsſitze nicht aufhalten, ſondern weilten meiſt am Hofe ihres Metropoliten in Magdeburg. Erſt als mit dem Anfang des 12. Jahrhunderts die ſächſiſchen Fürſten wieder aggreſſiv gegen das Wendenland vorzudringen began-

nen, nahmen auch die Bischöfe ihre Missionsthätigkeit wieder ernstlicher auf. Herbert machte sich bald nach seiner Erwählung (1102) von Magdeburg aus mit einigen wenigen Gefährten, namentlich einem Mönche Adalbero auf, um im benachbarten Morzaner-Gau das Heidenthum auszurotten. Eine große Menge Götzenbilder wurden zerstört und an dem Hauptort der Provinz und dem Hauptsitz des Heidenthums, in Leitzkau, eine hölzerne Kirche gebaut. Als indeß bald darauf des Bischofs Schwestersohn Bernward starb und sein Caplan Diedrich, wahrscheinlich sein Begleiter auf seinen Missionszügen von Räubern getödtet worden war, beschloß Bischof Herbert, eine größere Kirchenstiftung als eine Todtengabe an die Stelle zu setzen. Mit Hülfe des Vogts Avelo und anderer sächsischer Edlen wird die hölzerne Kirche in eine steinerne Basilica verwandelt, und der Bischof verleiht ihr den Zehnten zwischen Ihle und Nuthe, dem größten Theile der Provinz Morzani [1]). Die Beschreibung vom Bau der Kirche und die Ausstattung derselben ist der Art, daß sie nicht blos für die Bedürfnisse eines Marktfleckens wie Leitzkau bestimmt sein konnte. Ohne Zweifel sah Herbert sie als eine Art interimistischer Cathedrale bis dahin an, wo Brandenburg selbst Sitz des Bisthums werden könne. Das ist um so wahrscheinlicher, als die Bischöfe noch aus der sächsischen Kaiserzeit einen damals freilich ganz wüsten Bischofs-Hof dort hatten [2]). Das war unstreitig auch der Grund, weshalb er sie dem Apostel Petrus, dem Schutzpatron des Bisthums Brandenburg weihte.

Das war die Lage des Landes Morzani, als Norbert für seine Prämonstratenser den Blick auf dasselbe warf. Es konnte nach der obigen Schilderung nicht zweifelhaft sein, wohin man für eine Klosterstiftung bei der Wahl des Ortes sein Augenmerk zu richten hatte. Leitzkau war zu bestimmt bereits als Stätte

---

[1]) Riedel 10, 69. — [2]) Thietmar Merseb. lib. VII, ed. Wagner 236.

eines neuen Klosters vorgezeichnet. Dazu kam, daß gerade dieser Ort dem Charakter der Prämonstratenser vollkommen entsprach. Jeder Orden hat eine bestimmte Vorliebe in der Auswahl der Orte für seine Stiftungen gehabt. Bekannt ist:

Bernhardus valles, montes Benedictus amabat.

Ich verweise für die Lage von Benedictinerklöstern auf Ilsenburg, Huysburg, Bergen, Nienburg; für die Cistercienserklöster auf Pforte, Walkenried, Michaelstein, Lehnin, Zinna, Dobrilug; Feldklöster nannte man die letztern. Die Dominikaner und Franziskaner konnten mit ihrer Predigt und Seelsorge nur in größeren Städten ein geeignetes Feld für ihre Thätigkeit finden. Die Prämonstratenser wählten Orte von historischer Bedeutung und centraler Wichtigkeit. Mochte immerhin dem Norbert zunächst kein Ort rauh und entlegen genug vorgekommen sein: in der Entwickelung seines Ordens stellte sich dieser Zug sehr bestimmt heraus. Wir nennen im Sachsenlande die alten Kaiserpfalzen Pölde und Quedlinburg, das durch sein Tanzwunder durch ganz Europa berühmte Cölbigk, die Metropole Magdeburg selbst, um daran die Richtigkeit der obigen Behauptung zu beweisen. Wir nennen die Besetzung der Domcapitel in den Bischofsstädten Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg, und wir verweisen dafür endlich auf die folgende Darstellung von der Gründung sämmtlicher Prämonstratenserklöster im Wendenlande. Und dieser Zug entsprach ganz dem Charakter dieses Ordens. War es seine Aufgabe, durch frommen christlichen Wandel und durch eifrigen Gottesdienst auf die Welt einzuwirken, so konnte er sich nicht wie die Cistercienser, die vorzugsweise Pioniere der Cultur waren, in entlegene Wälder und Sümpfe verbergen; sollte sein Licht leuchten, so mußte er es auf den Leuchter stellen, in die Mittelpuncte der Menschenwelt. Und da gab es im ganzen Gau Morzani keinen zweiten Ort, der so geeignet gewesen wäre als Leitzkau. Leitzkau war nicht blos Hauptort des Landes, es war auch Centralpunct des heid-

nischen Cultus für diese Gegend, und grade dort hat, wie es scheint, Herbert ganz besonders Götzenbilder zerstört. Als Hauptort und Nationalheiligthum der Morzaner hatte es einen Markt, war daher in verschiedener Beziehung Sammelpunct des Volkes. In diesen Mittelpunct des Landes stellte man nun die neue Stiftung. Man ging zwar nicht mit der Predigt den Einzelnen nach, aber man stellte die Kirche den Wenden so in den Weg, daß sie nicht umhin konnten, von ihr Notiz zu nehmen. Bekanntlich geht durch unsre deutsche Missionsgeschichte überall das Bestreben hindurch, an heidnischen Cultusstätten christliche Kirchen zu errichten. Wo der Teufel eine Capelle gebaut hatte, da wollte man Gott eine Kirche daneben bauen, um ein bekanntes Sprüchwort umzudrehen. Dieses Bestreben giebt sich auch in der Mission der Prämonstratenser kund. Es beruht das auf einer richtigen Einsicht in das Wesen der Volksreligion. Die Religion eines Naturvolkes ist nichts anders als die Tradition seiner Väter und seine Religiosität nichts anders als das Festhalten an der Sitte seiner Vorfahren. Zu dieser religiösen Volkstradition gehören auch seine heiligen Stätten, ja diese vorzugsweise. Zu diesen hin treibt es ein Zug, auch wenn die Götterbilder ihren Platz haben räumen müssen; wir möchten das den rührenden historischen Zug der Völker nennen, wahrlich nicht ihre schlechteste Seite. Es ist ja erst sehr wenig gethan, wenn man dem Volke die religiöse Heimat vernichtet; man muß ihm auf derselben Stelle eine neue geben. Mögen dann immer Hunderte, ja Tausende der Heiden kommen, die im Herzen ihre Götzen an altgewohnter Stätte anbeten: sie kommen doch, und mit der Zeit leben sie sich auch in die neue Heimat ein. Eines Volkes Tradition bricht sich nicht in einem Jahre, dazu gehören Generationen; aber die zweite Generation ist gewiß schon zum größten Theile in die neue Anschauung eingelebt, insofern diese eine entschiedene Macht geworden ist. Es geht den Völkern wie den einzelnen Menschen. Wenn wir eine uns lieb gewor-

dene Heimat bei einem Beſuche von fremden Leuten bewohnt finden, ſo ſtört uns das allerdings zunächſt in unſerem heimiſchen Gefühl ſehr. Behält aber die Liebe zur heimiſchen Stätte die Oberhand, und müſſen wir von Zeit zu Zeit immer wieder einmal die Stätte ſehen, ſo befreunden wir uns am Ende mit den Bewohnern, und zwar nicht, weil es dieſe Menſchen ſind, ſondern weil ſie an dieſer Stätte wohnen. Bei dem Wenden-Volke iſt aber der heimiſche Zug zu aller Zeit ein ſehr ſtarker geweſen. Seit vielen Jahrhunderten in dem Lande öſtlich der Elbe und Saale ein ſeßhaftes Volk hatte es ſich in unzähligen kleinen Dörfern und Städtchen angebaut; in dem Bereiche des jetzigen Areals von Leitzkau lagen allein etwa 10 jetzt verſchwundene wendiſche Dörfchen, und es iſt ja bekannt, daß je kleiner ein Ort iſt, um ſo familienhafter der Charakter deſſelben wird.

An dieſe heilige Stätte alſo wurde eine Prämonſtratenſer-Colonie geſetzt. Es iſt nicht über allen Zweifel erhaben, ob Norbert ſelbſt noch der Gründer dieſes Kloſters geweſen iſt. Die Leitzkauer Chronik nimmt es an. Allein das Jahr 1128, in das ſie die Gründung verlegt, iſt entſchieden unrichtig, da erſt 1129 das Marienkloſter in Magdeburg mit Prämonſtratenſern beſetzt wurde. Gewiß iſt, daß der Convent 1139 bei der Ausfertigung der erſten Urkunde ſchon beſtand. Gewiß dürfte es ſein, daß die erſten Mitglieder aus Magdeburg kamen. Es darf als ein Curioſum betrachtet werden, wenn man aus den Worten einer Urkunde Albrechts des Bären, ecclesia, quae nostris temporibus ex dei gratia aucta est personis et aedificiis, die Gründung durch das Kloſter Gottesgnaden hat beweiſen wollen [1]). Den aus Magdeburg gekommenen Brüdern wurde zunächſt die bereits beſtehende, dem Petrus geweihte Dorfkirche überwieſen. Als aber Wigger Biſchof von Brandenburg wurde und ſeinen Sitz in Leitzkau nahm, war er darauf bedacht, eine

[1]) Leuckf. Gottesgn. 9. Heffter Chron. v. Jüterbog 64. Beckmann 1, 504.

eigne Klosterkirche zu gründen. Er wählte dazu die Erhöhung nordöstlich vom Dorfe und erbaute dort eine Kirche zur Ehre der Maria — ecclesia B. Mariae in monte genannt. — Er begann den Bau 1147 [1]) und ließ ihn 1155 durch Erzbischof Wichmann weihen. Ohne Zweifel waren bis dahin auch die nöthigsten Klostergebäude hergestellt und so wird 1155 die neue Stiftung auf dem Berge bezogen worden sein. Markgraf Albrecht hatte diesen Bau mit Rath und That unterstützt, hatte Geld und naheliegende Güter dazu gegeben und die Schirmvogtei über die Stiftung übernommen. Er nennt sich daher auch primus und summus fundator [2]). Beide, Bischof und Markgraf wirkten zusammen bei der Gründung. Jener gab dazu den Hof, der den Brandenburger Bischöfen seit lange gehörte, und dessen Areal nun wieder bebaut war [3]); dieser ergänzte, was noch fehlte.

Das Stift Leitzkau war von einer überaus großen Bedeutung; es kam der Wichtigkeit eines Domstiftes gleich. Dort nahm Bischof Wigger seinen Sitz, wie ihn wohl schon seine Vorgänger Herbert und Ludolf theilweis dort gehabt hatten. Ebenso verlieh er dem Convente die Befugnisse eines Domcapitels und der Propst erhielt das Archidiaconat über die ganze Brandenburger Diöcese, und die Stellvertretung des Bischofs [4]). Nach der Leitzkauer Chronik soll freilich das Stift schon vor der Erhebung Wiggers diese Befugnisse gehabt und denselben zum Bischof erst erwählt haben. Die Chronik beruft sich dafür ausdrücklich auf eine Bestätigungsbulle Papst Innocenz II. Wir müssen es indeß für unwahrscheinlich halten, daß Leitzkau schon vor 1139 diese Rechte gehabt habe. Die Urkunde Wiggers spricht davon als von einer neuen Uebertragung. Sodann aber würde man wohl bei dem Besitze des Wahlrechts

[1]) Abbas Cinnensis bei Riedel IV. — [2]) Riedel 10, 63. Beckm. 1, 504.
[3]) Riedel 10, 70: quidquid agrorum habui sub aratris juxta villam Liezeke.
[4]) Riedel 10, 70.

unmittelbar nach Ludolfs Tode einen Prämonſtratenſer gewählt haben, nicht erſt den Ilſenburger Abt Lambert, der freilich wegen ſeines auf der Rückreiſe von Rom erfolgten Todes gar nicht zum Beſitz ſeiner biſchöflichen Würde kam. In dem Beſitz des Archidiaconats für den ganzen Brandenburger Sprengel blieb Leitzkau bis zur Errichtung eines eignen Domcapitels in Brandenburg 1161. In dieſem Jahre mußte es das Archidiaconat über die bei weitem größere öſtliche Hälfte des Bisthums an dieſe Tochterſtiftung abtreten. Immer aber behielt es noch die volle Gleichberechtigung in der Biſchofswahl mit dem Domcapitel; ſein Propſt hatte die nächſte Stimme nach dem Dompropſt. Ja es wurde noch 1187 die Möglichkeit in's Auge gefaßt, bei einem etwaigen heidniſchen Einfall oder einer ſonſtigen Verwüſtung Brandenburgs die Rechte des Domcapitels ganz wieder auf Leitzkau zu übertragen und dorthin den biſchöflichen Sitz zurückzuverlegen, bis die Brandenburger Kirche wiederhergeſtellt ſei. Und verlor Leitzkau auch das geiſtliche Aufſichtsrecht über den großen Theil, der wichtigere, wenigſtens im 12. Jahrhundert wichtigere, verblieb ihm doch. Es behielt nämlich den ganzen Grenzdiſtrict an der Elbe von der Mündung der Ihle an bis zur Mündung der ſchwarzen Elſter, im Oſten und Norden begrenzt zunächſt durch die Ihle bis Loburg und dann durch den Umfang der Burgwarde Wieſenburg, Coßwig, Wittenberg, Dobien, Zahne und Elſter beſtimmt [1]). Dies war der geſichertſte Beſitz; hier hatte man auch ſchon die meiſten Kirchen errichten können.

Es entſprach ſowohl der Bedeutung der neuen Kloſterſtiftung als dem Anſehen, das der heilige Ort Leitzkau bei den Wenden genoß, daß man die Einweihung der Marienkirche auf dem Berge mit dem größten Glanze feierte. Am 8. September 1155 [2]), dem Tag der Geburt Mariä, der Schutzpatronin, hatte

[1]) ib. 76. Ludw. 2, 431—434. — [2]) Unrichtig hat Raumer reg. 1225 den 13. September. Es iſt zu leſen V. Id. Sept.

man als Weihetag angesetzt. Bischof Wigger und Propst Lambert von Leitzkau hatten den Erzbischof Wichmann auf das allerdringlichste eingeladen, die Kirche zu weihen. Markgraf Albrecht war mit seiner Gemahlin Sophie und allen seinen Söhnen mit Ausnahme des jüngsten zugegen; seine Vasallen sammelten sich in großer Anzahl um ihn und von Prälaten lieferte das nahe Magdeburg und besonders die benachbarten Prämonstratenserklöster eine große Menge. Dazu hatte Wichmann der Weihe noch eine besondere Bedeutung zu geben gewußt. Kirch- und Altarweihen waren im Mittelalter nicht denkbar ohne Reliquien. Von Maria, der Patronin, und Petrus, dem Mitpatron, hatte der Convent in Leitzkau sich wohl bereits selbst solche verschafft und in den Hauptaltar eingeschlossen. Wichmann brachte nun zu dem Weihetage von Magdeburg aus Reliquien des h. Eleutherus, Bischofs und Märtyrers mit, und gab diesen der Kirche als zweiten Compatron [1]). Man muß die Feierlichkeit, mit der Reliquien geleitet wurden, die Processionen, mit denen sie eingeholt wurden, das Glockengeläut, das ihre Ankunft in weitem Umkreise verkündete, den Glanz, mit dem ein Erzbischof das Hochamt bei einer Kirchweihe celebrirte, die Gegenwart so vieler kirchlichen und weltlichen Würdenträger, die das Fest erhöhte: man darf sich das nur alles vergegenwärtigen, um zu begreifen, wie dem zahlreich herbeiströmenden eben bekehrten und kaum äußerlich christlichen Wendenvolke das neuerstandene Kloster als eine nie gesehene Verherrlichung ihres heiligen Ortes Leitzkau erscheinen mußte. Man darf diesen äußeren Glanz bei einem Naturvolke und ganz besonders bei dem für Pracht nicht unempfänglichen Wenden nicht unterschätzen. Wie wir von Bischof Otto von Bamberg wissen, verlangten die Pommern von einem Missionar ein Auftreten mit Entfaltung von Pracht. Wie es scheint geht durch alle slavischen Völkerstämme ein Zug

[1]) Riedel 10, 71. Beckm. 1, 584.

hindurch, der in der Entfaltung äußeren Glanzes die Repräsentation einer übergeordneten Macht anerkennt. Will man den Einfluß, den das Christenthum gewinnt, nicht blos da finden, wo Heiden bewußt sich zum Evangelium kehren, sondern auch da, wo ihnen das Christenthum als eine imponirende Macht entgegen tritt und die christliche Sitte über sie selbst unbewußt Gewalt gewinnt, so dürfte vielleicht die Kirchweihe von Leitzkau nicht ohne missionirende Bedeutung gewesen sein.

Bestimmter nachweisen läßt sich dieser Einfluß an bestimmten Thatsachen aus der Umgebung Leitzkaus. 1139 war die Leitzkauer Dorfkirche zu St. Peter die einzige im weiten Umkreise. Nur Dornburg und vielleicht Gommern hatten in der Nähe Kirchen aufzuweisen. Rechnen wir noch die Flecken Möckern und Loburg hinzu, die vielleicht als Burgwarde Anfänge zu Kirchen hatten, doch nur vielleicht, — so ist uns der Kirchenbestand in weitem Umkreise vor Augen gestellt. Die Umgebung von Leitzkau war nun aber mit einer großen Anzahl kleiner wendischer Dörfchen bedeckt, die jetzt verschwunden sind, d. h. ihre Einwohner wohl meist an die Stadt Leitzkau abgegeben haben. Diese wurden zunächst sämmtlich der Peterskirche eingepfarrt; bald aber stellte sich das Bedürfniß heraus, diese Dörfer in einzelne Parochialgruppen zu zergliedern. Bis 1155 hin war man wohl zu sehr mit dem Klosterbau beschäftigt, um an den Bau von andern Parochialkirchen zu denken. Aber 1173 finden wir der Parochie Leitzkau nur die nächsten Orte zugewiesen, außer dem Parochialorte selbst sechs Dörfer. Dagegen ist in Lochow eine Kirche errichtet worden, die vier eingepfarrte Dörfer hat, und wahrscheinlich ist auch schon die Parochie Ladeburg, bestehend aus vier Dörfern und einem Hofe gegründet[1]). 1187 ist in der Parochie Lochow die Errichtung einer Filialkirche zu Quabitz in Aussicht genommen und die Dörfer Zehdenick, Chinow und

[1]) Riedel 10, 74.

Pamelitz sind zu einer Parochie vereinigt mit der Pfarrkirche in dem ersten Orte[1]). Gloina, vormals Dulgesiz genannt, und dem Kloster vollständig übergeben, hat zwar 1187 noch keine Kirche, wahrscheinlich aber ist sie in der nächsten Zeit gebaut worden. Auch hier ist mit der Christianisirung die Germanisirung Hand in Hand gegangen. Wahrscheinlich hat das Kloster vielfach in den Dörfern deutsche Colonisten angesetzt. Deutsche Colonisten suchte man schon um deßwillen zu gewinnen, weil die Wenden den vollen Zehnten selten leisteten. Die Absicht deutsche Colonisten anzusetzen, ist bei den Dörfern Slautitz und Meterne (lagen dicht bei Leitzkau) erwiesen. 1173 wurden sie noch von Slaven bewohnt und man forderte von ihnen den vollen Zehnten nicht, verschob diese Forderung vielmehr bis auf den Zeitpunkt, wo sie von Deutschen bewohnt werden würden. Die Germanisirung ist indeß gar nicht oder nicht völlig zu Stande gekommen. Wenigstens wird 1187 bestimmt, daß die beiden Dörfer den Zehnten geben sollen, von wem sie auch bewohnt würden. Bei dieser Gelegenheit wird auch des Zehnten von Weinbergen erwähnt, ein Beweis, daß das Kloster hier bereits den Weinbau eingeführt hatte, den man schon um deßwillen nöthig hatte, um den Abendmahlswein daraus zu gewinnen. Wir haben uns die Colonisation durch Deutsche jedoch nicht so zu denken, daß die Wenden verdrängt worden wären. Im Lande Jüterbog ist es allerdings zum großen Theile der Fall gewesen. Dort finden wir in Folge dessen auch fast nur deutsche Ortsnamen. Bei Leitzkau aber müssen, wie die zur Ausnahme gehörenden deutschen Ortsnamen beweisen, die Wenden sehr zahlreich sitzen geblieben sein. Die eingewanderten deutschen Elemente aber, die Kirche und der Staat haben sehr bald die völlige Germanisirung zu Stande gebracht. Im 13. Jahrhundert wird wendischer Bestandtheile der Bevölkerung in dieser Gegend nicht mehr gedacht.

---

[1]) ib. 76. Ludw. 2, 433. Cfr. Excurs.

4. Das Domstift Brandenburg.

Wenn Bischof Ludolf dem Kloster U. L. Fr. in Magdeburg 1136 die Begünstigung verlieh, die bischöflichen Rechte auf seinen Besitzungen innerhalb der Brandenburger Diöcese auszuüben, so war damit der Einfluß der Prämonstratenser auf das Bisthum angebahnt. Es war jene außergewöhnliche Begünstigung Ludolfs nichts anderes, als eine Hindeutung, daß eine feste Begründung der Kirche in seinem Sprengel nur von Norberts Orden zu erwarten sei. Noch ernannte man nach Ludolfs Tode zunächst einen Benedictiner, den ehrenwerthen Abt Lambert von Ilsenburg, zum Bischof. Als dieser aber noch vor seinem Amtsantritt den Tod fand, wandte der Erzbischof Conrad sein Augenmerk auf einen Prämonstratenser. Er setzte sich mit dem einzigen Kloster in der Diöcese, mit Leitzkau in Verbindung und fragte bei den dort befindlichen Prämonstratensern an, welche Wünsche sie in Betreff der Bischofswahl hätten. Diese, die damals noch an der Peterskirche im Dorfe Leitzkau waren, befanden sich in einer sehr unsichern Lage. Die äußerlich bekehrten Christen waren sehr unzuverlässig und die Wenden waren noch sehr geneigt, die Götzen zu verehren, die Herbert ausgerottet hatte. So in steter Sorge um ihr Leben und um ihre Habe wünschten die Prämonstratenser von Leitzkau, einen Ordensgenossen zum Bischof zu erhalten, weil sie von einem solchen eine ganz besondere Fürsorge für ihr Stift erwarteten. Sie bezeichneten vielleicht geradezu den Propst Wigger von Magdeburg als den geeigneten Mann. Erzbischof Conrad ging gern auf solche Wünsche ein und am Tage nach Mariä Himmelfahrt, einem hohen Festtage der Prämonstratenser, weihte er am 16. August 1138 im Dom zu Magdeburg Wigger zum Bischof von Brandenburg [1]).

[1]) Leitzkauer Chronik bei Riedel IV., S. 283 ff.

Wigger nahm wohl zunächst seinen Sitz in Leitzkau; sein Hauptaugenmerk aber richtete er auf Brandenburg. So lange er in der Bischofsstadt nicht seinen Sitz nehmen konnte, war er ja gewissermaßen immer noch in der Verbannung. Brandenburg war der Mittelpunkt eines heidnischen Cultus im Havellande. Auf dem Harlunger Berge erhob sich nämlich ein Tempel mit dem dreiköpfigen Bilde des Triglaff und das Volk war, seitdem im 11. Jahrhunderte das Christenthum dort seine Macht verloren hatte, dem Götzendienst auf das allereifrigste ergeben. Doch waren bereits einige christliche Anfänge vorhanden. Es befand sich dort ein Erzpriester Namens Udalrich. Ja der dortige Wendenfürst Pribislaus hatte sich schon um 1125 mit seiner Gemahlin Petrussa taufen lassen und hatte in der Taufe den christlichen Namen Heinrich angenommen. Und das war nicht blos ein äußerlicher Act gewesen: er war vielmehr dem Christenthume von Herzen zugethan. Ja um dem Heidenthume gründlich zu steuern, wollte der kinderlose, innig fromme Fürst nicht, daß nach ihm ein heidnischer Wendenfürst in Brandenburg regiere und er setzte daher Albrecht von Ballenstedt zu seinem Erben ein. Albrechts Einfluß war es ohne Zweifel, der ihn für den christlichen Glauben gewann. Man darf nicht einwenden, daß damals Albrecht noch keine Beziehungen zu Pribislav gehabt haben könne. Im Gegentheil, die Länder beider Fürsten grenzten schon damals hart aneinander. Es ist ein bis jetzt noch vielfach herrschender Irrthum, daß Albrecht der Bär erst selbst alle Erwerbungen östlich und nördlich der Elbe gemacht habe. Er fand ihrer viele schon vor. Sein Vater Otto der Reiche von Ballenstedt hatte von seinen anhaltinischen Besitzungen zwischen Saale und Muldemündung schon bedeutende Landstriche um Zerbst, und bis Belzig hin in seine Gewalt gebracht. Der Sieg, den er 1115 bei Cöthen errang, hatte ohne Zweifel nicht sowohl die Slaven südlich der Elbe getroffen, da diese bereits vollständig unterworfen waren, sondern die nördlich der Elbe wohnenden Lutizen waren

es, die einen Raubzug in deutsches Gebiet unternehmen wollten. Ueberelbische Slaven, werden sie ausdrücklich genannt. Otto wußte diesen Sieg zu benutzen und nahm den Theil des Landes zwischen Elbe und Zauche in Besitz. Von diesem Belziger Lande aus also trat Albrecht in nähere Beziehung zu Pribislav und wurde so sein nächster christlicher Nachbar. Er war es daher ohne Zweifel, der ihn in seinen christlichen Neigungen bestärkte und den Entschluß zur Taufe zur Reife mit bringen half. Seine Beziehungen zu Pribislav wurden bald so inniger Art, daß dieser bei seinem Erstgebornen Otto Pathenstelle übernahm und dem Täufling die an Albrechts Besitzungen grenzende Zauche südlich der Havel als Pathengeschenk übergab. Durch ihn gewann Pribislav immer mehr Muth und Macht, gegen den Götzendienst und das zu räuberischen Einfällen neigende Wesen anzukämpfen. Ein Erzpriester, Namens Ulrich, nahm bald nach seiner Taufe, jedenfalls vor 1136 seinen Sitz in Brandenburg, zeitweilig vielleicht auch Bischof Ludolf. Durch ihren Einfluß wurde Pribislav immer tiefer in das Wesen des Christenthums eingeführt. Indeß eine eigentliche Vernichtung des Götzendienstes scheint weder er, noch jene Priester herbeigeführt zu haben. Wenigstens vindiciren die Chroniken ausschließlich dem Bischof Wigger das Verdienst, das Götzenbild des Triglaff und viele andere vernichtet zu haben. Wie es scheint, wagte er es eben so wenig als der getaufte Havelberger Wendenfürst Widukind, dem an die volksthümliche heilige Cultusstätte gebundenen Gottesdienst zu wehren. Fiel doch vielleicht gerade wegen der Begünstigung des Christenthums sein Vorgänger Meinfried 1126 dem heidnischen Fanatismus zum Opfer. Dazu bedurfte es einer so entschiedenen Hand, wie die Wiggers war, und der kräftigen Unterstützung Albrechts. Und so ist denn wahrscheinlich bald nach 1139 der Triglaff gefallen. Indeß durch die Zerstörung des Götzendienstes war immer nur erst negativ gewirkt; es war nun die Aufgabe, positiv christlich aufzubauen und dazu fanden Pribislav und Petrussa in

Wigger gerade den rechten Mann. Als Heinrich nun, so erzählt die Leitzkauer Chronik, Ruhe hatte umher, und nachdem dem Götzendienste einigermaßen gesteuert war, so diente er mit seiner Gattin Petrussa im erwünschten Frieden und mit aller Hingebung Gott. Zugleich dachte er daran, durch eine bestimmte Stiftung den christlichen Glauben zu sichern. Und da konnte nur eine Prämonstratenserstiftung in Betracht kommen. Im Jahre 1149 — dies Jahr giebt eine Chronik ausdrücklich an[1]), — entwarf er daher mit Bischof Wigger den Plan zur Gründung eines Prämonstratenser-Convents in Brandenburg. Wigger vermittelte die Uebersiedlung von neun Conventualen aus Leitzkau und Pribislaus wies ihnen die wohl schon im Bau begriffene Gotthardskirche in der Vorstadt Brandenburg, in Parduin an und stattete die Stiftung zu ihrem Unterhalt mit Gütern aus. Die Brüder nahmen die nöthigen Bücher, Geräthschaften, Kelche, Speise und eine Summe Geldes aus Leitzkau und so zogen sie denn aus, um eine neue Missionsstation an einem noch wichtigeren Orte als Leitzkau war, zu gründen[2]). Bischof Wigger war bei dem Allen der geistliche Berather des Pribislav gewesen. Wie er den Gedanken einer Prämonstratenserstiftung in ihm angeregt hatte, so leitete er auch die Berufung der Ordenscolonie aus Leitzkau und die Niederlassung an der St. Godehardskirche.

Des Pribislaus christlicher Eifer nahm unter Wiggers Einwirkung immermehr zu. Noch bei Lebzeiten gab er sein Königsdiadem und das seiner Gemahlin hin in den Reliquien-Schatz des h. Petrus, oder wie eine andere Version lautet, als einen Schrein für die Aufbewahrung der Reliquien. Es wäre möglich, daß dieser Königsschmuck der Peterskapelle auf der Burg in Brandenburg übergeben worden sei. Wahrscheinlicher indeß ist

---

[1]) Abbas Cinnensis bei Riedel IV. — [2]) Diese, sowie die folgende Darstellung besonders nach dem Leitzkauer Chronicon, das die ausführlichste Relation enthält. Vergl. Excurs 11.

es, daß er sofort an das damals noch an der Peterskirche in Leitzkau bestehende Stift kam. Noch im 15. Jahrhundert wurde in Leitzkau die Krone des Pribislaus gezeigt. Unterdeß war Pribislaus hoch bejahrt geworden und er erwartete täglich sein Ende. Unter diesen Gedanken des Todes legte er seiner Gemahlin dringend ans Herz, nach seinem Tode die Stadt dem christlichen Markgrafen Albrecht, wie versprochen war, zu übergeben. Und so entschlief er gläubig im Herrn 1150. Seine Wittwe indeß bedurfte einer besonderen Ermahnung kaum, die Stadt nicht in heidnische Hände kommen zu lassen. Es war ihr zu sehr Gewissenssache, dem zum Götzendienst noch sehr geneigten Sinn des Volkes keinen Vorschub zu leisten. Durch einen Wendenfürsten wären aber alle christlichen Erfolge in Brandenburg wieder in Frage gestellt worden. Sie berieth sich daher mit erfahrenen und weisen Männern, zu denen ganz gewiß Wigger, oder in seiner Abwesenheit der Propst von St. Godehard und andere christliche Priester gehört haben. Diese riethen ihr, den Tod ihres Gemahls dem Volke zu verheimlichen, und den Markgrafen Albrecht aufs schleunigste zur Besitznahme der Stadt herbei zu rufen. Sobald Markgraf Albrecht, der sich im Magdeburgischen oder im Anhaltischen aufhielt, Kunde von dem Tode des Pribislaus bekam, machte er sich eiligst mit einer starken bewaffneten Schaar auf und nahm Brandenburg drei Tage nach des Königs Tode als rechtmäßiger Erbe in Besitz. Nun machte man den Tod des Pribislaus bekannt und feierte unter dem Geleit vieler Edlen ein großartiges Leichenbegängniß. Als Albrecht so freie Hand in Brandenburg bekommen hatte, so glaubte er sich dadurch Sicherheit verschaffen zu müssen, daß er die Wenden, die selbst noch äußerlich dem Götzendienst ergeben und räuberischer Angriffe gegen die Christen beschuldigt waren, aus der Stadt verwies.

Er hatte indeß nur die offenbaren Anhänger des Heidenthums und entschiedensten Begünstiger wendischer Herrschaft aus der Stadt getrieben und überließ dann die Bewachung derselben

einer Schaar von streitbaren Männern aus Deutschen und Slaven, auf die er sein Vertrauen setzte. Als nun die Nachricht von der Besetzung Brandenburgs durch Markgraf Albrecht dem Wendenfürsten Jaczko von Köpnick, dem nächsten Verwandten des Pribislaus zu Ohren kam, so schmerzte ihn die Enterbung tief und er beschloß sich auf jede Weise in den Besitz der Brandenburger Herrschaft zu setzen. Das fiel ihm nicht schwer. Die noch noch immer wendisch gesinnten Einwohner der Stadt, vielleicht selbst solche von denen, die mit der Bewachung der Stadt von Albrecht beauftragt waren, ließen sich leicht gewinnen, die Thore der Burg in der Nacht zu öffnen und ihm und seinem Heere den Eingang in die Burg und in die Stadt zu ermöglichen. Die deutschen Männer des Markgrafen führte er gefangen nach Polen. Albrecht war indeß nicht der Mann, der sich so leichten Kaufs einen Besitz hätte entreißen lassen. Er verband sich mit Erzbischof Wichmann von Magdeburg und andern sächsischen Fürsten und brachte so ein bedeutendes Heer zusammen. Mit diesem zog er vor Brandenburg, während Kaiser Friedrich zugleich im Interesse des Reichs über die Oder gegen Polen zog. Lange mußte er den festen Platz belagern; endlich am 11. Juni 1157 übergab die von allen Seiten bedrängte Besatzung die Stadt. Hocherfreut zog Albrecht unter dem Geleit seiner Kriegsschaar ein, stellte an einem erhabenen Punkte (auf der Burg auf dem Harlunger Berge?) das Siegeszeichen auf und brachte Gott den Dank dar für den ihm verliehenen Sieg. Der Dank-Gottesdienst, der abgehalten wurde, fand wahrscheinlich in der St. Godehardskirche statt und wurde wohl vom Erzbischof Wichmann unter Assistenz des Propstes und Bischofs Wigger geleitet.

Hatte während dieser polnischen Occupation die heidnische Partei wieder ihr Haupt erhoben, war gleich der Götzendienst vielleicht theilweis wieder aufgenommen worden, eine Vernichtung des Christenthums war damit nicht verbunden. Jaczko war als Glied der polnischen Herzogsfamilie ohne Zweifel selbst ein

Christ. Als gewiß darf angenommen werden, daß die Prämonstratenser während der polnischen Herrschaft in der Stadt blieben. Die Leitzkauer Chronik, die grade vorzugsweise die Geschichte der beiden Prämonstratenser-Stiftungen giebt, würde eine Vertreibung zu berichten nicht unterlassen haben. Ob Wigger sich in dieser Zeit in Brandenburg aufhielt, kann zweifelhaft sein, da er überhaupt viel in Leitzkau, auch auf den Hoftagen des Kaisers verweilte. Gewiß ist aber, daß er die Wiedergewinnung Brandenburgs erlebte. Er starb 1160 am 1. Januar, und wurde in der Peterscapelle zu Brandenburg, oder wie die Leitzkauer Chronik erzählt, in der von ihm erbauten Marienkirche zu Leitzkau begraben.

Hatte Wigger die überaus große Bedeutung für die Brandenburger Diöcese, daß er für das Christenthum einen festen und bleibenden Grund gelegt und in dem Leitzkauer und Brandenburger Godehardsstift sich zwei Pfeiler zum Bau der Kirche errichtet hatte, so hatten seine Nachfolger die Verbreitung des Christenthums im Einzelnen weiter zuführen. Sein vom Kloster Leitzkau erwählter Nachfolger, Wilmar, bis dahin Propst daselbst, richtete zunächst sein Augenmerk auf die Befestigung der kirchlichen Stiftungen. Sein erstes Werk war die Bestätigung des von Wigger eingerichteten Godehardsstiftes und die Verleihung der Rechte eines Domcapitels an dasselbe. Es geschah im Jahre 1161 in Magdeburg, daß er auf öffentlicher Synode der Magdeburger Diöcese in Anwesenheit der Brandenburger Geistlichen, d. h. der Prämonstratenser von St. Godehard, im Beisein ferner und mit Zustimmung besonders seines Nachfolgers in Leitzkau, des Propstes Reiner und des ganzen dortigen Convents, sowie des Propstes Balderam vom Magdeburger Marienkloster dem Godehardsstift das Archidiaconat über den größern östlichen Theil der Diöcese von der Ihle an verlieh, seine Dotation aus bischöflichem Gute bestimmt auf fünf Dörfer bei

Brandenburg festsetzte, wozu die Brandenburger Markgrafen drei wohl schon von Pribislav verliehene Dörfer hinzufügten. [1]) Doch ein Domcapitel, das erkannte Wilmar bald, konnte nicht abgesondert vom bischöflichen Sitz bestehen; es mußte eng mit ihm verbunden werden. Ueberdies war es schon bei der immer noch vorhandenen Möglichkeit eines heidnischen Einfalls wünschenswerth, das Stift mit seinem Convent in der Burg, dem Sitze des Bisthums zu haben. Als er daher einigermaßen für die Baulichkeiten auf der Burg gesorgt hatte, verlegte er im Jahre 1165 das Domcapitel dorthin. In einer feierlichen Prozession des Clerus und unter dem Geleit des Volkes siedelte der Convent am Tage Mariä Geburt, dem 8. September, einem hohen Festtage der Prämonstratenser, von der Gotthardskirche in der Vorstadt Parduin auf die Burg, den Sitz des Bischofes über. Es sollten nach Ausrottung des Götzendienstes grade dort nun unaufhörlich Gott Lobgesänge erschallen, wo bis dahin viele Jahrhunderte den Götzen zum Mißfallen Gottes gedient worden war. [2]) Bei dieser Gelegenheit wurde wohl die Urkunde ausgestellt, die diese Verlegung documentirt. Daraus würden wir die bei dieser Feier anwesenden Herren und Prälaten kennen lernen. Es sind außer den Brandenburger Markgrafen und ihren Mannen und außer dem Metropoliten Wichmann besonders Prämonstratenser-Prälaten, die diese Feier durch ihre Gegenwart verherrlichen. Die Bischöfe Walo von Havelberg und Evermod von Ratzeburg, die Pröpste Wigbert von Brandenburg und Reiner von Leitzkau sind zugegen. Um alle die historischen Orte in Beziehung zu der Prämonstratenser-Stiftung zu bringen, wird ihr von den Markgrafen auch noch die Marienkirche auf dem Harlunger Berge, dem alten heidnischen Nationalheiligthum ein-

---

[1]) Riedel 8, 104. — [2]) Leitzkauer Chronik bei Riedel IV., 287. Chron. Brand. apud Pulcawa ib. 5. Das Jahr 1165 ist das richtige.

verleibt.[1]) Indeß ohne eine entsprechende Domkirche fehlte den kirchlichen Stiftungen die Krone. Die Peterscapelle auf der Burg hatte wohl den ersten Ansprüchen genügt, für den vollständig eingerichteten Bischofssitz bedurfte es eines stattlicheren Baues. Auch den nahm Wilmar in Angriff. Noch in demselben Jahre, ja nur einige Wochen darauf, am 11. October 1165, im Anschluß an das Fest des heiligen Victor (Specialpatron Norberts) und Gereon, von denen wahrscheinlich Reliquien in den Altar gelegt wurden, wurde feierlich der Grundstein zu dem neuen Petersdome gelegt.

Es ist von Adler[2]) dieser Bau als die Peterscapelle neben dem Dome bezeichnet worden, jedenfalls sehr mit Unrecht. Die in Frage stehende Peterskirche ist nicht, wie Adler annimmt, 1166 (richtiger 1165) geweiht, sondern gegründet, und die Prämonstratenser sind bereits bei der Gründung und zum Behufe des Baues nach der Burg übergeführt worden. Die Angaben 1165 in der Brandenburger Chronik und 1166 in der übrigens in der Zeitangabe sehr verworrenen Urkunde sind nicht zwei verschiedene Daten, wie etwa Gründungs- und Weihungsjahr, sondern nur zwei verschiedene Zeitangaben über die Gründung. Widersinnig wäre es, 1165 die Peterscapelle zu bauen, um 5 Jahre später den Dombau zu unternehmen. Es ist ferner wenig wahrscheinlich, daß Wilmar die Prämonstratenser von dem schon stattlich ausgeführten oder in stattlichster Ausführung begriffenen Bau von St. Gotthard zur Uebersiedelung an eine so winzige Capelle vermocht habe. Gerade zu undenkbar wäre es, daß das Patronatsrecht über eine vom Bischof gegründete und im Bau ausgeführte Capelle dem Landesherrn habe zufallen können, wie dies bis 1254 bei der Peterscapelle

---

[1]) Riedel 8, 107 zu 1164. Die Leitzkauer Chronik sagt: „8 Jahre nach der Wiedereroberung Brandenburgs. Raumer reg. setzt die Urkunde auf 1165 an. — [2]) Backsteinbauten 1. Band S. 10.

der Fall war. Unwahrscheinlich ist es endlich, daß man 1165 den Bau einer Brandenburger Kirche mit der unbehülflichen Masse von Granitsteinen habe vornehmen sollen, nachdem Jerichow bereits seit 10 bis 15 Jahren ein Mustervorbild von Backsteinbau gab. Adler widerspricht sich selbst, indem er 1160 Wigger in der Peterscapelle begraben sein läßt, um dann ihre Bauzeit in die Jahre 1165 und 1166 zu setzen. Ebenso fällt sein wichtigster Anhalt, die Vergleichung mit St. Godehard und ihrem granitnen Unterbau, da die Versetzung von Prämonstratensern an dieselbe nicht erst 1161, sondern schon 1149 geschah. Ganz unwidersprechlich aber wird der Beweis durch die Leitzkauer Chronik geführt. Indem sie berichtet, Bischof Wilmar habe, um das gute Unternehmen der Versetzung des Prämonstratenser-Convents zu einem gedeihlichen Ende zu führen, feierlich den Grund gelegt zur Basilica des Apostels Petrus, nachdem ein Fundament von 24 Fuß Höhe darunter aufgeführt war. Und ein solches Fundament kann doch nur von der mit einer Krypta versehenen Domkirche verstanden werden.

Die meist noch aus der ursprünglichen Zeit vorhandenen Brandenburger Kirchen sind redende Denkmäler von den Fortschritten der Mission unter den Prämonstratensern. Ihre Baugeschichte ist die Missionsgeschichte Brandenburgs. Als Pribislav und seine Gemahlin getauft waren, trachteten sie danach, die einst auf der Burginsel befindliche, später von den Heiden verwüstete Kirche wieder herzustellen. Dieselbe konnte nach der damals bekannten Bauweise nur aus Granitsteinen errichtet werden und als Schutzpatron kam selbstverständlich kein anderer Heiliger in Betracht, als Petrus, dem das Bisthum von seiner Gründung an geweiht war. Daher erklärt sich denn auch die von Heinrich und Petrussa erwähnte besondere Verehrung für den h. Petrus. Dieses Kirchlein war vorzugsweise für den Privatgebrauch des Fürsten bestimmt. Vielleicht baute derselbe Geistliche, der ihn getauft hatte, auch die Kirche, und als diesen dürften wir mit

großer Wahrscheinlichkeit, falls nicht ein Bischof die Taufe vollzogen hat, den Priester Ulrich bezeichnen. Jedenfalls wurde Ulrich von Bischof Ludolf zum Burgcaplan des Fürsten Heinrich bestimmt, und seine Kirche war eben die Burgcapelle zu Sanct Peter. Die ersten Missionskirchen, die Sitze späterer Propsteien und Erzpriesterstühle wurden auf Burgen oder im unmittelbarsten Bereiche derselben gegründet, und so ist nichts natürlicher, als dem Brandenburger Erzpriester Ulrich seine Stätte auf der Burg anzuweisen. Die Peterscapelle mag etwa um 1130, vielleicht noch früher gebaut worden sein. Ihr Bauvorbild hatte sie in der 1114 gegründeten steinernen Peterskirche im Dorfe Leitzkau. Vielleicht hatte Ulrich vorher mit dieser Kirche in Beziehung gestanden [1]).

Bald indeß mußte sich das Bedürfniß fühlbar machen, auch dem umwohnenden Volke das Evangelium zu predigen. Heinrichs Eifer für das Christenthum mußte nach Gelegenheit suchen, auch sein Volk zu gewinnen. Wenn nun bisher seine Lage seinem heidnischen Volke gegenüber derartig gewesen war, daß er sich mit einem Privatgottesdienst für seine Person und die wenigen in seiner Umgebung befindlichen Christen hatte genügen lassen müssen, so änderte sich seine Lage mit dem Jahre 1136, als sein heidnisches Volk in der Unterwerfung Havelbergs durch Albrecht seine Stütze nach Norden hin verloren hatte, und Brandenburg so ein von drei Seiten durch christliche Herrschaft umsäumter vorgeschobener Vorposten wurde. Jetzt hatte Heinrich an dem unterdeß zum Markgrafen ernannten Albrecht eine solche Stütze, daß er es wohl wagen konnte, missionirend in seinem Volke vorzugehen. Der Versuch der Söhne Widukinds, Havelberg in ihre Gewalt zu bringen, der Tod Bischof Ludolfs von Brandenburg, und die längere, durch Lamberts Ermordung herbeigeführte Sedisvakanz verzögerten die Einrichtung einer geord-

[1]) Auch Adler I., 25. nimmt als Bauvorbild Leitzkau an.

neten Missionsthätigkeit. Als aber endlich 1139 der Prämonstratenser Wigger den bischöflichen Stuhl bestieg, da wußte sein Eifer alle Hindernisse für die Bekehrung des Wendenvolkes zu überwinden. Das erste sichtbare Zeichen seiner Missionsthätigkeit ist die Stiftung von St. Godehard. Es kann keinen Zweifel unterliegen, daß diese Kirche ihre Entstehung den Prämonstratensern verdankt. Für die Heiligsprechung des Bischofs Godehard von Hildesheim war Norbert auf dem Concile zu Rheims ganz besonders thätig gewesen. Godehard wurde daher auch für seinen Orden ein besonderer Lieblingsheiliger, man kann fast sagen: neben der Maria der eigentliche Schutzpatron in Sachsen und im Wendenlande. Ist es nun gleich mehr als gewagt, dem Norbert selbst einen Einfluß auf die Stiftung von St. Godehard zuzuschreiben,[1]) so ist der Antheil des Bischofs Wigger an dieser Stiftung um so klarer. Er ist es jedenfalls gewesen, der den Pribislav auf die rechte Stelle für diese Kirche hinwies und der ihr den Godehard zum Patron gab. Zwischen der Burg und dem heidnischen Cultusplatze des Harlungerberges lag an der Stelle der heutigen Altstadt Brandenburg das Dorf Parduin. Dieser Ort wurde für die Missionskirche auserkoren. Auf dem außerhalb des Ortes gelegenen Harlungerberge eine Parochialkirche zu errichten, mußte man für bedenklich halten. Aber Parduin lag nahe genug, um von da aus bei Festen den Gottesdienst dort besorgen zu lassen, und auf der andern Seite war die Burg nahe genug, um bei etwaigen Verfolgungen Zuflucht zu gewähren. So ließ Pribislav etwa um 1140, jedenfalls nicht früher, auf Wiggers Anrathen, die Gotthardskirche in Parduin bauen. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Kirche gleich von Anfang die Bestimmung zu einer Stiftskirche erhalten habe, so daß die aus dem 12. Jahrhundert herrührende West-

[1]) Adler I., 24. Ueber den Antheil Norberts an der Canonisation Godehards vergl. Pertz, mon. Germ. 14, 642.

front diesem ursprünglichen Bau angehörte, oder ob erst bei der Besetzung dieser Kirche mit Prämonstratensern dieser gewaltige Unterbau aus Granitsteinen entstanden ist. Es ist am wahrscheinlichsten anzunehmen, daß diese Absicht gleich von vorn herein vorgelegen habe, da Wigger und mit ihm Pribislav doch nothwendig sofort bei der nun gesicherten Lage Brandenburgs an die Gründung eines Convents bei dem Bischofssitze denken mußten. Jedenfalls steht das fest, daß für den Bau das Vorbild der Leitzkauer Kirchen und der Peterscapelle wieder zum Granitbau führte und der granitne Unterbau der Thürme dürfte auf jeden Fall noch vor 1150 zu setzen sein. Es ist eine durch nichts bewiesene Annahme, daß Jaczko nachher bei der Einnahme Brandenburgs sämmtliche Kirchen zerstört habe. Die Leitzkauer Chronik, die dem Jaczko nicht eben freundlich gesinnt ist, und die ziemlich ausführlich die Eroberung beschreibt, erwähnt dessen mit keinem Worte. Ebensowenig wird bei dem Uebergang der Prämonstratenser auf die Burg einer Zerstörung von St. Godehard Erwähnung gethan, und das lag doch da sehr nahe. Ja wäre St. Godehard wirklich 1157 durch Jaczko zerstört worden, so wäre sie als Stiftskirche überhaupt nicht wieder aufgebaut worden, sondern man würde dafür sofort die Burg in's Auge gefaßt haben. Anstatt dessen aber erscheint sowohl urkundlich, als auch in ihrer jetzt noch sichtbaren zweithürmigen Anlage auch zwischen 1157 und 1165 die Kirche als Stiftskirche. Es bestand demnach der Prämonstratenser-Convent von 1149—1165 an der Gotthardskirche, wie es scheint, ohne irgend eine Unterbrechung. Erst in diesem letzten Jahre wurden die Prämonstratenser nach der Burg übergesiedelt und der Bau der Domkirche begonnen. Wir haben einige urkundliche Zeugnisse für den Bau derselben. 1170 wird dem Domcapitel die Kirche in Zachow zur Wiederherstellung des zerstörten Doms übergeben, und 1179 verleiht ihm Evererus von Lindow das Dorf Vristorf

zum Bau der Cathedrale in Brandenburg.[1]) Als Jahr der Einweihung darf mit einiger Wahrscheinlichkeit 1194 angenommen werden. Von da an erscheinen nämlich als Schutzheilige Peter und Paul und es ist nicht unwahrscheinlich, daß wie bei der Leitzkauer Kirchenweihe Eleutherus, so hier der Apostel Paulus als Nebenheiliger hinzukam. Ebenso setzt es die Vollendung des Dombaues voraus, wenn Papst Cölestin III. im Jahr 1197 dem Dompropst das Vorrecht verleiht, Mitra, Ring, Handschuhe und Sandalen tragen zu dürfen. Es heißt in der Urkunde zur Begründung: Da Du mitten unter ein böses und verkehrtes Volk, nämlich unter die Slaven und Feinde Christi gestellt bist, so wünschst Du mit einigen Insignien geschmückt zu werden, damit das Brod des Lebens und das Wort des Glaubens, das Du durch unabläßige Predigt in ihre Herzen pflanzest, von ihnen um so leichter und lieber aufgenommen werde, je mehr sie Dich ausgezeichnet sehen. Wenn hier der äußere Glanz als ein Mittel angesehen wird, dem Worte Gottes größeren Nachdruck zu verleihen, und das, wie wir bei Leitzkau bereits ausführten, nicht mit Unrecht, so konnte der äußere Glanz an der Person des Dompropstes doch nur erst dann seine volle und wirksame Bedeutung haben, wenn er ihn in einer vollendeten stattlichen Cathedrale entfaltete.

Mit der Vollendung des Dombaues war die constituirende Thätigkeit innerhalb des Bischofssitzes geschlossen. Daneben war aber die missionirende nach außen hin für die Diöcese stetig einhergegangen. Von der allergrößten Bedeutung hierfür war ohne Zweifel das alte Nationalheiligthum des Triglaff auf dem Harlunger Berge. Auf diesem weithin sichtbaren, nach drei Seiten von Seen der Havel umzäunten, und dadurch sowohl für die umwohnenden Volksgenossen zugänglichen als gegen feindlichen Angriff geschützten Berge erhob sich der Tempel des Triglaff.

[1]) Riedel 8, 108 und 113.

Er barg in sich das dreiköpfige Bild dieses Gottes. Wenn wir nach dem Triglaff-Tempel zu Stettin urtheilen dürfen, dessen Beschreibung uns das Leben Otto's von Bamberg bietet, so umgab ein hölzerner Plankenzaun den ganzen als Asyl geweihten Platz. Außerhalb der Umhegung lagen im Schatten alter Bäume, die solche Heiligthümer stets umgaben, die Begräbnißplätze der Fürsten und Priester. Damit stimmt die kegelförmige Lage des Harlunger-Berges trefflich überein. Die Gräber der Vorfahren Pribislavs fanden sich dort nach glaubwürdigen Nachrichten und er selbst und seine Gemahlin wurden in dem freilich nun christlichen Heiligthume begraben. Als die Macht des Heidenthums gebrochen war, zerstörte Wigger im Verein mit Pribislav das Heiligthum, um dafür ein christliches Nationalheiligthum an seine Stelle zu setzen. Keine Kirche zur Predigt des Evangeliums, und doch eine Missionskirche. Wo sonst der hölzerne Tempel des Triglaff stand als ein Gebäude, nicht die Menge des Volks in sich aufzunehmen, sondern das Bild des Gottes in sich zu schließen, da errichtete nun Pribislav im Verein mit Wigger einen dem entsprechenden Bau. Auf dem Gipfel des Berges, in centkaler Gestalt, quadratförmig und nach allen Seiten mit halbkreisförmigen Absiden, an den vier Ecken mit vier stattlichen Thürmen flankirt,[1]) so bot die christliche Kirche dem Volke ein herrlicheres Heiligthum dar, als es der Triglaff-Tempel gewesen war. Triglaff verlor seinen Ehrenplatz. Er wurde als entthronter Götze in eine Seitencapelle gestellt. Man wollte ihn aufbewahren, aber nur als einen Ueberwundenen. Wo das Triglaffbild mit seinem Dreihaupte für Himmel, Erde und Unterwelt stand, da prangte jetzt das Bild der Mutter Gottes, der Himmelskönigin, der Maria mit dem Goldkranze des

[1]) Ist gleich das uns aufbewahrte Modell von St. Marien nicht das Bild der ersten Anlage, so darf doch mit Gewißheit angenommen werden, der Grundplan sei derselbe gewesen. Vergl. Adler l. l.

Heiligenſcheins. Wo die Gebeine der Prieſter und Fürſten in geweihter Erde ſchlummerten, da verbreiteten die Reliquien der gebenedeiten Jungfrau, die Gebeine heiliger Märtyrer einen neuen Glanz über die heilige Stätte. An die Stelle des Götzendienſtes der Prieſter Triglaffs war der h. Dienſt der Prieſter Chriſti getreten und die glänzende Pracht des chriſtlichen Cultus konnte wohl für den verlornen Triglaffs-Cultus entſchädigen. Und wenn, wie beim Feſt des Gerovit in Havelberg, lauter Jubel des Volkes das Zeichen von dem Gottes-Feſt war, das Geläut der Glocken von St. Marien rief das Volk doch noch in einem ganz andern erhabenen Ton zum National-Heiligthum. Die Wallfahrten, die bis dahin das heidniſche Volk zum Harlunger-Berge gemacht hatte, ſetzte es zum Marienberge fort und das Bisthum Brandenburg bot alles auf, um ſie in altem Glanze zu erhalten. Jeder Schritt des Volkes zum alten Triglaff-Tempel war ja ein Schritt ins Chriſtenthum hinein und jeder Glockenſchlag, der das Volk zum Marienberge rief, ein Miſſionston. Pilgerfahrten aus weiter Ferne wurden Brauch; am Mittwoch nach Pfingſten beſonders bewegten ſich feierliche Proceſſionen von der Burg und den beiden Städten Brandenburg nach dem Harlunger-Berge[1]): ſollte nicht dieſer Anſchluß an das chriſtliche Pfingſtfeſt, das Miſſionsfeſt der Kirche, der Beweis ſein, daß das Bewußtſein von dem Siege über das Heidenthum an dieſer Stelle in dieſen Proceſſionen fixirt worden iſt? Oder könnte dieſer Tag die Nähe der Zeit andeuten, in der ſonſt das Heidenvolk zum Triglaff-Tempel wallfahrtete? Und ſollte das nicht um ſo mehr der Fall ſein, als Havelberg um dieſe Zeit das Feſt ſeines Kriegsgottes Gerovit fierte?

Die Erbauungszeit der Kirche werden wir in den Anfang des prämonſtratenſiſchen Einfluſſes auf Brandenburg zu ſetzen

---

[1]) Riedel IX., 79. X., 424. 2. Abth. III., 339. Klöden, Marienverehrung S. 60.

haben. Sie wird zuerst 1165 erwähnt bei Gelegenheit der Verlegung des Prämonstratenser-Convents nach der Burg und zwar so, daß es scheint, Markgraf Otto habe erst da demselben die Kirche verliehen. Ohne Zweifel hat Bischof Wigger sehr bald die heidnische Cultusstätte für eine Kirche ins Auge gefaßt, und Pribislav zum Bau aufgemuntert; doch dürfte die Ausführung kaum vor die Gründung von St. Godehard zu setzen sein. Vielleicht wurde erst da an die Marienkirche gedacht, als man für Godehard Prämonstratenser gewonnen hatte. Daß die Kirche der Maria geweiht wurde, braucht nicht grade prämonstratensischem Einflusse zugeschrieben zu werden. Erwägt man aber, daß sie die Schutzpatronin des Ordens war, daß Wigger an gleich heiliger Cultusstätte in Leitzkau eine Marienkirche gründete, endlich daß ein Prämonstratenser hier Bischof war und die Gründung eines Convents dieses Ordens wenigstens in Aussicht genommen war, so muß der Einfluß als wahrscheinlich angenommen werden. In dieser Kirche fand Pribislav und nach ihm seine Gemahlin Petrussa ihr Grab; mit Recht: auf dem Harlunger-Berge hatten sie ihre größte That gethan, das Heidenthum ausgerottet. Wohl schon Pribislav hatte den Prämonstratensern die Kirche übergeben, und die Schenkung seitens des Markgrafen Otto ist nichts anderes als eine Bestätigung, die aber, weil sie zum ersten Male urkundlich auftritt, als erste Uebereignung erscheint.

Daß der Einfluß der Prämonstratenser von Brandenburg radienförmig sich ausbreitete, ist natürlich. Wir können es etwas an den dem Domcapitel verliehenen Kirchen verfolgen. 1170 bekommt es die Kirche in Zachow, 1173 die in Thure und Goliz, 1179 die Nicolai-Kirche in dem benachbarten Dorfe Luckeberg, jetzt zur Altstadt gehörig, in demselben Jahre die in Nibede, 1186 die in Ferchesar und die Capelle in Marzahna, 1195 die in Oehna und Gölsdorf bei Jüterbog. Die Seelsorge in Brandenburg stand ihnen jure sedis episcopalis zu und Bischof Wilmar hatte sie ihnen ausdrücklich übertragen. Und wenn wir

zu Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts von Prieſtern in Burg, Grabow, Zieſar, Görtzke, Zeitz, Glinicke, Plauen, Pritzerwe nnd Nauen leſen, ſo iſt uns ja der Beweis geliefert, daß in allen dieſen Burgwarden des Archidiaconats Brandenburg das Parochialſyſtem bereits ein geordnetes war, wenn auch die Parochien meiſt noch ſehr umfangreiche ſein mochten

5. Das Kloſter Jerichow.

In ähnlicher Weiſe wie für Brandenburg ſehen wir auch für die Diöceſe Havelberg zwei Prämonſtratenſer-Stiftungen entſtehen: Jerichow und das Domſtift, nur daß beide ziemlich zu derſelben Zeit ihre Exiſtenz erhielten. Wie ſchon oben angedeutet, war Markgraf Rudolf von Stade am 13. März 1144 auf einem Zuge gegen die Dithmarſen erſchlagen worden. Es war von dem hochangeſehenen Stamme des Stadiſchen Hauſes nur noch ein Sohn übrig, Hartwig, und der war Domherr zu Magdeburg und Dompropſt zu Bremen und wurde ſpäter an letzterem Orte Erzbiſchof. Dieſer vertheilte daher mit Zuſtimmung ſeiner noch lebenden Mutter Richardis, dem letzten Sproß aus dem reichbegüterten Hauſe der Grafen von Walbeck, die Familiengüter an verſchiedene Kirchen. Das Erzbisthum Bremen erhielt die Grafſchaft Stade, Magdeburg die Burg Jerichow, Altenplatho und mehrere andere Beſitzungen, einen Theil endlich des Dorfes Jerichow mit der bereits beſtehenden Kirche, und ebenſo zwei Dörfer Groß-Wulkow und Redekin gab er zur Stiftung eines im erſtern Orte zu errichtenden Prämonſtratenſer-Stiftes her.[1]) Das Marienkloſter in Magdeburg, mit dem ſowohl Hartwig als beſonders Richardis in den allerfreundſchaftlichſten Beziehungen ſtanden, erwarb aus eignen Mitteln für 19 Talente das Dorf

[1]) Riedel 3, 79. Siehe Anhang.

Wendisch (Klein) Wulkow hinzu und stattete damit die nach Jerichow ziehenden Brüder aus.[1]). Bischof Anselm that ebenfalls das Seine, um die neue Stiftung ihrer Bedeutung gemäß so reich als möglich auszustatten. Er verlieh ihr 1145 von den Gütern, die das Havelberger Stift durch Kaiser Otto I. erhalten hatte, die Marienburg bei Cabelitz (nördlich von Jerichow) mit sämmtlichen elf wendischen Dörfern ihres Burgwardsbezirks, und den bischöflichen Zehnten zwischen Elbe, Havel, Stremme und dem Clitzer See.[2]) So mit Gütern reich ausgestattet, wurde der Convent noch 1144 an der Dorfkirche von Jerichow errichtet. König Conrad selbst hatte in diesem Jahre bei seiner Anwesenheit in Magdeburg dem Stifte seine Güter bestätigt und Markgraf Albrecht und sein Sohn Otto hatten die Schirmvogtei darüber übernommen, während Bischof Anselm die geistlichen Gerechtsame überkam, weil das Stift in seiner Diöcese lag. Der Platz bei der Dorfkirche war dem Convente aber nicht recht bequem für das klösterlich-religiöse Leben. Die Brüder wurden in ihren stillen Betrachtungen und Ordenspflichten oft durch den Lärm des Volkes, das in dem Hauptort Jerichow zum Markt zusammen kam, gestört. Wahrscheinlich aber empfanden sie auch den Mangel einer entsprechenden Klosterkirche. Und hierfür kam ihnen Anselm auf das freundlichste entgegen. Die Burg Jerichow gehörte, wie oben erzählt, dem Erzstifte Magdeburg und von diesem hatten es, nach dem Ableben ihres Vaters Albrecht, die Edeln Heinrich und Rudolf von Jerichow zu Lehen. Anselm vermittelte nun bei Erzbischof Friedrich die Ueberlassung eines Theils des erzstiftischen Besitzes außerhalb Jerichows an das Kloster. Die Gebrüder von Jerichow gingen eben so bereit auf den Wunsch ein. Besonders war ihre fromme Mutter Gudela auf das Wachsthum des Klosters bedacht, ihr Stiefvater Hartmann diesem nicht abgeneigt, und so war es Familientradition

[1]) Riedel 3, 80. Ludewig 2, 373. — [2]) Riedel 3, 80.

für das Gedeihen der so nahen Stiftung zu sorgen. Markgraf Otto übergab nach 1160 überdies die Vogtei über dieselbe, um sie mit um so größeren Wohlwollen dafür zu erfüllen; zugleich aber auch jedenfalls, weil sie ihr Wohlwollen bereits zur Genüge bewiesen hatten. So erhielten denn die Brüder von Jerichow 1148 außerhalb des Dorfes einen ruhigern und abgelegenern und doch mit dem Hauptort des Landes in unmittelbarer Verbindung bleibenden Sitz. 1172 ist Kirche und Kloster vollständig hergestellt.[1])

Welche Aufgabe dem Kloster Jerichow gestellt war, spricht Bischof Anselm in einer Urkunde 1145 aus. Während sich mein Herz oft auf Gottes Antrieb mit der Frage beschäftigte, ob ich einmal das Havelberger Bisthum, das nach allen Seiten hin nur rohe heidnische Bewohner aufzuweisen hatte, und das nach Vernichtung der christlichen Religion kaum noch ein Bisthum zu nennen war, wieder in einen bessern Zustand bringen könnte, hat der allmächtige Gott, der fromme Bitten und Wünsche gnädig anschaut, meine Absichten viel herrlicher erfüllt, als ich je erwarten konnte. Denn um das zu übergehen, daß das Marienkloster in Magdeburg mit der allergrößten Aufopferung Leute und Geld dazu gegeben und sich mit ganzen Kräften diesem Werke gewidmet hat, so hat der Dompropst von Bremen, Herr Hartwig, hochangesehen durch Geburt und Besitz unter den sächsischen Fürsten mit Zustimmung und auf den Rath seiner Mutter Richardis ein Grundstück in Jerichow und zwei benachbarte Dörfer dem vorgenannten Magdeburger Kloster übergeben, und zwar in der Absicht, daß man Brüder von der Regel Norberts dorthin setze, durch deren heiligen Wandel jenes böse und verkehrte Geschlecht gebessert werde.[2]) Um diesem Missionsberufe um so besser obliegen zu können, verlieh er ihnen zugleich das Archidiaconat (Archipresbyterat) in dem Lande zwischen Elbe und Havel mit

[1]) Riedel 3, 337, Band 24, 322. — [2]) Riedel 3, 80.

Ausschluß der nördlichsten Spitze, des Landes Schollehne, und eximirte die Leute, die des Klosters Land bebauten, von aller fremden Gerichtsbarkeit.

Den Einfluß, den Kloster Jerichow auf den seiner geistlichen Aufsicht untergebenen Landstrich ausgeübt hat, können wir trotz der verloren gegangenen Urkundensammlung aus den monumentalen Denkmälern nachweisen. Mit der Verlegung der Klosterstiftung und dem Aufbau der neuen Stiftskirche fiel nämlich ein andres hochbedeutendes Factum zusammen: die Ansiedlung von Holländern im Lande Jerichow. Diese brachten aus ihrem Vaterlande die Kunst des Backsteinbaues mit und diese Kunst wurde sofort bei dem neuen Kirchenbau in ziemlich großartiger Weise zur Anwendung gebracht. Ist die Klosterkirche in Jerichow gleich nicht das Meisterstück des Backsteinbau's, so ist sie doch das Urbild für alle Bauten dieser Art im nordöstlichen Deutschland und mit ihrer großartigen Krypta nimmt sie zugleich eine bedeutende Stelle in der Geschichte der Baukunst ein. Der um 1150 begonnene Bau schloß sich dem Plane nach an die Marienkirche von Magdeburg an, erhielt aber die durch den Backsteinbau gebotenen Modificationen. Als Baumeister dürfte vielleicht der feingebildete Propst Isfried gelten. Die neuangesiedelten Holländer der Klosterdörfer mußten wohl die Frohndienste dazu leisten. Man muß mit großem Eifer gebaut haben. 1172 ist nicht blos die Kirche, sondern auch sämmtliche Klostergebäude vollendet. — Von dieser Jerichower Klosterkirche sind nun eine ganze Menge Kirchen der Umgegend Abbilder, und an ihnen kann man Schritt für Schritt verfolgen, wie Jerichow seine missionirende Thätigkeit in seiner Umgebung ausgeübt habe.

In dem Klosterdorfe Groß-Wulkow ist die Kirche schon 1172 vorhanden, in Redekin um 1180. Die von Melkow weist auf die Zeit von 1150 zurück. Hohengöhren, Klietz, Groß-Mangelsdorf, Bergzau und Schmitsdorf erhielten ihre Kirchen noch vor 1200, Fischbeck die jetzige um 1250. Die Kirche in

Schönhausen wurde 1212 geweiht, und zwar am Tage ihres Schutzheiligen, des h. Willibrord, am 7. November, durch Bischof Sigebodo von Havelberg. So bezeugt es nämlich die im Altar aufgefundene Weihurkunde, die folgenden Inhalt hat: Am 7. November 1212 ist die Kirche in Sconehusen zu Ehren der h. Mutter Gottes Maria und des h. Willibrord von dem ehrwürdigen Bischof Sigebodo von Havelberg geweiht worden. In dem Hauptaltare sind die Reliquien von den Thebäischen Märtyrern, dem h. Sebastian, dem Bischof Constantius, dem Abt Egidius, dem Märtyrer Albanus, dem Bekenner Willibrord und andern Märtyrern und Bekennern enthalten.[1]) Hier deutet Willibrord auf die Holländischen Colonisten in Schönhausen hin, ebenso wie St. Nicolaus als Patron der Jerichower Stiftskirche neben der Maria. Die Reliquien der Thebäischen Märtyrer dürfen aber einen Fingerzeig enthalten für den Zusammenhang der Jerichower Kirche mit den Prämonstratensern, indem Norbert den h. Victor, einen dieser Märtyrer, zu seinem Schutzpatron erwählt und seine Gebeine von Xanten mit sich nach Magdeburg gebracht hatte. Auch die Weihe zu Ehren der Maria als allgemeinen Patronin und des Willibrords, als Specialpatron entspricht ganz der Art der Prämonstratenser. Jerichow wird der Maria und dem h. Nicolaus, Gottesgnaden der Maria und den Thebäischen Märtyrern, dem Victor, Gereon und seinen Genossen, Grobe der Maria und dem h. Godehard, Rode der Maria und dem h. Albanus geweiht, Brandenburg der Maria und den Aposteln Petrus und Paulus, Leitzkau der Maria, dem Petrus und Eleutherus.

Jerichow war auf Colonisation der Holländer angelegt. Der Dompropst Hartwig von Bremen kannte die Vortheile holländischer Colonisation bereits aus der Bremer Diöcese. Hier hatte schon 1106 Erzbischof Friedrich in der Nähe der Stadt

---

[1]) Adler, Backsteinbauten. Riedel 3, 340.

Bremen angesiedelt und 1142 rief sein Nachfolger Adalbero Holländer in einen Moordistrict südwestlich von Bremen. Auch Rudolf von Stade soll um 1140 Versuche mit holländischen Ansiedlern gemacht haben. Grade für das der Ueberschwemmung ausgesetzte Land Jerichow eigneten sich holländische Colonisten so sehr, und vielleicht waren schon Einleitungen zur Ansiedlung derselben getroffen, als Rudolf starb. Daß das neue Stift nach Hartwigs Willen der Maria und dem Nicolaus geweiht wurde, darf als eine Hinweisung auf die holländische Colonisation betrachtet werden. So unzählig oft auch später Nicolaus den Kirchen als Patron gegeben wurde: in der Zeit von 1144 ist diese Erscheinung in Ostsachsen noch sehr selten und wo sie auftritt, darf sie als bedeutungsvoll gelten. Die Verehrung des h. Nicolaus wurde aber ganz besonders bei den Niederländern gepflegt. Bestimmter noch weist eine Willensäußerung Hartwigs in der Stiftungsurkunde auf die beabsichtigte Ansiedlung von Colonisten hin. Er setzt nämlich fest, daß alle Leute, die auf den Besitzungen oder in den Dörfern des Klosters schon angesiedelt sind oder in Zukunft angesiedelt werden sollen, einzig und allein beim Klostervogt vor Gericht zu erscheinen verpflichtet sein sollen. Unter dem Krummstab war gut wohnen. Unter kirchlicher Gerichtsbarkeit siedelten sich daher im Mittelalter Colonisten gern an. Deshalb wird den Ansiedlern im Gebiet von Jerichow bewilligt, daß sie nur dem Kloster zu Diensten verpflichtet seien.[1])

Die holländischen Colonisten besetzten selbstverständlich nicht in einem Jahre das ganze Jerichower Land. Aber der Anfang der Ansiedlung begann gewiß mit oder schon vor der Klostergründung. In den nächsten zwanzig Jahren mögen dann sämmtliche Hufen an die deutschen Ankömmlinge ausgetheilt gewesen sein. Daß um 1178 das dem Kloster gehörige Areal vergriffen

[1]) Stiftungsurkunde im Anhang.

war, erhellt aus einer Urkunde des Erzbischofs Wichmann, worin dieser den Prämonstratensern in Jerichow sechs Hufen im Fiener Bruch schenkt, die nach Holländischem Maß gemessen waren. Er wünscht, daß sie den Wald ausroden, das überflüssige Wasser ableiten, das Areal bearbeiten und zu Acker machen lassen sollen und dann es nach ihrem Ermessen verwerthen. Man sieht, die Holländischen Colonien hatten sich in dem der Ueberschwemmung ausgesetzten Lande zwischen Havel und Elbe gut bewährt und Wichmann wünscht daher die Erfahrungen der Jerichower Ansiedler auch im Fiener Bruche verwerthet zu sehen.[1])

Während wir die Colonisation des Jerichower Landes durch Deutsche Einwanderer bis 1170 als völlig beendet ansehen können, bietet uns das benachbarte Land Schollehne ein Beispiel, daß dort noch 1240 Deutsche und Wenden gemischt wohnten. Kurz vor 1240 nämlich kaufte das Kloster von Johann von Plotho einen slavischen (Ritter-) Hof in Molkenberg mit dem dazu gehörigen Dorfe, und es ist bei diesem Verkaufe von deutschen und slavischen hörigen Leuten die Rede. Das Areal des adligen Hofes war nicht angebaut und das Kloster hatte die Absicht, dasselbe urbar zu machen.[2])

6. Das Domstift Havelberg.

Während Leitzkau in seiner ursprünglichen Bestimmung die Stelle eines Domcapitels für den Brandenburger Bischof einnahm und daher das Archidiaconat über die ganze Diöcese erhielt, so bekam Jerichow von vorn herein nur die Bedeutung, die Leitzkau nach Errichtung eines eignen Brandenburger Domcapitels hatte, und selbst diese nicht völlig: denn eine Mitberechtigung zur Bischofswahl stand dem Stifte Jerichow nicht zu.

---

[1]) v. Heinemann, Albrecht der Bär S. 482. — [2]) Ungedruckte Urkunde des Prov. Archivs in Magdeburg.

Dagegen erhob es sich dadurch über die Bedeutung anderer Klöster, daß ihm das Archipresbyterat über einen Theil der Diöceſe übergeben war. Es ist daher unrichtig, wenn man[1]) nach der Analogie von Leitzkau vermuthet, Anſelm habe die Abſicht gehabt, Jerichow wenigſtens zeitweis als ſein Domcapitel anzuſehen. Dafür iſt weder in Anſelms Beſtätigungs-Urkunde für Jerichow eine Andeutung, noch läßt ſich dieſe Annahme mit den Nachrichten von der Exiſtenz eines Havelberger Domcapitels vereinen.

In der Stiftungs-Urkunde von Jerichow kommt bereits der Propſt Walo von Havelberg vor und es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, daß bereits 1144 das Domcapitel beſtand. Wahrſcheinlich iſt es aber auch in dieſem Jahre erſt eingerichtet worden. In dieſem Jahre hielt ſich Anſelm längere Zeit in und um Magdeburg auf. Sodann werden in der Beſtätigungs-Urkunde der Markgrafen Albrecht und Otto von 1150, die Domherren als neulich vom Biſchof der Kathedralkirche zugeordnet bezeichnet. Somit wurde 1144 nicht blos der Hauptort der Havelberger Diöceſe zwiſchen Elbe und Havel, ſondern auch die Biſchofsſtadt ſelbſt, der Hauptort des nordöſtlich der Havel gelegenen Theiles mit Prämonſtratenſern beſetzt.

Havelberg war wie Brandenburg Sitz eines Wendenfürſten und zugleich nationale Cultusſtätte, ſomit als Mittelpunkt wendiſchen Lebens wiederum recht geeignet für eine Prämonſtratenſer-Stiftung. Als Anſelm zur Würde eines Biſchofs von Havelberg erhoben wurde, herrſchte hier Witikind. Wir lernen ihn und ſein Volk näher kennen bei dem Durchzuge Biſchof Otto's von Bamberg durch Havelberg im Jahre 1127. Auf dem Hoftage des Königs Lothar zu Merſeburg war kurz vorher auch Witikind von Havelberg geweſen, und hier hatte ihm Lothar das Verſprechen abgenommen, dem Biſchof Otto auf ſeinem Zuge nach

[1]) Riedel cod. 3, 8.

Pommern sicheres Geleit durch sein Land zu geben. Dies Erscheinen am Hofe des Königs, sowie sein sächsisch-deutscher Name deuten unzweifelhaft darauf hin, daß er ein Christ war. Hatte doch bis 1126 hin der christliche Wendenkönig Heinrich die Oberherrschaft auch über die priegnitzer Häuptlinge behauptet, und es ist wohl denkbar, daß dies einen Einfluß auf die äußere Annahme des Christenthums durch die Wendenfürsten ausübte. Möglich aber auch, daß erst der Zug Lothars im Winter 1127 ihn zur Annahme der Taufe genöthigt hatte. Auch seine Entschuldigung, den Vorwürfen des Bischofs Otto gegenüber, ist ein offenbarer Beweis dafür, daß er Christ war, wenn auch keineswegs ein solcher, daß es ihm eine Gewissenspflicht gewesen wäre, auch seine Unterthanen dazu zu machen. Otto konnte gleich am Tage seiner Ankunft die volle Herrschaft des Götzendienstes wahrnehmen. Man feierte nämlich das Fest des Kriegsgottes, des Gerovit, und die um die Stadt aufgestellten Fahnen verkündigten dem Bischof schon von fern, was geschah. Otto darüber tief im Herzen betrübt, betrat die Stadt nicht, sondern machte vor dem Thore Halt, ließ den Wendenfürsten Witikind zu sich herauskommen und fragte ihn vorwurfsvoll, weshalb er diesen Götzendienst dulde. Witikind entschuldigte das mit der Härte des Erzbischofs Norbert, von dem das Volk das Wort Gottes auf keinen Fall annehmen wolle. Zugleich bat er Otto, er möchte der Stadt ihre Verirrung vorstellen, und versicherte, das Volk werde seinen Ermahnungen viel eher Gehör geben als den Befehlen des Erzbischofs gehorchen. Bischof Otto stellte sich daher auf eine Erhöhung vor dem Thore der Stadt, sammelte das Volk um sich her, verkündigte ihnen das Wort des Heils und erreichte mit Leichtigkeit, daß sie ihre heidnische Festlichkeit einstellten. Ja sie betheuerten, sie würden von einem andern Erzbischof die Taufe gern annehmen. Es ist das eine zwar nur äußerliche, aber doch immer wunderbare Bereitwilligkeit zur Annahme des christlichen Glaubens. Wir dürfen allerdings hierbei nicht übersehen, daß

Bischof Otto gewissermaßen mit königlicher Autorität versehen reiste, und daß die Pracht seines Gefolges den Eindruck eines königlichen Gesandten machen mußte. Aber diese Geneigtheit mußte doch einen tiefern Grund haben. Und dieser Grund lag wohl darin, daß die heidnische Volkstradition schon gebrochen war. Wenn ein Volk 150 Jahre hindurch einen immerwährenden Wechsel zwischen Heidenthum und Christenthum durchmacht, wenn es nicht blos die Repräsentanten des neuen Glaubens in einer fremden Nationalität, sondern auch in den eignen Fürstenfamilien findet, dann muß dem Volke zuletzt der felsenfeste Glaube schwinden, auf dem seine religiöse Existenz beruht und es fällt endlich dem zu, der für seinen Glauben die physische Uebermacht in die Wagschale zu werfen hat. Im Wendenlande hatte bis 963 der kräftige Markgraf Gero deutsche Herrschaft und christlichen Glauben aufrecht erhalten. Dann folgten noch einige andere deutsche Markgrafen, aber im 11. Jahrhundert ist das deutsche Joch abgeschüttelt und zugleich das Christenthum. Nun aber begann innerhalb des Volkes der Ringkampf zwischen Heidenthum und Christenthum. Gottschalk von 1043—1066 und Heinrich 1105—1126, sind nicht blos äußerlich Christen; sie fördern christlichen Glauben in ihrem Volk aus Herzensüberzeugung. Beide fielen zwar als Opfer ihres Christenglaubens, aber damit war die gestörte heidnische Tradition doch nicht wieder befestigt.

Das war der Zustand Havelbergs und seines Volkes, als 1129 Norberts Schüler, Anselm, den bischöflichen Stuhl bestieg. Vom Christenthum selbst finden sich in und um Havelberg nur schwache Spuren, aber das Volk hängt nicht mehr mit ganzem Herzen an den Göttern der Väter. Wir können zwar nicht der Ansicht[1]) beistimmen, daß ein großer Theil sich schon zum Christenthum bekannt habe; denn dazu gehörte doch wenigstens der

[1]) Leb. Archiv 8, 113.

Empfang der Taufe, und daß sie diese nicht empfangen hatten, zeigt ihr Verlangen danach. Aber jedenfalls waren die Verhältnisse für die Mission nicht ungünstig. Bedenken erregen mochten die vielerlei Fehden zwischen den wendischen Häuptlingen, die einer christlichen Stiftung Gefahr drohten und der Mangel einer Unterwerfung unter die deutsche Oberhoheit, die ja in dem Widerstreben gegen die Anordnungen Norberts sich offen kund gab. Daher ging Anselm wohl erst mit dem 1130 stattfindenden Zuge des Kaisers gegen Dänen und Slaven an den Ort seines Bisthums. Die Erbauung einer Kirche bezeichnet seine Thätigkeit in den nächsten Jahren. Diese Kirche wurde aber 1136 bei der Einnahme Havelbergs durch die Söhne Witikinds wieder zerstört, die Abhängigkeit vom deutschen Reiche eben damit wieder aufgehoben und die Existenz eines christlichen Bisthums in jeder Weise in Frage gestellt. Zwar wurden noch in demselben Jahre die Havelberger Wenden durch Markgraf Albrecht wieder unterworfen; allein für die Wiederherstellung des Bisthums geschah, wie es scheint, bis 1144 nichts, da Anselm bis dahin fast ununterbrochen in der Nähe des Königs in Reichsgeschäften thätig war; er müßte denn in Gemeinschaft mit Markgraf Albrecht unterdeß die Erbauung einer neuen Cathedrale angeordnet haben. Doch kann dies nur 1139 geschehen sein, da vorher und nachher Anselm in andern Gegenden erscheint. Und auch in diesem Jahre ist es unwahrscheinlich, da die Länder Markgraf Albrechts durch den Krieg mit Heinrich dem Stolzen wegen des Herzogthums Sachsen sehr beunruhigt waren. Erst 1144 ist seine Thätigkeit für seine Diöcese urkundlich nachweisbar. Seine Bemühungen um Jerichow und die nahen Beziehungen zu König Conrad machen es wahrscheinlich, daß er die Anwesenheit desselben in Magdeburg zum Weihnachtsfeste 1144 benutzt hat, um seinem verheerten Bisthum wieder eine feste Basis zu geben. Und dazu haben wir vor allem die Stiftung eines Domcapitels zu rechnen. Das Kloster U. L. Fr. in Magdeburg gab dafür ebenso wie für

Jerichow eine Colonie von Prämonstratenser-Brüdern ab. Dazu wurden aus andern Klöstern Glieder hinzugethan, wie denn der Propst Walo aus Cappenberg in Westphalen kam. Von 1144 bis 1147 war es der Prämonstratenser-Convent, der in Havelberg in Abwesenheit des Bischofs seine christliche Thätigkeit entfaltete.

Als im Jahre 1147 sich das Kreuzzugsheer gegen das nördliche Wendenland in Bewegung setzte, wurde Anselm ausdrücklich vom Papste zum geistlichen Berather des Heeres bestimmt. Er kam daher mit dem Zuge in seine Diöcese und blieb nach Beendigung desselben dort zurück. Auch in den folgenden Jahren blieb er in Havelberg, weil er beim König Conrad in Ungnade gefallen war. Diese Ungnade kam aber seinem Bisthum besonders zu gut. Anselm war ja freilich auch in seiner Stellung beim Hofe nicht unthätig für sein Bisthum und seinen Orden gewesen. Kaiser und Papst, sagt Jemand, waren in jenem Jahrhunderte die Mittelpunkte aller christlichen Geschichte; wer in ihrer Nähe lebte, hatte gerade Gelegenheit, das sonst vielleicht in die Ferne Verlorne zum Nächsten und Wichtigsten zu machen.[1]) Indeß bei einem so unentwickelten Zustande des Landes, wie ihn das Havelberger Bisthum darbot, war doch Anselms persönliche Anwesenheit am Orte seines Bischofssitzes noch viel erwünschter. Es galt hier mit eignen Augen zu schauen, mit eignen Händen zu ordnen und zu schaffen. Darum werden wir die Zeit von 1147 bis 1152 als die für das Bisthum fruchtreichste Thätgkeit Anselms bezeichnen müssen.

Der Feldzug der Fürsten gegen die Wenden hatte sich besonders gegen Mecklenburg und die Grenze von Pommern hin bewegt. Daß Havelberg mit berührt wurde, scheint unzweifelhaft zu sein, ebenso wie daß der Sprengel desselben von den Verwüstungen, die diesen Feldzug in erschreckendem Maße be-

[1]) Siegfried Hirsch in Pipers ev. Kalender 1855, 151.

gleiteten, nicht verschont blieb. Trotzdem nun aber der Zug insofern kein positives Resultat ergab, als keine neuen Länder gewonnen wurden und die Führer in Uneinigkeit auseinander gingen, das hatte man doch durch die colossale Machtentfaltung erreicht, daß die wendischen Länder an Elbe und Havel für immer vor heidnischen Einfällen sicher sein konnten. Anselm hätte ohne diesen Heereszug seine Thätigkeit kaum in dem Maße entfalten können, wie er es that. Es ist ihm jetzt eine besondere Erquickung, von dem Hofe und seinem Treiben fern sein und in Havelberg in der Stille leben zu können. Zeugniß von dieser seiner Stimmung legt ein an seinen Freund Wibald von Corvei gerichteter Brief aus dem Jahre 1151 ab. Ich bin nun, schreibt er, ganz wieder zu mir selbst heimgekehrt, wie ein übergetretener Fluß in sein Bett sich wieder zurück zieht und ich werde mich nicht wieder dahin reißen lassen, daß ich einem brausenden Strome gleich Schmutz auffammele, um mich darin zu wälzen (er meint die mancherlei aufregenden Staatsgeschäfte damit). Was habe ich unter den Mahlenden zu thun, fährt er dann mit Anspielung auf Luc. 17, 34—36 fort, wenn auch einer bisweilen dort angenommen wird, auf der Mühle des Hoflebens, wo ein fortwährendes und unendliches Herumtummeln stattfindet? Was habe ich auf und in dem Felde zu thun? denn wenn da auch einer angenommen wird, so fehlt doch fast nie die Gluth der Sonne und die Hitze der Verfolgung, oder eine andre Art der Anfechtung. Nein ich will lieber auf meinem Bettlein liegen. Wird dort auch bisweilen einer von zweien verlassen, so wird doch der andere, da er keineswegs so vielen Versuchungen ausgesetzt ist, öfter angenommen. Mein Bettlein ist Havelberg. In diesem meinem Kripplein verweile ich Armer Christi (pauper Christi eine beliebte Bezeichnung, die sich die Prämonstratenser beilegten) sicher mit meinen Brüdern, den andern pauperes Christi. Und doch sind wir dabei nicht müßig. Einige bauen, so fährt er in der Schilderung der friedlichen Thätigkeit in Ha-

velberg mit Anspielung auf den Bau der Mauern Jerusalems (Nehem. 4, 16. 17.) fort, einige bauen an dem Thurm der Befestigung im Angesicht des Feindes; andere halten Wache zur Vertheidigung gegen einen Angriff der Heiden; einige, die sich dem göttlichen Dienst gewidmet haben, erwarten täglich des Märtyrertodes, andere reinigen ihre Seele durch Fasten und Gebete, um sie an Gott zurück zu geben, noch andere endlich beschäftigen sich mit dem Lesen der h. Schrift und heiligen Meditationen und eifern dem Beispiel und dem Leben der Heiligen nach. Alle aber bestreben wir uns, nackt und arm dem nackten und armen Christus nachzufolgen. Meine bisherige Lebensbeschäftigung war fast nur ein Spiel zu nennen. Ich habe nun genug gespielt; in Zukunft soll mein Leben sich nur mit ernsten Dingen befassen.[1]) Christus ist ja freilich in der Krippe und ist im Richthause. Aber anders wird ihm hier und anders dort gedient. In der Krippe haben ihm die Engel Lobgesänge angestimmt; im Richthause und vor den Fürsten rufen die Juden: kreuzige! kreuzige! Glaube mir, besser und sicherer ist es, mit Christo in der Krippe zu liegen und das Elend des Menschengeschlechts zu beklagen, indem der neue Stern darüber leuchtet, die Engel das Gloria anstimmen, und die Könige Gaben und Geschenke bringen, als im Richthause zu stehen, wo Kriegsknechte spotten, geißeln, bespeien, in Worten Backenstreiche geben, eine Dornenkrone flechten, eine Krone von trocknen stachlichten Dornen, die des Saftes des ewigen Lebens entbehrt, eine Dornenkrone, die sticht und die Stacheln des Neides nach Lobsprüchen aufzuweisen hat, wo die Sonne der Betrachtung Gottes ihren Schein verliert, wo der Leib wie die Erde erzittert, der Fels des Glaubens sich spaltet, der Vorhang des Tempels zerreißt. Glaube

[1]) Martene et Durand collectio amplissima II., 419. Riedel (Leb. Arch. 8, 251). Excurs 6. 12.

mir also, sicherer ist es in dem Kripplein als im Richthause. Dort ist Trost, hier ist Schrecken.

Wenngleich in diesem Briefe das Gefühl des erlittenen Unrechts unverkennbar mit durchleuchtet, so darf doch auch das herausgelesen werden: Anselm habe sich in der Stille zu Havelberg des Gefühls nicht erwehren können, eines Bischofs Amt sei doch noch etwas ganz anderes und höheres, als mit dem Kaiser durch das Reich und in den Krieg ziehen, besonders bei einer Diöcese, die so sehr des persönlichen Eingreifens bedurfte, wie die Havelberger. Es söhnt uns nun mit seiner Abwesenheit vom Bisthumssitze einigermaßen aus, daß er in den wenigen Jahren von 1147 bis 1152 so viel für seine Diöcese gethan hat, wie mancher andere Bischof kaum während einer langen Regierung. Was er als Ruhezustand schildert, ist als solcher zu verstehen gegenüber der Unruhe des Hofes. Allein der Ruhezustand war zugleich für Havelberg ein Bild größter Regsamkeit. Und Anselms Thätigkeit war hier eine ächt bischöfliche. Hier in der Stille, an der Grenze der Christenheit zeichnete er seine Dialogen auf, jene Disputation in Constantinopel, um sie dem feingebildeten Papste Eugen III. zu überreichen. Hier schrieb er eine Abhandlung de ordine pronunciandae litaniae, an den Erzbischof Friedrich von Magdeburg gerichtet, und ein Sendschreiben an Abt Egbert von Huyseburg. Indessen ein Mann, wie Anselm, dessen ganzes Leben practische Thätigkeit gewesen war, konnte sich an einer wissenschaftlichen Beschäftigung allein nicht genügen lassen; er mußte auch in Havelberg practisch gestaltend in die Verhältnisse eingreifen. Von dieser practischen Thätigkeit Anselms sind uns drei hochbedeutsame Zeugnisse übrig geblieben.

Im Sommer 1148 kam der Pommerfürst Rodilbern (Ratibor) mit den sächsischen Fürsten in Havelberg zusammen und legte hier vor Erzbischof Friedrich, Bischof Anselm, den Markgrafen Albrecht und Otto feierlich und öffentlich das Bekenntniß des

christlichen Glaubens ab, dem er bereits seit Otto's Missionsthätigkeit zugethan war. Zugleich gab er eidlich die Zusicherung, für den Schutz und die Verbreitung des christlichen Glaubens zu jeder Zeit und mit allen Kräften eintreten zu wollen. Wir greifen nicht fehl, wenn wir Anselm, dem geistlichen Berather des vorangegangenen Heereszuges, das hauptsächlichste Verdienst für das Zustandekommen dieser Zusammenkunft und für das günstige Resultat beimessen.[1])

Für das Havelland selbst war von noch viel größerer Bedeutung die Einführung und Ansiedlung von Colonisten. Die Gegend von Havelberg war durch die mancherlei Kriegszüge und Einfälle der Slaven sehr verwüstet und entvölkert. Der letzte Zug der Deutschen von 1147 galt nun zwar nicht unmittelbar den Havelberger Wenden. Aber da das Kriegsheer, in dem die Mannszucht nicht allzu groß war, zum Theil seinen Weg über Havelberg nahm, wird es an Verheerungen auch hier nicht gefehlt haben. König Conrad sagt 1150 von dem Zustande des Bisthums, daß die Burgen und Dorfschaften durch die häufigen Anfälle der Slaven so verwüstet seien, daß sie höchst spärlich und fast gar nicht bewohnt wären. Hier ließ sich nur durch Einführung von Colonisten helfen. Die Colonisation war damals an vielen Orten bereits in gutem Zuge. Die Holländer, durch Krieg und große Ueberschwemmungen heimgesucht, verließen gern das reich bevölkerte, vielleicht übervölkerte Land und kamen in großen Schaaren ins Wendenland. Allein sie pflegten sich bei der reichen Auswahl unbebauten Landes doch vorzugsweise dahin zu wenden, wo sie neben günstigem Boden auch möglichst vortheilhafte Bedingungen erhielten. Anselm benutzte daher die Gelegenheit, als er mit dem Könige nach dessen Rückkehr vom Kreuzzuge auf dem Hoftage in Würzburg zusammen traf, um

[1]) Riedel, in Leb. Archiv 8, 240. Loe, Vorlesungen über Geschichte des deutschen Volks und Reichs II., 600.

sich einen Schutzbrief für sein Bisthum und die Gewährung von Vorrechten für die Ansiedler zu verschaffen. König Conrad nahm darin die Havelberger Kirche, welche von Kaiser Otto zu Ehren der Mutter Gottes gegründet, durch den Wahn der Heiden aber oftmals angegriffen und sehr verwüstet worden sei, in seinen ganz besondern Schutz und versprach den ehrwürdigen Bischof Anselm, der an dem Aufbau und der Wiederherstellung der christlichen Kirche eifrigst arbeite, so viel als möglich dabei zu unterstützen, weil er diesen Mann sowohl als einen standhaft frommen Bischof der Kirche, wie auch als treuen Unterthan und zuverlässigen Diener des Königs und des Reichs erprobt habe. Deshalb sicherte der König das Bisthum durch eine königliche Bestätigung im Besitz seiner Güter und Rechte und gab dem Bischof die Erlaubniß, um das verheerte Land wieder zu bevölkern, Colonien einzuführen und anzusiedeln, aus welchem Volksstamme er wolle und könne. Diese Colonisten sollten dem Havelberger Bisthum ganz allein angehören, unterthänig und dienstbar sein und von keinem Herzoge, Markgrafen, Grafen, Vicegrafen oder von anderer weltlicher Gewalt zu Abgaben, wie zur Entrichtung von Beden, oder zu Diensten, wie zum Holzfällen und Holztragen oder zum Grabenziehen gezwungen werden. Die Heranziehung deutscher Anbauer war für das Slavenland von der allergrößten Wichtigkeit. Man erreichte dadurch dreierlei. Zunächst gewann man in dem verheerten Lande Bewohner. Sodann kamen die deutschen Ansiedler in geschlossenen Massen und nahmen gewöhnlich eine Gegend vollständig für sich ein, während sie andere den Slaven ließen. Wie das Land um Jüterbog fast vollständig mit Flamländern besetzt wurde und daher den Namen Flemmig empfing, so besetzten die von Anselm herbeigezogenen Anbauer besonders die Niederungen der Elbe und der Havel. Eine so geschlossene einheitliche deutsche Bevölkerung konnte bei der Ueberlegenheit der Deutschen über die Wenden nicht blos auf sich beschränkt und in defensiver Stellung dastehen: sie mußte

zugleich aggreſſiv vorgehen. Die ſlaviſchen Elemente haben zunächſt Inſeln gebildet, mehr oder minder zuſammenhängend. Wenn aber das Meer ein Feſtland zu Inſeln umgeſchaffen hat, dann iſt es meiſt nur noch eine Frage der Zeit, bis dies ganz Meer wird. Und ſo wurden auch die Inſeln ſlaviſchen Stammes und Weſens je mehr und mehr von den Wogen des deutſchen Elements beſpült und zuletzt ganz hinweggeſpült. Die deutſchen Colonien waren, um ein anderes Bild zu gebrauchen, die Keile, die in den Rumpf des Wendenvolkes hineingetrieben wurden und die je länger je mehr die Volkseinheit auseinander riſſen und damit die Wenden als Volk unmöglich machten. — Hatten dieſe Colonien eine deutſche Miſſion, ſo nicht minder eine chriſtliche. Wenn eine Volksreligion durch ſo compacte Maſſen der Bevölkerung wie die Deutſchen im Wendenlande waren, und in ſolch überlegener Weiſe, wie es beim Chriſtenthum der Fall war, durchbrochen wird, ſo ergeht es ihr wie dem Muth einer Armee, die durch dazwiſchen geſchobene feindliche Heereskörper getrennt, die Fühlung verloren hat und nicht mehr auf den Zuſammenhang mit den andern Theilen rechnen kann: man giebt dann Alles verloren und befreundet ſich mit dem Gedanken, die Waffen zu ſtrecken; und wenn man noch kämpft, ſo werden die Heerestheile einzeln geſchlagen und vernichtet.

Während Anſelm ſo für den Wiederanbau des Landes ſorgte, vergaß er auch nicht, ſeinen Biſchofsſitz mit den nöthigen kirchlichen Gebäuden zu verſehen, und für das Domcapitel die ſicheren Subſiſtenzmittel zu gewinnen. Schon König Konrad hatte, um in jeder Weiſe der ſo lange verwaiſten Kirche zu ihrer Wiederherſtellung behülflich zu ſein, erlaubt, daß jeder im ganzen Reiche, hohen oder niederen Standes, der Domkirche Schenkungen machen und nach Belieben Kaufverträge ſchließen könne. Die Kirche ſolle das Recht haben, Alles anzunehmen, auch ohne daß es ihr gerichtlich aufgelaſſen und beſtätigt ſei. Biſchof Anſelm bemühte ſich nun die Anerkennung dieſer Vergünſtigungen ſeitens

der Markgrafen von Brandenburg zu erlangen. Und sie wurde ihm im folgenden Jahre zu Theil. Ja sie fügten noch überdies die Versicherung hinzu, sie würden bereit sein, jede Schenkung, die ein Slave mit beweglichem oder unbeweglichem Vermögen der Domkirche oder einer anderen Kirche der Diöces machen würde, stets zu genehmigen. Sie schenkten ferner dem Dom die neu von den Holländern gegründete Kirche auf dem Berge des h. Nicolaus (Berge in der altmärkischen Wische), und mehrere Einzelgüter, sicherten dem Bischof und dem Domcapitel alle früher gewährten Rechte zu und Zollfreiheit von ihren Effekten. Es gezieme sich nicht, setzen sie ausdrücklich begründend hinzu, daß diejenigen, welche sich Gott ganz gewidmet und sich den Gefahren der Bekehrung der Heiden ausgesetzt hätten, von einer Abgabenpflicht gedrückt würden. Sie müssen vielmehr allerwärts nur Hülfe und Beistand finden, damit der neulich unter ihnen begonnene Gottesdienst nicht wieder verfalle, sondern zur Ehre der h. Jungfrau und zur Beförderung des Christenthums und der Bekehrung der Heiden immer mehr verherrlicht werde, und die Havelbergische Kirche zunehme. Denn bis vor Kurzem sei das Bisthum von den Heiden fast ganz vernichtet gewesen und es sei nun ihre Aufgabe, mit allen Kräften für die Wiederherstellung desselben zu wirken. — Es ist hier allerdings nur von der Ausstattug des Bisthums und seinen Vorrechten die Rede. Indeß indem seine Existenz nach Außen hin gesichert wurde, erhob sich zu gleicher Zeit im Innern der Bau der Domkirche und der klosterartigen Stiftsgebäude für das prämonstratensische Domcapitel. Vom Jahre 1144 an wird sich die Prämonstratenser-Congregation in ähnlicher Weise mit einem dürftigen Kirchlein und dürftigen Wohnungen begnügt haben, wie die Convente von Leitzkau und Jerichow. Als aber nach 1147 völlige Sicherheit eintrat und das Land sich mit deutschen Anbauern füllte, da begann wohl Anselm einen der Würde eines Bischofssitzes entsprechenden Kirchenbau. Ihn zu vollenden sollte

ihm nicht beschieden sein, aber sein Dompropst und treuer Gehülfe Walo, später sein Nachfolger, erlebte die Einweihung. Im Jahre 1170 war der Bau vollendet. Man bestimmte das Fest der Himmelfahrt Mariä, der Schutzpatronin des Domes zum Weihetage. Der 15. August selbst war wohl zur Vorweihe bestimmt (dies primus dedicationis), und der 16. der eigentliche Weihetag.[1]) Die Domweihe hatte eine dreifache Bedeutung. Zunächst gab sie dem neugegründeten Bisthum eine Cathedrale; dadurch erhielt der Bischofssitz erst seinen rechten Glanz. Daher hat Erzbischof Wichmann fast seine sämmtlichen Suffraganbischöfe um sich gesammelt: Walo von Havelberg, Wilmar von Brandenburg und Gerung von Meißen assistiren ihm bei der Weihe. Sodann war damit eine Stiftung Albrechts, ein Pfeiler für die Entwickelung der Mark zur Vollendung gebracht. Bereits hat Albrecht seine Würden niedergelegt, seine Länder unter seine Söhne vertheilt. So mit einem Fuße im Grabe ist es ihm eine Erquickung die Stiftung in ihrer Vollendung zu schauen, die er zum Seelenheil seiner Unterthanen mit besonderer Liebe gehegt hat. Er sammelt alle seine Söhne zu dieser Feier noch einmal um sich. Otto, der die Mark besaß, Hermann Graf von Orlamünde, Diedrich Graf von Werben, Albert Graf von Ballenstedt, Bernhard Graf von Aschersleben werden ausdrücklich dabei erwähnt; und die beiden Geistlichen Siegfried und Heinrich werden sich diese Gelegenheit mit Erzbischof Wichmann von Magdeburg aus herüber zu kommen, kaum haben entgehen lassen. Auch Casimir, Fürst von Pommern, war zugegen; die Domweihe hatte ja auch für Pommern hohe Bedeutung, da ein Theil dieses Landes dem Sprengel von Havelberg zugehörte. Endlich aber war die Domweihe ein Prämonstratenserfest. Bischof Walo und Wilmar sind schon oben als gegenwärtig erwähnt. Auch der dritte prämonstratensische Bischof des Wendenlandes, Evermod

[1]) Ueber den Weihetag siehe Lisch, Mecklenburger Jahrb. III., 3.

von Ratzeburg, war erschienen. Dazu die benachbarten Prämonstratenser-Pröpste. Der Propst von Havelberg Hubert war selbstverständlich mit seinem Convente zugegen. Aber ebenso auch Propst Isfried von Jerichow mit seinem vollzähligen Convente. Außerdem Günther von Gottesgnaden und Reiner von Leitzkau. Auch das Marienkloster in Magdeburg wird seine Vertreter geschickt haben. Die Gegenwart gerade dieser Pröpste weist um so mehr auf die Bedeutung hin, die diese Weihe für die Prämonstratenser hatte, als außer ihnen nur noch einer, der Dompropst Rötger von Magdeburg erwähnt wird, der natürlich seinem Erzbischofe assistirte. Und allerdings hatten die Prämonstratenser ein Recht, sich dieses Festes zu freuen. War doch Havelberg in dieser Gestalt recht eigentlich eine Frucht der Thätigkeit ihres Bruders Anselm und seines Nachfolgers, des Prämonstratensers Walo. Wir wissen von diesem, so wie von seinen nächsten Nachfolgern leider so wenig, da die Nachrichten über das Bisthum Havelberg nachher nur spärlich fließen. Läge uns ein größeres geschichtliches Material vor, wir würden wahrscheinlich in ähnlicher Weise den Einfluß der prämonstratensischen Bischöfe auf die dortige Gegend verfolgen können, wie bei Anselm.

7. Das Domstift Ratzeburg.

Lassen wir zunächst die mit Havelberg engverbundenen Pommerschen Prämonstratenser-Stiftungen unberücksichtigt, und wenden wir uns nach Mecklenburg und Holstein in das Gebiet der Bremischen Erzdiöcese, so dürfen wir hier Vicelin, Propst von Faldera (Neumünster) und später Bischof von Aldenburg nicht unerwähnt lassen. Vicelin würde in dieser Darstellung einen sehr bedeutenden Platz einnehmen müssen, wenn es richtig wäre, was behauptet worden ist,[1]) daß er ein Prämonstratenser gewesen

[1]) Masch, Geschichte des Bisthums Ratzeburg 26. Leo, Vorlesungen über Geschichte des deutschen Volkes und Reiches II., 544. 643. 678. Derselbe

ſei. Das iſt nun allerdings ein Irrthum. Das Kloſter Neumünſter, das er ſtiftete und deſſen erſter Propſt er war, war ein Auguſtinerſtift.[1]) Nun werden freilich die Prämonſtratenſer-Klöſter auch oft kurzweg als Stiftungen nach der Regel des h. Auguſtin bezeichnet. Allein wenn dies ſo ausſchließlich geſchieht, wie es in den Urkunden von Neumünſter der Fall iſt, da kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es nur Auguſtiner-, nicht zugleich auch Prämonſtratenſer-Kloſter war. Vicelin mußte aber als Propſt ebenfalls Auguſtiner ſein. Deſſen ungeachtet ſtand er in naher Beziehung zu den Prämonſtratenſern. Das Verhältniß der Auguſtiner zu der Congregation Norberts war überhaupt ein ſehr inniges. Die Auguſtiner ſahen in Norbert eine Zierde ihres Ordens und die Prämonſtratenſer betrachteten ſich nur als eine Abart der Auguſtiner. Vicelin ſtand aber überdies zu Norbert in perſönlichen freundſchaftlichen Beziehungen. Als er nämlich von ſeinem Studium in Frankreich zurückkehrte (1126), ſchlug er die ihm angebotene Domherrnſtelle in Bremen aus und ging nach Magdeburg zu Norbert, um ſeinen Umgang zu genießen[2]). Ohne Zweifel aber ging er nicht erſt nach Magdeburg, um Norberts Bekanntſchaft zu machen, ſondern eine ſchon zwiſchen beiden ſtattgehabte Berührung trieb ihn zu dem eben zur erzbiſchöflichen Würde erhobenen Norbert. Vicelin war mit demſelben höchſt wahrſcheinlich ſchon in Frankreich in Berührung getreten, eine Wahrſcheinlichkeit, die faſt zur Gewißheit wird, wenn Helmold erzählt, daß Vicelin ſeine Unterweiſung beſonders bei Radulf, dem Hofprediger des Herzogs Wilhelm IV. von Aquitanien und bei Anſelm, dem Scholaſticus und Decan der Kirche zu Laon genoſſen habe. Unter der Leitung beider

---

hält irrthümlich Neumünſter, Segeberg und das Domcapitel von Lübeck für Prämonſtratenſer-Stiftungen.

[1]) Vergl. die Urkunden bei v. Weſtphalen, monum. inedita II., 10 ff. Hugo annales I., 145. — [2]) Helmold's Slavenchronik I., 45. 46.

blühte zu Laon eine berühmte Schule. Norbert hörte bei ihnen, oder richtiger wohl, da Anſelm ſchon 1117 geſtorben war, bei deſſen Bruder Radulf oder Rudolf, Pſalmen erklären, wenn auch nur kurze Zeit. Ja ſpäterhin kam Norbert von Prémontré aus nach Laon, begab ſich in die Schule des Magiſter Radulf und hielt dort eine ſo eindringliche Anſprache, die Welt zu verlaſſen, daß ſieben von denen, die jüngſt aus Lotharingen gekommen waren, und zwar die reichſten, ihm nachfolgten und nach Prémontré zogen[1]). Der Biſchof von Laon, Bartholomäus, hatte ja vom Papſte ſich die Erlaubniß ausgewirkt, den Norbert als Reformator in ſeiner Diöceſe behalten zu dürfen. Gelang es ihm auch nicht, durch Norbert unter die verwilderten Chorherrn von St. Martin ein neues Leben zu bringen, ſo mußte dieſer bei ſeinem Aufenthalt in Laon und Prémontré doch die beſſern Gemüther unwillkürlich an ſich feſſeln. Mag nun Vicelin zugleich mit Norbert in Laon geweſen, oder mag er ihm während ſeines Wirkens in Prémontré näher getreten, oder mag er überhaupt nur in Frankreich von ſeinem Wirken berührt worden ſein, das darf als gewiß gelten, daß er dem Norbert in Magdeburg nicht als Unbekannter gegenübertrat, ja daß die Nachricht von der Erwählung Norberts zum Erzbiſchof ihn ſofort nach Magdeburg trieb. Und hier zeigte ſich Norberts Gabe, edle Seelen mit der glühendſten Begeiſterung für das Wirken im Reiche Gottes zu erfüllen, im glänzendſten Lichte. Um die höheren geiſtlichen Weihen aus Norberts Hand zu empfangen, war er gekommen. Norbert ertheilte ihm die Prieſterweihe, ſeiner Seele aber noch eine andere Weihe, die Weihe zum Miſſionsberuf. Da er nun in Magdeburg, ſo erzählt Helmold, vom heißen Eifer erglühte und darauf geſpannt war, wo wohl ſein künftiger Wirkungsort ſich eröffnen würde und zu welchem Werke er wohl beſtimmt ſein möchte, ſo bekam er Kunde von Heinrich,

---

[1]) Vita Norberti ap. Pertz, mon. 14, 678. Hermanus Laudun. ib. 650.

dem Fürsten der Slaven, und vernahm, daß derselbe nach Bezwingung der Barbarenvölker sich willig und geneigt zeige, den Dienst Gottes zu verbreiten. Und weil er fühlte, daß er zur Verkündigung des Evangeliums von Gott berufen sei, so ging er zu seinem Erzbischof Adalbert von Bremen, um ihm seinen Absicht mitzutheilen. Dieser freute sich nicht wenig, billigte seine Entschluß und verlieh ihm ein Sendamt, um an seiner Statt unter dem Volke der Slaven das Heidnthum auszurotten. Man sagt wohl nicht zu viel, wenn man behauptet, der Missionseifer Vicelins ist erst durch Norbert geweckt worden und die Bekehrung der Wenden im Lübecker Sprengel ist indirect auch eine Wirkung Norberts [1]).

Direct läßt sich der Einfluß der Prämonstratenser im Bisthum Ratzeburg nachweisen. Als Herzog Heinrich der Löwe 1154 von König Friedrich die Befugniß erhielt, in der Provinz jenseit der Elbe Bisthümer anzulegen und zugleich das Recht der Investitur überkam, da berief er auf den Bischofsstuhl von Ratzeburg den Propst Evermod von Magdeburg. Zur Ausstattung des wieder errichteten Bisthums gab er 250, die Grafen von Ratzeburg 50 Hufen und befreiete dieselben von drückenden Lasten. Nachdem die unserem Herzogthume benachbarten heidnischen Wenden, sagt er in der Bestätigungs-Urkunde von 1158, schon seit Karls des Großen Zeiten sich als Feinde Gottes und der Kirche gezeigt hatten, und wenn sie mit vieler Anstrengung ihren harten Nacken unter den christlichen Glauben gebeugt, immer wieder in Abgötterei versunken waren, haben unsere Vorfahren sie tributpflichtig gemacht. Obwohl er nun ein rechtliches Oberhoheitsverhältniß über sie habe, so sei er doch öfter genöthigt gewesen, selbst jetzt noch mit dem Schwerte sie in Unterwürfig-

---

[1]) Giesebrecht, Wendische Geschichte 2, 212 und 244 stellt die Ordination Vicelins durch Norbert in Abrede. Jaffé, Lothar S. 232 hat das Gewaltsame seiner Beweisführung bereits treffend nachgewiesen.

keit zu halten, und wegen ihrer Bosheit ihnen zu dem frühern noch neuen Tribut aufzulegen. So habe er sie völlig unterworfen und beherrsche sie nun in Frieden. Er wolle nun auch dafür sorgen, daß der Weinberg Gottes angebaut werde. Es gebe aber zweierlei Arten von Boten (Knechten), die Leute zu rufen. Die eine sei der Stand der Lehrer, der durch das Wort der Predigt die, welche zur Mahlzeit nicht kommen wollten, riefe. Die andere sei der Stand der Fürsten, der die Aufgabe habe, das rohe Volk mit des Schwertes Schärfe zu nöthigen [1]). Er habe daher den irdischen Gewinn geringer geachtet als den Gewinn an der Seele, und mit Aufwendung großer Summen es durch Gottes Hülfe dahin gebracht, daß jene so wilden und trotzigen Heiden das Christenthum angenommen hätten. Er sei daher der Zuversicht, daß er und seine Mitarbeiter nach dem biblischen Gleichniß den Groschen empfangen würden, da ja vor dem jüngsten Tage das Evangelium aller Welt gepredigt werden solle. Und zu diesem Zweck habe er das neugegründete Bisthum in Ratzeburg, dem Evermod übergeben, der längere Zeit Propst von St. Marien in Magdeburg gewesen, jetzt aber zum Bischof geweiht sei, einem Manne, der in jeder Beziehung Gott und Menschen angenehm und ein Vater vieler Söhne in Christo sei [2]). Zu gleicher Zeit richtete Evermod ein Domcapitel aus Prämonstratensern ein. Unter dem 21. Januar 1157 wird das Domcapitel bereits von Papst Hadrian bestätigt und ihm das Recht der Bischofswahl beigelegt [3]). Bezeichnend sind die Worte, mit denen Herzog Heinrich die Begründung eines unter bestimmter mönchischer Regel stehenden Domcapitels motivirt. Die Geschichte, erklärt er, lehrt, daß nicht blos jetzt, sondern auch früher, sowohl Bisthümer als Erzbisthümer, die jetzt zu den reichsten

---

[1]) agrestem populum ferri vibratione compellendi, eine Anspielung auf Augustin's compelle intrare = ἀνάγκαζε εἰσελθεῖν. — [2]) v. Westphalen, mon. II., 2030. — [3]) ibid. 2027.

und mächtigsten zählen, immer von Ordensgeistlichen (religiosi) gegründet sind. Denn Ordensfrömmigkeit (religio) thut der Ehre und dem Recht der Cleriker keinen Eintrag, sondern Unfrömmigkeit (irreligio). Und mit größerem Nachdruck predigt der, mit dessen Wort das wirkliche Leben nicht im Widerspruch steht[1]).

Diese letzte Auslassung Heinrichs hat ohne Zweifel nicht blos darin ihre Bedeutung, daß sie die Beweggründe angiebt, weßhalb er ein prämonstratensisches Domcapitel habe einrichten lassen; auch nicht darin, daß sie den Bischof und seinem Capitel das Ideal vorhielte, nach dem sie zu streben hätten, sondern ganz besonders darin, daß sie uns schildert, welches Bild die Ratzeburger Kirche unter Evermod darbot. Wie es scheint, hat Heinrich zu Evermod und seinem Domcapitel bald eine besondere Zuneigung wegen ihres christlichen Eifers gefaßt. Im Jahre 1162 verlieh er dem Prämonstratenser-Capitel 27 Mark aus dem Lübecker Zoll zum Andenken an den vom Kaiser über Mailand erfochtenen glorreichen Sieg und zum Dank für die mit Gottes Hülfe vor zwei Jahren von Neuem bewirkte Unterwerfung der Slaven im Kriege[2]).

Evermod hatte als Bischof in seiner ersten Zeit die traurige Pflicht zu erfüllen, Vicelin zu Grabe zu geleiten. Mit Vicelin war er vorher ohne Zweifel schon bekannt, vielleicht befreundet, von Frankreich und Magdeburg her. Wo dieser auch mit Norbert zusammentraf, die Berührung mit dem in seiner Begleitung befindlichen Evermod war damit von selbst gegeben. Vielleicht hat Evermod aus Vicelins Munde noch Erfahrungen und Rathschläge für die Bekehrung der Wenden vernommen, die für den zum Rigorismus neigenden Evermod von dem größten Segen sein mußten[3]).

Evermods Sprengel dehnte sich von der Bille und Wacknitz

---

[1]) Ibid. 2031. — [2]) Ibid. 2038. — [3]) Helmold I, 78.

bis zum Schweriner See und der Elbe hin aus. Die Ausdehnung war im Vergleich mit Havelberg und Brandenburg nur gering; aber um so mehr konnte Evermod auf diesem eng begrenzten Raume eine erfolgreiche Wirksamkeit ausüben. Es ist freilich nicht alles von den Resultaten, die erzielt wurden, dem Verdienst der Prämonstratenser zuzuschreiben. Herzog Heinrich von Sachsen und der Graf von Ratzeburg gingen mit ihnen Hand in Hand. Indeß die Ordnung kirchlicher Verhältnisse fiel ihnen doch vorzüglich zu.

Die Slavenchronik des Helmold erzählt über den Einfluß, den Evermod übte[1]): Auch im Lande der Polaben wurden die Zahl der Kirchen auf Bitten des Herrn Bischofs Evermod und des Grafen Heinrich von Ratzeburg vermehrt. Indeß konnten sie die Slaven noch nicht am Plündern verhindern; denn noch durchschifften sie das Meer und verheerten das Land der Dänen, und ließen noch immer nicht von den Sünden ihrer Väter. Und Arnold von Lübeck[2]): Da Herzog Heinrich damals herangewachsen und mächtig geworden war, so begann er jenseits der Elbe Kirchen anzulegen, und bemühte sich, dem Propste Evermod zu Magdeburg auf Veranlassung des dortigen Erzbischofs Wichmann zur Raceburger Diöcese zu verhelfen. Hierin unterstützte ihn Graf Heinrich von Ratzeburg auf alle Weise, und mit Gottes Hülfe wurde diese damals sehr junge Kirche an Unterthanen und Vermögen bedeutend.

Evermod starb am 18. Februar 1178. An diesem Tage feiert die katholische Kirche sein Gedächtniß. Sein Nachfolger wurde Isfried, Propst von Jerichow. Daß Isfried durch das Ratzeburger Domcapitel gewählt wurde, kann keinem Zweifel unterliegen.[3]) Denn dieses Capitel hatte ja seit 1157 das Wahlrecht und es ist gar nichts auffallendes, daß dasselbe den Propst eines andern, aber Prämonstratenser-Klosters wählte. War das

---

[1]) lib. I. 83 fin. — [2]) lib. IV., 7. — [3]) Masch, Bisth. Ratzeburg 42.

doch z. B. bei Brandenburg mehrfach der Fall. Indeß es war wohl eine zwiespältige Wahl, die stattfand. Denn der Dompropst Otto, der darauf gerechnet hatte, Bischof zu werden, feindete den Isfried noch später vielfach an und reizte die Brüder gegen ihn auf[1]). Es dürfte daher der Vorgang bei der Wahl folgender gewesen sein. Evermod hatte den Isfried als seinen Nachfolger dem Domcapitel empfohlen; er kannte seine Tüchtigkeit von der Zeit her, wo er noch Propst in Magdeburg war. Der Dompropst Otto aber wußte sich eine Partei zu verschaffen, die ihn wählte. Bei dieser zwiespältigen Wahl gab nun der mit kaiserlicher Machtvollkommenheit hier bekleidete Herzog Heinrich den Ausschlag, indem er sich für Isfried entschied. So finden wir einen Erklärungsgrund mehr, weßhalb bei den politischen Parteiungen nach Heinrichs Sturz Isfried eben so entschieden auf Seiten Heinrichs stand, als Otto auf Seiten des Herzogs Bernhard. Eine Folge dieser Wahlirrungen war es unstreitig, daß eine längere Sodisvacanz eintrat und Isfried erst 1180 auf den Bischofsstuhl gelangte[2]). Isfried hatte als Bischof mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Der Haß, mit dem ihn der Dompropst Otto anfeindete, ist schon erwähnt. Empfindlicher wurde ihm die Feindschaft des neuen Herzogs Bernhard von Sachsen. Weil er nämlich die Lehnshuldigung, die er dem Herzog Heinrich geleistet hatte, nicht zum zweiten Male auch ihm leisten wollte, im Uebrigen aber seiner Herrschaft unterthan zu sein sich bereit erklärte, so entzog ihm Bernhard, darüber gekränkt die Zehnten in Sadelbant (Sachsen-Lauenburg) und zwang die Zinsleute des Bischofs, ihre Abgaben an ihn zu entrichten. Doch ließ sich Isfried dadurch nicht irre machen, sondern zog es vor, diesen Druck lieber einstweilen zu dulden, als sich für seine Person oder seine Kirche eine Neuerung gefallen zu lassen[3]). Isfried

[1]) Arnold II., 7. — [2]) v. Westphalen, mon. ined. II., 2052. Die Urkunde von 1194 bezeichnet dies Jahr als das 14. seines bischöflichen Amtes. [3]) Arn. v. Lübeck II., 7.

ſtarb am 15. Juni 1204. Sein Nachfolger Philipp, früher Isfried's Caplan, ſtiftete zum Andenken an ihn ein Jahrgedächtniß in der Ratzeburger Kirche [1]).

Faſſen wir nun die Thätigkeit dieſer beiden Prämonſtratenſer und ihrer Domcapitel näher ins Auge, ſo ſind es beſonders drei Punkte, bei denen ihr Einfluß hervortritt: der Dombau, die Errichtung von Parochien und die Anſiedlung deutſcher Coloniſten.

Der Biſchofsſitz war bei Evermod's Ankunft in Ratzeburg auf dem Georgsberge vor der Stadt, auf dem ſich bereits eine dem h. Georg geweihte Kirche befand. Zum eigentlichen Platz des Domſtifts hatte man aber eine Inſel im Ratzeburger See neben der Grafenburg beſtimmt. Wann der Bau der Domkirche begonnen wurde, iſt nicht gewiß; feſt ſteht nur, daß 1158 noch keine Kirche ſich auf der Inſel befand, aber auch, daß es ſchon damals beſchloſſen war, dort Kirchen zu bauen [2]). Ohne Zweifel hat der Bau bald nachher begonnen. Bei Gelegenheit des Lübecker Dombaus (1172) wird von Arnold von Lübeck erwähnt, daß Herzog Heinrich ſich eben ſo gütig gegen die Ratzeburger Kirche bewieſen habe. Ob damit gemeint iſt, daß er ebenſo wie zum Bau des Lübecker Doms, zum Ratzeburger Dombau jährlich 100 Mark Silber gegeben habe, iſt zwar nicht ganz aus den Worten abzunehmen, aber doch ſehr wahrſcheinlich [3]). Und das um ſo mehr, wenn es richtig iſt, daß Heinrich 1189 nach der Zerſtörung von Bardewick alles Kirchengeräthe aus den zerſtörten Kirchen, als Rauchfäſſer, Kelche, Glocken, Schellen, Meßgewande, Bücher, ſowie die gemalten (?) Fenſter geſchenkt habe [4]). Der Bau muß ſich bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts hinein gezogen haben. Denn vom Dompropſt Heinrich wird 1204 erwähnt, daß unter ihm unter anderem auch die Gebäude ſich ge-

---

[1]) Weſtphalen II., 1054. — [2]) Weſtphalen II., 2033 und Maſch 76. — [3]) Arnold I., 13. — [4]) Maſch 92.

hoben hätten [1]). Mag dies von der Domkirche nicht zu verstehen sein, so doch jedenfalls von dem Kloster des Domkapitels. Der Dom scheint in einem Zeitraume von 40 Jahren vollendet zu sein. Das Baumaterial besteht aus Ziegeln von besonderer Festigkeit und einer sehr schönen Farbe. Die Architektur-Details bestehen aus eigens geformten Steinen. An der äußern Seite finden sich nirgends glasirte Ziegel, wohl aber im Innern der Kirche [2]). Hier erinnert Alles an Jerichow. Die Architektur im Innern einer an der Südseite der Kirche aufgeführten Capelle, deren Erbauung dem Evermod nach einer Sage zugeschrieben wird, die aber wohl etwas spätern Ursprungs ist, und besonders die Säulencapitäle in derselben stimmen ganz mit ähnlichen Architekturtheilen in Jerichow überein. Es scheint demnach, daß man wenn auch nicht denselben Baumeister wie für Jerichow (der Plan des Ratzeburger Doms stimmt ganz mit dem des Lübecker), so doch dieselben Arbeiter für die Details gebraucht habe. Wahrscheinlich hat Evermod und nachher besonders Isfried früher in Jerichow beschäftigte kunsterfahreue Niederländer nach Ratzeburg berufen und von ihnen sind die Ziegel in derselben Form und die Architektur-Details in derselben Gestalt ausgeführt worden wie in Jerichow. Wenn 1183 ein Gebhard als Canonicus von Jerichow in Ratzeburg erscheint [3]), so hat Isfried diesen gewiß aus Jerichow mitgebracht. Es würde nun zwar kühn sein, behaupten zu wollen, daß dieser gerade für den Dombau bestimmt gewesen sei; indeß möglich ist es doch, daß unter seiner Leitung die von Jerichow herübergekommenen holländischen Bauleute gestanden haben.

Als Herzog Heinrich das Bisthum Ratzeburg von Neuem begründete, da fanden sich in ihm nur die Kirchen auf dem St. Georgsberge bei Ratzeburg, in Nusce, und einige in Sadel-

---

[1]) Arnold VII., 11. — [2]) Lauenburg im Anhang zu Masch, Bisthum Ratzeburg S. 747. — [3]) v. Westphalen II., 2047.

band und Gamma vor [1]). Es wird nun zwar schon von Helmold und Arnold erwähnt, daß unter den beiden Bischöfen Evermod und Isfried die Kirchen sich sehr gemehrt hätten; es läßt sich indeß selbst urkundlich nachweisen, in welcher Weise und an welchen Orten dies geschah. Im Jahre 1194 werden uns in einem Vergleiche, den Isfried mit seinem Domcapitel in Bezug auf dessen Gerechtsame abschloß, gelegentlich folgende Parochien genannt: 1. im Lande Ratzeburg: St. Georg bei Ratzeburg (schon 1158) mit 12 Dörfern, Schlagsdorf, Mustin, Seedorf, Sterlei, Gudow, Breitenfelde, alle östlich und südlich von Ratzeburg. Im Lande Wittenburg: Nutse (schon 1158), Zarrentin, Neuenkirchen, Döbbersen, Hagenow, Bellahn, Korchow, Kammin und Parum. Im Lande Schwerin: Exen [2]). Immerhin waren die Parochien noch ziemlich umfangreich; aber wir sehen doch aus der Aufzählung der Parochialorte in zwei Provinzen, daß die kirchliche Seelsorge bereits völlig geordnet war. Und aus den bestimmten Nachrichten über diese beiden Provinzen müssen wir schließen, daß es in den übrigen schon ähnlich war. Und wirklich um 1230 finden wir das ganze Bisthum völlig kirchlich geordnet. Das Zehntenregister [3]) zeigt uns folgende Parochien: Im Lande Ratzeburg: Schlagsdorf mit 9 Dörfern, Karlow (11) [4]), Mustin (11), Seedorf (7), Sterlei (7), Gudow (12), Breitenfelde (7), Nusce (16), Berkentien an der Elvenau (7), Crummensee, die frühere Parochie St. Georg (25), Bocken (3), Möllen (4), Schmilau (3). Im Lande Wittenburg: Zarrentin (7), Neuenkirchen (9), Döbbersen (9), Parum (7), Wittenburg (12), Hagenow (11), Pritzier (8), Bellahn (13), Korchow (6), Cammin (7). Im Lande Gadebusch: Rhena (23), Bietlübbe (9), Pokrent mit Gadebusch (19), Boggendorf (4),

---

[1]) v. Westphalen II., 2033. — [2]) ib 2051. Masch 99. — [3]) v. Westphalen 2003. Masch 133. Arndt, das Zehntenregister des Bisthums Ratzeburg 1833 stand mir nicht zu Gebote. — [4]) Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Zahl der eingepfarrten Ortschaften an.

Zadewaltz (3). Im Lande Schwerin: Exen (7). Im Lande Daſſow (an der Nordſee): Daſſow (18 faſt ausnahmlos deutſche Dörfer), Mummendorf (11). Im Lande Briezen (am Wismarſchen Buſen): Hohenkirchen (14), Proſeken (12), Greſſow (16), Beidendorf (15), Grevismühlen (17). Im Lande Klütz (zwiſchen beiden): Klütz (6), Damshagen (9), Kalkhorſt (3). Im Lande Jabel (zwiſchen Regnitz und Sude) und im Lande Wanningen (zwiſchen Elbe, Regnitz und Sude) wohnen noch lauter Slaven. Ebenſo im Lande Dirzing. Im Lande Sadelband (Lauenburg): Cornu (9), Siebeneichen (18), Lutow (16), Hagede (8), Kuthenvorden (5), Boitzenburg (11).

Es giebt dieſes Regiſter ein Bild davon, wie die Parochienbildung vor ſich ging. Große Parochien wurden zunächſt eingerichtet, doch ſo, daß ſämmtliche Ortſchaften einer beſtimmten Parochie zugehörten. Je nachdem Mittel und Kräfte vorhanden waren, wurden dann die Sprengel in kleinere zertheilt, bis der Pfarrer ohne Ueberbürdung die Seelſorge in den ihm zugewieſenen Orten üben konnte.

Bei der Begründung des Bisthums im Jahre 1154 war das Polabenland ganz ausſchließlich von Slaven bewohnt. Die wenigen deutſchen Herren mit ihrem Heergefolge kamen als Bevölkerung gar nicht in Betracht. Noch 1158 kann Herzog Heinrich bei der Beſtimmung der Einkünfte des Bisthums nur von einem census Slavorum ſprechen, der ſehr gering war, er beſtand nämlich in drei Maaß Korn, einem Schilling, einem Topp Flachs und einem Huhn von jedem Hakenpfluge, wovon der Geiſtliche der Parochie zwei Pfennige und einen Scheffel Getreide bekommen ſollte. Auch die Beſtimmung, daß die Bewohner des Bisthums an den Herzog die Herzogsſteuer, die Wogiwotinza zahlen ſollen, weiſt auf ſlaviſche Bevölkerung hin. Aber zu gleicher Zeit war auch die Germaniſirung bereits auf das allerbeſtimmteſte in Ausſicht genommen. Wenn aber, fügt Herzog Heinrich hinzu, die Slaven werden ausgerottet ſein und

das Land dadurch zehntbar wird, dann soll der ganze Zehnte dem Bischof zukommen, der mit dem Grundherrn über die Ausstattung der Kirchen dahin verhandeln wird, daß sie mit vier Hufen, mit Zinsen und Zehnten dotirt werden.[1]) Diese Germanisirung wurde sehr bald ausgeführt. Schon früher waren in dem Lübecker Sprengel Holländer, Westphalen und Holsteiner angesiedelt worden. Ebenso holte Graf Heinrich von Ratzeburg um 1160 eine Menge Leute aus Westphalen herbei, siedelte sie im Polabenlande an und vertheilte den Grund und Boden unter sie. Diese westphälischen Colonisten nun bauten Kirchen und lieferten den Zehnten von ihren Früchten zum Dienste der Kirche.

So wurde zu den Zeiten des Grafen Heinrich im Lande der Polaben die Kirche gegründet, zu den Zeiten seines Nachfolgers Bernhard aber herrlich ausgebaut.[2]) Daß Bischof Evermod ebenfalls in seine 300 Hufen deutsche Ansiedler zu bringen suchte, war natürlich. Denn auf diese Weise wurde sowohl das Christenthum dort völlig befestigt, als auch eine eigentliche Zehntentrichtung möglich. Indeß ist die Germanisirung doch nicht so zu verstehen, als ob die Slaven von Haus und Hof vertrieben und ihre Besitzungen den Deutschen gegeben worden seien. Noch im Zehntregister c. 1230 werden eine Menge Dörfer als ganz slavisch bezeichnet. In anderen aber, in denen Lehne erwähnt werden und die Zehnten geben, sind deshalb gewiß nicht alle Einwohner deutsch gewesen. Ja manche Dörfer, mit dem Beinamen „Wendisch“ von gleichlautenden Dörfern unterschieden, haben Lehne und Zehnten. Es wurden daher wohl nur in jedem Dorfe die zwei Hufen einem Deutschen übergeben, die als Zubehör zu dem Rechte Settinke gehörten, und auf welchen das Schulzenamt mit der Ortsgerichtsbarkeit haftete. Wie viel

---

[1]) v. Westphalen II., 2032. — [2]) Helmold 1. 91. Es ist das wohl von der Ausbreitung der christlichen Kirche, nicht von dem Dombau in Ratzeburg zu verstehen.

Deutsche daneben in einem Orte sich noch niederließen, war gewiß verschieden; aber wohl war überall dafür gesorgt, daß nirgends das deutsche Element fehlte. Sobald dann die Slaven deutscher Art sich anbequemt hatten, galten sie selbst als Deutsche und leisteten Abgaben und Zehnten diesen entsprechend. [1])

Einige Gegenden gab es indeß, die ohne deutsches Element blieben. Und zwar merkwürdiger Weise treffen wir hier folgende Erscheinung. Während die vom deutschen Lande entlegenste Gegend, das Land am Lübecker und Wismarschen Meerbusen fast ausschließlich deutsche Ortsnamen und damit ohne Zweifel auch vorwiegende deutsche Colonisirung aufzeigt, blieb der Landstrich längs der Elbe am längsten wendisch. Diese Erscheinung dürfte durch zweierlei Umstände sich erklären. Die Einwanderung der Deutschen fand nämlich zur See und über Hamburg statt. Auf diesem Wege aber war das Land an der Elbe und Elde der entlegenste Theil des Bisthums. Durch die sumpfigen Elbufer um Boitzenburg, Lauenburg und Dömitz war sehr schwer vorzudringen. Dazu kommt aber noch, daß die linkselbische Bevölkerung gerade in dieser Gegend bis weit ins Lüneburgische und Altmärkische hinein noch einen festen wendischen Kern darbot. So konnten auf der einen Seite die Deutschen von hier aus keine Colonisten entsenden, und auf der anderen Seite hatten die Mecklenburger Slaven an ihren südlichen Nachbarn einen sie stärkenden Anhalt. Dennoch aber brach die Kirche auch hier Bahn. Bischof Isfried überließ nämlich dem Grafen Heinrich von Dannenberg für seine dem Bisthum geleisteten Dienste den ganzen Zehnten im Lande Wanningen, zwischen Elde, Regnitz und Elbe. Zu diesem Zwecke mußte aber Graf Heinrich das Land erst zehntpflichtig machen, da es noch ganz von Wenden bewohnt war. Um nun den Grafen zur möglichst schnellen Germanisirung des Landes zu vermögen, wurde festgestellt: so lange die Slaven

[1]) Masch S. 61.

jenes Land noch bewohnen, erhält der Bischof vollständig den ihm gebührenden Slavenzins. Wenn aber deutsche Colonisten ins Land kommen und Zehnten geben, so soll ihn der Graf genießen. Ebenso wurde ein Abkommen zwischen beiden über das Land Jabel (zwischen Sude und Regnitz) getroffen. Falls nämlich binnen 10 Jahren der Graf dieses Land zehntpflichtig mache, solle er die Hälfte des Zehnten zu Lehn haben.[1]) Allein die Germanisirung war so schnell nicht zu erreichen. Noch um 1230 gelten diese beiden Landstriche als wendisch, d. h. die Ansiedelung deutscher Colonisten hatte wohl begonnen, aber man hatte des wendischen Elements noch nicht völlig Herr werden können.

Ratzeburg hatte das Glück zwei vorzügliche Prämonstratenser-Bischöfe im zwölften, ja bis ins 13. Jahrhundert hinein zu haben. Eine solche lange Zeit geistiger Frische und Anregung konnte nicht ohne großen Segen bleiben. Gerade in Ratzeburg blieb in Folge dieses Einflusses die ursprüngliche Sittenstrenge und der Glaubenseifer länger frisch als in irgend einem andern Prämonstratenserkloster. Ja Ratzeburg hatte darum noch um 1250 einen Bischof dieses Ordens, der gleich Evermod und Isfried zu den Heiligen gezählt wurde, Ludolph. Die Verfolgungen, die er vom Herzog Albert von Sachsen wegen seiner kirchlichen Festigkeit erlitt, und die seinem Namen einen besonderen Heligenschein geben, interessiren uns hier weniger, als das Zeugniß über den Zustand des Prämonstratenser-Capitels zu seiner Zeit. Der Bischof, von dessen Verdiensten ein künstliches Gedicht sagt:

Gemmea pastorum, lux fulgens, regula legis,
Pastorum speculum juvenum dux, legis imago,
Lux juvenum, clarae(?) reparator, gloria plebis,
Fulgens dux, reparator cleri, pacis amator,
Regula legis, gloria pacis, formula dulcis,
Legis imago, plebis amator, dulcis adesto;

[1]) v. Westphalen II., 1047.

mußte nothwendig auch auf sein Capitel einen sehr eingreifenden Einfluß ausüben. Und so wird denn auch erzählt, daß unter ihm im Convente eine solche Frömmigkeit, Heiligkeit und strenge Haltung der Klosterdisciplin geherrscht habe, daß Clerus und Volk dieses Kloster nur das Ordensgefängniß genannt hätten.[1]) Dieses Prämonstratenserstift hatte gerade dadurch seine Lebensfähigkeit sich bewahrt. Aus ihm ging noch um 1250 eine Filialstiftung hervor, indem Bischof Ludolph um diese Zeit in der Stadt Rehna, zwischen Ratzeburg und Wismar ein Kloster anlegte. Da die Entwickelung desselben jedoch erst Mitte des 13. Jahrhunderts anhebt, so liegt es unserm Zwecke ferner. Es ist überdies strittig, ob es ein Prämonstratenser- oder Benedictiner-Nonnenkloster war.[2])

8. Das Kloster Grobe (Usedom).

Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß jener Kreuzzug von 1147 zwar kein directes Resultat herbeiführte, daß er aber durch die Entfaltung einer gewaltigen Heeresmacht die Aufstandsgedanken der Wenden im Keime erstickte, und daß die Wendenfürsten und Wendenvölker dem Gedanken einer deutschen Oberherrschaft anfingen Raum zu geben. Recht deutlich läßt sich dies an Pommern und seinen Fürsten nachweisen. Es war wahrlich nicht die Furcht vor der Rache der nicht bezwungenen Wenden, was die sächsischen Fürsten und Bischöfe im Jahre 1148 zu einer Zusammenkunft mit dem Pommerfürsten Ratibor in Havelberg veranlaßte,[3]) sondern die kluge Benutzung der durch den Heereszug bei den Slaven erzeugten gedrückten Stimmung. Eine Verständigung mit dem Pommerfürsten lag allerdings auch im Interesse der sächsischen Machthaber, aber nicht sie, sondern Ratibor war es ohne Zweifel, der jene Zusammenkunft erstrebte.

---

[1]) Crantz, metropolis p. 235 nach Hugo, ann. II., 636. Miraeus, chron. 180. — [2]) Masch 148. — [3]) Giesebrecht, Wend. Gesch. 3, 35.

Und auf diesem Fürstentage hat man erst die Früchte jenes vorangegangenen Kreuzzuges gepflückt, und was dem deutschen Reiche und der christlichen Kirche als Gewinn erblühte aus jener massenhaften Ansammlung von Streitkräften, das wurde viel mehr in Havelberg, als im Felde erstritten. Und zwar hier kämpfte man in ächt christlicher Weise unter dem Kreuze Christi. Auf dem Kreuzzuge zerstörte man und nicht eben in sehr christlicher Weise; in Havelberg baute man die christliche Kirche. Jedenfalls ist hier auch der politische Anschluß Pommers an die Sachsenlande Gegenstand der Besprechung gewesen; aber das vermuthen wir mehr, als daß wir es wissen. Was wir bestimmt wissen, ist das, daß die christliche Kirche in Pommern durch Stiftungen Festigkeit gewann und daß ein Anschluß derselben an die Erzdiöcese Magdeburg erzielt wurde. Otto von Bamberg hatte ja das Heidenthum in Pommern gebrochen, auch den Grund zu einem Bisthum gelegt; aber es fehlte noch viel, daß das Volk christlich gewesen wäre. Ratibor selbst hatte sich zwar von Otto taufen lassen, aber sein Christenthum war nur Halbwerk geblieben. Es handelte sich nun darum, den Christenglauben sowohl im Fürsten als im Volke zu bestigen. Ratibor gab zu Havelberg vor den Fürsten und Bischöfen die Erklärung, daß er aus den Händen Ottos die Taufe empfangen habe und gelobte eidlich, mit allen Kräften für die Ausbreitung und Befestigung des Christenglaubens wirken zu wollen. Das that er treu seinem Gelübde. — Als ein Theil des Kreuzheeres vor Stettin lag, ließen die Einwohner dieser Stadt den Führern durch ihren Bischof Adalbert vorstellen: wenn es sich um eine Befestigung des Volkes im Christenthum handele, so sei doch gewiß die Predigt von Geistlichen und Bischöfen besser, als die Anwendung von Waffengewalt. Auf diese Vorstellungen hin schlossen die Fürsten des Kreuzheeres mit dem Herzog Ratibor Frieden. [1])

[1]) v. Heinemann, Markgraf Albrecht 169.

Unter den Friedensbedingungen ist ganz gewiß die erste und gewichtigste gewesen, daß er christliche Stiftungen in seinem Lande anlege und ausstatte. Um diese Friedensbedingung zu erfüllen und die Mittel und Wege zu erfragen, wie er sein Versprechen verwirklichen könne, kam er ganz besonders im Sommer 1148 nach Havelberg. Wer hier sein Rathgeber für die kirchlichen Angelegenheiten gewesen sei, läßt sich leicht errathen; es kann nur Erzbischof Friedrich von Magdeburg und mehr noch Anselm von Havelberg gewesen sein. Anselm, der begeisterte Schüler Norberts konnte zu etwas Anderem, als einer Prämonstratenser-Stiftung kaum rathen. Ja dieser Rath brauchte kaum in Worten gegeben zu werden. Havelberg selbst war eine lebendige Empfehlung für die Prämonstratenser. Alles was Ratibor hier von kirchlichem Leben sah, das hatte seinen Ausgang von diesem Orden. So rührige Thätigkeit, wie sie das Domcapitel unter Anselm ausübte, die konnte Ratibor für sein zu christianisirendes und kultivirendes Land gerade gebrauchen. Erzbischof Friedrich aber war durch die Tradition seiner Vorgänger so sehr auf denselben Orden hingewiesen und sah die Entwickelung seiner beiden nördlichen Suffraganbisthümer so entschieden in die Hand desselben gelegt, daß er nur Anselms Rath befürworten konnte. Ueberdies hatte Erzbischof Friedrich nur die Verfügung über zwei lebensfähige Congregationen: die Prämonstratenser und die Benedictiner von Bergen. Auf den persönlichen Wunsch des dem Benedictiner-Orden angehörigen Bischofs Adalbert wird zwar das zum Gedächtniß des erschlagenen Fürsten Wratislav zu Stolpe an der Peene gegründete Kloster Benedictinern aus Kloster Bergen überwiesen; aber in die auf das fürstlichste ausgestattete Stiftung Grobe auf Usedom werden Prämonstratenser berufen, und damit wird die kirchliche Entwickelung Pommerns für die nächste Zeit vorzugsweise an die Thätigkeit der Prämonstratenser geknüpft.

Bald nach jener Havelberger Zusammenkunft, es war um 1150, zogen die Prämonstratenser in Pommern ein, und ließen

sich zu Grobe auf der Insel Usedom nieder. Woher die Pommerschen weißen Brüder kamen, wird uns zwar nicht bestimmt gesagt, aber man kann es mit ziemlicher Sicherheit errathen. Weil die Kirche zu Grobe der Maria und dem h. Godehard geweiht wurde, hat man an Brandenburg mit seinem Godehards-Kloster gedacht.[1]) Allein bei der allgemeinen Verehrung, die der h. Godehard bei den Prämonstratensern genoß, ist das kein Beweis für die Abstammung. Godehard war vielmehr nächst der Maria der besondere Schutzheilige für die Prämonstratenser-Mission und die Wenden haben gewiß von keinem Heiligen mehr vernommen, als vom heiligen Godehard. Eine Wundererzählung ist dafür höchst charakteristisch. Ein Heide aus den entlegenern Theilen des Wendenlandes war gefangen worden und wurde zu Havelberg in Haft gehalten. Während dieser seiner Haft hörte er viel vom h. Godehard und seinen Wunderwerken erzählen und nahm das, so gut er es als Heide konnte, in sich auf. In einer Nacht nun wurde er von großer Todesfurcht gequält, und zwischen Furcht und Hoffnung schwebend richtete er aus innerstem Herzen ein Gebet an Godehard, und bat ihn auf das innigste, er möchte sich seiner erbarmen. Und siehe da! er konnte sofort aus dem schweren und starken Klotz, in den er geschlossen war, seine Füße unversehrt herausziehen. Er wußte selbst nicht, wie ihm geschah, ergriff aber die Flucht nicht. Bei Tagesanbruch kamen die Wächter und erkundigten sich verwundert nach dem Hergang. Der Wende erzählte ihnen, wie er auf die Anrufung des h. Godehard von seinen Fesseln befreit worden sei. Die Wächter aber berichten darüber erstaunt ihrem Herrn unf fragen, was sie thun sollen. Der Herr aber, vielleicht der Bischof Anselm, ergriffen durch dies Wunder, befahl den Gefangenen unverletzt frei zu geben.[2]) Uns interessirt in

---

[1]) Giesebrecht, Wend. Gesch. 3, 35. 36. — [2]) Translatio Godehardi bei Pertz, 14. 647.

dieſer Erzählung nicht das Wunder, wohl aber der Schauplatz deſſelben und der Heilige, dem es zugeſchrieben wird. Wir erhalten hieraus den klaren Beweis für das, was ſchon für ſich wahrſcheinlich war, daß vom Domcapitel in Havelberg aus die Verehrung des h. Godehard beſonders gepflegt und verbreitet wurde. Wir haben gerade deshalb auf Havelberg als Stätte dieſer Verehrung Gewicht zu legen, weil noch andere Gründe vorhanden ſind, die es wahrſcheinlich machen, daß die St. Godehardskirche in Grobe ihre erſten Chorherren aus Havelberg erhielt. Es empfiehlt ſich von vorn herein die Annahme, daß Ratibor von der Stadt die Prämonſtratenſer ſich erbat, in der er ſie hatte kennen lernen und deren Biſchof ganz beſonders zur Gründung des neuen Stifts mit ſeinem Rath mitgewirkt hatte. Dazu kommt, daß die Provinz Wanzlo, in der Uſedom lag, rechtlich als ein Zubehör zum Sprengel von Havelberg angeſehen wurde, obwohl es allerdings factiſch nie dazu gehört hat. Von beſonderem Gewicht aber iſt es, daß bei der in der nächſten Zeit eintretenden Verödung der Pommerfürſt zur Erneuerung der Stiftung ſeine Hände nach dem Havelberger Domſtift ausſtreckt, um von dort neue Stiftsherren zu empfangen. Das Mutterkloſter ſollte das ins Stocken gerathene Werk durch Sendung neuer Brüder weiter führen. Das Bedenken, daß das Havelberger Stift noch zu jung war, um eine Colonie nach auswärts zu ſenden,[1]) erledigt ſich einfach dadurch, daß dieſes nicht erſt 1151, ſondern bereits 1144 geſtiftet wurde. Uebrigens ſandte Gottesgnaden bereits ein Jahr nach ſeiner Gründung eine Colonie nach Stade.

Auch auf die Wahl des Ortes für das neue Kloſter war ohne Zweifel Anſelm nicht ohne Einfluß. Wir finden nämlich das Kloſter an einem Orte gegründet, der ſo vollſtändig dem

---

[1]) Zietlow, das Präm.-Kloſter auf der Inſel Uſedom 1, 8. Die Schrift enthält eine recht gute Darſtellung der Geſchichte dieſes Kloſters.

oben geſchilderten Charakter der Prämonſtratenſer-Stiftungen angemeſſen iſt, daß wir nicht annehmen können, Ratibor habe den Ort nach eigenem Ermeſſen beſtimmt. Auf der reichgegliederten Inſel Uſedom ſcheidet ſich im ſüßen Waſſer eine Halbinſel aus, die vom Uſedomſchen See, dem Haff und dem Peeneſtrom begränzt wird. Die Halbinſel, heut zu Tage der Uſedomer Winkel genannt, zeichnet ſich durch fruchtbaren Boden aus. An der Stelle, wo ſie mit der compacten Maſſe der ganzen Inſel zuſammenhängt, an der nördlichen Spitze des Sees, lag die Burg Uznam oder Uſedom. Der See bildete einen natürlichen Hafen für die kleinen Fahrzeuge, die das Alterthum hatte. Ein lebendiger Verkehr des alten waſſerliebenden Pommervolkes muß ſich hier bewegt haben. Die Burg Uſedom war der Mittelpunkt für die Provinz Wanzlow, die den größten Theil der Inſel umfaßte. Bei ihr war ein Markt mit einem Zoll und ein Krug. Unter dem Schutze der Burgen pflegten ſich Städte zu bilden; auch bei der Burg Uſedom lag eine Stadt gleiches Namens. Burg und Stadt hatten früh kirchliche Bedeutung erlangt. Auf ſeiner erſten Reiſe war Otto von Bamberg allerdings nicht dort geweſen. Aber in der Zwiſchenzeit zwiſchen der erſten und zweiten Reiſe waren Prieſter, die er im Lande zurück gelaſſen, hierher gekommen, hatten hier gepredigt und eine Gemeinde gebildet. Als Otto ſelbſt auf der zweiten Reiſe in den Ort kam, vollendete er das Werk; die ganze Stadt wurde bekehrt.[1]) Was aber dieſem Orte eine ganz beſondere Bedeutung für die Kirche Pommerns gab, war der Umſtand, daß von hier die Bekehrung der Pommern als Volk ausgegangen war. Hier war es, wo in der Pfingſtzeit 1127 Herzog Wratislav in Gegenwart Ottos die Großen ſeines Landes verſammelte und wo der Beſchluß gefaßt wurde, das Chriſtenthum anzunehmen. Uſedom hatte demnach eine centrale Bedeutung nicht blos für die Provinz Wanzlo und die Inſel,

[1]) Zietlow l. l. 8. 9. — [2]) Ebbo, vita Ottonis bei Pertz 14, 863.

auf der es lag, sondern auch für das ganze Land. Die Berufung der Edlen des Landes gerade nach diesem Orte zeugt dafür. Auch die Bestätigungs-Urkunde des Klosters durch Bischof Adelbert beweist die Bedeutung Usedoms für ganz Pommern. Die Urkunde wird nämlich auf der Burg Usedom ausgestellt in Gegenwart der Fürsten Boguslav und Kasimir, des Burggrafen und seines Bruders, und sehr vieler anderer Männer sowohl aus der Provinz der Insel als auch aus anderen Provinzen, die zu derselben Zeit anwesend waren. Wenn von diesen ungenannten Männern gesagt wird, daß sie alle geeignet seien Zeugniß abzulegen über die verhandelte Sache, so kann das nichts anderes heißen als: es waren slavische Edle oder Geistliche, die zugegen waren; denn andere pflegten in dieser Zeit zu Zeugen nicht gebraucht zu werden. Mit anderen Worten: wir haben hier das Zeugniß von einem zweiten Pommerschen Landtage, der zu Usedom abgehalten wurde.[1]) Wie in politischer Beziehung, so bekam Usedom auch in kirchlicher Hinsicht hohe Bedeutung für Pommern. Usedom war wohl der Stationsort für Bischof Otto und demnach der Mittelpunkt für seine Missionsthätigkeit; dort ließ er einen seiner tüchtigsten und thätigsten Gehülfen, den Priester Ulrich, als seinen Stellvertreter zurück; in Usedom soll, wollen wir einer nicht unwahrscheinlichen Sage Glauben schenken, der erste Bischof der Pommern, Adalbert, eine Zeit lang seinen Sitz gehabt haben.[2]) Von hier aus konnte kirchlich weithin gewirkt werden.

Auch die Ausstattung des Klosters weist auf die hohe Aufgabe hin, die man dem Prämonstratenser-Convent bei der Burg Usedom für ganz Pommern zutheilte. Während nämlich sonst die Klöster für gewöhnlich einen Gütercomplex in unmittelbarster Nähe erhielten, ging man bei Grobe offenbar absichtlich darauf

---

[1]) Lubew. rel. man. II., 261. Zietlow l. l. 23. — [2]) Zietlow S. 9. Giesebrecht 2, 218 ff.

aus, ihm Einkünfte aus möglichst zerstreut liegenden Ortschaften anzuweisen. Das Pommerland war wie alle Wendenländer in Burgwarde (Zupanien) oder Provinzen eingetheilt. Der Mittelpunkt eines solchen Bezirks war die Burg für die Vertheidigung und Zuflucht im Kriege und der Markt für den Handelsverkehr. Beide Mittelpunkte lagen gewiß in den meisten Fällen nahe neben einander, doch war dies nicht unbedingt nöthig. Mit dem Markt verbunden war ein Krug oder Kretscham (taberna). Lag die Burg an einem schiffbaren Flusse oder führte bei einem Markte eine Brücke über ein Wasser, so waren sie zugleich Zollstätten für Schiffs-, Floß- und Brückenzoll. Grade nun an diesen Orten erhalten die Prämonstratenser von Grobe ihre Einkünfte. Markt und Krug wird ihnen verliehen in der Provinz Wanzlo (auf der Insel Usedom) Scithene (um Anclam), Großwin (an der Peene), der Krug allein in Colberg und Belgard. Zölle erhalten sie bei den Burgen Usedom, Fiddichow, Colberg und Stargard, Dörfer außer andern in den Provinzen Stettin und Sliwin (um Cammin). In Colberg wird ihnen überdies die Salzabgabe von den am Sonntag gesottenen Lasten überwiesen. Die Besitzungen lassen sich am bequemsten in drei Gruppen scheiden, in die an der Peene, zu denen die Güter der Provinzen Großwin, Scithene und Wanzlo gehörten, in die an der Oder, zu denen die Einkünfte neben den Burgen Fiddichow, Stettin und Cammin zu zählen sind, und die an der Persante, welche die Einnahmen von Colberg, Cörlin und Belgard umfassen. Solch eine Ausstattung kann keine zufällige sein. Man hat wohl gemeint, Ratibor habe dem Kloster möglichst sichere Einkünfte zuweisen wollen und daher habe er solche Einnahmen gewählt, die mit den schützenden Burgen in Verbindung standen und in deren Beitreibung die Burggrafen zur Seite stehen konnten. Allein bei solch einer Rücksicht hätte er nichts weiter nöthig gehabt, als dem Kloster ausschließlich auf der Insel Usedom Güter anzuweisen. Dort waren für das Kloster Güter und Ein-

künfte am sicherſten und bequemſten. Es bleibt nur eine Erklärung übrig: man wollte den Einfluß der Prämonſtratenſer und ihre miſſionirende Wirkſamkeit über ganz Pommern ausdehnen. Den chriſtlichen Glauben, der im Volke noch erſt zarte und ſchwache Wurzeln hatte, zu mehren und zu feſtigen, das war ja ausgeſprochene Abſicht des Ratibor bei der Gründung des Stiftes.[1]) In jenen drei Güter-Gruppen hatte man ſie feſten Fuß in Vor-, Mittel- und Hinterpommern faſſen laſſen. Jede der genannten acht Provinzen hatte in ſich eine Prämonſtratenſer-Beſitzung und zwar faſt ausnahmslos an dem beſuchteſten Orte. Die weißen Brüder waren ſo mitten in die Volksmenge hinein gepflanzt, ſie konnten nicht anders als durch Predigt und Beiſpiel miſſionirend und feſtigend auf das noch halb heidniſche Volk einzuwirken. Die Laienbrüder, die die Güter bewirthſchafteten, auch wohl die Zölle einnahmen, die Abgaben vom Markt und dem Kruge einzogen, mußten längere Zeit ſich dort aufhalten, ja wohl ganz ihren Aufenthalt an den Orten nehmen. Mit ihnen wird gewiß nicht ſelten ein deutſcher chriſtlicher Coloniſt gezogen ſein und ſo entſtanden in den verſchiedenſten Gegenden kleine Mönchscolonien. Dieſe hatten aber das Bedürfniß nach chriſtlichen Kirchen und ſo führte denn die Anweſenheit dieſer Miſſionsleute der That zum Baue von Kirchen

Noch einmal indeß ſollte die ſtille bauende Thätigkeit von Grobe unterbrochen werden. Im Jahre 1164 unternahmen nämlich Heinrich der Löwe und Waldemar von Dänemark vereint einen verheerenden Wendenzug. Die Bewohner von Uznam zündeten ihre Stadt an und flohen. Das Jahr 1166 brachte von denſelben Feinden einen gleich vernichtenden Krieg. Diesmal zündeten die Feinde das kaum aufgebaute Uſedom an. Das Kloſter verſchonten ſie zwar und ohne Zweifel ließen ſie auch die Mönche unbeläſtigt, falls dieſe bis zu dieſem gefährlichen

[1]) Riedel 3, 85.

Zeitpunkt dort verblieben waren. Indeß die in Folge dieser Kriege entstehende Verödung und Verheerung, die Unsicherheit, die sich der Gemüther bemächtigte, und die überdies noch durch dänische Streifzüge zur See vermehrt wurde, machte den Prämonstratensern den Aufenthalt in Grobe so unleidlich, daß sie das Kloster verließen.[1]) Wohin sie sich wandten, wissen wir nicht. Wir würden die Vermuthung wagen, sie hätten sich tiefer ins Land hineingezogen, vielleicht auf ihre Klosterbesitzungen, wenn dem nicht widerspräche, daß Herzog Boguzlaus aus Havelberg einen neuen Convent entnimmt. So hätte er ja die zerstreuten Chorherren nur wieder zu sammeln brauchen. Unter dieser Ungewißheit ist immer das Wahrscheinlichste anzunehmen, daß sie sich nach dem Orte gewandt haben, von wo sie gekommen waren, und das wäre nach unsrer obigen Annahme Havelberg. Wir sind geneigt, die von Grobe zurückgekehrten Brüder in dem neuen Convente zu suchen, den Boguzlaus dies Mal nur in verstärkter Zahl aus Havelberg kommen ließ. Ein Beweis dafür möchte darin zu finden sein, daß der Stiftungs- (Bestätigungs-) Brief von 1159, den man unzweifelhaft vorher mitgenommen hatte, auch nachher sich noch im Kloster befand. Wie dem auch sei: Herzog Boguzlaus fand einstmals, als er, wie er öfter zu thun pflegte, das Kloster besuchen wollte, dasselbe ganz verödet und verlassen. Das schmerzte ihn tief, daß die fromme Absicht seines Vaters so sollte zu Nichte werden und er berief daher auf's Neue Prämonstratenser von Havelberg nach Grobe. Man muß sich aber beklagt haben, daß die Güter des Stifts zu zerstreut wären und zu viel Kräfte in Anspruch nähmen; vielleicht stellte man ihm auch vor, wie bei der immer noch unvollendeten Einrichtung der Klostergebäude, bei der Nothwendigkeit, die ver-

[1]) Nach andern geschah die Verödung 1175 oder 1176. Für uns ist der einzige Grund, sie ins Jahr 1164—1166 zu setzen der, daß 1168 in einer Urkunde schon Güter genannt werden, die Boguslaus erst nach der Verödung an Grobe verliehen hat.

ödeten Gebäude erst wieder wohnlich zu machen und bei der Bewirthschaftung zerstreuter Güter eine größere Anzahl von Klosterbrüdern erforderlich und daher auch eine noch reichere Ausstattung nöthig sei. Und es ist allerdings nicht zu verkennen: so großartig und ideal auch der Plan für die Wirksamkeit der Prämonstratenser angelegt war: er war für die mit dem Bau der Kirche beschäftigten Chorherren zunächst zu großartig; sie konnten seinen ganzen Umfang unmöglich bei einem schwachen Convente umspannen. Boguzlaus half nach dem Bedürfniß der Gegenwart möglichst ab. Zwar von jenem staatsmännischen Missionsplane gab auch er nichts auf. Abgesehen von der Vertauschung der Besitzungen bei Cammin gegen näher gelegene, bleiben sämmtliche Einkünfte in den verschiedensten Gegenden zerstreut, wie es die erste Fundation geordnet hatte. Ja indem er neue Besitzungen giebt, dehnt er sogar die Wirksamkeit des Stiftes auf Provinzen aus, die bisher ausgeschlossen gewesen waren von der Beziehung zu Grobe. Im Burgbezirke von Lassan am westlichen Ufer der Peenemündung, in dem von Gutzkow am Peenefluſſe, und in dem von Pasewalk werden ihnen neue Güter verliehen. Endlich wird sein Einfluß auch in die später brandenburgische, damals pommersche Ukermark ausgedehnt. Zwischen Prenzlau und Schwedt erhält das Kloster das Kirchdorf Gramzow mit dem dazu gehörigen Gebiet. Nehmen wir eine spätere Begabung mit Besitzungen bei Ukermünde hinzu, so sehen wir, wie Grobe mit seinen Gütern in einem großen Bogen die West- und Südseite des Haffs, von Lassan und Gutzkow im Nordwesten bis Fiddichow und Stettin im Osten umspannt. Vereinzelt ist der Besitz noch immer; aber er hat sich doch auf einen bestimmten Theil Pommerns von der Peene bis zur Oder concentrirt, und es lag einzig nur der für die Gewinnung des Salzes wichtige Besitz an der Persante außerhalb dieser Stationen-Kette. Dagegen ließ Boguzlaus und sein Bruder Casimir es auch an einer Erweiterung des Besitzes auf Usedom nicht

fehlen, und so gewann Grobe eine festere Basis an seinem Centralpunkte selbst. Plätze zur Anlage von Wassermühlen vollendeten diese zweite Gründung von Grobe und die Verleihung der schon bestehenden Kirchen von Pasewalk und Gramzow setzte die Chorherren in geistliche Functionen mitten im Binnenlande. Bei Pasewalk wird ausdrücklich erwähnt, daß es eine Marktkirche (ecclesia forensis) hatte: das war ja recht eigentlich ein Missionsposten für die Brüder von Grobe.[1])

Noch aber sollte Grobe auch jetzt nicht zur ruhigen Entwickelung kommen: im Jahre 1184 verlegten die Chorherren ihre Stiftung an einen andern Platz. Grobe lag unmittelbar bei dem zur Burg Usedom gehörenden Markte. In den Jahren des Friedens, bei der Zunahme deutscher Colonisten und Kaufleute, in Folge endlich des durch das geistliche Stift herbeigeführten lebendigeren Verkehrs war das Treiben in der Nähe des Klosters ein so bewegtes geworden, daß die Brüder in ihrem geistlichen Berufe gestört wurden. So geeignet auch der Platz war für die Einwirkung auf die Volksmenge, eins fehlte ihm: die Ruhe für die stille Sammlung. Ueberdies hatten die Bewohner des Stifts über unreines Wasser und verdorbene Luft zu klagen, was bei dem regen Handelsverkehr und der wendischen Unreinlichkeit sehr wohl erklärlich ist. Die Klostergebäude mochten auch für den erweiterten Besitz und den gewachsenen Convent etwas zu klein geworden sein. Zudem war ihre Stiftskirche zugleich Parochialkirche für den Flecken Usedom; sie mußten wünschen, eine eigene Klosterkirche zu haben. Es mag freilich auch noch ein anderer Grund mitgewirkt haben. Das Stift Grobe verdankte seinen Ursprung der Magdeburger Prämonstratenser-Congregation und stand deshalb als Propstei unter dem Propste des Marienklosters in Magdeburg. Der Propst Walter hatte aber den Wunsch, die

[1]) Der Darstellung liegt zu Grunde Zietlow 24—31. Codex Pomeraniae.

Stiftung unmittelbar unter das Mutterkloſter von Prämonſtratum zu ſtellen und ſie zur Abtei zu erheben. Dazu mußte eine neue großartigere Stiftung mit der entſprechenden Kloſterkirche ein geeigneter Schritt ſein. Etwa eine Achtel-Meile ſüdlich von Uſedom erhebt ſich ein Hügel, der ein wenig in den See vorſpringt. Den Platz wählte man zur Stätte für den neuen Bau. Herzog Boguzlaus willfahrtete gern den Wünſchen. Erkannte er es doch als ſeine Pflicht an, ſeinen Glauben, den er als einen Herzens-Glauben bekennt, nun auch durch fromme Werke an den Tag zu legen. Unter dieſen frommen Werken erſchien ihm aber bei der Rohheit ſeines Volkes eine Art vornehmlich nothwendig, nämlich Tempel der Heiligen zu erbauen, ſie auszuſchmücken und zur leiblichen Unterhaltung ihrer Diener beizutragen. Dazu kam noch ein ihn für chriſtliche Einflüſſe beſonders weich ſtimmendes Ereigniß. Im Februar 1184 ſtarb ſein aus erſter Ehe allein noch übriger Sohn Wartislaw, und ſeine Ruheſtätte ward der neue Kloſterbau. Noch war von der Kirche nichts weiter fertig, als die Halle (atrium). Dieſe weihte Biſchof Conrad von Cammin am Begräbnißtage zur Ehre der Jungfrau Maria ein und dann nahm ſie den Leib des fürſtlichen Jünglings auf. Natürlich wurde nun dem Herzoge das neue Stift um ſo lieber, als er ſeinen Sohn darin wußte und es glaubhaften Berichten zufolge als eigne Ruheſtätte auserſehen hatte. An demſelben Tage noch bezeugte er ſeine Liebe zu den Prämonſtratenſern, indem er ihnen ihre Beſitzungen auch für die neue Stätte beſtätigte. Aber auch an die alte Stätte von Grobe knüpften ſich für ihn heilige Erinnerungen. Sein Vater und ſeine Mutter, Ratibor und Pribizlawa ſollen dort begraben ſein, vielleicht auch ſeine erſte Gattin, ſein älteſter Sohn Ratibor und ſein Bruder Caſimir. Auch dieſe Stätte ſollte heilig bleiben. Der Gottesdienſt ſollte in der alten Kirche nicht aufhören; die Brüder vom Marienberge ſollten auch fernerhin derſelben, die nun ausſchließlich Parochialkirche wurde, ſich annehmen. Seine ihn überlebende

zweite Gemahlin Anastasia war nicht minder als der Herzog auf die Förderung der Stiftung bedacht; sie führte aus, was Bogislav noch beabsichtigt hatte, aber durch den Tod auszuführen verhindert worden war.

Suchen wir noch einen Einblick in die Missionsthätigkeit zu gewinnen, die von Grobe und später vom Marienberge ausging. In Usedom hatten sich mit den Chorherren auch deutsche Ansiedler eingefunden. Sie bewohnten einen eignen Stadttheil und dort entstand denn auch bald nach 1200 ein eignes Kirchlein zu St. Paul. Daß die Kirche nicht ohne Zuthun des Klosters entstand, beweist der Umstand, daß sie von vorn herein demselben zugehörte. Wie die Kirche zu St. Godehard zugleich Parochialkirche war für das wendische Usedom, ist bereits oben gezeigt. Hier mag nur darauf hingewiesen werden, wie vom Marienberge aus zugleich ein germanisirender Einfluß ausging. Zum Theil nämlich wurden die Besitzungen der Wenden vom Kloster angekauft, zum Theil von neuen deutschen Ansiedlern besetzt. — Nördlich von Usedom erstreckt sich eine Halbinsel in das Achterwasser hinein. Das in der Mitte derselben liegende Dorf Liepe hat ihr den Namen des Lieper Winkels gegeben. Diese Halbinsel Lipa hatte die Herzogin Anastasia 1188 vollständig mit ihren Dörfchen und Aeckern, ihren Zehntbauern und allem, was unter fürstlichem Rechte stand, als Beihülfe zum neuen Klosterbau an die Prämonstratenser vom Marienberg gegeben. Aber die Bewohner haben nicht blos an der Kirche des Marienberges bauen helfen: das Kloster hat auch an der Halbinsel gebaut. 1188 waren sie noch ohne Kirche; 1216 befindet sich im Mittelpunkte der Halbinsel, in Liepe, eine Kirche, deren noch jetzt bestehender Bau die Formen der Zeit von 1200 aufweist. Wir würden von dieser stillen bauenden Thätigkeit kaum etwas wissen, wenn nicht in jenem Jahre dem Kloster das Patronatsrecht darüber bestätigt worden wäre. — Dem Lieper Winkel gegenüber liegt der Gnitz, eine ähnliche Halbinsel. Auch

in Gnitz erscheint der Priester in Verbindung mit dem Kloster. — An dem Schmöllen-See im Mittelpunkt der Insel liegt das Dorf Bentz, wahrscheinlich der Markt und Krug, der dem Kloster bereits um 1150 verliehen wurde. Auch hier erscheint bald nach 1200 eine dem h. Petrus geweihte Kirche in engster Verbindung mit dem Kloster. Ebenso finden wir auf den Besitzungen des Stifts um Ukermünde um diese Zeit Kirchen. Für die wirthschaftliche Thätigkeit sei nur dies Eine angeführt, daß bereits 1168 das Kloster zwei Siedehäuser mit vier Salzpfannen in Colberg besaß.[1])

So wichtig es auch sein würde, den Einfluß des Stiftes im Einzelnen verfolgen zu können, so müssen wir doch aus Mangel an weitern Andeutungen der Quellen davon abstehen. Grade die Thätigkeit, die für ein Volk am schwersten ins Gewicht fällt, die stille Missions- und Cultur-Arbeit ist nicht Gegenstand schriftlicher oder gar urkundlicher Aufzeichnung gewesen. Wir dürfen hier anwenden, was einmal irgendwo gesagt worden ist: das Beste aus der Geschichte ist uns verloren gegangen. Wir haben Urkunden genug über Gütererwerbungen der Klöster; was sie für Seelen erworben haben, davon liegen die Urkunden dort droben; das sind die lebendigen Lobebriefe. Und das sind ja doch recht eigentlich die Thaten der Klöster; der beste Theil ihrer Bedeutung liegt in dem, was wir von ihnen nicht wissen. Wir legen deshalb auch nicht so großen Werth auf die einzelnen uns erhaltenen Andeutungen über die missionirende Bedeutung von Grobe und Marienberg. Wir haben ein indirectes Zeugniß dafür, das alle übrigen Special-Angaben überflüssig macht. Dies erste Prämonstratenser-Stift ist für die Herzöge von Pommern Veranlassung geworden, in ihrem Lande noch vier andre Stifte und zwei Frauenklöster desselben Ordens zu gründen. Wo man das Geschick eines Landes zwar nicht ausschließlich, aber doch in

[1]) Vergl. über das Vorhergehende Zietlow, S. 31—87.

so hervorragender Weise in die Hand eines Ordens legt, da müssen sicherlich die Beweise einer durchaus segensreichen Wirksamkeit vorgelegen haben.[1])

9. Das Kloster Broda.

Als im Jahre 1170 der Dom zu Havelberg geweiht wurde, war auch Fürst Casimir von Pommern zugegen, der als Herr eines Theils des jetzigen östlichen Mecklenburgs mit dem Bisthum Havelberg in enger Verbindung stand. Aber er war zu diesem feierlichen Tage auch noch aus einem andern Grunde gekommen: er hatte mit seinem Bruder Boguslav den Entschluß gefaßt, einen neuen Prämonstratenser-Convent in sein Land zu ziehen. Recht christlich und ein Zeugniß für die richtige Auffassung ihrer Pflichten als christlicher Herrscher gegen ihr Volk sind die Beweggründe, die die beiden Herzöge in den Dotations- und Confirmations-Urkunden aussprechen. Da die große Güte Gottes, so läßt sich Casimir vernehmen, ihn mit Ansehen und Reichthum vor so vielen andern Sterblichen überhäuft und mit Hoheit irdischer Macht ihn zu erhöhen gewürdigt habe, so habe er beschlossen, die Hingabe seines Herzens an den Herrn zu beweisen und durch Darbringung einer angemessenen Gabe den schuldigen Dank für die Wohlthaten Gottes abzustatten. Und Boguslaus erklärt 1182, da das seiner Herrschaft unterworfene Volk zum größten Theil noch roh und unwissend im christlichen Glauben sei, so glaube er, es werde sein noch halb heidnisches (incredulus) Volk zur Erkenntniß des wahren Glaubens und zur Uebung guter Werke kommen, ihm selbst aber es zum Seelenheil gereichen, wenn er Männer von christlichem Eifer und heiligem Wandel in sein Land ziehe und sie treulich hege und beschütze. Eine stattliche Anzahl von Prämonstratensern sah Casimir an

[1]) Excurs 13.

jenem Festtage zu Havelberg vor seinen Augen: die Convente von Jerichow und Havelberg waren vollzählig anwesend. Das Havelberger Domcapitel sollte, so wurde wohl von den zahlreich versammelten Prämonstratenser-Bischöfen und Pröpsten beschlossen, die Mitglieder zu dem in der Havelberger Diöcese neu zu gründenden Stift abgeben. Dem Havelberger Domcapitel machte Casimir darum auch die Schenkung des zur Stiftung bestimmten Areals. Die Ausstattung war fast noch großartiger als bei Grobe, die Vorrechte ausgedehnter, als bei einem andern Kloster und zur Sicherheit der Stiftung wurden Bestimmungen getroffen, wie sie sonst ganz ungewöhnlich waren. Ihre Untergebenen, sowohl Deutsche wie Slaven, sollen frei sein von allen Abgaben. Allen, die unter Pommerscher Herrschaft sich befinden, wird von Casimir anbefohlen, daß sie sorgsam darauf achten sollen, daß nicht etwa die Brüder durch verderbliche Nachtheile offen oder heimlich belästigt werden. Ja es soll nicht blos der Schuldige, wenn er entdeckt wird, an Leib und Leben gestraft werden, sondern auch ihre mächtigen Nachbaren, die sie vor Nachtheil und Unrecht hätten schützen können, sollen mit Verlust an ihren Gütern strenge Strafe erleiden. Seine Brüder nennt er die Chorherren, wohl mit Beziehung auf die fraternitas bonorum operum, in der er mit den Prämonstratensern stand, und seine innig geliebten Canonici.[1])

Die Ausstattung, die das neu zu gründende Stift von Casimir erhielt, umfaßte nicht weniger als 35 bestehende wendische Dörfer, eine Menge wüster Marken und unangebauten Landes, sowie viele Seen. Das Gebiet bildete eine vollständige in sich geschlossene, rings um den Tollense-See herum sich lagernde nicht unbedeutende Herrschaft. Von der jetzigen Pommerschen Grenze an zog sich das Gebiet westlich vom Tollense-See in einer Breite von etwa einer deutschen Meile bis zu den Havel-

[1]) Riedel 3, 84 und 87. Lisch, Mecklenb. Jahrb. III., Urk.

Seen südlich herunter; der Useriner und Wöplitz-See waren die südlichsten Endpunkte. Eine vom Wöplitz-See auf Stargard gezogene Linie war ungefähr die Ostgrenze, die sich dann in einem weiten Bogen nördlich von Neubrandenburg wieder an den Tollense-Fluß zog. Viele Quadratmeilen umfaßte dieser Besitz, und innerhalb desselben liegen jetzt fünf Städte.

Wir sind schon daran gewöhnt bei Prämonstratenser-Stiftungen immer nach dem Grunde zu fragen, weshalb grade dieser Ort gewählt wurde. Wir werden auch hier nicht fehl gehen, wenn wir eine Absichtlichkeit in der Wahl des Gebiets am Tollense vermuthen. Das Gebiet des neu zu gründenden Klosters bildete den äußersten Winkel des Havelberger Sprengels. Eingekeilt zwischen die Diöcesen Schwerin und Cammin hatte das Land am Tollense zwar die rüstige Missionsarbeit Otto's von Bamberg und Berno's von Schwerin bis an seine Grenzen kommen sehen, aber es war selbst unberührt geblieben von christlichen Einflüssen, weil es einem andern Sprengel zugehörte. Das Havelberger Bisthum aber hatte bis dahin mit den nahe wohnenden und unter brandenburgischer Hoheit stehenden Wenden so viel zu thun gehabt, daß es bei seinem sehr umfangreichen Sprengel an dieses abgelegene Land noch nicht hatte denken können. Und so besteht denn in diesem weiten Gebiete, in diesen 35 Dörfern auch nicht eine einzige Kirche. Das Volk war entweder vielfach noch ungetauft, oder wenn es die Zwangstaufe erhalten hatte, innerlich gewiß noch ganz heidnisch. Es war für Casimir wie für die Havelberger Kirche nun christliche Pflicht, auch für das Seelenheil dieses Volkes Sorge zu tragen.

Daß indeß das Heidenthum so ungebrochen hier hatte herrschen können, hatte noch einen andern Grund als die Entlegenheit vom Havelberger Bischofssitze: am Tollense-See war die Stätte eines hochheiligen, wohl des hochheiligsten Nationalcultus: hier lag Rethra, das Gesammtheiligthum der Wilzen oder Lutizen. Vier Stämme führten diesen Gesammtnamen: die Circipaner

nördlich der Peene, die Kizziner zwiſchen Peene und Warnow, die Tholenzer weſtlich und die Redarier öſtlich des Tollenſe-See's und Fluſſes. Unter dieſen nahmen die beiden letzteren Stämme, die eng verbunden waren und auf deren Gränzgebiet das Heiligthum des Radigaſt lag, eine gewiſſe Superiorität in Anſpruch. Sie gründeten dieſen Anſpruch auf das in ihrem Gebiete liegende National-Heiligthum des Bundesgottes, des Radigaſt (heißt: Rechtſprechung.)[1]) Sie legten ſich einen beſondern Grad von Anſehen und Ehre bei, weil ſie von allen ſlaviſchen Völkern wegen der Antworten des Gottes und der alljährlich dargebrachten Opfer wiederholt beſucht wurden.[2]) Dieſe wendiſche Völkermaſſe mit dem Bundes-Heiligthum in Rethra war ziemlich beſtimmt durch ſeine geographiſche Lage von den übrigen Slavenſtämmen abgeſondert. Von dem Einfluß der Peene bis Warnemünde war das Meer die natürliche Grenze. Bis Güſtrow hinauf ſchied ſie die Warnow von den weſtlichen Wenden. Bei dieſer Stadt aber beginnt ſüdlich der Seengürtel, der in einer unzählbaren Menge von größern und kleineren Waſſerbecken, wie Krakower, Plauer, Müritz, Havel- und andern Seen in einem weiten Halbkreis über Krakow, Malchow, Mirow, Fürſtenberg, Lychen, Feldberg, Fürſtenwerder bis Friedland hin und ſomit bis in die Nähe der Peene-Mündung das Gebiet jener Stämme umſchlingt und das eingeſchloſſene Land zu einer Art von Inſel macht. Die am ſtärkſten abgeſchloſſene Seite war aber nicht die Meeresſeite, ſondern die Südgrenze mit ihren zahlreichen Seen und ihren ſchwer durchdringlichen Wäldern. In der Nähe dieſer geſchützten Südgrenze nun erhob ſich der Tempel des Radigaſt. Alle heiligen Orte der Wenden befanden ſich gern an oder in Seen und Sümpfen. Ich erinnere an Brandenburg, Havelberg, Ratzeburg, Plön, Wolgaſt. Ebenſo bauten die nördlichen Wenden gern ihre Städte in die Seen hinein: ſo Schwerin, Plau,

[1]) Leo, Vorleſungen II. — [2]) Helmold I., cap. 21.

Malchow, Waren, Ratzeburg u. s. w. An einem See konnte daher auch nur der Nationalcultus der Wilzen erwachsen. Nun aber giebt es außer dem Kummerow- und dem Malchiner-See innerhalb des oben begrenzten Gebietes keinen größern als den Tollense-See mit seinem Anhängsel, dem Lieps-See. An diesem See nun war es, und wahrscheinlich am südlichen Ende, an dem Tollense-See und Lieps-See bei größerem Wasserreichthum noch mehrfach sich die Hand reichten, wo der Tempel des Radigast sich befand. Auf einer Insel lag Rethra und hatte drei Zugänge, von denen wieder jeder drei Thore mit Brücken über dazwischen fließende Seearme hatte. Zwei Zugänge waren für Jedermann frei; der dritte führte im Osten der Stadt auf schmalem Pfad am Rande des See's entlang zum Tempel des Radigast und wurde nur von Opfernden und Rathsuchenden betreten.

Wir haben es hier nicht mit der Darlegung des Cultus zu thun; für unsere Aufgabe genügt es hinzuweisen auf die nationale Bedeutung dieses heiligen Ortes. Und diese war eine doppelte: eine religiöse und eine politische. Der Tempel bei Rethra war der Haupttempel der Wilzen. Hatten gleich die einzelnen Stämme für sich besondere Heiligthümer und Götter, so reichte doch keins an den Tempel bei Rethra. An diesem geheimnißvollen Orte den heiligsten Gott zu verehren, war innerhalb des Wilzenstammes ein religiöses Bedürfniß. Die Verehrung des Radigast erstreckte sich aber weit über diese Völkermasse hinaus: er stand bei der gesammten Slavenwelt in hohem Ansehen und von weit her kam man, um hier seine Opfer darzubringen. Das politische Leben eines Volkes läßt sich aber von dem religiösen nicht scheiden. Die Theorie mag ihre Systeme aufstellen, nach denen sie schablonenartig die eine Lebensäußerung in diese, die andere in jene Rubrik überweist: die Wirklichkeit des Volkslebens ist an solche Distinctionen nicht gewöhnt. Religiöse und staatliche Superiorität sind ihm eng verbundene Dinge. Bei den Wenden nun existirte überhaupt nur so weit

ein politisches Leben, als es ein religiöses Volksleben gab. Bei der Neigung dieses Volkes, in familienhaften und sippenhaften Gemeinschaften gegen größere Organismen sich abzuschließen, konnte nur der gemeinsame religiöse Zug und Cultus zeitweis das Bewußtsein der Gemeinsamkeit in größeren Volksgruppen wecken. Was sich darum unter den Wilzen von Volksbewußtsein und Stammesgemeinschaft fand, das knüpfte sich an den Tempel von Rhetra. Es ist nicht zufällig, daß Thietmar von Merseburg dasjenige, was er vom politischen Leben der Wilzen erzählt, an die Beschreibung des Tempels und Cultus des Radigast anknüpft. Hier befanden sich im Frieden die Feldzeichen des Heeres; hier suchte man den Ausgang eines Krieges durch Loose und durch das heilige weiße Roß zu erfahren; hier opferte man nach dem glücklichen Ausgang die Dankopfer; hier endlich fanden ohne Zweifel die Volksversammlungen statt, bei denen die für die Gesammtheit der Wilzen bindende Beschlüsse gefaßt wurden.[1]) Hier war also das Herz des Volkslebens der Wilzen.

Eine große Wichtigkeit verliehen dem Orte auch die geschichtlichen Erinnerungen. Als im Jahre 1066 die Empörung gegen den christlichen König Gottschalk losbrach, da erlitt auch der greise Bischof Johann von Mecklenburg (Schwerin) den Märtyrertod. Nach mancherlei Verhöhnungen seines Körpers ward ihm das Haupt abgeschnitten, wie ein Siegeszeichen auf einen Spieß gepflanzt und dem Gotte Radigast geopfert.[2]) Zwei Jahre später zerstörte nun zwar Bischof Burchard von Halberstadt den Tempel, führte das heilige Roß weg, setzte sich selbst auf dasselbe und kehrte auf ihm nach Sachsen zurück;[3]) bald indeß wurde der Tempel von Neuem aufgebaut. Eine zweite Zerstörung erlitt Rethra und der Tempel unter Lothar; aber auch hierauf entstand es wieder aus seiner Asche.[4]) Bischof Otto

[1]) Thietmar lib. VI., S. 151 der Ausgabe von Wagner. — [2]) Helmold 1, 23. — [3]) v. Raumer, Brand. Regesten Nr. 592. — [4]) Ebbonis vita Ottonis bei Pertz 14, 862. Siehe Excurs 3.

hatte wohl auf seiner zweiten Missionsreise nicht wagen dürfen, durch das Gewirr der Havelseen hindurch auf Rethra vorzudringen, zumal da seine Hauptabsicht auf Pommern gerichtet war. Er hatte seinen Weg über Wittstock oder Pritzwalk nach Norden genommen, auf einer Straße, die wenigstens einigermaßen für eine Caravane von 50 Wagen gebahnt war. In fünf Tagen passirte er mit seinem schwerfälligen Reisezuge den zwischen diesen beiden Städten und dem Möritzsee gelegenen Wald, durchschritt den Seen-Zug wohl da, wo noch jetzt die Straße hindurch führt, zwischen dem Möritz- und Kalpin-See und ging dann über Malchin direct auf Demmin, Rethra, das noch nicht wieder aufgebaut war, zur Seite lassend. Bei der gereizten Stimmung, die damals unter den Redariern gegen die Deutschen herrschte, würde er unter ihnen nicht seines Lebens sicher gewesen sein. Dennoch blieb sein Durchzug nicht ganz ohne Folgen für dies Volk. Bei den gegenseitigen Raubzügen hatte der Pommernherzog viele Gefangene aus dem Lande der Rhedarier und Tolenser eingebracht, die nun unter die Sieger vertheilt werden sollten. Otto, dem das Loos der zerrissenen Familien zu Herzen ging, bat und kaufte viele Gefangene los, taufte diese und entließ sie dann in ihr Vaterland. Einfluß freilich auf die Anschauung des Volkes kann dies nicht gehabt haben; auch die getauften Lutizen sind Heiden geblieben.[1]) Auch jener riesige Heereszug von 1147 ließ Rethra unberührt, obwohl man ja gerade ein Interesse daran haben mußte, diesen Heerd des Heidenthums zu zerstören. Wahrscheinlich war auch ihm jener Seengürtel im Süden Rethras eine zu unheimliche Mauer. Die Kreuzfahrer zogen genau denselben Weg, den 19 Jahre vor ihnen Otto gezogen war. Wir können die Linie ihres Zuges so ziemlich verfolgen. Im Walde am Müritzsee finden wir das Heer, wenn Abt Wibald von Corvei an seine Mönche

[1]) Pertz 14, 801.

ſchreibt: Bei ſo vielen Gefahren, die ich Tag und Nacht auf dem Zuge gegen die Heiden jenſeit der Elbe in silva Ercinia ausgeſtanden habe, bin ich doch heiter und wohl auf. Denn die silva Ercinia iſt ohne Zweifel eine ſcherzhafte Uebertragung des Schreckgeſpenſtes der silva Ercinia mit ſeiner Ausdehnung von vielen Tagereiſen auf den ähnlich klingenden Möritz-Wald (silva Morcinia),[1]) gewiſſermaßen den überelbiſchen herciniſchen Wald. Am Ausgange dieſes Waldes lag die Veſte Malchow, wohl der Hauptort der Möritz-Wenden. Sie wurde nebſt einem daneben gelegenen Tempel niedergebrannt. Endlich im Weſten des Müritz-Sees durchdringend kamen ſie der Straße nach Norden folgend vor Demmin. So lag Rhetra abſeits und wurde verſchont. Anders im Jahre 1150. Als ſich in dieſem Jahre die nördlichen Circipaner und Kyciner weigerten, dem Herzog Heinrich den Tribut zu zahlen, brach der Graf Adolf zugleich mit dem Wendenfürſten Niclot von Weſten her ein, verheerte nicht blos das Gebiet dieſer beiden Stämme, ſondern auch das der mit ihnen vereinten Redarier und Tolenſer. So von der verwundbarſten Nordweſtſeite her angegriffen, fiel Rhetra mit ſeinem hochberühmten Tempel, ſeinen Götzenbildern und dem ganzen heidniſchen Cultus der Zerſtörung anheim.[2]) Das war der Todesſtoß für den Tempel des Radigaſt. Seitdem erſtand er nicht wieder. Wenn in der Urkunde von 1170 von vielen wüſten Dörfern am ſüdweſtlichen Ende des Tollenſe-Sees die Rede iſt, ſo dürfen wir darin die Spuren jener Verwüſtung vor 20 Jahren erblicken.

Zerſtört war nun der Mittelpunkt des Heidenthums unter den Wilzen, aber das Chriſtenthum damit noch lange nicht aufgebaut. Den Bau ſollte das neu zu errichtende Kloſter übernehmen. In dem neuen Prämonſtratenſerſtifte am Tollenſe-See ſollte der Centralpunkt für chriſtliche Geſittung erſtehen, wie in dem

[1]) Wartem und Durand, coll. ampl. II., 221. — [2]) Helmold 1, 71. — Excurs 14.

Tempel zu Rhetra ein solcher für das Heidenthum gewesen war. Noch war der Platz für die Stiftung nicht bestimmt. Casimir hatte den Stiftsherren freie Hand darin gelassen. Der Ort von Rhetra mitten in Seen und abgelegen von jeder Verkehrsstraße wäre allerdings ein geeigneter Platz für Cistercienser gewesen: Prämonstratenser konnten ihn für ihre Stiftung trotz des dem Orte anhaftenden historischen Charakters und trotz seiner Bedeutung für das heidnische Volk nicht wählen. Sie mußten zwar die Verbindung mit jenem Orte festhalten, konnten auch ihre Stiftung deshalb nicht allzuweit davon entfernen; allein näher an einen Verkehrspunkt mußten sie dieselbe nothwendig bringen. Wäre Rethra noch eine bewohnte Stadt gewesen, dann hätte sich vielleicht eine Prämonstratenserstiftung dort errichten lassen; in den verlassenen Ruinen war der Platz für Norberts Genossen nicht. Nun nahm ein Ort einen hervorragenderen Platz unter den 35 Ortschaften ein, das war Brode. Es wird dort bald nach 1200 ein Markt und ein Krug erwähnt, wahrscheinlich bestand beides schon vor 1170. Daß Brode eine Bedeutung als Verkehrspunkt hatte, läßt sich nicht nur im Allgemeinen aus der Nähe Rethras schließen, sondern sich auch speciell aus dem Namen selbst beweisen. Brode heißt Furth: hier war ein frequenter Uebergangspunkt über den Tollense-Fluß. An dem Nordende des Sees gelegen, bot es von Süden her die erste Möglichkeit zum bequemen Uebergang über den Fluß. Wir vermögen aber noch mehr aus der Lage zu schließen: Brode liegt nur ein wenig nördlich von der geraden Linie zwischen Hamburg und Stettin. Ueber Brode mußte die große Heerstraße von Hamburg nach Stettin führen, da südlich davon wegen der Seenreihe eine verkehrsreiche Landstraße nicht möglich war. Wir können ihren Zug einiger Maßen verfolgen. Von Hamburg her muß sie über Ratzeburg und Schwerin, die Bischofsstädte geführt haben. Von Schwerin aus hielt sie sich wohl im Allgemeinen auf der Wasserscheide zwischen Ostsee- und Elbgebiet, berührte vielleicht den

Nordrand des Plauer- und Müritz-Sees, ging bei Brode über die Tollenſe und endlich über Paſewalk nach Stettin. Aber Brode hatte nicht blos als Durch- und Uebergangspunkt, ſondern auch als Stationspunkt Bedeutung. Adam von Bremen ſagt, daß Rethra vier Tagereiſen von Hamburg liege. Eine ſolche Beſtimmung würde für unſere Zeit jedes Anhaltes entbehren, da es jetzt nur bei uns liegt, wie weit wir die Tagereiſe ausdehnen wollen. In jener Zeit aber war eine Tagereiſe wirklich ein objektives Längenmaß. Man mußte ſeine Tagereiſen nach den Stationen einrichten, die man auf der Straße hatte, und an denen man für die Nacht Obdach fand. Betrachten wir nun die Straße von Hamburg her, ſo fallen Ratzeburg und Schwerin ſofort als die erſten Stationen in die Augen. Einen dritten Stationspunkt würden wir in der Gegend des Krakower und Plauer Sees zu ſuchen haben und der vierte wäre bei faſt ganz gleicher Entfernung unſer Brode. Von Stettin aus gerechnet tritt uns Paſewalk am Uebergang über die Uker als erſte, unſer Brode als die zweite Station entgegen. Ein Stationspunkt an einer Straße mit vier ſo bedeutenden Punkten, wie Hamburg, Ratzeburg, Schwerin und Stettin ſchon in heidniſcher Zeit waren, und bei dem regen wendiſchen Handelsverkehr, an einer Straße, auf die ſich von Süden her auch der Handel von Bardewick nach Stettin hin wenden mußte, war wirklich kein unbedeutender Ort. Ja fehlten uns alle dieſe Gründe für die Bedeutung von Brode: ſchon der eine Umſtand, daß die Markgrafen von Brandenburg im unmittelbaren Anſchluß an Brode 1244 die Stadt Neubrandenburg gründen, oder vielmehr den Flecken Brode in dieſe Stadt verwandeln, wäre Beweis genug für die Wichtigkeit von Brode. Denn Städte wurden in jener Zeit nicht ſo gegründet, daß Fürſten eine Vorliebe für dieſen oder jenen Ort haben, ſondern ſie erwuchſen an lebensfähigen Orten von ſelbſt und die Fürſten hatten nur die allerdings von ihnen mit großer Weis-

heit wahrgenommene Pflicht zu üben, durch Vorrechte ihr Gedeihen noch raſcher zu fördern.

In Brode alſo am Nordende des Tollenſe-Sees und am Ausfluß des gleichnamigen Fluſſes aus demſelben erwählte man den Platz für die neue Stiftung. Indeß es waltete zunächſt ein beſonderes Mißgeſchick darüber. Noch 1182 war es nicht zur Errichtung des Kloſters gekommen [1]). Man könnte auf den Gedanken kommen, das Havelberger Domcapitel, das die Gründung übernommen hatte, habe es für bequemer gehalten, die zur Dotirung beſtimmten Güter ſelbſt zu genießen und darum die Errichtung des Stifts möglichſt weit hinaus geſchoben. Allein wir ſind nicht berechtigt, dieſen Geiſt der Bequemlichkeit und des Genuſſes ſchon jetzt in dem Orden zu ſuchen. Wahrſcheinlicher iſt ein anderer Grund für den Aufſchub der Gründung. Wir haben früher geſehen, daß das Kloſter Grobe um 1168 aufs Neue einen Convent aus Havelberg erhielt, und ohne Zweifel keinen ſchwachen für die ausgedehnten Beſitzungen. Das Domcapitel war daher nicht im Stande, ſchon 1170 ſofort wieder eine neue Colonie abzugeben. Es kam ja nicht blos darauf an, neue Glieder aufzunehmen, ſondern die Aufgenommenen mußten auch mit dem Ordensgeiſte erfüllt werden. Und Brode bedurfte für ſein weites Territorium viele und tüchtige Brüder. So verzögerte ſich alſo die Kloſteranlage bis 1181. In dieſem Jahre aber brach über das dem neuen Stift angewieſene Gebiet von außen ein Unwetter herein, das ſeine Geſtalt vollſtändig veränderte. In dem Kampfe zwiſchen Heinrich dem Löwen und dem Kaiſer nahm Fürſt Caſimir entſchieden Partei für Heinrich. Der Markgraf Otto von Brandenburg zog gegen ihn und ſchlug ihn. Caſimir, der Gründer Brodes fiel und das ganze Redarierland kam an Brandenburg und mit demſelben auch die Beſitzungen Brodes ſüdöſtlich des Tollenſe-Sees. Damit war faſt die Hälfte

[1]) Riedel 3, 87. Mecklenb. Jahrb. III., 197 ff.

des Klostergebietes verloren. Des Casimir Bruder Boguslav hegte zwar dieselbe freundliche Gesinnung gegen dasselbe, aber einen Ersatz erhielt das Stift nicht.[1]) Indeß den Ersatz schaffte der Orden selbst, indem er nun in Brode baute, um das noch immer bedeutende Klostergebiet aus der Nähe zu cultiviren und zu christianisiren. 1230 hat das Stift Brode drei Dörfer „van wilder wede," aufgebaut, und drei Kirchen, die zu Pentzelin, Ankershagen und Waren, befinden sich im Besitze des Stifts, sind also wohl unter seinem Einflusse entstanden. Ja was das Kloster im Osten verloren hat, das erhält es 1230 im Westen völlig ersetzt. Die Herren von Werle nämlich suchten die Beihülfe des Klosters für die Germanisirung ihres Landes zu erhalten. Zu diesem Zwecke übergeben sie demselben sechs Orte im Nordosten des Müritzsees, und in jedem derselben mehrere Hufen Kirchlehn und Mannlehn. Welches der Einfluß der Prämonstratenser auf den Anbau des Landes gewesen ist, das vermögen wir speciell nicht mehr nachweisen. Was sie aber für das kirchliche Leben gethan haben, das ergiebt sich daraus, daß nachher das Kirchlehn in Kirchen unter dem Patronat Brodes verwandelt ist. Wenn wir in späterer Zeit die Kirchen von Neubrandenburg, Weitin, Wulkenzien, Chemnitz, Niendorf, Sirgezow und Reesen im Besitz des Klosters finden, so beweist uns das die kirchliche Thätigkeit, die die Chorherrn in dem ursprünglichen Gebiete um den Tollense-See bald nach 1182 geübt haben. Wenn aber ebenso die Kirchen von Penzlin, Smorte, Luckow, Schlön, Kargow, Federow, Ankershagen, Klockow, Rumpshagen, Schönau, Freidorf, Waren, Schwenzin und Falkenhagen unter dem Klosterpatronat stehen, so sind diese Kirchen redende Beweise für den umfassenden Einfluß des Klosters auf das Land der Herrn von Werle.[2]) Fassen wir alles das mit einem Worte zusammen, so dürfen wir sagen: die kirchliche

---

[1]) Riedel 3, 87. Meckl. Jahrb. IV., 387. — [2]) Lisch, Meckl. Jahrb. III., 32 ff. 208 ff.

Organisation des ganzen Landes zwischen dem Tollense- und dem nördlichen Müritz-See ist ein Werk der Prämonstratenser von Brode.

10. Das Kloster Gramzow.

Um dieselbe Zeit, als sich Kloster Brode im Lande der Redarier erhob, bekam auch die Ukermark eine Pramonstratenser-Stiftung. Das Kloster Grobe hatte hier unter seinen Besitzungen ein größeres Areal um Gramzow erhalten, wie es die Urkunde von 1168 ausdrückt[1]: das Dorf Gramzow mit seiner Kirche und dem ganzen zu ihm gehörigen Gebiet nach allen Seiten hin. Daß hier in so früher Zeit sich schon eine Kirche befindet, ist ein sicherer Beweis dafür, daß der zwischen dem Prenzlauer See und der Oder an dem Gramzower See gelegene Ort in damaliger Zeit eine nicht unwichtige Bedeutung hatte. Wie die übrigen von den Pommerschen Fürsten an Grobe geschenkten Besitzungen, war auch Gramzow jedenfalls ein Mittelpunkt des wendischen Volkslebens und die schon bestehende Kirche hatte keinen andern Zweck als den, unter dem herzuströmenden Volke zu missioniren. Binnenländer indeß pflegen immer schwerer und langsamer neuen Ideen sich zu öffnen als die Küstenstriche und so war hier wohl noch viel Heidenthum, als schon an der Küste die christliche Kirche den entschiedensten Sieg gewonnen hatte. Dazu kam, daß die Ukermark in gleicher Weise Grenzprovinz der Diöcese Cammin gegen Brandenburg hin war, wie das Redarier-Land für Havelberg. Unter diesen Umständen schien es räthlich, ein eignes Prämonstratenserstift in Gramzow zu gründen. Leider sind wir in Bezug auf die Gründung und Bedeutung desselben fast nur auf Schlüsse angewiesen, da der Urkundenschatz von Gramzow verloren ist. Die Gründung fällt wahrscheinlich in die Zeit von

[1]) Hasselbach und Kosegarten Codex Pom. dipl. S. 61.

1177. Denn von 1178 an fehlt in der Aufzählung der Grobeschen Besitzungen das Dorf Gramzow. Vermuthlich ist bereits 1168 dieser Besitz von Bogislav den Prämonstratensern in Grobe unter der Bedingung geschenkt worden, daß sie später dort ein eignes Stift errichteten, und diese Errichtung fand vor 1178 statt. Es ist ja das die gewöhnliche Art neue Stifter zu gründen, daß einem schon bestehenden Convent ein Territorium übereignet wird. So wird Jerichow dem Marienkloster in Magdeburg, das Gebiet am Tollense-See dem Domcapitel in Havelberg übergeben. Auf diese Weise läßt sich auch am leichtesten die Differenz in Bezug auf den Gründer heben. Wenn ein neues Stift auf dem Grund und Boden eines älteren entsteht, so muß man annehmen, daß dem ältern Stift das Verdienst der Gründung zuzuschreiben ist. Nun berichtet aber Bugenhagen, [1]) daß Boguslaw der erste dies Kloster gestiftet habe und diese Angabe wird durch die Erklärung der Pommerschen Herzöge bestätigt [2]). Es darf demnach als gewiß gelten, daß Boguslav sein Augenmerk auf die Bekehrung des Ukerlandes richtete und deshalb Gramzow mit seiner schon bestehenden Kirche dem Prämonstratenserstift Grobe zur Erbauung eines besonderen Klosters übergab. Grobe konnte sich dieser Aufgabe nicht sofort entledigen, da die Ordnung des eigenen Klosters alle Kräfte in Anspruch nahm. Erst Ende der siebziger Jahre begann es, die Absicht Boguslav's auszuführen. Es wurde ein Convent an der Pfarrkirche zu Gramzow eingesetzt, der die Aufgabe erhielt, die Klostergebäude herzustellen. Woher dieser Convent gekommen sei, ist uns dadurch bekannt, daß Gramzow als eine Tochter von Jerichow bezeichnet wird. [3]) Es ist freilich damit nicht gesagt, daß nicht auch aus andern Klöstern Prämonstratenser nach Gramzow kamen; aber das steht doch aus dieser Angabe fest, daß der Hauptstamm dem Stift Jerichow

---

[1]) Pomerania lib. 3 cap. 5 nach Codex Pom dipl. S. 249. — [2]) Urkunde von 1289, citirt ibidem. — [3]) Riedel 8, 182.

entnommen wurde. Grobe hatte wohl damals noch nicht einen so starken Convent herangebildet, daß es bei seinen ausgedehnten Besitzungen und seiner Bauthätigkeit eine Colonie nach Gramzow senden konnte. Es lag nun am nächsten, daß Grobe auf sein Mutterkloster auf Havelberg, zurückgriff. Allein dieses war durch die Besetzung des Klosters Grobe in seinem Personalbestande so geschwächt, daß es noch nicht einmal seinen Verpflichtungen in Brode hatte nachkommen können. Hier half nun das mit Havelberg eng verbundene Jerichow aus, das in seinem dreißigjährigen Bestande an Mitgliedern gewachsen war und seine Bauthätigkeit beendet hatte. Die Kirche in Gramzow wurde der Maria und dem Evangelisten Johannes geweiht.[1]) Die Pommerschen Herzöge nahmen sich der Stiftung auch noch später an, indem sie ihr weitere Zuwendungen zu Theil werden ließen.[2]) Die vielleicht durch die Kriege mit den Brandenburgischen Markgrafen verödete Gegend[3]) bedurfte der Cultur und um diese zu fördern, gab es kein geeigneteres Mittel als dem neuen Stift Einfluß zu verschaffen auf das umliegende Land. Und die Chorherrn von Gramzow lösten ihre Aufgabe gut. Unter den größten Mühseligkeiten und Anstrengungen brachten die ersten Pröpste bis 1235 das Stift und seinen Besitz zu einer recht gedeihlichen Entwickelung. Um 1240 indeß hatte das Kloster wie die ganze Ukermark so viel von Räubereien, Verwüstungen und Bedrückungen zu leiden und fand an den Pommerschen Herzögen so wenig Schutz, daß es die Brandenburger Markgrafen zu Schutzvögten bestellte. Später kehrte es in das alte Vogteiverhältniß zu Pommern zurück.[4])

---

[1]) Riedel 13, 483. Cod. dipl. Pom. 721. — [2]) Urkunde von 1289 nach Cod. dipl. Pom. 249. — [3]) in maxima solitudine erectum cfr. Note 2. — [4]) Riedel 13, 483. Cod. dipl. Pom. 721.

11. Das Kloſter Belbog.

Vorpommern bis zur Oder hatte ſo drei Prämonſtratenſer-Stiftungen erhalten, und Grobes Beſitzungen erſtreckten ſich bis tief nach Hinterpommern heinein. Aber auch Pommern öſtlich der Oder ſollte bald ſein eigenes Prämonſtratenſerſtift erhalten. Schon 1177 hatte Herzog Caſimir die Gegend um Treptow an der Rega zur Anlegung eines Kloſters auserſehen. Er übergab Prämonſtratenſer-Chorherren, die aus dem Trinitatisklоſter zu Lund in Gothland nach Pommern kamen, eilf Dörfer an der Rega, um ein Stift zu gründen.[1]) Vielleicht waren die Magdeburger Prämonſtratenſer-Convente durch die vielen neuen zu gleicher Zeit erfolgten Stiftungen ſo ſehr geſchwächt, daß ſie eine neue Colonie nicht abgeben konnten. Wir können dies jedoch um ſo eher dahin geſtellt ſein laſſen, als dieſe erſte Gründung von keinem Einfluß auf das Land war. Die neuen Ankömmlinge ließen ſich bei Treptow nieder, bauten einer ſpätern Nachricht zufolge auch ihr Kirchlein, aber bald verließen ſie den Ort. Wegen der zu geringen Einkünfte ſollen ſie wieder weggegangen ſein. Es iſt das um ſo glaublicher, als unter den eilf Dörfern, die ſie erhielten, nur eins bewohnt und bebaut war. Sie hatten bei der Uebernahme dieſer Wüſtung wohl darauf gerechnet, daß aus dem Pommernlande ſich ihrem Convente zahlreiche Converſen anſchließen würden, um ſo die Arbeitskräfte für die Cultur des Landes zu gewinnen. Denn daß ſie ſolcher bedurften, geht aus der Erlaubniß hervor, die ſie ſich von Caſimir für die Begründnug des Kloſters geben ließen, daß alle die, die ihnen aus Schweden folgen würden um ſich den Brüdern anzuſchließen,

---

[1]) Cod. dipl. Pom. 70. Baltiſche Studien 2, 1. 4. Hugo ann. Praem. I., daß Lund ein von Erzbiſchof Eskill gegründetes Prämonſtratenſerſtift Hugo l. l. II., 113. Vergl. Excurs.

von allen Abgaben und Dienſten an den Herzog frei ſein ſollten. Unter einem Volke aber, das ſo eben erſt dem Heidenthum entriſſen war, wird ſich wenig Hinneigung zum Kloſterleben gezeigt haben und ſo wurden ſie in ihren Erwartungen getäuſcht. Auch das ſchwach bevölkerte Schweden wird ihnen kaum Coloniſten haben ſenden können. So auf ihre eigenen Kräfte beſchränkt, vermochten ſie nicht das Land hinlänglich zu bebauen und verließen daher die angefangene Stiftung.

Indeß eine angefangene Stiftung ließ man im Mittelalter ſelten unvollendet, am wenigſten in jener Zeit, in der das Mönchsthum ſo lebenskräftig war. Caſimir, vielleicht auch ſein Bruder Boguslav verſtarben früher, als die Verödung des Kloſters geſchah. Anaſtaſia aber, die Wittwe Boguslavs, nahm im Verein mit ihren Söhnen Boguslav II. und Caſimir II. die Kloſterſtiftung wieder auf. Berathen von dem Biſchof Sigwin richtete ſie ihre Augen nach dem Kloſter Mariengarten in Friesland, das im Auslande in großem Anſehen ſtand und aus dem ſie Männer zu bekommen hoffen konnte, die an Anſtrengungen gewöhnt, mit glühendem apoſtoliſchen Eifer erfüllt, und mit Lehrfähigkeit begabt das Evangelium zu verkündigen und den chriſtlichen Glauben zu pflanzen im Stande waren. Es wurden eiligſt die verlaſſenen Gebäude in Stand geſetzt und Boten an den Abt Siardus von Mariengarten geſchickt, die einen Brief mit der Bitte überbrachten, ſo bald als möglich eine Schaar von Brüdern nach Pommern zu ſchicken. Kommt, ihr Knechte Gottes, ſo hieß es in dem Schreiben, das Boguslaus ausgefertigt hatte, kommt; ich will euch ein Land geben, das von Milch und Honig fließt. Siardus willfahrtete den Bitten und ſchickte eine Ordenscolonie dorthin.

Anaſtaſia wies ihnen ihren Wohnſitz an der früheren Kloſterſtätte, auf einer Regainſel bei Treptow an, an einem Orte, der bisher Belbuck genannt worden war, nun aber nach dem Patron des

Klosters und den zum Schutz der Insassen angelegten Befestigungen: Sancti Petri castrum heißen sollte [1]).

Wir wissen von dem Orte und seiner früheren Bedeutung nichts Näheres. Doch sind uns einige Schlüsse erlaubt. Der Name Belbuc, Bialbog heißt: weißer Gott, und deutet auf eine Cultusstätte des Lichtgottes, des guten Wesens hin. Wie alle heiligen Orte der Wenden lag auch dieser auf einem erhöhten sichern Punkte innerhalb der Sümpfe, die der Regafluß und das eindringende Meer bildeten. 900 Schritt südöstlich davon lag Treptow, der Mittelpunkt jenes Landstriches, wie die bereits 1170 bestehende Kirche beweist. Hier haben wir also wieder beisammen, was die Prämonstratenser wünschten für ihre Klöster: einen geschichtlich bedeutungsvollen und centralen Ort, und die Aufgabe der Prämonstratenser war, das Treptower Land zu cultiviren und zu missioniren.

Es war ein weiter Wirkungskreis, der sich für rege Hände öffnete, aber zugleich ein vielversprechender. Von den zwölf Dörfern, die das Kloster erhielt, war nur eins angebaut. Wollten die Klosterbrüder von den andern Gewinn haben, so mußten sie dieselben erst anbauen, oder Colonisten zum Anbau dorthin ziehen. Aber das Gebiet war lockend. Herzog Casimir rühmt von ihm: obwohl jene Dörfer unangebaut wären, so ständen sie doch an Schönheit der Lage, an Fruchtbarkeit des Bodens, Ergiebigkeit der Jagd, des Fisch- und Vogelfangs, und an Reichthum von Wiesen keineswegs den angrenzenden angebauten nach. Denn das Land überhaupt und die Küstenstriche umher haben Früchte, Vieh und Fische in großem Reichthum und es fehle eben so wenig an Wald; ja man könne von ihm wie von dem Lande der Verheißung sagen, es triefe von Milch und Honig. Und daß dies keine übertriebene Anpreisung ist, wird durch die Urtheile aus neuerer Zeit bewiesen. Noch jetzt, so schreibt ein einheimischer Kenner jener Gegend, erfreut sich das Auge vom stil-

[1]) Cod. dipl. 205. Balt. Stud. 1. 1. 5—7. Hugo, ann. Praem. I., 148.

len Klosterhügel ringsum schauend, der Reichthums der herrlichen, von der Rega durchströmten Landschaft, mit ihren Kornfeldern, Wohnungen, Gärten und Wiesen; im Norden durch die dem innern Lande fremden Dünen begränzt, die des Meeres Nähe verkündend, durch abstechende Beleuchtung dem Bilde Neuheit und Eigenthümlichkeit geben.[1]) Die neu angesiedelten Prämonstratenser verstanden es besser, als ihre Vorgänger das Land sich nutzbar zu machen. Wie diese, so hatten auch sie sich von den Herzögen das Privilegium erbeten, daß alle die, welche ihnen aus ihrem Lande folgen und sich ihnen anschließen würden, von Abgaben an die Herzöge frei sein sollten. Aber ihr großer Vortheil lag darin, daß sie aus einem Lande kamen, in dem die Auswanderung ein traditioneller Zug geworden war, und das bei seiner dichten Bevölkerung leicht Colonien abgeben konnte: aus Friesland. Ja dürfen wir eine Vermuthung wagen, so könnten leicht die holländischen Anbauer, die sich schaarenweis in das verödete Wendenland ergossen, der Grund gewesen sein, weßhalb die Pommerschen Herzöge den Klosterconvent von Friesland her holten. Weßhalb man sich wenigstens nicht an die Magdeburger Congregation wendete, das läßt sich einiger Maßen errathen. Der Berather bei der Neugründung Belbogs war ohne Zweifel der Bischof Sigwin von Cammin und der Abt Roger oder Rodeger von Usedom. Sie stehen auch als die beiden ersten Zeugen in der Urkunde. Das Kloster Usedom hatte sich aber seit einiger Zeit der Unterordnung unter den Propst von Magdeburg entzogen und sich unmittelbar unter den Abt von Prémontré gestellt. In Folge dessen mag eine gereizte Stimmung zwischen Magdeburg und Usedom eingetreten sein. Aber auch wenn dies nicht der Fall war: eine Filiation von Magdeburg her und ein Abhängigkeitsverhältniß wollte man nicht anrathen. Noch viel weniger aber der Bischof. Dieser suchte sich dem Suffraganver-

[1]) Cod. Pom. 70. Balt. Stud. I. 1. 4.

hältniß zu Magdeburg zu entziehen. Noch 1216 muß ihn Papst Innocenz III. auffordern, seinem Eide gemäß dem Erzbischofe Albert den schuldigen Gehorsam zu leisten.[1]) Er bringt es aber dahin, daß er vom Papst Honorius III. 1217 für exemt erklärt und sein Bisthum unmittelbar unter den päpstlichen Stuhl gestellt wird.[2]) Nun waren die Prämonstratenser der Magdeburger Congregation von Anfang an auch zugleich die Schildknappen des Magdeburger Erzbisthums gewesen. Es ist daher klar, wie Sigwin auf keine Weise für eine Verbindung mit Magdeburg sein konnte. Die Camminer Bischöfe wurden aber, wie es scheint, in ihren Bestrebungen von den Herzögen unterstützt, und so ist es klar, daß es auch diesen erwünscht sein mußte, anderswoher den Prämonstratenser-Convent zu erlangen. Und hierbei mag wohl die Aussicht auf schnelle Colonisation den Ausschlag gegeben haben. Wir haben freilich keine unmittelbare Nachricht über das Heranziehen holländischer Colonien. Daß jene Gegend colonisirt worden ist, erhellt jedoch daraus, daß die meisten der dem Kloster als neuangebaut überwiesenen Dörfer später als bewohnt und angebaut erscheinen und es noch jetzt sind. Daß es aber holländische Colonisten waren, das wird durch Sprache und Sitte der Stranddörfer um Treptow höchst wahrscheinlich gemacht.[3])

Aber des Klosters Einfluß erstreckte sich bald über dieses Gebiet hinaus. Für das Land Treptow war es gestiftet: Bischof Sigwin überließ ihm daher auch die Zehnten vom Lande Treptow.[4]) Ja nicht lange darauf kam das ganze Gebiet in den Besitz des Klosters. Die Herzogin Anastasia, Wittwe Boguslaus I. hatte nämlich die Burg Treptow an der Rega und die zum Burggegebiet gehörigen Dörfer zum Leibgedinge und Witthum erhalten. Diesen gesammten Besitz übergab sie nun 1224 an Belbog, damit dies in Treptow ein Prämonstratenser-Nonnenkloster anlege.[5])

---

[1]) Cod. dipl. 242. Boysen, histor. Magazin II., 113. 130. 131. — [2]) Ibid. 263. — [3]) Balt. Studien l. l. 67. — [4]) ib. S. 16. — [5]) Cod. dipl. 351.

Dazu kaufte das Kloſter 1242 von Herzog Wartislaw III. den Flecken Treptow ſelbſt.[1]) Der Einfluß des Kloſters auf die Stadt Treptow war von Anfang an dadurch geſichert, daß ihm das Patronat über die Kirche des Orts übergeben wurde. Zu dem Einfluſſe auf das kirchliche Leben kam nun ſeit der Schenkung Anaſtaſia's und dem Verkauf ſeitens Wartislaw der Einfluß auf das bürgerliche. Im Verein mit den Pommerſchen Herzögen wurde Belbog der Schöpfer von Treptows Aufblühen. Nachdem nämlich 1277 das Kloſter den damaligen Herzögen die Hälfte der Stadt als Lehn überlaſſen hatte, bemühten ſich beide Theile, das Gedeihen des Ortes zu fördern. Das Kloſter verleibte dem Stadtgebiete zwei ihm gehörige Feldmarken ein. In Folge dieſer Begünſtigungen vermehrten ſich die deutſchen Anſiedler ſchnell und ſchon 1287 ertheilten die Herzöge und das Kloſter gemeinſam dem Orte das Lübiſche Recht in der Weiſe, wie es Greifswald hatte und gaben ihm zur Aufhülfe der Schifffahrt den Hafen Regamünde.

Welche Erwartungen man von der Coloniſationsthätigkeit des Kloſters hegte, beweiſt eine Ueberlaſſung in weiter Ferne. 1214 ſchenkte nämlich Herzog Bogulav II. das damalige Dorf, jetzige Stadt Cöslin an Belbog. Daß es hierbei auf eine Einführung fremder Coloniſten abgeſehen war, deutet der Zuſatz an, daß alle die Leute, die nicht unter die Herrſchaft der Pommerſchen Fürſten gehörten, und die ſie einführen würden, um damit das Dorf zu beſetzen, von allen Laſten frei ſein ſollten.[2]).

Durch ſeine Thätigkeit für Cultivirung des Landes muß ſich gerade Kloſter Belbog lange bei den Landesfürſten in Anſehen erhalten haben. Wir rechnen außer andern Beweiſen der Huld dahin ganz beſonders, daß ihm im Jahre 1254 vom Herzog Wartislav 600 Landhufen in einer Heide bei Sarctiz an der Drau, zwiſchen dem heutigen Draheim, Falkenburg und Dram-

[1]) ib. S. 668. — [2]) Cod. dipl. Pom. 233.

burg übergeben wurden, um dieselben urbar zu machen und dort ein Kloster zu gründen.[1]) Ob die Klosterstiftung zur Ausführung gekommen ist, habe ich nicht ermitteln können.

Eine besondere Bedeutung für Hinterpommern gewann Belbog noch durch die mit ihm in Verbindung stehenden Prämonstratenser-Nonnenklöster in Treptow und Stolp. Nonnenklöster können ja, wie das in der Natur der Sache liegt, niemals einen so bestimmenden Einfluß auf die äußere Gestaltung eines Landes ausüben als Mannsklöster. Dennoch aber entbehren auch sie nicht des Einflusses. Es ist eine durchaus falsche Auffassung, wenn man die Bedeutung der Klöster in die Abschließung von der Welt und in die Einflußlosigkeit auf die Welt setzt. Der Art mag das Leben der ältesten Anachoreten in Aegypten gewesen sein. Im Mittelalter und besonders im 12. und 13. Jahrhundert war der Einfluß der Klöster auf die Welt ein ganz unermeßlicher. Es ist wahr, die Personen zogen sich von dem Treiben der Welt zurück, um sich in den stillen Klostermauern abzuschließen. Aber diese Abschließung der Individuen geschah nur, um als Gesammtheit einen um so gewaltigern Einfluß auszuüben. Es soll nicht gesagt sein, daß dies bewußter Zweck gewesen sei; aber in der Wirklichkeit gestaltete sich die Sache allerdings so. Nonnenconvente sind ja ganz besonders zur Abschließung von der Welt verurtheilt. Und doch, wer will den Einfluß ermessen, den sie auf das Familienleben geübt haben? Losgelöst von dem Familienleben standen sie als heilige Familien da, die sich dem Dienste Gottes geweiht hatten. Sie wurden durch die That lebendige Prediger für die Familien, die sie verlassen. Je enger die Verbindung des Weibes und der Jungfrau mit dem Elternhause und dem Geschwisterkreise zu sein pflegt, um so einflußreicher mußte auch das Vorbild einer Nonne auf die Familie zurückwirken. Man darf wohl sagen, daß die Nonnenconvente

[1]) Balt. Stud. II, 1 14.

eben so bedeutungsvoll für die Entwickelung frommen Familienlebens gewesen sind, als die Männerconvente für Christianisirung und Cultivirung es waren.

Der frommen Wittwe des Herzogs Bogulav I., Anastasia, war es beschieden, in einem langen Wittwenstande sich mit Werken christlicher Frömmigkeit befassen zu können. Sie sah auch ihre beiden Söhne vor sich ins Grab sinken und in Gemeinschaft mit deren hinterlassenen Wittwen, Miroslawa und Ingardis, faßte sie den Entschluß auf ihrem Wittwensitze, der Burg zu Treptow an der Rega, ein Nonnenkloster zu gründen, demselben alle ihre Witthumsgüter zu übereignen und selbst dort einzutreten. Sie war schon bejahrt, stand in den sechziger Jahren und dachte nur daran, wie sie möchte zu ihrem Tode sich vorbereiten. Die Worte, mit denen sie ihre Stiftung einleitet, sind bezeichnend für ihren Sinn. Da wir, schreibt sie,[1]) nach dem Wort des Apostels nackt in diese Welt gekommen sind und nichts hinausbringen werden, als das Verdienst der Werke, so ist es nothwendig, daß wenn Jemand nach dem himmlischen Vaterland strebt, er seinen durch die Härte der Sünde unfruchtbaren Herzensacker durch Almosen und gute Werke nicht versäume so zu pflügen, daß er am Tage des Gerichts zur Tenne des Herrn Garben der Gerechtigkeit einbringe, um dort mit den übrigen Heiligen ewiglich zu regieren. Ich trachte nun mit allem Eifer und soweit es Gottes Barmherzigkeit zuläßt, zur Familie des himmlischen Vaters zu kommen. Aber meine Sünden verschließen mir den Weg und mein Gewissen klagt mich an und bezeugt mir, daß nur schwer dahin zu kommen sei. Daher habe ich beschlossen die göttliche Barmherzigkeit durch eine Gabe zu gewinnen, da sie ja das Sehnen des Herzens nicht verschmäht und den Weg zum Paradiese selbst dem im Schlamm der Sünde liegenden nicht verschließt. Indem ich also nach dem Beispiel des Zöllners und

[1]) Cod. Pom. 351.

nach dem Vorbilde der Thränen des Petrus auf seine Barmherzigkeit, nicht auf mein Verdienst mein Vertrauen setze, habe ich beschlossen dem, welcher der menschlichen Ehre nicht bedarf, aus meinem Vermögen eine Ehrengabe darzubringen und hoffe, wenn seine Gnade es giebt, dafür mit ihm Theil zu nehmen an dem ewigen Erbe. Aber je gebrechlicher wir sind, um so mehr bedürfen wir der Mithülfe frommer Menschen. Ich, die ich derselben mehr als andere bedarf, habe es für angemessen erachtet, mit Beihülfe und auf den Rath des Abts von Belbog und der dort dem Herrn dienenden Brüder, ein Kloster für die Dienerinnen Christi auf meinem Witthum zu Treptow zu meines Mannes, meiner Söhne und meinem eigenen Seelenheil zu gründen. — Sie, die treue Freundin der Prämonstratenser und besonders des ihrem Wittwensitz so nahen Belbogs, übergab diesem letztern den Besitz um Treptow, um das neue Stift einzurichten. Auf ihre Veranlassung reiste der Abt Otto von Belbug nach dem Kloster Mariengarten in Friesland, um aus dem mit demselben in Verbindung stehenden Frauenkloster Bethlehem Prämonstratenser-Nonnen zu holen. Der Abt von Mariengarten ging gern auf den Wunsch Anastasias ein, eröffnete ihn den Chorfrauen in Bethlehem und forderte sie auf, dem Rufe des Herrn zu folgen. Alle ohne Ausnahme waren bereit nach Pommern zu gehen; sie baten den Abt, er möchte aus ihnen nur die auswählen, die er für das neue Werk für geeignet halte. Es wurden daher von den tüchtigeren zehn Schwestern, zum Theil edler Herkunft ausgewählt. Weinend nehmen diese von ihren Mitschwestern Abschied; denn es ist eine Trennung auf Leben und Tod. Bis Hamburg werden sie zu Schiffe gebracht. Von da aus schlagen sie den Landweg ein. Sie berühren auf ihrem Wege die Ordensstiftungen von Ratzeburg und Brode. In Treptow werden sie von Anastasia auf das freundlichste aufgenommen. Sie selbst entsagt der Welt und geht mit ihnen in das neue bereits zum Wohnen eingerichtete Kloster, um sich gleich den übrigen Schwestern

der Ordensregel zu unterwerfen.[1]) Auf der Burg Treptow, wie die Herzogin es beabsichtigt hatte, erhielt das Stift seinen Platz nicht. Die regierenden Herzöge, die Enkel Anastasias, scheinen Bedenken getragen zu haben, die Burg für immer den Landesherren entziehen zu lassen. Sie schlossen daher in ihrer Bestätigung dieselbe aus. Das Kloster wurde nun nahe bei Treptow in dem Dorfe Wissekow oder Wischow errichtet und von den Brombeergebüschen, von denen der Platz bedeckt war und nach dem Vorbild von Mariengarten in Friesland: „Marienbusch," oder Rubus Sanctae Mariae genannt. Es war der Anastasia vergönnt die Entwicklung dieser ihrer Stiftung noch eine geraume Zeit mit zu durchleben. Sie starb hochbetagt und wohl mehr als achtzig Jahre alt erst um 1240. Später, zwischen 1285 und 1287 wurde das Kloster in die Stadt Treptow verlegt und erhielt von der neben der Burg gelegenen Nicolaikirche, mit welcher es in Verbindung gebracht wurde, den Namen Nicolaikloster.[2])

Das Jungfrauenstift blieb in der engsten Verbindung mit Belbog. Der Abt führte die Aufsicht über dasselbe, und aus dem Convente zu Belbog wurde der Propst und der Seelsorger der Chorfrauen, falls dies nicht zugleich der Propst war, bestellt. Die Verwaltung der von Anastasia überwiesenen Güter behielt das Kloster Belbog ebenfalls. Es ist eine unrichtige Auffassung, wenn behauptet worden ist,[3]) der Abt von Belbog habe es verstanden, diese Güter seinem Kloster zuzuwenden, und vermuthet wird, das Chorfrauenstift habe blos, so lange Anastasia und ihre Enkel lebten, die ihm zugedachten Einkünfte bezogen. Dem Kloster Belbog wurden diese Besitzungen ja überwiesen; der Abt und die Conventualen desselben hatten allein das Eigenthumsrecht daran. Sie verwalteten dasselbe und liessen dem Nonnenconvente davon die Einkünfte zu Theil werden.

---

[1]) Hugo, annales II., 711. Siehe Anhang. — [2]) Cod. dipl. Pom. 354. Anmerkung. — [3]) Balt. Stud. II., 13. 14.

In gleicher Weise wie das Nonnenkloster Treptow war das Nonnenstift Stolpe in Hinterpommern von Belbog abhängig.[1]) Herzog Mestwin übergab im Jahre 1281 dem Kloster Belbog die Kirchen zu Stolp mit den Zehnten, einigen Dörfern und Fischereien zur Erbauung eines Klosters daselbst bei der St. Nicolai-Kirche.[2]) Der Bau wurde ausgeführt, das Kloster besteht als Fräuleinstift noch. Doch ist Näheres über seine Geschichte nicht bekannt.

12. Das Kloster Gottesstadt (Barsdin).

Wir beschliessen die Darstellung der Prämonstratenser-Klöster in der Camminer Diöcese mit einem Stifte, dessen Zugehörigkeit zu Cammin oder Brandenburg lange Zeit strittig war. Das Land zwischen Havel, Spree und Oder, der Barnim genannt, stand länger unter einheimischen Wendenfürsten als der Westen. Es war ohne Zweifel Jaczko von Köpnick, der diese Gegenden beherrschte. Im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts war aber das Land ein Zankapfel zwischen Pommern und Brandenburg. In Folge dessen wurde auch die kirchliche Zugehörigkeit zweifelhaft. Die Bisthumsgränzen waren in den zu christianisirenden Wendenländern nicht so genau bestimmt, daß nicht bisweilen Zweifel hätten darüber entstehen sollen. Nun galt aber für die Diöcesan-Eintheilung in jener Zeit durchweg der Grundsatz, daß die Grenzen eines weltlichen Gebiets auch zugleich den Umfang des Landesbisthums bestimmten. Cammin und Brandenburg machten sich danach den Barnim eben so streitig als ihre Landesherren. Ums Jahr 1230 mußten die Markgrafen von Brandenburg entschieden die Oberhand erhalten haben. Denn im Jahre 1231 übergaben Johann und Otto dem Priester Theodericus und

---

[1]) Dähnert, Pommersche Bibliothek IV., 371. — [2]) Cod. dipl. Pom. S. 833.

seinen Genossen das dicht bei der 1215 von ihnen erbauten Burg Oderberg gelegene Dorf Barsdin mit seinem bereits von Albrecht II. gegründeten Marienhospital, damit sie dort ein Kloster erbauen zur Ehre der h. Maria. Als sein Zweck wird bestimmt, es solle ein Anhalt und Stütze für die sein, die dort Gott dienen, und zur Aufnahme von Pilgern, Kranken und Flüchtlingen gebraucht werden.[1]) Der Ort dieser Stiftung lag an der westlichsten Stelle, die die Oder auf ihrem Laufe erreicht, und an dem Straßenzuge, der von Stettin aus in die Gegenden der Spree und Mittelelbe führte. Zugleich scheint es, daß in der Nähe zu jener Zeit der einzige Uebergangspunkt über die Oder, nördlich des Oderbruchs gewesen sei. Es war die Zeit, in welcher der Strom der Kreuzfahrer sich in das Preußenland ergoß, und dieser mußte, soweit er aus der Mark Brandenburg und der Magdeburger Gegend kam, entweder bei Oderberg oder bei Küstrin die Oder überschreiten. Wir verstehen aus dieser Thatsache, weßhalb die neue Stiftung gerade einen so ausgeprägten Hospiz-Charakter bekam. Es ist also eine Prämonstratenser-Colonie, die entweder von Brandenburg oder von Pommern hierher geschickt wurde, um an der Heerstraße das Hospital zu versehen, und deren Propst der Priester Diedrich wurde. Gottesstadt, civitas Dei, nannte man die neue Stiftung und wollte sie wohl damit als ein Asyl in dem unwirthlichen Lande bezeichnen. Die Stiftung behielt dann auch ihren Hospitalcharakter. Ja es scheint, als ob es zu einer eigentlichen Klosterstiftung gar nicht gekommen sei; denn 1258 wird nur von einem der h. Maria geweihten Hospital gesprochen. Die Diöcesangerechtsame nahm der Bischof in Cammin in Anspruch. Im Jahre 1233 verleiht der Bischof Conrad von Cammin dem neuen Kloster Gottesstadt hundert Hufen im Lande Lipana, d. h. um Liepe unweit der Finow, aber mit dem ausgesprochenen Zwecke, um durch diese Verleihung an das

[1]) Riedel, cod. dipl. 13, 202 ff.

von Apeldern, ein jugendlich rüstiger und frischer Mann mit Bischof Isfried von Ratzeburg viel in Berührung gekommen und war diesem trefflichen Kirchenfürsten mit großer Liebe und Verehrung zugethan geworden. Er hatte aber so auch den Orden Isfrieds näher kennen gelernt, und eine besondere Vorliebe für ihn gefaßt. Als er nun Bischof geworden war und für sein unbekehrtes Volk Mitarbeiter brauchte, richtete er sein Augenmerk besonders auf die Prämonstratenser. Wohl durch Vermittlung Isfrieds erhielt er Chorherren aus Jerichow und Gottesgnaden. Die für Liefland bestimmten Canonici begleiteten den neuen Bischof auf seiner Reise nach seinem Wirkungskreise und halfen ihm dort treulich in der Missionsarbeit. Als nun Albrecht die Liven unterworfen hatte, setzte er die Prämonstratenser, die mit ihm gekommen waren, als Domcapitel in Riga ein. 1253 erhob Innocenz IV. Riga zum Erzbisthum und so hatten denn die Prämonstratenser die Anwartschaft auf ein Erzstift gewonnen.[1])

Der nächste Bischof wurde denn auch ein Prämonstratenser. Als Albrecht von Apeldom am 17. Januar 1229 gestorben war, konnte man sich über den Nachfolger nicht einigen. Die für die Zeit der Sedisvacanz gestattete Frist verstrich ohne Resultat. Und so wurde das Wahlrecht nach canonischen Gesetzen auf den Papst devolvirt. Gregor IX. wußte wie wichtig die Besetzung dieses neugegründeten Bischofssitzes sei und er erkannte, daß ein so neues und noch an so zarten Fäden hängendes Bisthum keine lange Vacanz vertrage, sondern vielmehr bald einen tüchtigen Leiter und Schützer erfordere. Bisher nun waren sämmtliche Bischöfe aus der Bremer Erzdiöcese gekommen. Indeß da Bremen Anspruch auf die Oberaufsicht über die liefländischen Bisthümer machte, Rom sie aber unter seine unmittelbare Aufsicht nehmen wollte, so geboten es Gründe der Klugheit, keinen Geistlichen der Bremer Diöcese zum Bischof zu ernennen. Gregor

[1]) Hugo, annales Praem. II. 673. Arnold von Lübeck VII., 8. 9.

richtete sein Auge nach Magdeburg, und da ihm der Canonicus Nicolaus aus dem Marienkloster wegen seines christlichen Wandels und seiner hervorragenden Gelehrsamkeit und Bildung empfohlen war, ernannte er diesen zum Bischof.[1])

[1]) Quellen und Erörterungen zur bair. und deutschen Geschichte IX., 1. 280. Raumer, Hohenstaufen 6, 337.

V. Die Ordens-Organisation.

Wollten wir alle Prämonstratenser-Klöster des jetzigen nordöstlichen Deutschlands besprechen, so hätten wir zu den genannten noch manche andere, wie das Nonnenkloster Zuckau bei Danzig, auch dessen Mutterkloster St. Vincenz in Breslau hinzuzufügen. Allein die Klöster der Magdeburger Congregation bilden ein so bestimmt begrenztes Ganze, daß es nicht rathsam erscheint, noch andere Stiftungen mit aufzunehmen als die, zu denen Magdeburg den Impuls gegeben hatte.

Die Magdeburger Abtheilung bildete einen Orden im Orden. Sie nahm eine solche Selbstständigkeit in Anspruch wie keine andere. Es war nicht die Entfernung von Prémontré, die dies verursachte. Die polnischen, die sehr zahlreichen ungarschen Klöster waren entfernter, ohne jemals so selbstständig geworden zu sein. Von Bedeutung war es zwar, daß alle Klöster des Bezirks das Marienkloster in Magdeburg als ihr Mutterkloster anerkannten; allein das hätte allein diese exceptionelle Stellung nicht begründet. Steinfelden in der Eifel war das Mutterkloster aller Prämonstratenser-Stiftungen in Böhmen, Polen und Friesland; indeß dasselbe hatte mit seinen Töchterklöstern nicht nur keine selbstständige Stellung, sondern war nicht einmal das Haupt einer besondern Circarie. Von hoher Wichtigkeit war es allerdings, daß St. Marien kein bestimmtes älteres Kloster als seine

mater anerkannte, sondern unmittelbar unter Norberts Händen aus seinen keinem bestimmten Kloster angehörigen Genossen entstanden war. Aber das allerwichtigste war doch, daß in Magdeburg Norbert gewirkt und in der Marienkirche seine Ruhestätte gefunden hatte. Hatte Norbert in Prémontré nach langem Suchen endlich die Stätte der leiblichen Ruhe für seine rastlosen Pilgerreisen gefunden: hier fand sein Leib die Stätte der ewigen Ruhe. Hätten Norberts Schüler nicht bereits vom Praemonstratum ihren Namen erhalten gehabt, die Jünger Norberts in der Magdeburger Diöcese hätten ebenso von St. Marien den Namen Marienbrüder empfangen können. St. Marien war das Prémontré Norddeutschlands.

Wir haben hier zunächst die Frage der Filiation der Klöster zu beantworten. Diese Frage ist dadurch wichtig, daß die Mutterklöster ein Superioritäts-Verhältniß zu den Tochterklöstern beibehielten. Schon oben ist erwähnt, daß St. Marien zu Magdeburg keine ältere Stiftung als mater anerkannte. Dagegen werden als unmittelbare Tochterklöster dieses Hauptstifts bezeichnet: Gottesgnaden, Leitzkau, Brandenburg, Havelberg, Ratzeburg, Jerichow, Kölbigk, Quedlinburg, Pölde, Rode und Mildenfurt.[1]) Wir dürfen freilich nicht der Auffassung Raum geben, als ob bei der Stiftung dieser Klöster ausschließlich Brüder aus St. Marien gekommen seien. Denn so gewaltig auch der Zudrang zu den Prämonstratenser-Klöstern im 12. Jahrhundert war: um eilf andere Stiftungen zu gründen, dazu würde die Zahl der Canonici und Conversen kaum zugereicht haben. Denn da gewöhnlich zur Gründung eines Klosters zwölf Cleriker und zwölf Laienbrüder ausgesendet wurden, so würden nicht weniger als 264 Mitglieder aus Magdeburg haben genommen werden müssen. Noch unwahrscheinlicher wird dies, wenn wir bedenken, daß alle jene Klöster mit Ausnahme von Mildenfurt bereits bis 1160

[1]) Riedel cod. dipl. 8, 132.

beſetzt waren. St. Marien hätte demnach innerhalb 30 Jahren 240 Brüder entſenden müſſen. Wir wiſſen aber auch durch die Zeugniſſe von Chroniken, daß das Tochterverhältniß zu St. Marien ſo ſtreng nicht zu faſſen iſt. Nach Gottesgnaden kam aus Magdeburg ſelbſt nur ein Laie Gumbert. Alle anderen kamen direct aus Prémontré, Floreff und Cappenberg, oder ſie traten — und das waren die meiſten — erſt unmittelbar nach der Stiftung des Kloſters in den Orden und wählten dazu Gottesgnaden. Die Brüder, die aus Frankreich kamen, hätte Norbert wahrſcheinlich auf ſeiner Rückkehr vom Rheimſer Concil aus den genannten Klöſtern ausgewählt und ſie mit ſich nach dem neuen Kloſter gebracht. Weil ſie aber aus keinem beſtimmten einzigen derſelben genommen waren, konnte Gottesgnaden nicht als filia von Prémontré, Floreff oder Cappenberg gelten. Es hatte von Magdeburg aus durch Norbert ſeinen Urſprung genommen und ſo galt es als Tochterkloſter von St. Marien. — Ebenſo wurde der Hauptſtamm der Prämonſtratenſer für Brandenburg aus Leitzkau entnommen. Neun Brüder werden namentlich aufgeführt, die von dort überſiedelten.[1]) Allein man nahm dazu auch ohne Zweifel noch Brüder aus Magdeburg, denn mit neun Canonici hätte man ganz gewiß ein Prämonſtratenſer-Stift an einem Biſchofsſitze nicht begonnen. Zwölf Prieſter und zwölf Converſen werden auch hier den urſprünglichen Beſtand des Stifts gebildet haben, und ſo ſah man Magdeburg als Mutterkloſter an. Dazu kam, daß man es wohl nicht als canoniſch gerechtfertigt hielt, wenn man das Capitel einer Cathedrale als Filial eines dieſer Cathedrale untergeordneten Stiftes anſah. Die ſpäteren Streitigkeiten zwiſchen Brandenburg und Leitzkau über das Recht der Biſchofswahl ſcheinen Veranlaſſung geweſen zu ſein, daß erſteres eben ſo ſehr ſein Tochterverhältniß zu Leitzkau in Abrede ſtellte, wie letzteres ſeine Mutterſtellung zu Branden-

[1]) Riedel IV. Haupttheil, Brand.-Leitzkauiſche Chronik.

burg hervorhob. — Endlich soll das Wipertikloster in Quedlinburg eine Tochter von Cappenberg gewesen sein. Wie wenig aber auf diese Nachricht zu geben ist, geht schon daraus hervor, daß der 1127 gestorbene Graf Gottfried die Prämonstratenser 1145 dahin geschickt haben soll und daß Quedlinburg an einer anderen Stelle als filia von Rode bezeichnet wird. Dagegen könnten noch Grobe und Veßra als zwei Tochterstiftungen von St. Marien in Betracht kommen. Nach einer Nachricht soll nämlich die erste Besetzung von Grobe im Jahre 1151 unmittelbar von Magdeburg aus geschehen sein und Sibrand soll als Propst diese Ordenscolonie dorthin geführt haben.[1]) — Die Richtigkeit dieser Angabe kann um so mehr dahin gestellt bleiben, als es über allen Zweifel erhaben ist, daß Grobe auch bei seiner ersten Stiftung seinen Convent aus einem der Magdeburger Klöster empfing. — Kloster Veßra wurde vom Grafen Gotbold von Henneberg und seiner Gemahlin Lutgarda zwischen 1131 und 1135 gestiftet, lag in der Würzburger Diöcese nicht weit von Suhl, und war der Jungfrau Maria geweiht. Um aber einen angesehenen geistlichen Patron für diese Stiftung zu haben, übergaben die Stifter 1135 dieselbe dem hochangesehenen Bischofe Otto von Bamberg, und dieser bedachte sie mit weiteren Schenkungen. Deshalb wird Otto wohl selbst auch als Stifter bezeichnet.[2]) Ueber diese Prämonstratenser-Propstei nun nahm das Marienkloster bis 1224 dasselbe Oberaufsichtsrecht in Anspruch, wie über die übrigen sächsischen Klöster.[3]) Es würde durchaus unerklärlich sein, daß St. Marien dieses Recht über ein Kloster der Würzburger Diöcese, in der damals schon mehrere andere Prämonstratenser-Stiftungen sich befanden, in Anspruch nahm, wenn wir nicht ein in der Filiation begründetes Abhängigkeits-Verhältniß annehmen. Es ist zwar kein Beweis für

---

[1]) Hugo, ann. I., 785. — [2]) Neue Mitth. des Thür.-Sächs. Verein I., 4, 13. — [3]) Riedel 8, 139.

diese Annahme, jedenfalls aber eine Bestätigung, daß der zur Magdeburger Congregation gehörige Bischof Wigger von Brandenburg eine vom Kloster erbaute Capelle weiht.[1])

Anders war es mit dem Mutterverhältniß der übrigen Klöster. Wo nämlich ein anderes Kloster als mater auftritt, da hat dies allein die Ordens-Colonie abgegeben. So ist Gottesgnaden allein Mutterkloster von St. Georg in Stade und von Arnstein; das Domcapitel in Brandenburg von Themenitz und von dem bei der Marienkirche auf dem Harlunger Berge 1441 besonders errichteten Convent;[2]) Havelberg von Brode und Grobe nach der zweiten Besetzung; Jerichow von Gramzow.[3]) Dagegen galt Riga, obwohl es von Gottesgnaden und Jerichow aus besetzt war, weder als Tochter des einen noch des andern.

Die Mutterklöster übten sonst im Prämonstratenser- und Cistercienser-Orden einen großen Einfluß auf die Entwickelung der Tochterklöster aus, da ihnen das Recht und die Pflicht der Visitation zustand. So übt z. B. Kloster Veßra dies Recht über das im Herzogthum Kärnthen gelegene Stift Griventhal, dessen Stiftung von ihm 1236 ausgegangen war. Noch 1349 erhält Griventhal einen Propst aus Veßra und 1431 sendet der Abt des Mutterklosters einige Conventualen in das Tochterkloster behufs der Visitation und Reformation.[4]) Innerhalb der zu Magdeburg gehörigen Klöster indeß scheint das Visitationsrecht nicht den Mutterklöstern, sondern ausschließlich dem Marienstift in Magdeburg zugestanden zu haben.

Alle jene Klöster zusammen nämlich, die mittelbar oder unmittelbar von Magdeburg aus gegründet waren, bildeten die Circarie von Sachsen, und hatten zu ihrem Haupt den Propst zu St. Marien. Man hätte erwarten sollen, daß ein Prälat, der an der Spitze von sechszehn bedeutenden Stiften stand, die für höher gehaltene Abtswürde angenommen oder bekommen

[1]) Hugo, ann. II., 1063. — [2]) Hugo, ann. I., 800. — [3]) Riedel 8, 182. [4]) Hugo, ann., 783. Neue Mitth. des Thür.-Sächs. Vereins I., 4, 11.

hätte. Allein am Kloster U. L. Fr. haftete von seiner ersten Stiftung an die Propstwürde. Sodann aber war die Annahme des Abtstitels seitens der Prämonstratenser ein Mißbrauch. Nur Mönche standen nach canonischem Rechte unter Aebten, Dom- und Chorherren unter Pröpsten. Da nun die Prämonstratenser nichts anderes als regulirte Canonici oder Chorherren waren, so durften sie ebenso wie die Augustiner nur Pröpste haben. Dieses Rechtsverhältniß wurde zwar in Deutschland unter den Prämonstratensern nicht überall festgehalten, aber hier doch noch am meisten; in strengster Rechtsachtung nur in Sachsen. Da das Haupt der sächsischen Pröpste diesen Titel führte, so konnte selbstverständlich keiner seiner Untergebenen den Abtstitel erhalten, trotzdem die Bedeutung ihrer Klöster die von Abteien in anderen Ländern meist weit überragte.

Dies gab indeß Veranlassung, daß einzelne Pröpste im Streben nach dem Abtstitel sich der Unterordnung unter Magdeburg entzogen. Natürlich gelang dies nur den entfernteren. Den Reigen eröffnete Arnstein. Fern von Magdeburg in der Trierschen Diöcese gelegen, bald Mutterkloster mehrerer anderer Stiftungen, stellte es sich sehr schnell unabhängig von der Magdeburger Circarie. Der erste, aus Gottesgnaden gekommene Prälat Gottfried scheint noch den Titel Propst geführt zu haben, sein Nachfolger Eustachius (seit 1151) heißt Abt.[1]) Magdeburg beanspruchte sein Hoheitsrecht zwar noch bis 1224; da indeß entsagte es.[2]) Nachher erhielt Arnstein eine ähnliche selbstständige Stellung zu Prémontré wie die Sächsischen Klöster, es galt als eximirt.[3])

Aehnlich erging es mit Veßra. Dieses blühte bald nach seiner Stiftung auf und es wurde ihm das Nonnenkloster

---

[1]) Kremer, Orig. Nass. II., 176. — [2]) Riedel 8, 139. Hugo, ann. Praem. I., prob. XIII. — [3]) Riedel, 8, 184. Harstenensis (Arnstenensis) ecclesia, filia Gratiae Dei ist Arnstein.

Frauenroth in der Würzburger Diöceſe untergeordnet.[1]) Zwar die Abtswürde erſtrebte es nicht, wohl aber Selbſtſtändigkeit Magdeburg gegenüber. Im Jahre 1224 wurde auch dieſes Kloſter aus dem Verbande der Sächſiſchen Circarie entlaſſen. Später (ſeit 1333) wurde es auch zur Abtei erhoben.[2])

Nicht lange darauf ſchied auch Ilfeld aus. Von Pölde aus beſetzt, hatte es von dort die Einrichtung der Magdeburger Klöſter mit ihren Abweichungen in der Gottesdienſt-Ordnung und Ordenskleidung angenommen. Vier Pröpſte blieben in dieſem Verhältniß. Da erhoben ſich in der Zeit von 1220 bis 1240 Streitigkeiten zwiſchen Prémontré und Magdeburg über die Stellung beider zu einander. Man verlangte von der Magdeburger Congregation die vollſtändige Uniformität. Alle übrigen Klöſter Oſtſachſens widerſetzten ſich dieſer Forderung und behaupteten ihre Selbſtſtändigkeit. Ilfeld indeß ſcheint ſich von Anfang an zu den Wünſchen Prémontrés hingeneigt zu haben, und wirklich trennte es ſich endlich auch von Magdeburg. Der Propſt Bramold ſah den Ordenszweig von Prémontré als urſprünglicher und in Bezug auf religiöſe Auctorität als gewichtiger an. Da überdies die bei weitem größte Zahl der Klöſter in Verbindung mit Prémontré ſtand, und die Stiftungen dieſes Ordenszweiges ſich noch alljährlich vermehrten, während in der Magdeburger Congregation ſeit mehreren Decennien ein völliger Stillſtand eingetreten war, ſo beſchloß Propſt Bramold mit Zuſtimmung der Senioren ſeines Kloſters und auf den Rath des Grafen Diedrich von Hohenſtein ſich an Prémontré anzuſchließen. Er reiſte daher dorthin und trug dem Mutterkloſter ſein Stift an. Man nahm das Anerbieten an, ſtellte Ilfeld unter Prémontré und erhob Bramold 1246 zum Abt. Dieſer brachte vom Mutterkloſter deſſen Lebens- und Gottesdienſt-Ordnung, ſowie die dortige Ordenstracht mit, führte dieſe in Ilfeld ein, ver-

[1]) Hugo II., 697. — [2]) Neue Mitth. I., 4. 2.

kaufte die früheren Meßbücher an das Stift zum h. Kreuz in Nordhausen und ließ sich dann vom Papste Innocenz IV. seine neue Abtswürde und die Stellung unter Prémontré bestätigen. [1]) Später wurde Ilfeld sogar das Haupt einer Ordens-Circarie und stand so an der Spitze von 20 meist in der Würzburger Diöceſe gelegenen Klöstern. [2])

Von der größten Bedeutung wurde das Ausscheiden des Klosters Grobe in Pommern aus dem Verbande der sächsischen Klöster, insofern damit den Magdeburger Prämonstratensern die ganze Provinz Pommern verloren ging. Denn die darauf gestifteten Klöster wie Belbog, Treptow und Stolp erhielten ihre Bewohner nicht aus jenem Bereiche, sondern aus einem ganz fremden Lande. Bei Gelegenheit eines großartigeren Klosterbaues wußte Grobe sich von Prémontré aus die Anerkennung als Abtskloster zu verschaffen. Damit stellte es sich zugleich unmittelbar unter die Oberaufsicht des allgemeinen Mutterklosters.

Hierbei wirkte freilich noch eine andere Rücksicht mit. Die Prämonstratenser-Klöster in Sachsen und im Wendenlande hatten für die Magdeburger Diöceſe eine kirchen-politische Bedeutung. Es war nicht absichtslos, daß gerade Norbert sich diese Oberhoheit über die Polnischen und Pommerschen Bisthümer vom Papste bestätigen ließ. Eine Kette von Klöstern seines Ordens, die von St. Marien zu Magdeburg aus regiert wurden, sollte jene Diöceſen mit dem Erzstift verknüpfen. Gerade um jene Zeit, wo Norbert in Rom die erwähnte Urkunde erlangte, stiftete der Polenfürst Peter der Däne oder Piotrek das Prämonstratenser-Kloster Strzelno bei Kruschwitz am Goplosee, dem ältesten Bischofssitze Cujaviens. [3]) Wir irren wohl nicht, wenn wir an-

[1]) Förstemann, monumenta rerum Ilfeldeusium, 1843. S. 5. — [2]) Hugo, ann. im index circariarum. — [3]) v. Raumer, reg. No. 853. Hugo, ann. II., 936 hat eine Stiftungsurkunde von 1124 durch Alexander Herzog von Cujavien. Ist diese ächt? Es macht bedenklich, daß ein Abbas cum fratribus vorkommt. Unseres Wissens kommt so früh kein Prämonstratenser-Abt vor.

nehmen, dieſe Stiftung habe mit den Anſprüchen Norberts auf die polniſchen Bisthümer zuſammen gehangen. Ob je eine Verbindung dieſes Kloſters mit Magdeburg angebahnt worden iſt, wiſſen wir nicht zu ſagen. Wir verzeichnen ferner als Factum, daß der Biſchof Cyprian von Lebus (1199 bis 1201) ein Prämonſtratenſer aus St. Vincenz bei Breslau war. Es wird bei dieſer Gelegenheit bemerkt, daß an der Cathedrale in Lebus Prämonſtratenſer eingeſetzt geweſen ſeien(?)[1]) Doch iſt dies wohl, falls es mehr als eine Vermuthung iſt, eine Verwechslung mit Kloſter Leubus bei Wohlau in Schleſien. Gewiß iſt, daß die erſte Prämonſtratenſer-Stiftung in Pommern den Zweck hatte, dieſe Provinz eng mit Magdeburg zu verknüpfen. Aber ebenſo gewiß iſt es, daß ſeit 1175 etwa ein entſchiedenes Streben hervortritt, ſich dieſem Bande zu entwinden. Das Intereſſe des Biſchofs von Camin, der Herzöge von Pommern und des Propſtes von Grobe trafen zuſammen, um ſich mit allen Kräften der Magdeburger Ordensaufſicht zu entziehen. Die Prämonſtratenſer zwar konnte man nicht entbehren; aber man half ſich dadurch, daß man die Unterordnung Grobes unmittelbar unter Prémontré ermöglichte und für die neu zu gründenden Klöſter Ordensgenoſſen aus anderen Ländern herbeizog. Es iſt nicht zufällig, daß die der Magdeburger Congregation verbleibenden Klöſter mit Ausnahme von Pölde, Stade und Ratzeburg alle im Bereiche der Magdeburger Erzdiöceſe lagen. Von Magdeburg aus regiert waren ſie die disciplinirten geiſtlichen Truppen der Magdeburger Erzbiſchöfe um ſo mehr, als die Prämonſtratenſer nicht wie andere Orden ſich von der biſchöflichen Jurisdiction und Aufſicht hatten eximiren laſſen. Wenn von ihnen geſagt wird, alle Glieder dieſes Ordens in der Magdeburger Diöceſe hätten dem Erzbiſchof und nicht ihren Pröpſten das Gelübde des Gehorſams abgelegt,[2]) ſo gilt das allerdings nur für die Zeit, ſo lange

[1]) Hugo, ann. II., 1107. — [2]) Chron. montis ser. ad. ann. 1131.

Norbert lebte. [1]) Allein während die Ciſtercienſer ſich ſchon 1161 von der biſchöflichen Jurisdiction und Viſitation eximiren ließen, war es im Orden Norberts Grundſatz, gerade den Biſchöfen für ihre Diöceſen geiſtliche Predigtkräfte zu bieten und ſich ihnen gewiſſermaßen zur Dispoſition zu ſtellen. Es leuchtet ein, wie willkommen den Biſchöfen deshalb gerade die Prämonſtratenſer ſein mußten. Die Exemtion eines Ordens und aller mit ihm in Verbindung ſtehenden Perſonen von der biſchöflichen Gewalt war überhaupt eine von den vielen unheilvollen Maßregeln, wodurch die Papſtgewalt in die Befugniſſe der biſchöflichen Aufſicht eingriff und ihre Thätigkeit lähmte. Man ſchuf auf dieſe Weiſe große religiöſe Gemeinſchaften innerhalb der Diöceſen, auf deren Thätigkeit der Biſchof gar keinen Einfluß hatte; man entzog dem Oberhirten ſo die Einwirkung auf die wirkſamſten Factoren des religiöſen Lebens, und leiſtete der Ungebundenheit im Schooße des Ordens den größtmöglichſten Vorſchub. Erſt im Jahre 1409, alſo nachdem längſt der Geiſt aus Norberts Orden entſchwunden war, verſchafften ſich auch die Prämonſtratenſer eine Exemtions-Urkunde. Alle Ordens-Perſonen, alle Dienſtleute, Höfe, Vorwerke, bewegliche und unbewegliche Güter ſollten von der biſchöflichen Oberaufſicht eximirt ſein. [2]) Mit der Magdeburger Diöces verband aber Norbert die Prämonſtratenſer bei ihrer Einführung ſo eng, daß er dieſelben canoniſchen Stunden und denſelben Gang des Gottesdienſtes in den Kirchen derſelben beobachtet wiſſen wollte, wie beim Dom in Magdeburg. [3])

Hand in Hand mit dem Streben, die Prämonſtratenſer-Congregation des nordöſtlichen Deuſchlands möglichſt eng mit dem Erzbisthum Magdeburg zu verknüpfen geht im 12. und 13. Jahrhundert das Bemühen derſelben, Prémontré gegenüber ſich eine unabhängige ſelbſtſtändige Stellung zu verſchaffen. Als

---

[1]) Chronicon Gratie Dei. — [2]) Leuckfeld, Ilfeld 96. — [3]) Chronicon Gratiae Dei.

nach Norberts Erhebung zum Erzbischof von Magdeburg die Nothwendigkeit sich fühlbar machte, den einzelnen Stiftungen bestimmte Vorsteher zu geben, trafen diese, wohl auf Norberts Wunsch, die Einrichtung, jährlich am Dionysius-Tage, dem 9. October, in dem Mutterkloster zu Prémontré eine Versammlung sämmtlicher Ordens-Oberen zu veranstalten. Der 9. October wurde gewählt, weil an diesem und den folgenden Tagen die Gedächtnißfeier des Victor, des Specialpatron Norberts, und der übrigen Thebanischen Märtyrer, die in Cöln gefallen sein sollen, abgehalten wurde. Bisher hatte die Gewähr für die Einheit des Ordens in der gemeinsamen Leitung aller Klöster durch den Stifter gelegen. Die Entfernung desselben von den französischen und niederländischen Klöstern und die Erwägung seines früheren oder späteren Todes mußte die Nothwendigkeit einer anderen Central-Gewalt vor die Augen stellen. Und diese schuf man im General-Capitel, das sich unter dem Vorsitze des Abtes von Prémontré versammelte. Klein fing es an. Im ersten Jahre waren nur sechs Ordens-Oberen vorhanden, im zweiten neun, im dritten zwölf, im vierten achtzehn, aber noch sind nicht dreißig Jahre seit der Gründung von Prémontré vergangen, da sammeln sich dort schon gegen hundert Prälaten und bilden die lebendige Ordens-Einheit. [1])

Die Magdeburger Prämonstratenser nahmen diesem General-Capitel gegenüber von Anfang an eine etwas freiere Stellung ein, als die anderer Länder. Norbert selbst hatten ihnen ja für ihren Gottesdienst die Liturgie des Magdeburger Doms gegeben. Ebenso hatte er abweichend von Prémontré in der Kleidung eine wohl durch das kältere Klima und die unbeständigere Witterung gebotene Aenderung getroffen. Während nämlich sonst die Ordenskleidung ganz weiß war, trugen die Magdeburger Prämonstratenser zwar einen weißen Mantel, aber das Unterge-

[1]) Hermannus Laudun. bei Pertz 14, 658. Vita Norb. ib. 697.

wand, die Kappe, war dunkelblau (schwarz?) mit darüber befindlichen weißen Scapulier, einem Ueberwurf um Hals und Brust. Endlich aber war Norbert während seiner Lebenszeit[1]) so sehr bestimmende Autorität, daß eine Beschickung des Capitels bis 1134 seitens der Magdeburger nicht wahrscheinlich ist. Die Zahl achtzehn der Ordens-Oberen im vierten Jahre ist auch ohne diese möglich. In der Zeit nach Norberts Tode wird dies anders geworden sein. Man fühlte da das Bedürfniß inniger Verständigung. Ueberdies war der Verkehr zwischen den überrheinischen und sächsischen Klöstern wegen des steten Zuzugs von Ordensgliedern aus dem Westen zu den neuen Stiftungen im Sachsen- und Wendenlande ein so reger, daß man gewiß nicht blos einmal im Jahre mit Prémontré in Berührung kam. Als jedoch die Zahl der Stiftungen in den ersten Jahrzehnten so rasch wuchs und man neue Ansiedelungen vollständig aus dem hier vorhandenen Ordenspersonal möglich machen konnte, da hatte man weniger das Bedürfniß der Gemeinschaft mit den überrheinischen Klöstern, als das der engsten Verbindung unter sich. Da gab das Schisma zwischen Papst Alexander III. und Victor IV. Veranlassung, die Beziehung ganz abzubrechen. 1161 sprach das General-Capitel das Anathem über Victor aus und der Abt von Prémontré versicherte Alexander seiner und seines Ordens Ergebenheit.[2]) Allein die Prämonstratenser standen keineswegs als eine so geschlossene Phalanx in diesem Streit, wie die Cistercienser. So wird z. B. Abt Johann von Beaulieu beschuldigt, auf Seiten des Gegenpapstes zu stehen, und Alexander muß bei aller Anerkennung der Gesinnung des Ordens doch eindringlich ermahnen, die Schismatiker zur Einheit der Kirche zurück zu bringen.[3]) Die Magdeburger Prämonstratenser wollten in diesem Streite unbetheiligt bleiben, da sie Missions-

---

[1]) Chron. Gratiae Dei. — [2]) Hugo, ann. Praem. I., prob. XXI. und I., 13 — 15. — [3]) Hugo, l. l. Martene et Durand II., 929.

und Cultur-Aufgaben zu lösen hatten. Am allerwenigsten aber konnten sie in prononcirter Weise sich für Alexander aussprechen, da ihr Arbeitsfeld in Ländern von Fürsten lag, die mit Kaiser Friedrich eng verbunden dem Gegenpapste zugethan waren. Sie hielten es daher für das gerathenste, vom General-Capitel ganz weg zu bleiben. Es dauerte dies bis 1186. In dieser Zeit beklagte sich das General-Capitel über das Wegbleiben der deutschen und sächsischen Pröpste beim Papst Urban III. Urban richtete daher ein Schreiben an dieselben, und rügte es, daß sie während des Schismas gar nicht nach Prémontré gekommen seien, und daß dies Wegbleiben bei ihnen bereits als Observanz gewisser Maßen mit rechtlichem Charakter, d. h. als Gewohnheitsrecht gelte. Es sei um so schlimmer, als es auf eine Lauheit schließen lasse, und die gefaßten Beschlüsse über Ordensdisciplin dadurch bei ihnen gar nicht zur Ausführung kommen könnten. Er schärfte ihnen daher ein, jedes Jahr zum General-Capitel zu kommen. Sollten sie dennoch nicht erscheinen, so gebe er hiermit den gegen die Abwesenden gefaßten Beschlüssen seine päpstliche Bestätigung.[1]) Zugleich sandte Abt Hugo II. von Prémontré ein Schreiben an den Propst Ulrich von Magdeburg, worin er ihm die Nothwendigkeit des Besuchs des General-Capitels ans Herz legte.[2]). Ein Orden, so schreibt er, habe nicht zufällig seine bestimmten Gliederungen; er sei vielmehr darin ein Abbild der in gewissen Abstufungen sich kundgebenden Einheit der Engel, und damit der himmlischen Kirche. Einigkeit sei daher im Orden um so mehr nöthig, als man nur so zum Versöhner Jesus Christus kommen könne. Wenn nämlich die zwei Cherubim über der Bundeslade gemeinsam mit zurückgebeugtem Antlitz auf den Gnadendeckel schauten, so sei es auch die Fülle aller Erkenntniß, mit einem Herzen und einer Seele nach dem Ausdruck der Ordensregel auf den zu blicken, der die Versöhnung ist für unsre Sünden. Mit Rücksicht auf diese Nothwendigkeit der Or-

[1]) Ludewig, rel. 2, 413. — [2]) Ib. 416.

denseinheit und gestützt auf das päpstliche Schreiben fordert er die sächsischen Pröpste auf, von nun an regelmäßig das General-Capitel zu besuchen.

Dem General-Abte mußte um so mehr daran liegen, die sächsischen Brüder zum Besuch des General-Capitels zu bringen, als in jener Zeit von c. 1160 bis 1186 selbst die Obedienz-Leistung der neu erwählten Pröpste unterblieben war. So wurde denn wohl seit 1186 Prémontré wieder besucht, allein auch jetzt suchte man ohne Zweifel jeden Entschuldigungsgrund zu ergreifen, um sich von der weiten Reise dispensiren zu lassen. . Es war ja keine geringe Aufgabe von der Ostgrenze Sachsens und von mitten aus dem Wendenlande alljährlich nach Frankreich zu pilgern und eine Reise zu unternehmen, die durch den eintretenden Winter doppelt gefahrvoll und beschwerlich wurde. Ganz abgesehen aber von den Beschwerden der Reise und den damit verknüpften Unkosten mußte es höchst bedenklich erscheinen, wenn die Pröpste von sechszehn Klöstern alljährlich zu gleicher Zeit auf wenigstens zwei Monate abwesend waren, und die Convente so der geordneten Leitung entbehrten. Der Propst von Magdeburg wurde daher nicht müde, immer von Neuem wieder gegen jene Verpflichtung anzukämpfen. Die Sache kam vor den päpstlichen Stuhl. Viele Briefe wurden darüber gewechselt. Endlich brachte der Legat Conrad von St. Rufin im Jahre 1224 einen Vergleich zu Stande, wonach die sächsischen Pröpste verpflichtet sein sollten, alle drei Jahre auf dem General-Capitel zu erscheinen und dem Abte von Prémontré Obedienz zu leisten. Dagegen sollten sie ihre besondern bisher beobachteten Gebräuche und Einrichtungen behalten. Um indeß beim General-Capitel selbst die völlige Uebereinstimmung aller Ordensglieder zu haben, so sollten die sächsischen Pröpste während der dreitägigen Dauer desselben und bei längerem Aufenthalte im Mutterklöster, sowie auch auf der Hin- und Rückreise in der Nähe von Prémontré sich in Kleidung und Lebensweise den übrigen Brüdern ganz anbe-

quemen. Ebenso sollten sie, falls sie in ein Ordenskloster westlich des Rheins einkehrten, während ihres Aufenthalts dort sich keine Abweichung von der allgemeinen Ordenseinrichtung erlauben. Das wichtigste Vorrecht erhielt bei diesem Vergleich der Propst von Magdeburg. Es wurde ihm nämlich ausdrücklich die Vergünstigung eingeräumt, dem General-Abte nicht Obedienz leisten zu brauchen. Ebenso wurde die enge Verbindung von St. Marien und Gottesgnaden mit dem Erzbisthum dadurch anerkannt, daß bei einem ungerechtfertigten Wegbleiben ihrer Pröpste vom General-Capitel diese nicht sofort vom General-Abte, sondern vom Erzbischof bestraft werden sollten. Ferner wurde die eximirte Stellung aller dieser Klöster dadurch sanctionirt, der Abt von Prémontré sich zwar das Recht der Suspension und Excommunication vorbehielt, aber ausdrücklich auf die Befugniß der Entsetzung verzichtete. Und wenn überdies noch die ausdrückliche Bestimmung hinzugefügt wurde, daß die von ihnen neu errichteten Klöster von vorn herein dieselben Rechte haben und unter dem Propst von Magdeburg stehen sollten, so ist das nichts anderes als eine rechtliche Anerkennung der für sich bestehenden sächsischen Ordens-Congregation.[1])

Allein wenn auch durch diesen Vergleich die Beschwerden und Uebelstände, die mit dem Besuch des General-Capitels verbunden waren, verringert wurden: gehoben konnten sie dadurch noch nicht werden. Besonders blieb es immer sehr mißlich, daß zu gleicher Zeit alle sechzehn Pröpste abwesend waren. Geschah das auch jetzt nur alle drei Jahre, so war es um so bedenklicher, als die Klosterzucht sich zu lockern begann. Der Propst Johann von Magdeburg benutzte daher die Reise, die er zum Besuch des General-Capitels 1239 unternahm, um durch Vermittlung des Bischofs Wilhelm von Paris einen vortheilhafteren Vergleich zu erlangen. Die anwesenden sächsischen Pröpste brachten gewiß in

[1]) Hugo, ann. I., prob. XXIII.; Riedel, cod. 8, 139 fehlerhaft.

Prémontré ihre Klagen über die mit dem gemeinsamen Besuch verbundenen Uebelstände in besonders dringender Weise an, und das General-Capitel beauftragte die Aebte von Prémontré, Cuissy und Locus Restauratus mit dem Bischof Wilhelm zu verhandeln und gab ihnen Vollmacht dazu selbst das Capitelssiegel zu verwenden. Das dadurch herbeigeführte Uebereinkommen fiel für die sächsischen Klöster so günstig aus, wie sie es sich günstiger nicht hätten wünschen können. Anstatt daß bisher alle drei Jahre sämmtliche Prälaten der Magdeburger Congregation erschienen waren, sollte von 1240 an jedes dritte Jahr nur je einer von ihnen erscheinen; mit andern Worten: jedes Kloster sollte in 36 bis 48 Jahren einmal das General-Capitel beschicken. Zwar wurden von diesem Vergleich zunächst die am entferntesten gelegenen Klöster Gramzow und Themenitz ausgeschlossen, und Stade und Brode sind, wie es scheint, aus Versehen nicht erwähnt. In Wirklichkeit aber gestaltete sich die Sache so, daß auch sie vollständig an diesen Rechten participirten. Es war so nur noch ein äußeres formelles Band, das sie mit Prémontré zusammenhielt; es bildeten die sächsischen Pröpste von nun an eine völlig selbstständige Congregation. Zwar mußte der delegirte Propst eine von den übrigen funfzehn Prälaten unterschriebene Beglaubigung mitbringen, daß er von ihnen geschickt sei und unbeschränkte Vollmacht habe, in ihrem Namen zu handeln. Ebenso mußte er (mit Ausnahme jedoch des Propstes von Magdeburg) für die innerhalb der drei Jahre neu gewählten Pröpste dem General-Abte Obedienz leisten. Aber der persönliche Verkehr war damit aufgehoben; es müssen ausführliche notarielle Bestimmungen über das Verhältniß festgesetzt werden: die Lebensverbindung war gelöst und die sächsische Congregation war auf sich selbst angewiesen. Sie mußte die Bahnen einer eigenen Entwicklung einschlagen. Die Magdeburger Klöster erkannten, welche große Selbstständigkeit ihnen durch dieses Abkommen verliehen war. Zum Dank dafür verpflichteten sie sich, der Mutterkirche

zu Prémontré bei jedem Besuche des General-Capitels (also alle drei Jahre) ein Geschenk zu machen, das in einem Schmuck zur Hebung des Gottesdienstes bestehen, und dessen Werth nicht unter zwanzig Pariser Pfund betragen solle. Man bezeichnete dies als einen Tribut der Ergebenheit und Ehrfurcht gegen die Mutterkirche. Aber in Wirklichkeit wurde dieser Tribut der Ehrfurcht zugleich der Preis, mit dem man sich von der Verbindung mit Prémontré loskaufte. Und wenn diese Summe dann unter die sechzehn Klöster repartirt wurde und jedes alle drei Jahre seinen festgesetzten Antheil bezahlte, so war dies fast die alleinige, jedenfalls die thatsächlichste Erinnerung der Zugehörigkeit zu Prémontré.[1])

Während sich so die Magdeburger Prämonstratenser von dem Mutterkloster in Frankreich lösten, begannen sie eine selbstständige Ordensgruppe zu bilden, die sich um das Marienkloster in Magdeburg schaarte. Es war ja natürlich, daß die Marienkirche mit Norberts Grabe für die Ordensglieder des nordöstlichen Deutschlands eine überaus hervorragende Bedeutung hatte. Das sich daran anschließende Kloster mußte deßhalb auch abgesehen von dem mütterlichen Verhältniß, in dem es zu den andern Stiftern stand, eine hervorragende Stellung einnehmen;[2]) es mußte Sammel- und Mittelpunkt des Ordens werden.

Fast von selbst mußte es sich machen, daß der Todestag Norberts ein Capitelstag für seine Schüler wurde. Die Verehrung des Ordensstifters und seines Grabes war bereits in den ersten Jahrzehnten im östlichen Sachsen eine außerordentliche geworden; ganz besonders aber fanden sich wohl zahlreiche Schaaren an seinem Todestage ein. Eine großartige Spende, die vom Kloster an diesem Tage jährlich an die Armen gemacht wurde, bestehend in 1200 Broten, 400 Käsen und Maßen Bier hielt das Gedächtniß dieses Vaters der Bedürftigen frisch und machte

---

[1]) Hugo, annales I., prob. XXVII. ff. Riedel 8, 182. — [2]) Ludewig II., 470.

seinen Todestag für die Armen zu einem Segenstag. Andre Stiftungen für die Ordensbrüder schlossen sich daran an. So setzte Erzbischof Wichmann 1184 fest, daß alljährlich am 6. Juni zwei Talente an die Brüder im Kloster vertheilt, zehn Solidi aber bei der Todtenmesse geopfert würden.[1]) An diesem höchsten Ordensfeste konnten die Vertreter der andern Ordensklöster natürlich nicht wegbleiben. Es war das eine Pietätspflicht, die besonders tief gefühlt wurde, so lange Schüler Norberts lebten. Waren nun Brüder aus allen Klöstern, zum großen Theil wohl deren Pröpste hier vereinigt, so konnte es nicht fehlen, daß man nach der Gedächtnißfeier des geistlichen Vaters auch die Ordensangelegenheiten besprach. Der Gedanke mancher neuen Stiftung mag hier zuerst besprochen und seine Verwirklichung hier in Magdeburg am Grabe und am Todestage Norberts ermöglicht worden sein. Als nun seit dem Jahre 1160 die Verbindung mit Prémontré ganz aufhörte, empfand man das Bedürfniß um so dringender, in Magdeburg zusammen zu kommen und so bildete sich hier ein förmliches Generalcapitel für die sächsischen und wendischen Klöster. Die ums Jahr 1186 herbeigeführte Nöthigung, alljährlich Prémontré zu besuchen, schien diese neugebildete Organisation wieder zerstören zu wollen. Allein grade dies wurde Veranlassung, daß sich die Congregation die rechtliche Anerkennung des Kirchenoberhauptes zu verschaffen wußte. Etwa 1188 nämlich suchte der Probst von Magdeburg beim Papst Clemens III. die Anerkennung seines Hoheitsrechtes über die sächsischen Prämonstratenser nach und erhielt sie. Der Papst begründet dieses Hoheitsrecht damit, daß das Kloster von Norbert selbst mit Prämonstratensern besetzt, daß die Ordensdisciplin und die Strenge des canonischen Lebens in ihm immer rein bewahrt worden und daß von ihm aus mit löblichem Eifer die Errichtung der übrigen Stifter in dieser Gegend ausgegangen

[1]) Ungedruckte Urkunde.

sei. Es liege daher dem Propste vom Marienkloster die Pflicht ob, zu verhüten, daß der Eifer für Aufrechterhaltung der Ordenszucht erkalte und die brüderliche Liebe unter ihnen Schaden nehme. Er beauftragte daher den Propst kraft apostolischer Auctorität, mit aller Sorgfalt seinem Amte obzuliegen, seinen Untergebenen die nöthigen heilsamen Winke und Ermahnungen zukommen zu lassen, zu verändern und zu verbessern, was zu verbessern sei, überhaupt so zu bauen und zu pflanzen, daß Gott durch seine Thaten geehrt werde. Du hast, so fährt der Papst in seiner Anrede an den Propst fort, darauf mit allem Eifer zu sehen, daß nicht blos in deinem Kloster, sondern auch in den übrigen von da aus gegründeten wie überhaupt in allen Klöstern deines Ordens in ganz Sachsen, die ja rechtlich deiner Aufsicht unterworfen sind, Auswüchse von Gebrechen beseitigt und Keime zu Tugenden gelegt werden. Zugleich hatte Propst Ulrich den Wunsch ausgesprochen, eine seiner Würde entsprechende Auszeichnung in der Amtstracht zu erhalten. Der Papst willfahrtete diesem Wunsche wegen seines guten Wandels und gewährte ihm den beständigen Gebrauch von Handschuhen, damit nicht seine Hände, die dem heiligen geistlichen Dienst geweiht wären, von dem durch die Berührung von etwas Unreinem befleckt würden und Einfluß der Hitze und der Kälte unberührt blieben.[1])

War dies eine persönliche Auszeichnung des Propstes Ulrich, so erhielt das Kloster nicht lange darauf für seine Pröpste noch viel ehrendere Insignien und zwar bleibend. Papst Gregor IX. verlieh nämlich um 1230 den Pröpsten vollständig de Insignien eines Bischofs, die Bischofsmütze (Infel), Handschuhe und Dalmatica. Die streitende Kirche, so begründet der Papst dies, ist das Abbild der triumphirenden. Entsprechend jener unverwelklichen Hoffnung und der Ehrenkrone, welche denen, die Gott lieben, verheißen ist, ehrt und krönt die streitende Kirche die

[1]) Ludewig II., 407 ff. Leuckfeld 113.

Bischöfe und Geistlichen, wie es die Beschaffenheit ihrer Würde erfordert. Denn die, welche die andern an Würde überragen, müssen auch durch besondere Insignien ausgezeichnet werden und wie sie durch ihre Stellung einen hohen Platz einnehmen, so muß auch ihre Amtstracht eine glänzendere sein. Zugleich sollen sie dadurch erinnert werden, daß sie dem Herrn für die ihnen verliehene Gnade um so größern Dank schuldig sind um so ernstlicher Rechenschaft ablegen müssen, je größere Gewalt über andere und je reichere Auszeichnungen sie empfangen haben. Wir wollen daher um der Ehre dessen willen, der da ist die Krone der Streitenden und die Palme der Märtyrer, und dessen Stelle wir auf Erden vertreten, das Kloster U. L. Fr. mit einer Auszeichnung verherrlichen und ihm kraft apostolischer Machtbefugniß ihm eine specielle Ehre und besondern Glanz verleihen und legen daher dem Propste und seinen Nachfolgern das Recht bei, innerhalb des Klosters bei den gottesdienstlichen Handlungen die Infel, Handschuhe und die Dalmatica zu tragen. Wir ermahnen dich dabei zugleich, fährt das päpstliche Schreiben an den Propst gewendet fort, daß du in Wort, That und Beispiel solcher Auszeichnungen dich stets würdig zeigst, und wie dein äußerer Mensch irdische und vergängliche Abzeichen trägt, so dein innerer Mensch durch das Gold der Liebe und den Glanz der guten Werke sich auszeichne, an christlichen Tugenden zunehme und so jene unverwelkliche Krone des ewigen Lebens erlange.[1])

Es war das fast vollständig eines Bischofs Tracht. Aber ein Kloster, das in dem ersten Jahrhundert seines Bestehens nachweisbar einen Erzbischof und sieben Bischöfe bildete, und das vielleicht eben so viele spätere Bischöfe eine Zeit lang in seinen Mauern barg, von denen sich der Aufenthalt in Magdeburg nicht mit Bestimmtheit nachweisen läßt, hatte wenn irgend ein Stift

---

[1]) Rockinger, Quellen und Erörterungen IX., 1. 313. Leibnitz, scriptores rerum Brunsvicarum II., 836.

ein Recht darauf, seinen Propst mit Bischofs-Insignien geschmückt zu sehen.

Wenn ferner der Propst von Magdeburg seine Gewalt ausübte über seine sechszehn Ordensklöster, wenn er alle Pröpste und Chorherren derselben excommuniciren, ihnen unter Androhung der Excommunication Befehle zugehen lassen, sie einkerkern und freilassen konnte, so war er in dieser seiner Ordenscongregation mit voller bischöflicher Macht bekleidet. Und wenn er endlich in der Folgezeit als Ordenshaupt fast ganz unabhängig von Prémontré dastand, so hatte es einige Wahrheit, wenn man bei St. Moritz den ersten, und in St. Marien den zweiten Primas Germaniae zeigte.[1])

Wir haben aus dem zwölften Jahrhundert keine näheren Nachrichten, auf welche Weise die Ordenscongregation von Magdeburg organisirt war. Indeß, was wir aus dem 13. und 14. Jahrhundert wissen, wirft einiges Licht auch auf die ersten Zeiten. Und aus diesem tritt der Zug unverkennbar hervor, daß man dieselbe Ordensorganisation bei Magdeburg im Kleinen herstellen wollte, die Prémontré im Großen hatte. Wie der General-Abt in Prémontré als Patriarch und Vater des Ordens galt, so bezeichneten die Ordensglieder von Ostsachsen den Propst von Magdeburg als ihren Ordens-Vater. Und wenn Prémontré als Mutterkloster des ganzen Ordens angesehen wurde, so verpflichteten sich die ostsächsischen Pröpste ebenso, St. Marien als ihr Mutterkloster und ihr Haupt, ihre Klöster aber als Tochterstiftungen und Glieder desselben anzusehen. Und diese Gruppe von Stiftern bezeichnete man gradezu als seinen Orden und sprach dem gegenüber von Prémontré fast als einen fremden, jedenfalls als von einem gesonderten Orden. Schickte man gleich alle drei Jahre einen Propst als Vertreter auf das Prämonstratenser-General-Capitel: ihr General-Capitel hatten sie in Magdeburg. Ursprüng-

[1]) Leibnitz, ibid. 836.

lich fand es dort jährlich statt. Als aber die Ordensentwicklung immer mehr zu stagniren anfing, fehlte es wohl an Stoff zu Verhandlungen und es wurde deßhalb nur alle drei Jahre gehalten. Wir wissen nicht genau, seit welchem Jahre die dreijährige Periode eintrat: 1295 besteht sie bereits. Zu diesem General-Capitel mußte jeder Propst persönlich erscheinen. War einer von ihnen durch Schwachheit des Leibes oder andere triftige Gründe verhindert zu kommen, so mußte er einen Bevollmächtigten (Procurator) aus seinem Convent schicken.[1])

Der Abt von Prémontré hatte um sich einen Ordensrath, der aus den Aebten von St. Martin zu Laon, Floreff und Cuissy bestand. Von ihnen wurde der General-Abt gewählt und sie bestimmten die Visitatoren für die einzelnen Klöster. In Magdeburg wurde 1295 eine ähnliche Einrichtung getroffen. Es sollten nämlich vom General-Capitel zwei oder drei Männer gewählt werden, die man Schiedsrichter nannte (diffinitores). Diese sollten den Ordensrath des Propstes von St. Marien bilden, sollten mit diesem über die Reformation der Klöster Beschlüsse fassen und nach eignem Ermessen Anordnungen zur Förderung des Ordens treffen. Das General-Capitel verpflichtete sich dieselben zu beobachten und auszuführen. Diesem Ordensrathe wurde der jährlich von den sechzehn Klöstern zu zahlende Beitrag überwiesen, um ihn zum Schutz und Nutz des Ordens zu verwenden. Wenn Jemand von Ordenspersonen sich des Ungehorsams gegen seinen Propst schuldig machte, und dieser selbst ihn nicht zum Gehorsam zu bringen vermochte, so sollte dieser Fall dem Ordensrath mitgetheilt werden, und derselbe den Widerspenstigen durch Ermahnung und Bestrafung zum Gehorsam bringen. Ferner bei entstehenden Streitigkeiten der Ordensglieder unter sich oder mit Fremden war es gegen die Ordensregel, sich damit an die weltlichen Richter zu wenden. Man wollte begreiflicherweise nicht,

[1]) Riedel 8, 182. Cfr. Anhang.

daß Ordenszwist nach außen hin Aufsehn errege und dem Orden zur Schande gereiche. Zur Schlichtung des Streits waren die Pröpste zunächst die natürlichen Richter. Konnten diese ihn nicht beilegen, so sollte die Sache vor den Propst von Magdeburg und seine Diffinitoren gebracht werden. Der Ordensrath bildete danach die zweite Instanz; die dritte und letzte Instanz lag im General-Capitel selbst.

Der Ordensrath mit seinen Diffinitoren kann füglich als der stehende Ausschuß des General-Capitels betrachtet werden, und hatte seine Bedeutung darin, Verwaltungsrath für die allgemeinen Ordensangelegenheiten zu sein. Allerdings kam diese Verwaltung, wenn das Capitel nicht versammelt war, ausschließlich dem Propste von Magdeburg als Ordensvater zu. Allein Propst Werner vergleicht sich mit Moses, dem es zu schwer wurde, allein das Volk zu richten, und der auf den Rath Jethros gottesfürchtige Männer wählte, um einen Theil seiner Regentenlast auf sie zu übertragen. Bei den beständigen Sorgen und gewaltigen Beunruhigungen, die der Magdeburger General-Propst zu tragen habe, um in allen ihm untergebenen Klöstern Frieden zu pflegen und Gedeihen zu fördern, sei es nöthig, noch andre Helfer hinzu zu nehmen. Dieser Ordensrath versammelte sich, wie es scheint, alljährlich wenigstens einmal in Magdeburg am Todestage Norberts.[1])

Wer die Diffinitoren gewählt hat, scheint zweifelhaft. In der einen Urkunde wird ausdrücklich gesagt, daß das General-Capitel sie wählen solle; in einer andern spricht der Ordens-Vater Werner, Propst von Magdeburg, davon, daß er sie bestimmt habe. Es scheint die Wahlfähigkeit eine unbestimmte gewesen zu sein. Doch dürfte in der Wirklichkeit die Hinzuziehung der Pröpste bestimmter Klöster bald eine feststehende geworden sein. In der ersten Zeit des Ordens hatten nämlich außer Mag-

[1]) Letzte Urkunde im Anhang.

deburg noch Gottesgnaden und Leitzkau eine hervorragende Stellung. Der Propst von Gottesgnaden machte, wie es scheint, sogar denselben Anspruch auf Exemption von Prémontré wie der Propst von Magdeburg.[1]) Die Stiftung des Klosters durch Norbert, die von dort aus erfolgte Besetzung mehrerer anderer Stifter und die reiche Ausstattung gaben dem Propste ein besonderes Ansehen. Leitzkau war ebenfalls von Norbert selbst noch gegründet, oder seine Gründung wenigstens von ihm beschlossen und angebahnt. So haben denn diese drei Klöster: Magdeburg, Gottesgnaden und Leitzkau in den ältesten Verzeichnissen die erste Stelle und rangiren selbst vor den Domstiftern. Allein seit 1295 nahmen die Dompröpste von Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg entschieden die nächste Stellung ein nächst dem Ordenshaupte. Brandenburg war, obschon das jüngste der drei Domstifter, vor den beiden andern bevorzugt, theils weil die Besetzung von St. Godehard ihm zu gut gerechnet wurde, theils wegen des dem Propste von Cöleſtin III. im Jahre 1197 verliehenen Auszeichzeichnungen. Diese drei Dompröpste scheinen in der spätern Zeit ausschließlich die Beisitzer im Ordensrathe gewesen zu sein. Als Propst Werner um 1310 neue Verordnungen für die Prämonstratenser einschärft, sind diese drei die Diffinitoren.[2])

---

[1]) Hugo, ann. prob. XXIII. Riedel 8, 139. — [2]) Letzte Urkunde im Anhang.

VI. Der Ordens-Verfall.

Der große Aufschwung, den die Prämonstratenser in und um Magdeburg nahmen, beruhte im letzten Grunde ausschließlich auf Norberts Persönlichkeit. Man hat große Männer oft mit leuchtenden Meteoren verglichen. Norbert war ein solches Meteor an dem Himmel der Kirche. Wie die Strahlen eines solchen Lichtkörpers den Luftraum da am hellsten erleuchten, wo er aufsteigt, wie sie sich zwar auch nach allen Seiten verbreiten, aber je weiter je schwächer werden, bis sie sich ganz in die Dunkelheit verlieren, so war es auch mit der Erscheinung Norberts. Man kann vielleicht noch treffender die Männer der Kirche, von denen ein Lebensstrom ausgeht, mit einem Stein vergleichen, der in die ruhige Fläche des Wassers geworfen wird. Wo er hineinfällt, spritzt die Fluth hoch auf. Von diesem Punkt aus bewegen sich dann die Wellen im weiten Umkreise. Je näher sie der Stelle der Bewegung sind, um so gewaltiger sind die Wogen; je ferner sie ihr sind, um so unmerklicher werden sie. Endlich finden sie einen Punkt, an dem man schwer unterscheiden kann, ob Bewegung oder Ruhe das charakteristische Merkmal der Fläche ist. Die Folgen jenes Steinwurfs dauern noch geraume Zeit nach der That fort; aber je weiter von dem Zeitpunkt entfernt, um so weniger wahrnehmbar sind sie. Der Impuls, der von Norbert gegeben war, äußerte seinen Einfluß auf das kirch-

liche Leben des ganzen zwölften Jahrhunderts. In seinen unmittelbaren Schülern Evermod, Anselm, Wigger und andern war die Begeisterung und der Glaubens-Eifer am lebendigsten. Zu ihrer Zeit war daher die Entwickelung der Prämonstratenser die großartigste. Man darf diese Periode bis um 1170 hin ausdehnen. An ihrem Norbertinischen Glaubensleben entzündeten sich andere Seelen und glühten die Geister vielleicht auch nicht mehr so, wie unmittelbar nach Norberts Tode: noch waren die Funken bemerkbar, die von Norberts Feuereifer ausgegangen waren. Das ist die Zeit, da Isfried, Günther von Gottesgnaden und Balderam von Magdeburg Repräsentanten des Ordens waren. Diese Periode reicht bis etwa 1200. Es wäre sehr ungerecht behaupten zu wollen, daß nun mit einem Male alles innere Leben verschwunden sei. Wir sehen hier im 13. Jahrhundert noch als Männer voll ungefärbten Glaubens Wichmann von Magdeburg und Ludolf von Ratzeburg auftreten. Und wer möchte in einer Zeit, in der die Quellen so spärlich fließen, gerade über das aburtheilen wollen, worüber wir die allerspärlichsten Nachrichten haben, über das innere Leben? Aber das ist dennoch gewiß: die Begeisterung des Ordens war verflogen, die allein alle Schwierigkeiten überwindet und ganz besonders nur einem Orden eine Bedeutung geben kann. Es trat die ruhige Entwickelung an ihre Stelle. So sehr diese auch berechtigt ist, so hat sie doch die Gefahr, in Gleichgültigkeit zu verfallen. Und wenn auch das 13. Jahrhundert im Ganzen für die Prämonstratenser noch eine Zeit der Ordenszucht war: die Zeichen der Gleichgültigkeit treten vielfach unverkennbar hervor. Die äußere Form bleibt noch, das innere Leben entweicht. Aber im 14. Jahrhundert wird selbst die äußere Form, das Gefäß der Ordensregel durchbrochen; die Schäden leuchten überall durch und die immer neu eingeschärften und ins Einzelne eingehenden Ordensstatuten liefern nur den Beweis, daß Ordensleben und Ordensregel sich nicht mehr deckten, und daß man Dinge einschärfen mußte, deren Be-

obachtung sich bis dahin von selbst verstand. Im 15. Jahrhundert endlich ist der Orden außer Rand und Band. Selbst die Ordensobern scheinen meist jede Hoffnung aufgegeben zu haben, etwas bessern zu können, oder es behagt ihnen das dissolute Leben der Klöster, dessen Schäden im 15. Jahrhundert eben so schreiend bei den Prämonstratensern als anderswo hervortraten. Aber gerade deßhalb wendeten sich die bessern Elemente des Ordens um so entschiedener der Reformation zu. Bugenhagen war ein Prämonstratenser aus Kloster Belbog. Und Luthers Archidiaconus, der Propst von Leitzkau, wurde Luthers Schüler. Derselbe ein gelehrter und gottesfürchtiger Mann kam bald nach dem Beginn der Reformation oft nach Wittenberg, um sich mit Luther zu unterreden. Das Haus des Rathsherrn Thomas Feuerlin war der Ort, wo sie zusammen zu treffen pflegten. Dort lauschte der Propst, schon ein Greis, mit Begier den Worten Luthers, der sich über alle Punkte der Kirchenlehre verbreitete, warf mancherlei Fragen auf und unterbrach die Unterredung öfter durch seine Dankbezeugungen. Er sprach nämlich seine große Freude aus, daß jetzt die Gnadenwohlthaten unseres Herrn Jesu Christi und die wahre Anbetung Gottes ins rechte Licht gestellt und alle Werkgerechtigkeit beseitigt werde. Bisweilen äußerte er auch mit Anspielung auf sein Kloster Leitzkau, daß man nach dem Wortanklang Lex Dei nannte: er freue sich, daß er seine Heimath, die Lex Dei, und das Nachbarhaus, die Gottes-Gnade (Gratia Dei) nun habe besser kennen gelernt, und daß er durch diese Namen auf das rechte himmlische Vaterland hingewiesen worden sei.[1]) In Folge dessen ergriff sein ganzes Kloster die Sache der Reformation. Und wahrlich, das war nur ein Sichbesinnen auf die Jugendzeit des Ordens. Was dem Norbert seine Macht und den Prämonstratensern ihre Lebenskraft gegeben hatte, das war das verhältnißmäßig reine evangelische Gepräge ihres Lebens gewesen.

[1]) Förstemann, Neue Mittheilungen VIII. 1. 151.

Norberts Ordensstiftung sollte eine Reformation des geistlichen Standes und Lebens auf der Basis des Evangeliums sein. Als der Schutt diese evangelische Basis in seinem Orden eben so sehr wie anderswärts überdeckt hatte, verrichtete Luther dieselbe Arbeit; aber er reformirte nicht den geistlichen Stand, sondern das Volksleben durch die Kraft des Evangeliums. Was darum wahrhaft Norbertinisch war, mußte Luther zufallen.

Wären die Prämonstratenser die einzigen Mönche in Ostsachsen geblieben, so würden sie jedenfalls noch im dreizehnten Jahrhundert die religiöse und Cultur-Entwickelung des nordöstlichen Deutschlands in ihrer Hand behalten haben. Allein es treten nun Orden auf, die jede einzelne der bisher von den Prämonstratensern vertretenen Seiten in viel frischerer Kraft repräsentirten: der Orden Norberts hatte seine Mission erfüllt und wurde von Cistercienser, den geistlichen Ritterorden und den Bettelmönchen abgelöst.

Was dem Volke in Ostsachsen und dem Wendenlande an den Prämonstratensern besonders imponirte, war die strenge Klosterdisciplin, die selbstverleugnendste Enthaltsamkeit, eine Weltentsagung und eine Inbrunst des Glaubenslebens, die ihren Orden in den Augen des Volks zu einem Orden von Heiligen machte. Damit mußten ihm die entschiedensten Geister zufallen und auf der Entschiedenheit und Tüchtigkeit der Streitkräfte, die ein Orden ins Feld zu stellen hat, beruht ja seine Siegesgewißheit und die Gewähr seines Erfolgs. Als nun aber nach 1200 jene Heiligkeit des Lebens nachließ, da schwand auch die Verehrung des Ordens im Volke. Und als überdies ein Orden auftrat, der diese heilige Entsagung in viel höherem Maße repräsentirte und in dem sich die Begeisterung und Kraft der ersten Jugend entfaltete, da fiel diesem zu, was früher den Prämonstratensern zugefallen war. Zwischen 1220 und 1230 erschienen nämlich in der Magdeburger Erzdiöcese die Bettelmönche. 1224 kamen die Dominikaner, 1225 die Franziscaner nach Magdeburg; bald darauf siedelten sie

ſich in Brandenburg und in andern Bisthumsſtädten an. Hätten die Prämonſtratenſer auch ihre alte Strenge beibehalten gehabt: eins hatten die Bettelmönche doch voraus: den Mangel alles Eigenthums. Mochten die Prämonſtratenſer immerhin einzeln kein Eigenthum beſitzen, das Gelübde der Armuth nahm ſich bei den überreich ausgeſtatteten Klöſtern doch ſonderbar aus. Wären die Bettelmönche darum auch zu jeder andern Zeit nach Magdeburg gekommen, ſie hätten müſſen Erfolg haben. Nun aber kamen ſie zu einer Zeit dorthin, wo eben die größte Hungersnoth wüthete.[1]) Wenn da ein Geiſtlicher aus dem reichen Marienſtift auch in der wohlmeinendſten Geſinnung vor das Volk trat und es zur Ergebung in Gottes Willen ermahnte, ſo blieb doch immer der Hintergedanke in des Volkes Seele: Du weißt nicht, wie weh Hunger thut! Nun trat aber ein Bettelmönch auf, ein Hungerleider unter Hungerleidern, ein Menſch, der außer ſeiner Kutte nichts beſaß, ein Mann, der nicht wußte, wovon er den andern Tag leben ſollte, ein Armer, der wie andere Armen ſein Brod vor den Thüren ſuchte, und dennoch ein Bild der Zufriedenheit, ein Muſter ſtrengſter Entſagung, und voll von der feurigſten Rede über Gottes Wege, ſeinen Zorn und ſeine Barmherzigkeit. Dieſe lebendige Predigt mußte zünden. Die Bettelmönche wurden die Helden des Tages!

Beſonders waren es die Dominikaner, die an die Stelle der Prämonſtratenſer traten. Dieſe waren ihnen inſofern verwandt, als Predigt und damit verknüpfte gelehrte Bildung auch ihre Aufgabe war. Die Verwandtſchaft wurde 1233 dadurch beſiegelt, daß das General-Capitel von Prémontré mit den Dominikanern Deutſchlands eine geiſtliche Brüderſchaft ſchloß. Da ſich euer Bemühen, heißt es in dem Anſchreiben, beſonders darauf richtet, daß durch eure Predigt die Sünder von dem Irrthum ihres Weges ſich bekehren und von der Unwiſſenheit zum wahren

[1]) Hoffmann, Geſchichte von Magdeburg I., 173.

Licht des Glaubens und der Heiligung kommen, so ziemt es sich für uns, daß euch die Gebete der Gläubigen zu Hülfe kommen. Weil ihr nun die Gebete unseres Ordens begehrt habt, so gehen wir gern auf euren Wunsch ein und geben euch Antheil an allen geistlichen Wohlthaten und guten Werken unseres Ordens, und damit eure Predigt um so besser wirke, wollen wir diese Wohlthat auch auf alle die ausdehnen, die auf eure Predigt von ihren Sünden ablassen, oder ihren Feinden vergeben. [1])

Bereits war aber in Magdeburg vorher diese Verbrüderung practisch durchgeführt. Es stand dort seit c. 1215 an der Spitze von St. Marien der Propst Wichmann, ein Sohn des Grafen Walther von Arnstein in Barby, also entsprossen aus der Familie, zu der die Grafen von Dornburg oder Belzig und die von Lindow oder Ruppin gehörten, und die sich durch familienhafte Frömmigkeit auszeichnete. Vor 1190 hatte ihn sein Vater ins Marienkloster zu Magdeburg gebracht und dort einkleiden lassen. [2]) Seine hohe Geburt und eben so sehr sein feuriger Ordenseifer erhoben ihn zur Propstwürde. Wichmanns Ansehen stieg bald so, daß 1221 das Kloster Leitzkau bei einer zwiespältigen Wahl ihn auf den Bischofstuhl von Brandenburg bringen wollte. [3]) Dieser Propst Wichmann war es, der 1224 die ersten Predigermönche nach Magdeburg brachte. [4]) Doch nicht genug, ihnen hier ein neues Feld der Wirksamkeit angewiesen zu haben: er wurde zwischen 1228 und 1230 selbst Dominikaner-Bruder. Als solcher begab er sich in die Stadt seiner Verwandten nach Neuruppin und gründete dort für seinen neuen Orden ein Kloster. Er selbst wurde Prior darin und sein Leben war ein so strenges und heiliges, daß das Volk ihm viele Wunder zuschrieb, unter anderen auch eins, daß er nach Art Jesu Christi über den Ruppiner See gegangen sei. [5])

---

[1]) Miräus, chron. Praem. 175. — [2]) Ungedruckte Urkunde. — [3]) Quellen und Erläut. zur bayr. und deutschen Gesch. IX., 1. 284. — [4]) Hoffmann, Gesch. Magdeb. l. l. — [5]) Corneri chronicon bei Eccard II., 919.

So wenig wir es auch billigen können, daß Wichmann seinen Orden verließ, in dem es vielmehr seine Aufgabe war als ein Salz zu wirken, ein so bedeutsames geschichtliches Factum ist doch sein Verhältniß und sein Uebertritt zu den Dominikanern. Die Prämonstratenser gruben sich selbst ihr Grab, indem sie den Dominikanern zu ihrer Niederlassung in Magdeburg die Hand reichten. Aber es versöhnt uns mit dem Orden, daß er so klar erkannte, in ihm seien die Kräfte zur Einwirkung auf das Volk nicht mehr zu finden, und daß er so selbstlos einem Orden sein Feld übergab, der trotz aller Ketzergerichte dennoch hier eine Zeit lang eine bedeutende und segensvolle Wirksamkeit entfaltet hat.

Die Bettelmönche nahmen zwar sehr viele von denen in Anspruch, die sich zum Mönchsleben entschlossen, indeß doch meist nur aus den niederen Volksschichten. Noch blieb der Theil des Adels übrig, der sich dem geistlichen Stande widmete; und so sehr es auch unter ihm Sitte wurde, die jüngeren Söhne zur Versorgung Geistliche werden zu lassen, so hat doch der Clerus in jener Zeit nicht seinen schlechtesten Theil aus dem Adel empfangen. Und der Prämonstratenser-Orden hatte wie alle Canonici etwas Aristokratisches. Die Klöster dieses Ordens hatten auch Reichthum genug, um Glieder des Adels an sich zu locken. Aber gerade dies gereichte demselben zum Verderben. Es kamen die Söhne des Adels um im Schooße dieses Ordens behagliche Ruhe zu genießen. Man gab ihnen meist einen Theil ihres Erbes mit und hielt sie so für versorgt. Trotz dieses Versorgungssystems mag hie und da einer mit rüstigem Eifer zu regem Wirken erweckt worden sein. Allein wenn die Klöster Versorgungsanstalten werden, so hat damit der Orden als solcher seine Lebenskraft eingebüßt. Thatkräftige Glieder des Adels aber, die einen geistlichen Zug hatten, fanden ein besseres Feld für ihre Thätigkeit in den Ritterorden, deren Kräfte gerade damals sehr in Anspruch genommen waren. Der deutsche Ritter-

orden kämpfte überdies hart an der Grenze Deutschlands, in Preußen, nach einer Richtung hin, wohin bisher immer die sächsische Colonisation ihre Kraft gerichtet hatte. Wir können die Thatsache, daß die Prämonstratenser seit c. 1200 allmälig den Ritterorden das Feld einzuräumen anfingen, an einer versuchten Klosterstiftung in Halberstadt wahrnehmen. Friedrich von Krosigk stiftete nämlich 1186 auf der Mitternachtsseite der Stadt das Kloster St. Thomas und übergab es den Prämonstratensern. Die Aussteuer war nur gering und der Orden legte daher wohl nicht rechten Werth auf diese Stiftung. Wenigstens sind um 1200 die Tempelherren im Besitz derselben, die sie St. Burchardshaus nannten [1]).

Das Gelübde der Armuth war für die Prämonstratenser, abgesehen vom 12. Jahrhundert, in dem man die reichen Güter nicht für sich, sondern zur Anlegung neuer Stiftungen verwendete, eine leere Form geworden. Die Güter der Prämonstratenserklöster wurden so überreich, daß sie die Raubsucht benachbarter Herren reizten und mit dem Ende des 12. Jahrhunderts beginnt ein wahres Gewirr von Klagen über Eigenthumsbeeinträchtigungen. Die Chronik von Gottesgnaden klagt: Die Ungerechtigkeit hat überhand genommen und die Liebe ist in Vielen erkaltet. Denn nicht nur Dürftige und Unbemittelte, sondern auch begüterte und hochgestellte Herren sind allein von unersättlicher Begierde erfüllt, Haus an Haus und Acker an Acker zu reihen. Man sollte wenigstens meinen, daß sie die Kirchen Gottes dabei schonten, die ihre Vorfahren von ihrem Gut reichlich ausstatteten. Aber anstatt deren Gut mit heiliger Ehrfurcht zu wahren oder zu beschützen, geschieht es nicht selten, daß sie in das Gebiet ihres Besitzes räuberisch einbrechen.[2]) Vielleicht fing diese Habsucht außerhalb des Klosters genau zu derselben Zeit an, in der innerhalb desselben die Genußsucht anfing Wurzel zu schlagen.

---

[1]) Niemann, Gesch. von Halberstadt 267 und 318. — [2]) Anhang 1.

All dieser Güterbesitz war freilich nur Klostereigenthum, nicht das des Einzelnen. Armuth und Verachtung der Erdengüter war ganz besonders ein charakteristischer Zug Norberts und seiner ersten Jünger. Nannten sie sich doch mit Vorliebe die Armen Christi (pauperes Christi). Norbert pflegte seinen Schülern oft seine eigene Erfahrung vorzuhalten: Ich habe der Fürsten Höfe besucht, habe irdische Güter im Ueberfluß gehabt, es hat mir nicht an Genuß jeglicher Art gefehlt. Aber glaubt es mir, meine Brüder, gerade die Fülle irdischer Güter ist wahre innere Armuth, und es war mir nie wohler, als da ich alles Besitzes baar war. Denn gerade die Entäußerung irdischen Gutes verschaffte mir die Fülle himmlischer Güter, und diese, wie unendlich angenehmer, dauerhafter und befriedigender sind sie![1]) Und wir müssen gestehen, Norbert und die Zeit nach ihm haben es verstanden, bei allem Reichthum ihrer Stifter arm zu sein, zu haben als hätten sie nicht. In der meisten Zeit des 12. Jahrhunderts haben die Prämonstratenser ihre reichen Güter nur zum Besten des Ordens und zur Förderung der Kirche angewandt, und man durfte von einem jeden Einzelnen sagen: er besaß für sich nichts. Es war damals Wirklichkeit, was ein späterer Propst von Magdeburg als das zu erreichende Ideal hinstellt, als das Mark in den Knochen der Ordensdisciplin: Eines regulirten Chorherrn Theil ist der Herr und er hat den Herrn zu seinem Theil; er muß sich so zeigen, daß er selbst den Herrn besitzt und der Herr ihn besitzt und er darf nichts außer dem Herrn haben. Wenn er etwas anderes außer dem Herrn hat, kann der Herr nicht mehr sein Theil bleiben.[2]) Allein seitdem die Güter der Klöster ausschließlich nur noch zur Unterhaltung der Convente dienten, wurde die behauptete Armuth und Eigenthumslosigkeit der Einzelnen eine Fiction, die man der Ordensregel zu Liebe aufrecht erhielt. Man könnte ebenso

---

[1]) Hugo, vie de St. Norb. 255. — [2]) Anhang, letzte Urkunde.

die Kinder einer reichen Familie arm nennen, weil das Gut, das sie genießen, nicht der Einzelnen, sondern der Familie Eigenthum ist. Wohlweislich hüteten sich denn auch die Prämonstratenser seit dem Ende des 12. Jahrhunderts sich weiter als pauperes Christi zu bezeichnen; sie fühlten die innere Unwahrheit, die darin lag. Schon 1190 ist das Marienkloster in Magdeburg die Schatzkammer für die Ritter, die sich anschicken mit dem Kaiser Friedrich den Kreuzzug zu unternehmen. Das Kloster kauft um diese Zeit von Adolf von Schaumburg und anderen für 207 Mark Grundbesitz. [1])

Aber auch die Entsagung alles Eigenthums zu Gunsten der Klostergemeinsamkeit wurde keineswegs immer ausgeführt. Wenn Walter von Arnstein beim Eintritt seines Sohnes Wichmann 1194 dem Kloster Gefälle in Salbke überweist, so liegt die Vermuthung nahe, daß sein Sohn die alleinige Nutznießung auf seine Lebenszeit behalten hat. Und wenn Diedrich von Brozzene in demselben Jahre bei seiner Einkleidung der Marienkirche seine vom Erzbisthum zu Lehn gehabten Besitzungen übergiebt, so dürfte es nicht zu gewagt sein, dasselbe anzunehmen. Von Otto, einem Ministerialen des Erzstifts, wird ausdrücklich bei seinem Eintritt ins Kloster c. 1200 gesagt, daß er zwar seine Aecker dem Kloster schenke, seine Häuser und Mobilien aber selbst verwalten wolle. [2]) Und wenn ferner Propst Heinrich 1424 bei dem Ansteuern gegen die eingerissenen Uebelstände bestimmt, daß keiner einen Ranzen tragen solle (Matth. 10, 10), sondern nur so viel Speise für sich haben dürfe, als er zu seinem Geschäft nöthig habe, so läßt das zurück schließen, daß selbst die Fiction der Eigenthumslosigkeit aufgegeben war. Einen ebenso charakteristischen als ergötzlichen Einblick in diese Verhältnisse liefert eine um 1450 abgehaltene Visitation des Marienklosters. Der Augustinerpropst Busch aus Sulte war nämlich von Erzbischof

[1]) Hutschenreiter, Reihe der Pröpste. — [2]) Ungedruckte Urkunde.

Friedrich beauftragt, das Stift zu reformiren. Sein erstes Augenmerk richtete derselbe für gewöhnlich auf die Herstellung der Eigenthumslosigkeit. Als nun Busch im Kloster erschien und die Conventualen sahen, daß es mit der Reformation Ernst werden sollte, machten sie sich sämmtlich aus dem Staube. Nur ein Alter blieb zurück und der war — lahm. Man gebot nun diesem Alten auf seinen Besitz zu resigniren und schickte sich zugleich an seine Zelle zu untersuchen. Dort fand man denn auch ein corpus delicti vom verbotenen Eigenthum, bestehend in einer an der Wand seiner Zelle aufgehängten Wurst. Ob sie kurz oder lang war, erzählt die Geschichte uns nicht. Kurz die Visitatoren forderten ihn auf, dies sein Eigenthum zu Gunsten des Klostersäckels aufzugeben. Da ging die Resignation des Alten aber zu Ende und er rief im stolzen Zorn aus: Was? die Andern haben sich aus dem Staube gemacht, um nicht auf ihren (bedeutenden) Besitz verzichten zu müssen, und ich soll mein bischen Wurst fahren lassen? Nimmermehr! Lieber will ich auch aus dem Kloster gehen. [1])

Von einem Geiste der Entsagung war demnach nicht mehr die Rede. Wohlleben und Genußsucht suchte man im Kloster. Je ungestörter man dieser Neigung, in trägem Müßiggang nachgehen konnte, um so erwünschter war das Stift. Was nach den Ordensstatuten erlaubt war, was von den Oberen connivirt wurde, was man sich selbst gestatten konnte: alles das wußte man zu benutzen, um sich das möglichste Wohlleben zu verschaffen. Um sich der Unbequemlichkeit zu entziehen, ausschließlich an die Conventstafel gewiesen zu sein, reservirte man sich Privateigenthum, um das für sich zu genießen. In Havelberg, vielleicht auch in den anderen Domstiften hob man sogar die Gemeinsamkeit auf. [2]) An die Stelle gemeinsamer Entsagung trat damit offen der selbstische, zügellose Genuß. Man

[1]) Leibnitz, script. II., 837. — [2]) Riedel 3, 2.

scheute sich selbst nicht, Klostereigenthum zu veräußern, um dadurch zeitweis das Leben genußreicher zu machen. Das Wiperti-Kloster in Quedlinburg klagt 1371, daß seine Einkünfte so gesunken seien, daß kaum die drei Geistlichen, welche wegen der geistlichen Verrichtungen in demselben lebten, noch ihren nöthigen Unterhalt hätten, andere dagegen auswärts (d. h. auf den Patronats-Pfarren) durch Arbeit ihr Leben zu erhalten suchen müßten. [1])

Wenn so das Gelübde der Armuth offen verleugnet wurde, so konnte es mit dem des Gehorsams nicht besser ergehen. War doch jenes bereits ein voller Gegensatz gegen die Ordensregel. Alle Ordenszucht und aller Ordensgehorsam beruhte auf der Entäußerung des eigenen Willens und auf der Unterordnung unter den heiligen Zweck des Ganzen. Durchgebildete, christliche Charaktere, Persönlichkeiten voll von energischem Willen und doch jeder Zeit bereit in Selbstverleugnung dem göttlichen Zwecke zu dienen, um die Welt für Christum zu erobern: das waren die Helden, die dem Orden seinen Glanz verliehen. Nichts kann diese Verleugnung der eigenen Persönlichkeit besser charakterisiren als ein Wort Norberts, das er seinen Schülern oft zuzurufen pflegte: Priester! Du bist nicht Du, denn Du bist Gott! Du bist nicht in Deiner Gewalt (tui), denn Du bist ein Knecht und Diener Christi! Du bist nicht Dein (tuus), denn Du bist der Kirche verlobt! Du gehörst nicht Dir an (tibi), denn Du bist der Mittler zwischen Gott und Menschen! Du bist nicht von Dir (de te), denn Du bist nichts. Was bist Du denn also, Priester? Nichts und Alles! O Priester hüte Dich, daß Dir nicht zugerufen werde, was Christo am Kreuz zugerufen wurde: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. [2]) So lange diese Worte nachklangen, ging eine frische Lebensluft durch den Orden. Und sie haben ein ganzes Jahrhundert hindurch wieder-

[1]) Fritsch, Gesch. von Quedlinburg I., 291. — [2]) Hugo, vie 255.

geklungen. Der Sinn seiner ersten Ordensschüler war so geartet, daß sie an die Sorge für leibliche Bedürfnisse kaum dachten und ihr ganzes Streben auf geistliche Dinge richteten, nämlich der heiligen Schrift nachzuleben und Christum als Führer auf dem Lebenswege zu haben. Daher schämten sie sich keiner schlechten Kleidung, kannten sie keine Schwierigkeit, wo es galt dem Ordensgehorsam zu genügen, beobachteten sie an jedem Orte und zu jeder Zeit ein würdiges Schweigen und wenn sie einer Uebertretung überwiesen waren, zauderten sie keinen Augenblick auf ihre Knie zu fallen. Sie verwirklichten, was Norbert ihnen so oft empfahl: am Altar und bei der Beschäftigung mit den göttlichen Geheimnissen Reinheit, im Capitel und sonst willige Fügsamkeit bei Vorhaltungen wegen Vergehen und Nachlässigkeiten, den Armen gegenüber Fürsorge und Gastfreundschaft.[1]) In der Auswahl der Speisen war schon von vorn herein die größte Einfachheit festgesetzt. Um den Leib zu zähmen und den Geist auf das Himmlische hinzurichten, enthielten sie sich des Fleisches mit Ausnahme von Krankheitsfällen ganz, und in der Advents- und Fastenzeit trat eine Verschärfung dieser Enthaltsamkeit ein. Aber manche Ordensschüler ließen sich selbst daran nicht genügen. Evermod wollte in Gottesgnaden, daß während der Advents- und Fastenzeit einen Tag um den andern bei Wasser und Brod gefastet werde. War dies gleich eine Uebertreibung, es zeigte doch, wie ernst man es mit der Verwirklichung der Ordensregel nahm. — Mit dieser Selbstverleugnung in Entziehung des Genusses ging nun die größte Arbeitsamkeit Hand in Hand. Zunächst nahm ihre heilige Arbeit sie in Anspruch: der Gottesdienst. An Sonn- und Festtagen hielten sie wie die anderen Canonici neun Lectionen, an den Werktagen drei bei der Matutin. Am Abend hielten sie ihren Abendsegen (officium nocturnum) und gingen dann gemeinsam in das Dormitorium. Außer dieser

[1]) Vita Norb. bei Pertz 14, 684.

heiligen Arbeit für die eigenen Seelen hatten sie aber noch die Parochial-Arbeit für eine Menge Kirchen übernommen. Da die Prämonstratenser Priester waren, so war das ja recht eigentlich ihr Feld. Und dieses Feldes nahmen sie sich auch mit allem Eifer an. In Magdeburg gehörten dem Marienstifte bald sämmtliche Parochien der damaligen Altstadt, St. Johannis, St. Ulrich und St. Spiritus, sowie noch einige Capellen zu. Dazu kamen zahlreiche Kirchen in der Umgebung der Stadt. Gottesgnaden erhielt die Pfarrkirche des gegenüberliegenden Calbe. Dem Wipertikloster in Quedlinburg sind 1178 zehn Kirchen in und um Quedlinburg, sowie einige bei Querfurt zuständig.[1]) Die Klöster im Wendenlande erbauten sich selbst Parochialkirchen, um darin durch ihre Ordensgeistlichen den Gottesdienst besorgen zu lassen. Zu dieser geistlichen Thätigkeit kam noch die rüstigste Handarbeit in dem Interesse der Klöster. Es waren dazu bestimmte Zeiten und Stunden festgesetzt.[2]) Man darf sagen, daß die Prämonstratenser-Stiftungen das ganze zwölfte Jahrhundert hindurch ein Bild der regsten Thätigkeit, des frömmsten Sinnes, des glühendsten Gotteseifers darboten, weil in ihnen jener Geist der Entsagung und Selbstverleugnung Norberts, jene ursprüngliche Unterordnung unter den Ordenszweck und die Ordensobern alle Glieder durchwehte.

Das wurde im dreizehnten Jahrhundert anders. Es soll nicht behauptet werden, daß es in dieser Zeit auch keine Spur von jenem reinen Ordenseifer gegeben habe. Propst Wichmann von Magdeburg ist ganz gewiß ein Mann gewesen, der in der Strenge der Klosterdisciplin und der Selbstverleugnung es den ersten Schülern Norberts gleich that. In Ratzeburg wurde noch im 13. Jahrhundert Bischof Ludolph für einen heiligen Mann angesehen und das unter ihm stehende Domkloster als ein Or-

---

[1]) Kettner, Kirchen- und Ref. Hist. von Quedlinburg, dipl. 170. — [2]) Jacobus Vitriacus bei Miraeus chron. Praem. 186.

densgefängniß wegen der strengen Disciplin bezeichnet. In Pommern hat Belbug wohl das ganze dreizehnte Jahrhundert hindurch seine Lebensfähigkeit bewährt. Von dem Abt Bramold in Ilfeld (c. 1250) wird gerühmt, daß er ein sehr einfacher und demüthiger Mann gewesen sei. Er begnügte sich, so erzählt ein gleichzeitiger Genosse des Klosters, mit einem Diener, und wenn er nach Rom ritt, so trug er nur Schuhe (Sandalen), die mit Riemen befestigt waren. Gewissenhaft hielt er die Ordensregeln aufrecht, genoß nie Fleisch und brauchte keine Bäder. Streng gegen Widerspänstige war er mild gegen die Gehorsamen. Er befand sich stets in der Mitte seines Convents. Von der gemeinsamen Speisung im Speisesaal (refectorium) trennte er sich nur dann, wenn er krank war, oder Gäste hatte. Aber den Gästen wurde damals in Ilfeld kein Fleisch dargereicht, um nicht gegen die Klosterregel zu verstoßen, und es wurde selbst bei der Anwesenheit des Grafen Diedrich von Hohenstein keine Ausnahme gemacht. Um zu studiren fand er sich in dem gemeinsamen Lesezimmer ein, an das der Bibliotheksraum stieß. Bei der täglichen Mette (matutina) war er wie jeder andere im Chor der Kirche zugegen und hatte sein Gesangbuch (antiphonarium) und seine Laterne wie alle Conventualen vor sich. Bei der Arbeit fehlte er nie, mochte man nun in den Wald gehen, um Holz zu fällen oder innerhalb des Klosterraumes neue Gebäude errichten. In dieser seiner Fürsorge für das Kloster fand er auch seinen Tod. Er stand einmal auf einem eben gerichteten Gebäude, fiel von demselben herab und gab seinen Geist auf. Von seinem zweiten Nachfolger Johannes von Nordhausen wird gesagt, er sei in Wahrheit ein Johannes mit dem Namen und mit der That gewesen. Wissenschaftlich gebildet dictirte er selbst alle Klosterbriefe und Urkunden. Am grünen Donnerstag und an den hohen Festen predigte er selbst vor dem Convent im Capitelsaal oder in der Klosterkirche oder ließ vor sich predigen. Die Messen in der Kirche celebrirte er, so oft sie ihm persönlich zufielen; den Dienst in den übrigen

canonischen Stunden versäumte er nicht. Er lebte streng nach der Klosterdisciplin; sein Gesichtsausdruck war edel; in seinen Worten war er mild, bedächtig und gemessen, nie kam aus seinem Munde etwas Schandbares, Lügenhaftes, Neidisches oder Prahlerisches. Unzuchtssünden litt er nie und wollte kaum von ihnen hören. An seinem Tische gestattete er kein ausgelassenes Lachen, fade Witze und tobendes Lärmen, und wenn es im Anzuge war, steuerte er demselben in milder Weise durch ein ernstes Gesicht und dann wußte man schon, was er damit meinte. Wenn er trank, erhob er das Haupt nur unmerklich und nicht nach Weise eingefleischter Zecher, und wartete dann essend lange, ehe er zum zweiten Male trank. Gäste, die zugegen waren, wurden daher auch mit heiliger Scheu und Ehrfurcht gegen ihn erfüllt. Mäßig war er überhaupt in seinem Leben und das gebotene Fasten beobachtete er genau, mochte er innerhalb oder außerhalb des Klosters sein. Er hielt auf strenge Beobachtung der Ordensstatuten, indem er mit eignem Beispiele voranging. Wo Uebertretungen vorkamen, rügte er sie im Capitel. Beleidigungen, die ihm selbst widerfuhren, ahndete er nicht: betrafen sie aber andre, so bestrafte er sie. Schlafsaal und Lesezimmer hatte und benutzte er mit den Conventualen gemeinsam. Ebenso das Speisezimmer, wenn er nicht etwa krank oder schwach war oder Gäste hatte, was häufig der Fall war. Wegen dieses frommen Lebenswandels verehrten ihn die Grafen und Gräfinnen von Hohenstein so sehr, daß sie ihn zu ihrem Beichtvater erwählten.[1])

Es darf ja nicht verkannt werden, daß das Vorbild und der Einfluß solcher Pröpste die Klöster derselben zu einer strengeren Disciplin gebracht, oder sie länger darin erhalten haben muß. Allein durch das Lob jener Prälaten leuchtet doch zugleich hindurch, daß es mit andern Pröpsten nicht so bestellt sein mußte. Aus dem, was sie nicht waren und nicht thaten, läßt sich der

[1]) Förstemann, mon. rerum Ilfeld. S. 5. 6.

Schluß ziehen auf das, was andre waren und thaten. Und wenn von ihren Verdiensten um die Klosterzucht die Rede ist, so bildet der Schatten den Hintergrund, der diese nöthig machte.

Wie sehr der willige Gehorsam mit dem dreizehnten Jahrhundert schwand, davon lieferte das Mutterkloster Prémontré selbst ein Beispiel. Als der Generalabt Wilhelm zur Zeit Gregors IX. festsetzte, daß Niemand als Laienbruder sollte aufgenommen werden, der nicht ein graues Gewand tragen und seinen Bart in Ordnung halten, das hieß wahrscheinlich scheeren wollte, so widersetzten sich die vorhandenen Laienbrüder, und als man sich anschickte, sie wegen dieses Ungehorsams zu excommuniciren, so drohten sie die Canonici zu morden und die Grangien in Brand zu stecken. Der Abt Wilhelm mußte daher 1234 die Hülfe des Papstes in Anspruch nehmen, um sie wieder zum Gehorsam zu bringen.[1])

Einen schlagenden Beweis für den Verfall der Klosterzucht bietet uns ferner in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts das Wiperti-Kloster in Quedlinburg. Dort war vor 1277 ein so dissolutes Leben eingerissen, daß die Kunde davon in Aller Munde war und die Aebtissin Bertradis von St. Servatii sich genöthigt sah, gegen dieses Unwesen einzuschreiten. Sie stellte daher eine genaue Untersuchung über den Zustand des Klosters an und fand dasselbe einer Reformation an Haupt und Gliedern bedürftig. Schon um ihres eignen Rufes willen, dann aber besonders um der Gefahr willen, in der sich die Seelen der Klosterinsassen befanden, hielt sie sich in ihrer Stellung für verpflichtet, die Irrungen zu berichtigen, das Verfallene wieder herzustellen und eine gründliche Reformation behufs Herbeiführung eines bessern Zustandes vorzunehmen. Nach reiflicher Berathung mit frommen und erfahrenen Leuten setzte sie daher Folgendes für die Prämonstratenser zu St. Wiperti fest: Die Ordenseinrichtun-

[1]) v. Raumer, Hohenstaufen VI., 455. Hugo, ann. Praem. I., prob. XXXII.

gen ſollen mit treuer Gewiſſenhaftigkeit gehalten werden und vor allen Dingen dasjenige, was dieſem Orden mit allen andern gemeinſam iſt, Eigenthumsloſigkeit, Gehorſam und Keuſchheit. Zu Chore, zum Schlafſaal und zum Speiſeſaal ſollen ſie zu beſtimmter Zeit kommen und in dem letzten die Lection, die nach der Ordensregel dort gehalten wird, ſchweigend anhören. Aller Einladungen Auswärtiger, aller Schmauſereien und Zechgelage ſowie des Fleiſcheſſens außer im Krankheitszuſtande ſollen ſie ſich gänzlich enthalten, da daraus grade alle Auflöſung der Kloſterzucht hervorgehe. Und um die Gelegenheit Eigenthum zu erwerben ein für alle Mal abzuſchneiden, ſo verbot Bertradis unter Androhung der Amtsſuspenſion und Präbenden-Entziehung, in Zukunft einem der Conventualen anſtatt ſeiner Ordenskleider das Geld einzuhändigen und die für gemeinſame Feſttafel beſtimmten Einkünfte unter ſich zu vertheilen; dieſe ſollten vielmehr vom Prior und Kellner zu dem feſtgeſetzten Zweck verwendet werden. Ebenſo ernſtlich ſchärft ſie ihnen ein, verdächtige Orte und beſonders den Brühl und Capellenberg zu meiden, zumal da ſchon mehrere Kloſterbrüder durch den häufigen Beſuch dieſer Orte ihren Ruf ſehr befleckt hätten. Ebenſo ſollten ſie nicht die Bäder außerhalb des Kloſters beſuchen. Würfel- und Knöchelſpiel ſind durchaus verboten. Um nicht außerhalb des Kloſters Gelegenheit zur Uebertretung dieſer Beſtimmungen zu haben, ſoll Niemand außer dem Propſt, Prior, Cuſtos und Cellarius ohne vorher geholte Erlaubniß aus dem Kloſter gehen, und haben ſie nothwendige Beſorgungen außerhalb, ſo ſollen ſie nicht ohne einen vom Propſt oder Prior beigegebenen Gefährten ausgehen. Sollte aber Jemand zur Nachtzeit heimlich das Kloſter verlaſſen, der ſoll auf das allerempfindlichſte geſtraft werden. Die Aebtiſſin behält ſich vor, für den ſpeciellen Fall die Strafe feſt zu ſetzen. Auf das ernſteſte wird verboten, berüchtigte oder verdächtige Weibsperſonen in den Bereich des Wirthſchaftshofes oder des Kloſters kommen zu laſſen. Außerdem wurden ihnen ihre geiſtlichen Pflichten eingeſchärft.

Niemand soll an einem Tage zwei volle Messen lesen, da es gegen die Kirchengesetze sei. Der Prior oder der von ihm beauftragte Canonicus soll zu bestimmten Zeiten die Beichte der Laienbrüder hören und ihnen das h. Abendmahl reichen. Schließlich ermahnt die Aebtissin die Prämonstratenser, sie möchten doch die Verwüstung in ihrem Orden mit reuigem Herzen anschauen und zur Wiederherstellung der Ordenszucht und Reformation des Klosters alle einmüthig und männlich sich abmühen, damit sie den Ordensvorschriften Genüge thäten, freilich nicht als Knechte die unter der Last seufzen, sondern als Kinder, die unter der Gnade stehen. Um dies zu erreichen, sollen diese Anordnungen jährlich mehrmals im Capitel durch den Prior verlesen werden.[1])

So detaillirte Bestimmungen sind eben so viele Anklagen gegen das Verhalten der Klosterbrüder, die so eingehende Verbote nöthig machten. Von diesem Gesichtspunkte aus wären auch die Statuten, die unter Propst Werner um 1310 und Propst Heinrich 1424 für die Magdeburger Congregation festgestellt wurden, als ein treuer Sittenspiegel anzuschauen, selbst wenn den Bestimmungen von 1424 nicht das ausdrückliche Bekenntniß vorausginge, daß vieles im Orden der Reformation bedürfe. Es sei nämlich vieles gegen die Ordensregel eingeschlichen und gelte nun bereits als Gewohnheitsrecht. Man habe daher in den neuen Statuten besonders die Punkte hervorgehoben, in denen am meisten gesündigt worden sei.

Kein aus dem Orden genommener Pfarrgeistlicher, so wird c. 1310 festgesetzt, soll ohne specielle Erlaubniß seines Propstes seine Parochie verlassen, selbst wenn er von seinem Bischof das Recht bekommen hätte, von seiner Parochie fern sein zu dürfen. Ueberhaupt soll jeder Prälat darauf sehen, daß keiner von den Klosterbrüdern zum Dienst an Capellen für fremde Geistliche verwendet werde. Denn das gebe meist Veranlassung zum dissolu-

---

[1]) Kettner, antiq. Quedlinb. 315.

ten Umherschweifen. Damit solle freilich nicht ausgeschlossen sein, daß er einen Ordensgeistlichen zur Seelsorge in eine Parochie schicken oder zur Studienleitung deputiren könne. — Ferner wird untersagt, Conventikel zu bilden oder Verschwörungen anzuzetteln. — Es gebe weiter einzelne in den Klöstern, die sich ein Gewerbe daraus machten, heimlich die Geheimnisse anderer auszuspioniren und dann mit scharfer Zunge darüber herfielen, indem sie Geschwätzigkeit für Beredtsamkeit und Schmähungen für das Zeichen eines guten Gewissens hielten; und da sie in Wirklichkeit andre nicht zerreißen könnten, dies wenigstens durch böse Nachreden zu erreichen suchten. — Sollte es vorkommen, daß die Canonici unter einander oder mit einem dritten sich stritten oder schlügen, so sollten diese vor den Ordensrath gebracht, oder ihr Vergehen diesem brieflich mitgetheilt werden, damit eine entsprechende strenge Strafe über sie verhängt werden könne. — Die Ordensglieder sollen nicht einzeln, sondern zu je zweien aus dem Kloster gehen. — Keine Ordensperson soll eine verdächtige Weibsperson bei sich haben, ausgenommen die Wirtschaftsbeamten, die für ehrliche Arbeiten Frauen nöthig haben. Die Pröpste sollen hierauf grade ihr ganz besonderes Augenmerk richten. Niemand soll öffentlich Tänze aufführen und keiner außer den Prälaten Gevatterschaften übernehmen, er habe denn dazu die Erlaubniß seines Propstes erbeten und erhalten. Kein Propst soll einen von einem andern Orden aufnehmen, es sei denn, daß er durch päpstlichen Befehl dazu veranlaßt werde. Dagegen sollen die Pröpste dafür sorgen, daß die Klosterbrüder Nahrung und Kleidung zur Genüge haben, und zwar so, daß sie in der vorgeschriebenen Ordenskleidung einhergehen können. Sie sollen sich als Haushalter, nicht als Herren der Klostergüter ansehen, auch ihren Untergebenen die ihnen zukommenden Spenden nicht entziehen. Aber dafür sollen sie sorgen, daß kein Canonicus Eigenthum besitze.[1])

[1]) Anhang Nr. 19.

Ganz besonders scheint in der Ordenstracht die größte Willkühr und Verschiedenheit obgewaltet zu haben. Man sage nicht, daß das etwas Gleichgültiges für die innere Disciplin gewesen sei. Wo man sich in der äußern Tracht von den Ordensgeboten dispensirt, da hat man es innerlich schon längst gethan. Es gilt hier das Wort: wie sichs wandelt außen, wandelt sichs auch innen. Die gleiche Ordenstracht war ein Sinnbild der Ordenseintracht; man konnte daher auch mit Recht sagen: so viel Aenderungen sich die Einzelnen in ihrer Kleidung erlaubten, so viel Störungen der innern Einheit waren dies. Es war gewiß berechtigt, wenn in der Kleidung der Prämonstratenser des nordöstlichen Deutschlands auf das Clima und auf ihre harte Arbeit Rücksicht genommen wurde. So ist es gewiß nicht zu tadeln, daß man den Ordensgenossen der Havelberger Diöcese und damit wahrscheinlich der ganzen Magdeburger Congregation gestattete, Schuhe von Leder zu tragen, bei den gottesdienstlichen Verrichtungen Kleidung von Schaffellen zu gebrauchen und im Schlafsaal ein Gewand von weicher Wolle zum Schutz der Brust (vambicia) anzulegen. Die auf die allerstrengste Abhärtung berechnete Ordenstracht ohne Untergewand und nur aus Linnen bestehend, mochte wohl für das wärmere Frankreich und die Meeresgegenden ausreichend sein; in dem kältern nordöstlichen Deutschland gehörte dazu eine Entsagungskraft, wie sie nur die ersten Ordensgenossen hatten. Ebenso mochte der weiße Brustüberwurf über die Kappe bei der Arbeit hindern und wegen seiner weißen Farbe unpractisch sein. Daher wird 1219 gestattet, denselben abzulegen[1]). Es scheint ebenso bald Brauch geworden zu sein, anstatt der linnenen Kappe eine wollene zu tragen.[2]) Aber zu diesen berechtigten und zugestandenen Aenderungen kamen bald sehr viele eigenwillige. Während man um 1310 nur nöthig gehabt hatte

---

[1]) Riedel 3, 91: Hugo, vie de Norbert 153. — [2]) Urkunde von c. 1200. im Anhang.

im Allgemeinen auf die Nothwendigkeit der gleichen Ordenstracht hinzuweisen, mußte man 1424 sehr detaillirte Bestimmungen festsetzen. Weil in neuerer Zeit, heißt es in diesen Statuten, in Gebräuchen und in Tracht unseres Ordens eine außerordentliche Verschiedenheit hervorgetreten ist, so bedarf dieser Punkt grade besondere Aufmerksamkeit. Es wird daher Folgendes festgesetzt: Die Halskrausen (collinaria) müssen an den Ober- und Unter-Gewändern gleich sein, und dürfen die Breite zweier Finger nicht überschreiten. Der Mißbrauch mit drei- und vierfältigen Halskrausen muß daher gänzlich aufhören. Ferner soll Niemand an einem Gewande gefaltete und allzu weite Aermel, die dann kaum bis zum Ellbogen reichen, zu tragen sich unterstehen. Keiner darf ferner ein anderes als weißes Gewand tragen. Dasselbe muß bis auf die Knöchel reichen und ohne Verzierungen (sine cissuris) sein. Innerhalb der Klostermauern ist auf jeden Fall ein solches Ordenskleid zu tragen. Wenn aber Jemand wegen seines Geschäftes oder seiner Arbeit mit Bewilligung seines Propstes ein kürzeres Gewand trägt, so darf dies von andern Conventualen nicht nachgeahmt werden. Die Schuhe dürfen nicht von buntem Leder sein und keine andre als schwarze Farbe haben. Auch dürfen sie nicht zu hoch und anders als mit Riemen befestigt sein. Dies gilt für den Aufenthalt innerhalb wie außerhalb des Klosters. Nur wenn ein Klosterbruder eine weite Reise zu machen hat, soll er befugt sein anderes Schuhwerk zu tragen. Als Kleider für die Regenzeit (und für die Feldarbeit?) sollen alle Ordensgenossen Gewänder von dunkelblauer Farbe tragen. Nur diejenigen sollen eine Ausnahme machen, die von Alters her in und außer dem Kloster weißes Gewand tragen (Propst und Prior?). Hat also ein Ordensglied andre als blaue Arbeitskleider, so soll er innerhalb dreier Monate dieselben der Ordenstracht anpassen. — Wie sehr indeß das Bewußtsein der gemeinsamen und für die Magdeburger Congregation doch besondern Tracht geschwunden war, davon lieferte die Reformation des Ma-

rienklosters um 1450 ein Beispiel. Nachdem nämlich sich die Conventualen der Reformation gefügt hatten, gaben sie ihr Magdeburger blaues Arbeitsgewand auf und schlossen sich der Tracht von Prémontré mit ausschließlich weißer Tracht ganz an, — vielleicht weil die Arbeitsgewänder nur noch dem Namen nach da waren.[1])

Nachdem solche Mißbräuche gröbster Art in den Orden sich eingeschlichen hatten, konnte natürlich von einer Enthaltung von Fleischspeisen nicht mehr die Rede sein, und das Fasten stand wohl nur noch in den Statuten des Ordens, wurde aber in Wirklichkeit offen oder heimlich umgangen. Die Speisegesetze Norberts waren wie alle Ordensvorschriften desselben auf Männer berechnet, die in Glaubensheroismus das Fleisch kasteien konnten, und die dadurch grade sich zu Heldenthaten im Reiche Gottes tüchtig machten. Allein je strenger die Anforderungen waren, die an die Ordensglieder gestellt wurden, um so größer war der Abfall, als der Geist aus dem Orden entwich. Das Leben wurde dann bald ein offener Hohn gegen die Statuten. Papst Innocenz IV. beklagt sich 1245 darüber, daß nicht wenige Aebte der Prämonstratenser selbst für gewöhnlich Fleisch äßen und es auch den Klosterbrüdern jeder Zeit gestatteten. Er bedroht daher die Aebte für jedes Mal Fleischessen mit dem Straffasten bei Wasser und Brot an drei Freitagen. Nur Kranke sollen davon ausgenommen sein. Allein grade mit dem Vorgeben von Krankheit wurde der größte Mißbrauch getrieben. Der Abt von Prémontré tadelt um 1225 die Canonici von Strahow bei Prag sehr hart, daß sie außerhalb des Krankenhauses unter dem Vorgeben, daß sie unwohl wären, und daher ein Recht dazu hätten, ohne Scheu Fleisch äßen. Solche sollen wie Heiden und Zöllner gehalten werden. Ebenso wandte sich 1262 der Generalabt Johann II. an Papst Urban IV. und klagte ihm, daß viele Klostergenossen oft-

[1]) Leibnitz script. II., 836.

mals vorgäben krank zu sein, um Fleisch essen zu dürfen. Der Papst legte, um diesem Aergerniß zu wehren, den Aebten die Befugniß bei, über wirkliche und simulirte Krankheit zu entscheiden. Allein es leuchtet ein, wie mißlich solche Entscheidung sein mußte. Und so fruchtete denn diese Maßregel durchaus nichts. Man mußte weitere Concessionen machen. Papst Nicolaus IV. änderte das Ordensstatut dahin ab, daß die Prämonstratenser auf der Reise in den Klöstern ihres Ordens alles essen könnten, was ihnen vorgesetzt würde. Aber was den Clerikern auf der Reise gestattet wurde, das gestatteten sich die Nichtreisenden selber. 1460 berichtet der Abt Simon von Prémontré auf Andringen der Mitäbte an den Papst, daß der Lauf der Zeit den Genuß des Fleisches in die Klöster eingeführt habe und es sei durchaus keine Aussicht da, diesem Mißbrauch zu steuern. Der Papst hob daher auf Antrag des General-Capitels das Verbot auf, mit Ausnahme des Freitags und Sonnabends, sowie des Advents und der Fasten. Aber auch hierin wurden später noch Relaxationen gewährt.[1])

Es ist ein Verderben für die Disciplin einer Gemeinschaft, wenn Vorschriften bestehen, deren Dasein nur dadurch manifestirt wird, daß man sie ungescheut übertritt. Die Verachtung einer eingreifenden Lebensbestimmung hat dann gewöhnlich die Lockerung der Zucht auch in andern Beziehungen zur Folge. Hat man daher nicht die Macht, die Vorschriften zu verwirklichen, so wird es stets besser sein, man suspendirt sie. Diese Auskunft ergriffen die Magdeburger Prämonstratenser in Betreff des Fleischverbots. Hier in diesen nördlicheren Gegenden mußte natürlich die Entziehung der Fleischnahrung ganz besonders schwer durchzuführen sein, und bald nach 1200 erkannte man die Unmöglichkeit bei dem Schwinden des ersten Eifers für den Orden, dieses Verbot noch länger aufrecht zu erhalten. Der Bischof von Havelberg schickte

[1]) Hugo, vie de Norb. 155—157.

daher 1219 aus seinem Domcapitel den Magister Johann von Grabow an den Generalabt, um die Erlaubniß des Fleischgenusses für die Prämonstratenser seiner Diöcese zu erwirken. Er machte geltend, das Fleischessen sei bereits so eingerissen, daß man es als eine Gewohnheit bezeichnen könne. Der Abt von Prémontré und einige mit hinzu gezogene Aebte willigten in das Begehren. Sie stellten dabei den ganz richtigen Grundsatz auf, daß es besser sei, solche Abweichungen gesetzlich zuzulassen, als durch Verweigerung begründeter Wünsche die Ordensglieder dahin zu bringen, daß sie gleichsam in Verzweiflung zu ihrem Seelenschaden den Gehorsam aufsagten. Auch wenn Ordensgenossen nach der Regel von Prémontré dorthin kämen bei Gelegenheit einer Visitation oder einer Reise, sollten diese sich dem dortigen Brauch anschliessen dürfen.[1]) Obwohl diese Erlaubniß zunächst nur für die Havelberger Diöcese ertheilt war, also für die Convente zu Jerichow, Havelberg und Brode, so wurde sie doch als gültig für die Magdeburger Congregation angesehen. Die Aebtissin Bertradis von Quedlinburg schärft zwar 1277 dem dortigen Convent von St. Wiperti die Enthaltung der Fleischspeisen ein; allein weder in dem Statut der Magdeburger Congregation von c. 1310 noch in dem von 1424 ist irgend eine Andeutung, daß man diese auch nur gefordert hätte.

Zum Verfall des Ordens trug besonders ein in demselben entstehender Zwiespalt viel bei. Wenn ein Reich in sich selbst uneins wird, wie will es bestehen? Wie wir schon bei Gottesgnaden gesehen haben, war fast durchweg der Zunder zur Zwietracht die Ueberspannung der ascetischen Anforderungen. Norbert, an sich die strengste Askese übend, war weitherzig genug, um nicht seinen Schülern dieselbe Entsagung aufzulegen. Seine Schüler indeß, die das erhabene Vorbild ihres Meisters vor sich sahen, legten sich nicht nur selbst freiwillig dieselben Entbehrun-

[1]) Riedel, codex dipl. 3, 91. Hugo, vie de Norb. 153.

gen auf, was ja berechtigt war, sondern wollten zum Theil in bindender Weise die strengere Disciplin für den Orden zum Gesetz erheben. So hatte man unter dem Generalabte Philipp vor 1170 den Grundsatz aufgestellt, daß die, die sich dem göttlichen Dienst im Klosterleben widmen, immer nach höherer Vollkommenheit streben müßten, und man wandte darauf das Wort des Apostels an: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was vorne liegt. Und in dieser Anschauung machte man auf dem General-Capitel, auf dem nur eine verhältnißmäßig kleine Anzahl von Aebten zugegen war, die sächsischen aber ohne Zweifel ganz fehlten, eine strengere Ordensdisciplin zum Gesetz. Ganz besonders scheint dies die loser mit dem Orden verbundenen Laienbrüder betroffen zu haben. Wenigstens waren sie über diese Neuerung so ungehalten, daß mehrere von ihnen lieber zur Welt zurückkehrten, ehe sie zu vermögen waren, diese Anordnungen für sich als bindend anzuerkennen. Die Sache kam vor den Papst Alexander III., und dieser richtete ein Schreiben an den Abt Philippus [1]), worin er ihn ernstlich ermahnte, die Verwirrung im Orden zu vermeiden und alle Neuerungen, über die Zwiespalt entstehen könnte, auf eine andere Zeit zu verschieben. Es sei jetzt besser, sich innerhalb der Satzungen ihrer Väter zu halten und zu verhüten, daß man bei dem Streben nach Neuem und Zweifelhaftem das Gewisse und bereits Erprobte verliere. Jener Grundsatz von dem Streben nach einem vollkommneren Leben sei zwar richtig. Allein Reden habe seine Zeit und Schweigen habe seine Zeit; es gebe eine Zeit zum Säen und eine Zeit zum Ernten. Und leicht gehe alle Arbeit verloren, wenn man nicht auf die Zeitumstände Rücksicht nehme. Es sei besser, einem kommenden Uebel vor der Zeit zu begegnen, als wenn es gekommen ist, sich um die Beseitigung desselben abzumühen. Er rathe daher, mit allen Neuerungen zu warten, bis die Prämonstranter-

[1]) Martene und Durand II., 816.

Aebte vollständiger und aus allen Ländern zusammen kämen. Unterdessen möchte der Abt die Schwachen, die er ja wie eine Henne ihre Küchlein unter den Flügeln der Liebe bewachen und behüten müsse, mit väterlicher Freundlichkeit bewahren. Wenn aber der Friede wieder hergestellt sei und die Ordensäbte vollständiger auf einem General-Concil zusammen kämen, dann könnten sie mit mehr Nutzen und Sicherheit festsetzen, was sie als heilsam befunden hätten. Sollten sie dann für ihre Beschlüsse noch größeren Nachdruck bedürfen, so stehe ihnen ja die Auctorität des päpstlichen Stuhls zu Gebote.

Welche Wirkung dies von großer Weisheit zeugende Schreiben gehabt hat, wissen wir nicht. Wie es scheint, ist es ohne Erfolg gewesen. Der Abt Philippus starb 1170. Dieser war ohne Zweifel das Haupt jener strengen Partei. Es hätte nun der Streit zu einem Austrag kommen können. Indeß die Partei der strengen Observanz, die, wie es scheint, ganz besonders in den Aebten Frankreichs ihren Stützpunkt hatte, beeilte sich dadurch ein Haupt wieder zu erhalten, daß sie, ohne die Ankunft der entfernteren Aebte und Pröpste abzuwarten, sofort zu einer neuen Wahl schritt. Die Wahl fiel auf den Abt Johann von Bellus locus (Beaulieu). Dies erregte den ganzen Zorn des Papstes Alexander. Denn abgesehen davon, daß die Wahl wirklich nicht den Bestimmungen und dem Herkommen des Ordens gemäß vollzogen war, so hatte der Papst gegen den neugewählten General-Abt einen persönlichen Widerwillen. Abt Johann hatte nämlich in dem Schisma der Kirche auf Seiten des Gegenpapstes gestanden. Er war seitdem auf die Seite Alexanders getreten und dieser hatte ihm Verzeihung angedeihen lassen. Allein der Papst war der Ansicht, daß dies nur aus äußern Rücksichten geschehen sei und sprach es daher gradezu aus, es sei ihm und dem ganzen Orden zum Nachtheil, wenn Johannes jetzt Ordens-Abt würde. Die Wahl wurde also vom Papst für ungültig erklärt. In einem sehr ungnädigen Schreiben an sämmtliche Prä-

monstratenser gerichtet[1]), spricht er tadelnd aus, daß er erwartet habe, nach dem Tode des Abtes Philipp werde man allen Streit ruhen lassen, sich alles Parteihaders enthalten und unter dem Rath der Aeltern eine solche Wahl treffen, durch die das Feuer der Zwietracht, das schon lange Zeit im Orden glimme, nicht von Neuem aufflamme, sondern die Einigkeit hergestellt werde. Hätten sie die rechte Weisheit und die rechte Disciplin, der jene Partei sich rühmte, so würden sie ihre Werke in der Liebe geschehen lassen, während jetzt der unter ihnen herrschende Streit und Eifer ihr fleischliches Wesen zeige. Außerdem habe er gehört, daß der Orden nach Innen durch Aergernisse zerrüttet, nach Aussen aber mit einer schweren Schuldenlast bedrückt sei. Es müsse daher das Ordensregiment auf Schultern gelegt werden, die längere Zeit an die Ordensdisciplin gewöhnt, den frühern Zustand wieder herstellen könnten.

Er trug ihnen deßhalb auf, den Rath des bejahrten Abtes Garinus von St. Martin bei Laon einzuholen und danach eine Wahl zu treffen. Die Sache wurde zwar endlich dadurch beigelegt, daß der Abt Johann freiwillig resignirte[2]); allein es war doch an den Tag getreten, daß im Orden eine innere Zerrüttung eingetreten sei und dies schlug ihm in Frankreich tiefe Wunden. Wenn durch diesen Zwiespalt die sächsischen Ordensgenossen wenig berührt wurden, so durch einen andern um so mehr. Die beiden Prämonstratenser-Conventе zu Brandenburg und Leitzkau hatten gemeinsam das Recht der Bischofswahl. So lange der erste Eifer im Orden war, hatten sich beide sehr leicht über die zu wählende Person verständigt. Meist hatte man einen Prämonstratenser aus dem Mutterkloster in Magdeburg genommen. Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts wählte man Balduin und Sigfried aus dem Brandenburger Domcapitel. Als aber der letztere 1220 gestorben war, wählten die Brandenburger den Magdeburger

[1]) Martene et Durand II., 929. — [2]) Hugo, ann. I., 15.

Domherrn Ludolf, die Leitzkauer Prämonstratenser aber den Propst des Mutterklosters Wichmann. Da nun die beiden Parteien sich nicht einigen konnten, so wurde die Sache vor den Papst gebracht. Dieser verwarf beide und ernannte den Domdechanten Gernand in Magdeburg zum Bischof von Brandenburg.[1]) Der Zwiespalt zwischen Brandenburg und Leitzkau dauerte das ganze dreizehnte Jahrhundert hindurch fort. Arbeiten sich so zwei Klöster desselben Ordens entgegen, so ist es natürlich, daß die Außenstehenden nur den Eindruck des Ordensverfalls bekommen. Ein Orden muß in derselben Zeit seine Bedeutung verlieren, wo die einzelnen Klöster anfangen, nur noch die eignen Interessen zu verfolgen.

Zum Fallstrick wurde für die Prämonstratenser ferner das Zusammenleben von Männern und Frauen in demselben Kloster. Norbert selbst war der Urheber dieser Maßregel. Sein feuriger Eifer für Christus hatte ihm besonders auch Frauenseelen gewonnen und vor 1150 waren bereits mehr als 10,000 Frauen in die verschiedenen Klöster eingetreten. Ein Zeitgenosse Norberts, Hermann von Laon, rechnete es ihm zum besonderen Ruhm an, daß er zugleich mit dem männlichen Geschlecht auch das weibliche in die Klöster aufgenommen habe und stellt darum seinen Orden hoch über den von Cistercium, der nur Männer aufnehme. Und allerdings so lange Norberts Einfluß dauerte, hatte dieses Zusammenleben keine Gefahr. Die weiblichen Conversen zeichneten sich sogar durch besonders strengen und abgeschlossenen Wandel aus. Das Loos, was ihrer harrte, war ein sehr hartes und es gehörte die ganze Glaubensenergie einer weiblichen Seele dazu, um es zu wählen. In ihrer strengsten Abgeschiedenheit durften sie nie hoffen eine Abwechselung zu erfahren. Sie mußten sich immer innerhalb des Hauses verschlossen

---

[1]) Quellen und Erläuterungen IX., 1. 284. Vgl. Riedel, Band 8 Einleitung.

halten (inclusae hießen sie daher), durften nirgends anders sich sehen lassen, mit keinem Manne reden, nicht einmal mit ihrem Bruder oder Verwandten, geschweige denn mit einem fremden. Bereits bei der Aufnahme wurde ihnen das Haupthaar bis an die Ohren abgeschnitten, um alle Eitelkeit zu vernichten. Nur Christo, ihrem himmlischen Bräutigam, sollten sie zu gefallen sich bestreben. Keine durfte ein kostbares Kleid haben, nur ein Gewand aus Wolle oder Schaffell, keine einen seidenen Schleier nach Art gewisser Nonnen (der Benedictiner?) haben, sondern jede mußte ein grobes Tuch über dem Haupte tragen. Aber obgleich alle wußten, welches harte Loos ihrer wartete, so strömte doch das weibliche Geschlecht zu den Prämonstratenser-Klöstern, um dort dem Herrn zu dienen. Und nicht blos Weiber aus den ärmsten Klassen und dem Bauernstande, sondern ganz besonders Frauen aus den edelsten und reichsten Familien, junge Wittwen und zarte Mädchen verschmähten die Genüsse der Welt und eilten in die harte Zucht der Regel Norberts.[1]) Auch die hiesigen Prämonstratenser-Klöster nahmen Frauen auf. Beim Marienkloster ist von drei mulieres inclusae ausdrücklich die Rede.[2]) Unter Propst Evermod (1138—1154) legte eine fromme Frau, Namens Ameka aus Magdeburg, aus Liebe zu Christo all ihren Besitz auf den Altar der Marienkirche unter der Bedingung, daß man ihrer als einer Klosterschwester in den Gebeten stets gedenke. Zugleich weihte sie sich für ihre Person vollständig dem Kloster, verließ ihr bisher besessenes Haus und bezog eine Klosterwohnung. Zu gleicher Zeit verzichtet sie auf jede Nutznießung von ihrem Besitz auf ihre Lebenszeit. Sie will dem Kloster in keiner Weise zur Last fallen, sondern von ihrer Hände Arbeit leben. Das Kloster verspricht jedoch dieser seiner „Schwester", wenn sie in Dürftigkeit verfallen und sich selbst nicht ernähren können sollte,

---

[1]) Hermannus Laud. bei Pertz 14, 659. — [2]) Ludewig II., 393. —

für ihre leiblichen und geistlichen Bedürfnisse Sorge zu tragen.[1]) — In derselben Zeit schloß sich eine andere edle Frau Namens Ethica nach dem Tode ihres Mannes Romold dem Kloster U. L. Fr. an, in dem ihr Sohn bereits Canonicus war.[2]) Wir haben von diesen nur durch stattgehabte Eigenthums-Verleihungen Kunde, von anderen hat sie sich entzogen. Urkundlich beglaubigt ist es ferner, daß in Gottesgnaden eine Anzahl von weiblichen Conversen sich fanden, und wahrscheinlich fehlten sie in keinem Stifte der Magdeburger Congregation außer in Quedlinburg, wo die beiden nahe gelegenen Nonnenklöster von St. Servatii und besonders von St. Maria in monte Sionis (Münzenberg) sie aufnahmen.

Man scheint dieses Zusammenleben von Männern und Frauen in einem Kloster als eine besonders schöne christliche Idee aufgefaßt zu haben. Es baut sich, so sagte man, aus zwei Wänden, dem Chor der Männer und dem der Frauen, die auf dem einen Eckstein ruhend mit einander verbunden sind, eine liebliche Wohnung Gottes auf. Man bezeichnete mit einem anderen Bilde die keuschen Matronen und Wittwen, die heiligen gottverlobten Jungfrauen als die Edelsteine, die zum Schmuck und zur Schönheit einer so heiligen und edlen Gemeinschaft gehören.[3]) Man that ferner Alles, um der Versuchung zu steuern und bösen Ruf zu verhüten. Die Wohnungen der Schwestern waren so abgeschlossen, daß keinem Menschen der Zutritt zu ihnen offen stand. In der Kirche nahmen sie zwar am Gottesdienst Theil, aber sie sangen nicht wie die Klosterbrüder die canonischen Stunden im Chor der Kirche. Es war vielmehr für sie der sogenannte Nonnenchor mit seinen schmalen Fensteröffnungen nach der Kirche zu da. Dorthin führte ein besonderer Gang von ihren Zellen; dort wurden sie von keinem Manne gesehen,

---

[1]) Ib. 377. Leuckfeld 64. — [2]) Ludewig 372. — [3]) Jacobus Vitriacus bei Miraeus chron. Praem. 186.

nicht einmal gehört. Denn während die Chorherren ihre Horen sangen, verbrachten sie die Zeit schweigend und im Gebet, lasen ihre Psalter und sagten die canonischen Zeiten oder den Lobpreis der Maria still in aller Demuth und Andacht. Zu ihren Beichtvätern wurden erprobte fromme Männer erwählt, die ihnen die Sacramente darreichten und ihre Beichte hörten, aber durch das Fenster geschieden, ihnen auch zu bestimmten Zeiten das Wort Gottes predigten. [1])

Trotzdem aber blieben die Gefahren eines Zusammenlebens nicht aus. So lange beide, Männer und Frauen, nur eine Liebe beseelte, die Liebe zu ihrem Heilande, mochte man sich mit der Illusion beruhigen können, es sei ein rechtes Haus Gottes, wo Männer und Frauen so vereint einen h. Bau bilden. Als aber der erste Eifer schwand und mit der Sorglosigkeit Erstarrung und Gleichgültigkeit einzutreten anfing, da begannen auch die Gefahren sich zu verwirklichen und aus jener lieblichen Idee wurde eine dunkele Wirklichkeit. Die Fenster wurden zu Thüren. [2]) Ganz anders, als jene liebliche Illusion lautet ein Beschluß, den der Convent des Prämonstratenser-Klosters Marchthal bei Constanz im Jahre 1273 faßte: In Anbetracht, so lautet die Resolution, daß die Nichtswürdigkeit der Weiber alle Nichtswürdigkeiten übertrifft, die es in der Welt giebt; in Anbetracht ferner, daß kein Zorn über Weiberzorn kommt; in Anbetracht endlich, daß das Gift von Schlangen und Drachen für den Menschen eher heilbar und erträglicher ist, als Verkehr mit Weibern, so haben wir beschlossen einhellig und einstimmig, um in Zukunft für Seele, Leib und Gut zu sorgen, und um unser Verderben nicht zu vermehren, daß wir fürderhin keine Frau mehr aufnehmen, sondern sie wie giftige Schlangen für immer meiden wollen. Damit dieser Beschluß aber unverbrüchlich fest bleibe, so habe ich, Conrad, Prälat des genannten Klosters, vor den

[1]) Idem. ibid. 186. — [2]) Jacob Vitr. l. l.

Verſtändigeren und Aelteren (sanioribus et senioribus) ein eidliches Verſprechen gegeben, daß ich innerhalb eines Zeitraums von 50 Jahren keine Schweſter aufnehmen will. Zugleich habe ich von den übrigen Canonicis eine eidliche Zuſage erhalten, daß keiner von ihnen während dieſer Zeit ein Weib als Laienſchweſter aufnehmen will oder zugeben, daß es von andern geſchehe. Unſere Nachfolger mögen dann thun, was ſie wollen. Wir rathen ihnen aber, daß ſie unſerem Vorgange folgen.[1])

Schon früh begann man daher die Frauenconvente von den Männerklöſtern zu trennen. Bereits 1141 entfernte Hugo aus Prémontré ſelbſt die Frauen und Biſchof Bartholomäus von Laon baute dieſen ein eignes Kloſter zu Fontenelle. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts faßte man auf dem General-Capitel einſtimmig den Beſchluß, Frauen nicht ferner in den Orden aufzunehmen, d. h. nicht in die Männerklöſter[2]).

So begann im dreizehnten Jahrhundert auch in Oſtſachſen und im Wendenlande die Scheidung von Frauen und Männern. Es geſchah dies zunächſt und am einfachſten dadurch, daß man beſondere Nonnenklöſter nach Norberts Regel einrichtete. Ein ſolches ſoll das Nonnenkloſter zu Lindow bei Ruppin geweſen ſein. Es lag an dem Ufer des dortigen Sees an einer Stelle, wo nach alter Tradition die Wenden ehemals die Götzen verehrten. Die Volksſage nennt den Abgott, deſſen Bild dort ſtand, Joduth. Eine Aebtiſſin ſtand an der Spitze des Kloſters. Viele adlige Herren der Mark machten Schenkungen dorthin: ein Zeichen, daß ihre Töchter in demſelben waren. Da Lindow zu dem Gebiete der Grafen von Arnſtein (Lindow) gehörte, die mit den Prämonſtratenſern eng verbunden waren, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß die Stiftung ein Kloſter dieſes Ordens war. Es dürfte dann zu der Zeit entſtanden ſein, in welcher Wichmann von Arnſtein Canonicus im Kloſter U. L. Fr. war, alſo zwiſchen

[1]) Hugo, vie de. Norb. S. 450. — [2]) Jac. Vitr. l. l.

1194 und 1228. Das ist aber grade die Zeit, wo die Sonderung der Frauen von den Männer-Conventen stattfand, und Kloster Lindow dürfte demnach außer dem Zwecke der Aufnahme der Töchter des Arnsteinschen Hauses die Bestimmung gehabt haben als Nonnenkloster für die Laienschwestern eines Männerstifts zu dienen.[1]) Ratzeburg sandte wohl seine Nonnen, falls bei einem Domstift solche vorhanden waren, 1237 in das Kloster Rhena. Belbog in Pommern scheint von Anfang an keine Frauen aufgenommen zu haben. Dafür gründete man bald darauf ein eignes Nonnenstift, Kloster Treptow, in das man eine Colonie aus dem Nonnenkloster Bethlehem in Friesland holte, und in das dann die Stifterin Anastasia selbst eintrat. Später entstand noch Kloster Stolp in Hinterpommern ebenfalls für Prämonstratenser-Nonnen.

In den meisten Fällen jedoch schritt man nicht zur Gründung eines eignen Prämonstratenser-Nonnenklosters, sondern überließ die mulieres inclusae an die Cistercienser. Dieser Orden errichtete in dem Decennium von 1220 bis 1230 eine große Anzahl von Frauenklöstern in den Gegenden von Ostsachsen und dem Wendenlande. Wir nennen beispielshalber nur St. Lorenz und St. Agneten in der Neustadt Magdeburg, Wolmirstedt, Neuendorf in der Altmark, Althaldensleben, Wasserleben bei Wernigerode, St. Georgen in Glaucha bei Halle, Plötzky bei Gommern, Ziesar, Stepnitz oder Marienfließ in der Priegnitz. Die Cistercienser waren ja allerdings damals der Modeorden. Allein die Gründung einer solchen Anzahl von Klöstern in so geringem Zeitraume würde damit doch nicht erklärt sein. Wir müssen vielmehr annehmen, daß die Prämonstratenser-Klöster für viele den Hauptstock des Frauenconvents geliefert haben. Vielleicht faßte man jenen Beschluß des General-Capitels, keine Frauen mehr in den Orden aufzunehmen, wörtlich auf und man trat daher mit den

[1]) Riedel cod. dipl. Brand. 4. 439.

Ciſtercienſern in Verbindung, um ſich der Laienſchweſtern zu entledigen. Dürfen wir Vermuthungen aufſtellen, ſo könnten die Klöſter St. Laurentii und St. Agneten in der Neuſtadt die Nonnen aus dem Magdeburger Marienkloſter aufgenommen haben. Für Leitzkau lag Plötzky am bequemſten. Brandenburg ſtand mit Zieſar, der Reſidenz des Biſchofs in naher Verbindung. In Havelbergs Nähe entſtand das Nonnenkloſter Marienfließ. Jerichow ſandte ſeine Laienſchweſtern vielleicht nach Wolmirſtedt. Bei Brode wurde in jener Zeit Wanzke gegründet. Nicht fern von Granzow erſcheint in ebenderſelben Zeit das Ciſtercienſer-Nonnenkloſter Seehauſen, bei Prenzlau im Uckerſee gelegen. Bei Sangerhauſen wurde das bisherige Benedictiner-Nonnenkloſter Rohrbach in ein Ciſtercienſer-Nonnenſtift umgewandelt, und nicht weit davon lag das Prämonſtratenſer-Kloſter Rode.

Es iſt jedenfalls etwas mehr als eine bloße Vermuthung, daß dieſe Ciſtercienſer-Nonnenklöſter in Beziehung zu den Prämonſtratenſern geſtanden haben, wenn wir ſehen, daß ſich in angemeſſener Entfernung faſt bei jedem dieſer letztern ein Frauenſtift erhob. Dieſe Vermuthung wird aber zur Gewißheit durch das, was wir über die Entfernung der Laienſchweſtern aus Gottesgnaden wiſſen.

Hier beſtand der mit dem Mannskloſter verbundene Frauen-Convent noch bis 1280 fort. Erzbiſchof, Decan und das Domcapitel in Magdeburg drangen immer ernſtlicher auf die Entfernung der Nonnen. Endlich Ende 1280 war die Sache ſo weit gediehen, daß man allſeitig damit einverſtanden war, die Laienſchweſtern dem Laurentiuskloſter in der Neuſtadt Magdeburg zu überweiſen. Es waren ſiebzehn Schweſtern. Dieſelben willigten aber nur unter der Bedingung in ihre Ueberſiedlung, daß ſie in dem Ciſtercienſerkloſter ihre bisherige Ordenstracht beibehalten dürften. Als Mitgift und zur Unterhaltung derſelben überließ Gottesgnaden dem Laurentiuskloſter die Marienkirche in Jüterbog

mit zwei dazu gehörigen Dörfern.[1]) Da nun aber auf dieſe Weiſe das Lorenzkloſter zu überfüllt würde, ſo beſchloß daſſelbe ein neues Nonnenkloſter bei der von Gottesgnaden geſchenkten Marienkirche in Jüterbog zu errichten. Der Erzbiſchof von Magdeburg forderte den Rath zu Jüterbog dazu auf, zum Bau behülflich zu ſein und ein Gleiches thaten mehrere Adlige des Magdeburger Landes, wahrſcheinlich ſolche, deren Töchter im Kloſter waren. 1284 war das Kloſter ſo weit eingerichtet, daß eine Aebtiſſin mit 13 Nonnen, zum Theil Adligen, dorthin geſchickt werden konnte.[2])

Man darf gewiß nicht ſagen, daß das Zuſammenleben von Männern und Frauen zu ſchreienden und lang andauernden Mißſtänden geführt habe. Dazu war der Sinn der Prämonſtratenſer in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunders noch zu ernſt, um das auf längere Zeit zu dulden. Aber es kamen mancherlei nahe Begegnungen vor, die urſprünglichen ſtrengen Schranken fielen und manche gegründete und ungegründete böſe Gerüchte liefen im Volke einher und nahmen den Prämonſtratenſern den alten ſittlichen Ruhm. Indem man nun die Laienſchweſtern ganz aus dem Orden entließ, ſchnitt man zwar ſolchen Gefahren die Wurzel ab, aber man entzog ſich auch den Boden, den der Orden in den Familien hatte. So abgeſchieden von aller Welt die Laienſchweſtern im Orden Norberts zunächſt auch ſein mochten, wenigſtens in Gedanken war doch die Brücke zwiſchen den Familien und den Ordensſchweſtern nicht abgebrochen. Aber dieſe ſtrenge Abgeſchloſſenheit blieb nicht. Die Verwandten, beſonders der weibliche Theil, erhielt Zutritt und ſo war die Verbindung mit der Familie eine um ſo lebendigere. Man darf es ſich nun nicht verhehlen, welche Macht Frauen im Hauſe haben.

---

[1]) Ungedruckte Urkunde im Copialbuch des Laurentiuskl. im Prov. Archiv in Magdeburg. Vergl. Heffter, Chronik von Jüterbog. — [2]) Ungedruckte Urkunde ib. Heffter l. l.

Sie sind die Seele der Familie, auch die Seele des religiösen Familienlebens. Ein Orden, der die Familie beherrschte, beherrschte damit das religiöse Leben des Volkes, und ihm mußten dann die religiösen Kräfte zufallen. Der große Aufschwung der Prämonstratenser im Anfang hatte nicht zum geringsten Theil darin seinen Grund, daß Norbert die Frauen für seinen Orden zu begeistern wußte. Indem die Prämonstratenser jetzt die Frauenconvente den Cistercienern überwiesen, überließen sie diesen die Beherrschung des religiösen Volkslebens.

Die Prämonstratenser waren von Anfang an mit den Cistercienern eng befreundet gewesen. Norbert war mit dem heiligen Bernhard auf das innigste verbunden. Des Letztern Briefe legen Zeugniß ab, welche Verehrung er für Norbert hegte, und wir würden ohne Zweifel von diesem ein Gleiches sagen können, wenn nicht alle seine Schriften verloren gegangen wären. Waren sie im persönlichen Verkehr einander mehrfach nahe getreten, so verband sie noch mehr der gemeinsame Gegensatz gegen Abälard und seine Schule, sowie die frische Begeisterung für ein Mönchsleben, das von der Kraft des h. Geistes getragen würde. Obwohl sie die Stifter (denn auch Bernhard kann man ja so bezeichnen) zweier verschiedener Orden waren, so waren sie doch weit entfernt, eifersüchtig dem andern Orden sein Wachsthum zu mißgönnen. Als Norbert sich in Prémontré niederließ, weilte in dem Thale ein Cistercienser Wido als Einsiedler, der sich dort mit Bewilligung des Bischofs niedergelassen hatte. Um nun dem Norbert für seine Niederlassung freien Spielraum zu gewähren, veranlaßte der Cistercienser-Orden den Wido, sich an einen andern Ort zu begeben. Durch Bernhards Bemühung und Mitwirkung geschah es ferner, daß die Abteien Beaulieu in der Diöcese von Troyes, von Sept-Fontaines in der Diöcese von Langres, und von St. Paul zu Verdun mit Prämonstratensern besetzt wurden. Ja als König Balduin von Jerusalem dem h. Bernhard einen Platz bei Jerusalem und 1000

Goldgulden ſchenkte, um davon ein Kloſter des h. Samuel zu bauen, ſo überließ der letztere dieſe Schenkung den Prämonſtratenſern und dieſe bauten dort ein Stift.[1]) Auf der andern Seite hatte Norbert und ſeine Genoſſenſchaft in Prémontré eine ſolche entſchiedene Hinneigung zu den Ciſtercienſern, daß die Frage ihnen nahe trat, ob ſie nicht deren Regel annehmen ſollten. Und als man ſich für die Regel des h. Auguſtin entſchieden hatte, wurde doch die innige Verbindung zwiſchen beiden Orden dadurch geſichert, daß auch die Prämonſtratenſer das Grundgeſetz der Ciſtercienſer, die charta charitas annahmen. Kein Orden ſollte einen dem andern Orden angehörigen Canonicus, Mönch, Novizen oder Converſen aufnehmen. Um nicht bei allzunahem Beſitzſtande in unangenehme Colliſionen zu kommen, ſollten die beiderſeitigen Abteien mindeſtens ſtets vier Stunden weit auseinander liegen und von einem Prämonſtratenſer-Kloſterhof bis zu dem der Ciſtercienſer ſollte eine Stunde Zwiſchenraum ſein. Sie verpflichteten ſich gegenſeitig, keine Zehnten von einander zu nehmen. Wo perſönliche Beſchwerden vorkämen, wollte man ſie möglichſt gütig beilegen. Endlich wollten ſie gegenſeitig jährlich ihrer Geſtorbenen gedenken und für ſie Todtenmeſſen veranſtalten.[2])

Dieſe enge Verbrüderung beider Orden wird auch im Wendenlande durch die Ueberweiſung der Prämonſtratenſer-Nonnen an die Ciſtercienſer beſiegelt. Doch nicht die Frauenconvente allein traten die Prämonſtratenſer ab; ſie machten den Ciſtercienſern auch für ihre Mannsklöſter Platz.

Die Geſtalt des Wendenlandes hatte ſich ſeit Ankunft Norberts bis gegen Ende des Jahrhunderts weſentlich geändert. Die Wenden waren äußerlich bekehrt und in beſtimmt abgegrenzte Parochien eingeordnet. Aus den mit eingewanderten deutſchen Coloniſten ließen ſich die geiſtlichen Kräfte für Predigt und Seel-

---

[1]) Hugo, vie de Norbert S. 140. Vita Norberti Pertz, 14, 683. — [2]) Miraeus, chron. ord. Praem. 110.

ſorge entnehmen. Ein Orden von Geiſtlichen und Predigern, wie die Prämonſtratenſer waren, war nicht mehr in dem Maße eine Nothwendigkeit, wie früher. Dagegen war noch unendlich viel in Bezug auf Cultivirung des Landes zu thun. Man darf es freilich nicht unterſchätzt werden, was der Orden Norberts auch dafür gethan hatte. In den Zeiten des erſten Eifers ſchämten ſie ſich keiner Arbeit. Allein mit dem Anfange des 13. Jahrhunderts war eine Erſchlaffung und Arbeitsſcheu eingekehrt. Der ariſtocratiſche Charakter, den die Auguſtiner Chorherren von jeher hatten, und der ſich jetzt auch den Prämonſtratenſern aufprägte, ließ es zu der niedrigen und harten Arbeit, die die Cultur des Landes erforderte, nicht mehr kommen. Anſtatt in die culturbedürftigen Gegenden der Mark, in die Wälder und Brüche einzudringen, vereinigten ſie ihren Beſitz um das Kloſter herum. Das Marienſtift in Magdeburg hat vom 13. Jahrhundert kein anderes Beſtreben, als ſeinen Beſitz möglichſt in der Börde zu concentriren. Man erwirbt nicht mehr, um ſeine Arbeit, ſondern um ſeinen Genuß zu vermehren.

Es lag von Anfang an im Orden der Zug, die Abſchließung von der Welt zur Hauptſache und die Heiligung des Individuums auf Koſten der Wirkſamkeit nach Außen geltend zu machen. In glücklicher Inconſequenz waren die Prämonſtratenſer des Wendenlandes durch ihre Anſiedlung in einem uncultivirten und halb heidniſchen Lande genöthigt, eine Wirkſamkeit nach Außen hin auszuüben. Doch ſieht man ſchon im zwölften Jahrhundert, wie die Nothwendigkeit, aus ſich heraus zu treten, mit dem innern Zuge, ſich abzuſchließen, im Kampfe liegt. Kloſter Jerichow und Grobe werden aus den bewohnten Orten, wegen des Getümmels des Volkes an einen abgeſchiedenen Platz verlegt. Aehnliche Gründe mögen bei der Verlegung der Convente von Leitzkau und Brandenburg mit gewirkt haben. Als nun nach der Erbauung der Kloſtergebäude und Cultivirung des Kloſterareals für die Bedürfniſſe der Kloſterinſaſſen geſorgt war, da gab man ſich

mehr und mehr seiner Lieblingsneigung hin. Aber eine Gemeinschaft wird nie ungestraft auf längere Zeit ausschließlich der innern Sammlung sich hingeben können. Die Sammlung wird zuletzt zur Zerstreuung, zur Zerrüttung des inneren Lebens und zum geistlichen Müßiggang. Sammlung und Arbeit bedingen sich für gesundes geistliches Leben ebenso, wie Ein- und Ausathmen für das leibliche Leben. Die rüstige Arbeit der Prämonstratenser im zwölften Jahrhundert war für sie eine bessere Ordensdisciplin, als die Casteiungen in den Mauern. Genau mit der Scheu vor der Arbeit trat auch der Anfang des Verfalls ein.

Allerdings ist eine Arbeitsamkeit noch vorhanden, aber diese vergräbt sich in die Klostermauern; sie ist wissenschaftlicher Art. Wissenschaftlicher Sinn war von jeher eine Ehrensache bei den Prämonstratensern. Norbert selbst ging mit seinem Beispiele voran. Die h. Schrift war der Lebensborn, aus dem er sich für sein Wirken stets verjüngte. Für das Studium waren in dem Orden bestimmte Zeiten festgesetzt und Anselm von Havelberg wollte Lambert nicht zur Propstwürde in Gottesgnaden zulassen, weil ihm die theologische Bildung fehlte. Indeß so wichtig auch das Studium war, das Volk verlangte ein thatkräftiges Wirken und das Land bedurfte schwieliger Hände.

Da bot nun gerade der Cistercienser-Orden die nöthigen Schaaren. Pfarrkirchen und Seelsorge zu übernehmen, war ihnen verboten. Mönche, die auf den Gedanken kämen, Verse zu machen, sollten in andere Klöster versetzt werden. Leben wollten sie weder von Almosen, noch von Geschenken, sondern von ihrer Hände Arbeit. Sie waren die rechten Pioniere der Cultur und ihre Höfe waren Musterwirthschaften.[1])

Als die Prämonstratenser über die Elbe drangen, hatte das Land keinen Werth. Die Fürsten verschenkten große Complexe an diesen Orden, froh einen Abnehmer zu finden, in dessen Hän-

[1]) v. Raumer, Hohenstaufen VI. 441—445.

den das Geschenkte gut aufgehoben war. Und die Prämonstratenser andrerseits verstanden sich nur da zur Anlegung eines neuen Stiftes, wo die Existenz durch hinreichenden Güterbesitz gesichert war. Sie hatten eben andere Zwecke als neue Güter hinzu zu erwerben. Seitdem aber die Colonisten so massenhaft in's Land kamen, und man ruhig und sicher in dem halb deutschen Lande wohnen konnte, begann der Werth der Güter zu steigen. Bald waren die bequemsten, erträglichsten und zugänglichsten Landstriche völlig besetzt. Jetzt wollte man auch nicht mehr große Complexe verschenken: man sah sich nach einem Orden um, der es verstand mit Kleinem anzufangen und auch da seine Cultur-Werkstätten zu etabliren, wo die Prämonstratenser es absichtlich vermieden: in den Sümpfen. Das waren die Cistercienser. Die Prämonstratenser gehörten mit ihren stattlichen Doppelthürmen an den Kirchen an die Plätze centraler Lage; für die Cistercienserkirchen mit ihrem unscheinbaren Dachreiter war gerade der Sumpfwald der rechte Ort. In die Nutheſümpfe von Zinna, in das Gewirr der Flußarme der kleinen Elster bei Dobrilug, in den ungelichteten Wald der Seen von Lehnin, auf die Inseln des Choriner Sees schickte man die Cistercienser. Sie erhielten dort zwar keinen großen Besitz, aber sie schufen ihn sich. Aus dem Kloster mit seinem umliegenden Platze werden Klosterbezirke, groß genug, um nach der Reformation eigene Aemter zu bilden. Je verborgener sie in ihren Sümpfen lebten, um so größer war ihre Thätigkeit.

Die Prämonstratenser sahen sich so ganz zurückgedrängt, aber sie sahen es nicht mit mißgünstigem Auge. Die angefangene Stiftung bei Oderberg überlassen sie willig dem neugegründeten Cistercienserkloster Chorin. Die Bischöfe und Domcapitel von Brandenburg und Havelberg lassen es sich angelegen sein, auf das eifrigste das Aufblühen des Ordens von Cistercium zu fördern. Dieser löbliche Zug in dem Charakter der Prämonstratenser läßt uns freilich noch einen Blick thun in ihren Verfall

Allem energiſchen Eifer, auch dem chriſtlichen, haftet etwas Particulares an. Er hat ſeine beſtimmte Form, in der, und ſein beſtimmtes Gebiet, auf dem er ſich äußert. Nimmt man ihm dieſe Einſeitigkeit, ſo ſchneidet man ihm die Lebenswurzeln ab. Bei den Prämonſtratenſern, wie bei allen Ordensgliedern kleidete ſich dieſer Eifer in die Form der Begeiſterung für die Größe des Ordens. Als dieſe ſchwand, als ſie mit liebenswürdiger Selbſtloſigkeit den Ciſtercienſern das Feld überließen, da war es mit ihrer Bedeutung für das Wendenland vorbei. Die Weiter-Entwickelung der kirchlichen Verhältniſſe knüpft ſich von nun an an die Geſchichte der Ciſtercienſer.

Anhang.

I. Excurse.

1. Excurs über Norbert's Canoniſation.

Hugo, vie de Norb. 433, ſagt, daß er in einem handſchriftlichen Leben Norberts die Worte gefunden habe: B. Pater Norbertus inter conscriptos coeli patres a temporibus Innocentii adlectus est. Er iſt geneigt darin eine vorläufige Canoniſation (Seligſprechung) zu finden. Allein von einem ſolchen wichtigen Act würde die Urkunde im Orden nicht ganz verloren worden ſein. Dazu kommt, daß die Bollandiſten bezeugen, ſie hätten auch im Vatican keine derartige Urkunde gefunden. Endlich iſt die Canoniſations-Bulle von 1582 (Hugo 442) ſo gefaßt, daß ſie jeden Gedanken an einen frühern Act dieſer Art ausſchließt. Es kann demnach jener Satz nur verſtanden werden von der Heiligen-Verehrung, die Norbert im Orden und im Volke ungefähr ſeit den Zeiten Innocenz III. genoß. Auch der Ausdruck: a temporibus Innocentii führt auf dieſe Faſſung. Wäre es ein canoniſcher Act geweſen, ſo würde es wohl geheiſſen haben: ab Innocentio.

Dagegen ſcheint es einigen Grund zu haben, daß von Seiten des Ordens zur Zeit Innocenz III. ein Verſuch zur Heiligſprechung gemacht worden iſt. Die Magdeburger Quellen, die uns verloren ſind, dem Hugo aber vorlagen (vie 382), ſprechen dafür.

2. Excurs über Altenburg.

Die Stelle über Altenburg lautet bei Mathom. script. II., 327: Ecclesiam quoque S. Mariae in Nienburg quorundam malignorum incursu, rapina caedibus, incendiis, fratrumque violenta distractione temeratam diligenter expiavit, ipsosque raptores satisfacere contemnentes ab Ecclesia separavit, ad domicilium iniquitatis eorum scilicet Avelenburg cum civibus Magdeburgens obsedit, destruit ac terrae coaequavit. Vorher geht die Sühnung der Domkirche, der Aufstand in Magdeburg, Norberts Excommunication und Lösung vom Banne. Nun ist es fast unbegreiflich, wie ohne Ausnahme dies Avelenburg für Havelberg genommen wird. So v. Raumer reg. No. 845, Riedel in Ledeb. Archiv VIII., Gieſebrecht, Wend. Geſch. II., 299, v. Heinemann, Markgr. Albrecht S. 105, 343. Selbſt wenn man die Möglichkeit, ja Wahrſcheinlichkeit eines Einfalls der Havelberger in die Gegend der Saale zugeben wollte, ſelbſt wenn man ſich Norbert als den rigoriſtiſchſten Prälaten vorſtellt: den Widerſinn ſollte ihm doch Niemand zutrauen, daß er ein noch gar nicht chriſtliches Volk excommunicirt, eine noch gar nicht zur Kirche gehörige Stadt von der Kirche getrennt hätte. Denn daß es möglich ſei, noch nicht Getaufte (vgl. das Verlangen an Biſchof Otto) von der communio auszuſchließen, könnte doch nur Jemand behaupten, der gar keinen Begriff von der excommunicatio hat. Ja ſelbſt angenommen, die Bevölkerung wäre bis c. 1131 getauft worden, ſo müßte man wirklich Norbert das größtmöglichſte Maaß von Mangel an Weisheit zutrauen, wenn man von ihm annehmen wollte, er habe die damals ſoeben bekehrten Wenden ſofort excommunicirt. Das wäre keine Strafe, das wäre für die Wenden, die innerlich noch ganz Heiden waren, ein Lohn, eine Erfüllung ihres Wunſches, bald wieder vom Chriſtenglauben loszukommen, geweſen. Ein Bann hätte für ſolche

Volksmassen Bedeutung, die in den christlichen Glauben sich eingelebt hatten, für heidnische Namenchristen war nur Waffengewalt eine Strafe.

Aber Avelenburg oder wie ein codex liest Avelenberg ist nicht Havelberg. Der Sachverhalt ist doch ganz klar der: Benachbarte Adlige vergriffen sich an Kloster Nienburg, wie die Magdeburger an ihrem Erzbischof. Norbert thut hier, was er dort gethan hatte: er excommunicirt sie. Und da sie sich nicht beugen, zieht er mit Heeresmacht gegen sie, und zerstört ihre Veste. Ein Avelenburg ist freilich in der Nähe von Nienburg nicht bekannt. Nun ist aber der Abdruck des chronicon Magdeburgense keineswegs ein correcter. Wahrscheinlich hatte Meibom nur über einen fehlerhaften Codex zu verfügen. Man vergleiche nur S. 326. 10 Cal. Aug. statt 15 Cal. Aug. Ebenso gleich darauf ab Udone Olensi Episcopo statt des bekannten Cicensi. Ganz nahe liegt nun aber bei Nienburg, nur durch die Bode von diesem getrennt, Altenburg, das noch jetzt ein Schloß hat. Liest man nun Aldenburg, wie für Altenburg ganz gewiß zu lesen sein würde, so bekommt man eben so viel Grundstriche wie für Avelenburg. Daß dies in die Erzählung vortrefflich paßt, lehrt ein Blick auf die Karte.

3. Excurs über den Tod des Erzbischofs Roger von Magdeburg.

Der Tod des Erzbischofs Roger von Magdeburg wird allgemein auf den 20. December 1125 angesetzt (Hoffmann, Gesch. Magd. 1, 111, Jaffé, Lothar, S. 245). Das Chron. Magd. (Meibomii script. II., 326) setzt ihn in dasselbe Jahr mit dem Tode Heinrichs V., der am 23. Mai 1125 erfolgte. Die annales Palidenses (Pertz 16, 78) sagen zu 1126: Ruckero priori anno defuncto. Auch der Annalista Saxo setzt den Tod ins Jahr 1125 (Eckard I., 657). Allein dieser letztere beginnt das Jahr ganz unwiderleglich mit Weihnachten, oder vielleicht mit

dem Advent. Nun fällt aber Rogers Tod fünf Tage vor Weihnachten und der 20. December kann demnach eben so gut der des Jahres 1124 sein. Den Ausschlag giebt die Chronik von Gottesgnaden. Auch sie sagt: Ruckerus obiit 1125. XIII. Kal. Januarii. Dessen ungeachtet erzählt sie nachher von der zwiespältigen Wahl nach seinem Tode: Haec dissensio per annum fere et dimidium duravit et ecclesia Magdeburgensis pontificali interim provisione caruit. Eine anderthalbjährige Sedisvacanz ist aber, da Norbert Anfang Juli (schon im Juni? fast anderthalb Jahr) 1126 gewählt wurde, nur bei der Feststellung des Todes Rogers auf das Jahr 1124 möglich.

4. Excurs über die Missionsthätigkeit Norbert's.

Die Erzählung von dem Kriegszuge Norberts mit Lothar beruht nur auf Schlüssen. Fest steht:

1. König Lothar zerstört die civitas Luticensium cum fano (Pertz 14, 862).

2. Dies muß kurz vor dem Frühjahr 1127 gewesen sein. (A gloriosissimo rege Lothario zelo justiciae nuper igni erat tradita.) Man könnte geneigt sein, an den Wendenzug Lothars zu denken, von dem der Annalista Saxo zu 1125 erzählt. Aber die Worte Dux Luderus contra Slavos trans Albim ivit, sed inacte rediit schließen diese Annahme aus. Jaffé hat nun (Lothar 269) unwiderleglich bewiesen, daß Otto's Reise ins Jahr 1127 gehört. Wir müssen den Zug Lothar's möglichst an diesen Zeitraum heranrücken. Denn es ist ja klar: die Lutizen haben sich vor dem mit den Circipanern verbündeten König zurückgezogen und ihr Heiligthum preisgegeben. Als durch den Abzug des Königs die Uebermacht gebrochen ist, wollen sie sich an ihren treulosen Stammesgenossen rächen. Es ist natürlich, daß zwischen der Zerstörung des Heiligthums und dem Vergeltungsversuche nicht der Zeitraum eines Jahres liegen kann. Wir

müssen deßhalb Köpke's Vermuthung (Pertz, mon. 14, 862), daß dieser Zug im April oder Mai 1126 stattgefunden habe, zurückweisen. Am 18. Februar 1126 hatte Lothar die Niederlage in Böhmen erlitten. Die bedeutenden Verluste, die grade die Ostsachsen zu beklagen hatten, machte die Aufstellung eines neuen Heeres im April oder Mai dieses Jahres zur Unmöglichkeit. Es scheint daher Anfang 1127 der Zug stattgefunden zu haben. Am 6. Januar 1127 ist Lothar in Aachen, am 3. April in Goslar, im April und am 22. Mai in Merseburg (cfr. Jaffé, Lothar). Die Zeit vom Januar bis April reicht völlig zu einem Verheerungszuge nach dem Tollensesee aus.

3. Die Circipaner und wohl auch die Kyziner hatten sich dem Heereszuge angeschlossen, waren vielleicht mit dem Könige vereint in das Land der Rhedarier eingefallen. Die Worte lauten bei Ebbo (Pertz 14, 862): Nam Lutizenses, quorum civitas cum fano suo a gloriosissimo rege Lotharío zelo justitiae nuper igni erat tradita, urbem Timinata vastare civesque ejus captivare nitebantur. Soll der Satz: quorum civitas etc. einen verständlichen Sinn haben, so muß er causaler Natur sein. Und soll wiederum der Angriff der Rhedarier gegen die Circipaner wegen der Verwüstung ihres Heiligthums verständlich sein, so müssen die letztern an der Verheerung Theil genommen haben. Jedenfalls aber erkannten sie nebst den Pomeranen die Oberhoheit des deutschen Königs an. Auf der Reichsversammlung zu Usedom, auf der auch die Demminer vertreten sind, wird Bischof Otto von dem Pommernherzog Wartislaus ausdrücklich als illustris domini nostri Lotharii regis invictissimi bezeichnet (Pertz 14, 864). Haben sich nun die Circipaner, wie es scheint, dem Verheerungszuge Lothars angeschlossen, so mußte dieser von einer Seite einbrechen, von der aus das möglich war. Der König mußte also von Hamburg aus über Ratzeburg und Schwerin anziehen, oder von Magdeburg über Havelberg westlich um den Müritzsee herum biegen. Kam Lothar von Magdeburg her, so

wie der Weg um den Müritzsee herum der einzige, da weiter nach Osten hin die Seenplätte jede Bewegung eines Heeres hinderte.

4. Der Wendenfürst Wittikind von Havelberg ist auf dem Hoftage von 1127 zu Merseburg. Es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß er freiwillig gekommen ist. Er hatte wohl Lothar, als dieser auf seinem Zuge Havelberg berührte, das Versprechen der Huldigung geben müssen.

5. Die Havelberger und Mörit-Wenden kennen Norberts Namen. Der Abscheu, den sie vor ihm haben, macht den Eindruck, daß er ihnen persönlich nahe getreten sei.

6. Norbert hat ihnen Lasten aufgelegt oder aufzulegen gesucht. Das kann nur im Verein mit Heeresmacht geschehen sein.

7. Norbert ist am 25. Dec. 1125 in Straßburg bei Lothar. Wahrscheinlich kehrte er mit ihm nach Ostsachsen zurück und bestimmte ihn dabei zu einem Heereszuge gegen den heidnischen Götzentempel. Am 20. März ist er wieder in Magdeburg, also vom Heereszuge zurückgekehrt.

8. Man übersehe endlich nicht, daß Otto es ablehnt, in dem Havelberger Sprengel zu taufen, dicens, illicitum esse super alienum fundamentum aedificare. Ist das auch ein aus der h. Schrift entlehnter Ausdruck, so deutet er doch darauf hin, daß von Norbert etwas gethan sei zur Bekehrung der Heiden.

5. Excurs über Anselm von Havelberg.

1. Seine Erwählung zum Bischof. Er tritt zuerst bei dem Tumulte der Magdeburger am 30. Juni 1129 auf. Sodann erscheint er als Zeuge in der Urkunde, die Norbert am 29. Oct. 1129 für das Marienstift im Kloster Bergen bei Magdeburg ausstellt. (Ludewig rel. man. 2, 398. Leuckfeld, Marienkloster 11). Denn der dort ohne Titel erscheinende Ancelmus oder Anselmus kann doch wohl nur der Bischof von Havelberg sein. Einen Titel haben auch die übrigen Zeugen nicht. Einen

weiteren Anhalt für die Zeit der Wahl Anſelms geben die Urkunden Hartwigs von 1144 (Riedel 3, 79) und Anſelms von 1146 (ibidem). Die erſte Urkunde hat folgenden Schluß: Anno 1144 indictione VII., epacta XIIII., concurrente VI., anno ordinationis domini Anselmi Havelbergensis episcopi et ejusdem Jerichontinae ecclesiae XVI. Actum Magdeborch. — Die zweite: Actum Magdeburgh, epacta (concurrente) VI. anno presulatus XVII. anno 1146. — Beide Urkunden haben kein Datum. Die erſte iſt aber ganz unzweifelhaft auf dem Hoftage zu Magdeburg, Weihnachten 1144 ausgeſtellt. Da nun Weihnachten 1144 Anſelm bereits 15 volle Jahre Biſchof geweſen war, ſo muß er vor Weihnachten 1129 und nicht vor Weihnachten 1128 conſecrirt worden ſein. Das würde die erſten Data nur beſtätigen.

Die 2. Urkunde hat inſofern Schwierigkeiten, als conc. VI. dabei ſteht. Nehmen wir dies als richtig an, ſo erhalten wir die erſte Hälfte von 1145 als Ausfertigungszeit. So Riedel cod. dipl. 3, 80. Allein es iſt kein Grund da, das durch epacta VI. ſchon als fehlerhaft gekennzeichnete für richtig und 1146 für falſch zu erklären. Wir ſetzen daher die Urkunde in den Anfang des Jahres 1146, und zwar, da Anſelm am 1. Januar 1146 in Achen war, früheſtens in den Februar. Daraus folgt, daß da Anſelm im Februar 1146 noch nicht volle 17 Jahr Biſchof war, er folglich nicht vor dem Februar 1129 zu dieſer Würde gelangt ſein kann.

2. Sein Alter. Anſelm ſtirbt am 12. Auguſt 1158 im Lager vor Mailand. Da ausdrücklich geſagt wird, ſein Tod ſei unerwartet erfolgt, da man ſogar den plötzlichen Tod Anſelms als eine Strafe anſah (per exercitus rumor consurgit, quod episcopum ideo deus percusserit, quod Mediolanum persuaserat obsideri; ſo das chronicon Pulcawae), endlich da er ſich aus freien Stücken perſönlich ins kaiſerliche Lager begiebt, ſo muß er damals noch in voller Mannesrüſtigkeit geſtanden haben.

Nehmen wir sein Alter etwa zu 60 Jahren an, so würde er einige dreißig Jahr alt zur Bischofswürde gelangt sein.

6. Excurs über Propst Günther von Gottesgnaden.

Propst Günther wird in der Chronik von Gottesgnaden unter denen genannt, die von Anfang an im Kloster waren. Er nimmt unter den Canonicis den letzten Platz ein. Wiewohl diese Stellung seine Erklärung darin findet, daß Günther selbst der Verfasser der Chronik ist, so bedeutet sie doch zugleich auch wohl, daß er den Begriff Anfang (initium) bis zu dem Zeitpunkt hin ausgedehnt hat, in dem er selbst ins Kloster trat. Günther kommt urkundlich zuletzt 1183 vor (Riedel 8, 113), 1195 zuerst sein Nachfolger Heidenreich (Leuckfeld, Gottesgnaden 42). Er muß also zwischen 1183 und 1195 gestorben sein, oder vielmehr, da er des Kaisers Friedrich in seiner Chronik als gestorben gedenkt und die Abfassung seiner Chronik noch in die Zeit nachher fällt, zwischen 1190 und 1195. Wäre er nun gleich 1131 ins Kloster getreten, so wäre er die lange Zeit von 60 Jahren darin gewesen. Obwohl er nun noch ziemlich jung gewesen sein mag, da sein Vater noch lebte, so dürfte doch 1140 als Zeit seines Eintritts anzunehmen sein.

Schwierigkeiten bietet die Zeitbestimmung über den Antritt seiner Propstwürde. Das Chronicon montis Sereni setzt ihn ins Jahr 1160; freilich setzt es, nicht sehr ermunternd für seine Zuverlässigkeit, auch die Einsetzung der Mecklenburger Bischöfe in dieses Jahr. Ebenso setzt es die Wahl Lamberts auf 1157 an, während dieser spätestens 1148 gewählt sein muß und 1156 bereits urkundlich vorkommt (Ludewig V., 5). Dagegen setzt die Chronik von Gottesgnaden den Tod Lamberts um 1157 an und nennt als Todestag den 23. November (IX. Kal. Decembris). Ebenso wird in einer Urkunde gesagt, daß Propst Günther bei dem Begräbniß des Markgrafen Conrad auf dem Petersberge

(5. Febr. 1157) zugegen gewesen sei (Ludew. 11, 565). Freilich müßte denn Lamberts Tod auf den 23. Nov. 1156 angesetzt werden. Dies würde indeß keine Schwierigkeiten haben, da die Chronik von Gottesgnaden das Jahr 1157 nur als annähernden Termin feststellt. Allein es stehen dem doch andere Bedenken entgegen. Daß von der Chronik von Gottesgnaden die Weihe der Kirche ins 4. Jahr des Propstes Günther gesetzt, und dieses Jahr von der Petersberger Chronik als 1164 bezeichnet wird, könnte aus dem Irthum in Betreff der Erwählung Günthers hervorgegangen sein. Allein das chronicon Gratiae Dei sagt auch: Praepositus Lambertus cum XIII. annis praefuisset jam saepedictae ecclesiae, ipso anno (1157) IX. Kal. Decembris in pace obiit et praepositus Guntherus ei successit. Nun kommt aber Propst Heinrich noch 1147 vor (Bruns, Beiträge 2, 229, das 3. Jahr des Erzbischofs Friedrich stimmt allerdings damit nicht), es kann demnach Lambert erst Ende 1147 oder Anfang 1148 Propst geworden sein. Dann muß aber sein Tod ins Jahr 1160 fallen. Wir müssen demnach allerdings mit dem Chronicon mont. Ser. den Amtsantritt Günthers auf 1160 setzen. Daß aber (Ludew. 11, 544) schon am 5. Februar 1157 vom Propst Günther die Rede ist, können wir uns nur so erklären, daß die erst um 1170 abgefaßte Urkunde Günther nach seiner damaligen Würde bezeichnet. Die Sache ist dann so zu denken, daß der zu Kaufverhandlungen nicht sonderlich geschickte Propst Lambert den umsichtigen (Prior?) Günther mit dem Geschäfte beauftragte und dieser es im Namen des Klosters abschloß.

7. Excurs über Bischof Wigger von Brandenburg.

Ueber den Amtsantritt und die Zeit seines Todes haben die Chronisten verschiedene Angaben. Die Leitzkauer Chronik setzt seine Erwählung ins Jahr 1137, der Annalista Saxo, Chronographus Saxo, Annales Magdeburgenses und das Chroni-

con montis Sereni haben 1138, das chronicon abbatis Cinnensis (Brandenburg-Brietzensche Chronik) und eine andre Brandenburger Chronik bei Riedel IV., 272 ff., sowie ein chronicalisches Bruchstück (v. Heinemann, Albrecht, 421) 1139. Ebenso verschieden ist auch die Angabe seines Todesjahrs. Die Leitzkauer Chronik hat 1158, chronicon montis sereni 1160, abbas Cinnensis, das Fragment einer Chronik (v. Heinemann, l. l.) und die Brandenburger Chronik 1161 (denn MCXLI. ist in der letztern nur Fehler des Abschreibers für MCLXI.). Endlich ist sein Todestag angegeben von der Leitzkauer Chronik pridie Nonas Januarii (6. Januar), von dem abbas Cinnensis Kalend. Januarii, von dem Fragment II. Kal. Jan., in einem Hildesheimschen Necrolog aber ist sein Gedächtnißtag auf 17. Kal. Sept. (16. Aug.) angesetzt. Einig sind nur sämmtliche Angaben darin, daß sie die Zeit seiner Regierungsdauer auf 21 Jahr, 4 Monat, 17 Tage angeben. Da kein Brandenburger Bischof weder vor ihm noch nach ihm eine solche Bedeutung für sich in Anspruch nehmen kann, als Wigger, so verlohnt es sich der Mühe, diese Zeitangaben etwas näher zu untersuchen. Entschieden unrichtig müssen die Angaben der Leitzkauer Chronik sein, die überhaupt in Zahlenangaben wegen ihrer späten Abfassung sehr unzuverlässig ist. Denn ist Wigger am 8. Januar 1158 gestorben und hat er 21 Jahr 4 Monat 17 Tage die Bischofswürde bekleidet, so kann er nicht 1137 gewählt sein, sondern muß seine Weihe bereits am 22. Aug. 1136 empfangen haben. Das ist aber aus einem andern Grunde nicht möglich. 1136 kommt Ludolf noch urkundlich als Bischof von Brandenburg vor. Er kann also frühstens 1136 gestorben sein, vielleicht erst 1137. Nach seinem Tode wurde Abt Lambert von Ilsenburg zum Bischof erwählt. Dieser unternahm als electus eine Reise nach Rom und auf der Rückreise wurde er im Januar 1138 (Jaffé, Conrad S. 277) von Straßenräubern erschlagen. Die Kunde von diesem Tode mußte erst nach Magdeburg kommen, ehe man zu einer

neuen Wahl ſchreiten konnte, und ſo kann früheſtens Mitte 1138 Wigger gewählt worden ſein. — Für die Beſtimmung der Anfangs- und Endzeit ſeines Biſchofsamtes ſind nun beſonders zwei Urkunden von Wichtigkeit: Die Urkunde, worin Wigger 1139 Leitzkau beſtätigt und die Beſtätigungsurkunde ſeines Nachfolgers Wilmar für das Brandenburger Domcapitel von 1161. Dieſe Urkunden, beide leider ohne Tag der Ausſtellung, geben uns die beiden äußerſten Punkte für die Biſchofsthätigkeit Wiggers an. Aber ſie liefern uns nicht blos den negativen Beweis, daß Wigger nicht ſpäter als 1139 erwählt und nicht ſpäter als 1161 geſtorben ſein kann, ſondern ſie beweiſen auch poſitiv, daß er kurz vor 1139 oder in dieſem Jahre den Biſchofsſtuhl beſtiegen und kurz vor 1161 oder 1161 ſein Leben beendigt haben muß. Denn es pflegte faſt ausnahmslos eine der erſten Regierungshandlungen der Biſchöfe zu ſein, die Rechte ihrer Domcapitel zu beſtätigen. Wir haben nun die Wahl zwiſchen 1138 und 1139 als Antritts- und zwiſchen 1160 und 1161 als Todesjahr. Wigger erſcheint als Biſchof urkundlich zuerſt am 20. April 1139 (Boyſen, Magazin II., 45). Wiggers Nachfolger in Magdeburg wurde Evermod, und deſſen Nachfolger in Gottesgnaden Heinrich. Dieſer wird aber als Propſt genannt in einer am 8. Dec. 1138 in Rom ausgeſtellten Urkunde (Leuckfeld 269). Da der Bote doch erſt nach der Wahl Heinrichs von Gottesgnaden aufbrechen konnte, ſo muß Heinrich und damit auch Wigger ſpäteſtens Oktober 1138 gewählt ſein. Zählt man zu dieſem Datum die Summe von 21 J. 4 M. 17 T., ſo erhält man das Jahr 1160. In Betreff des Todestages iſt nur eine geringe Differenz vorhanden, da alle Angaben auf die Zeit um Neujahr zuſammentreffen. Wäre freilich der 16. Aug. der Todestag Wiggers, ſo wäre es immer ein Unterſchied von mehreren Monaten. Indeß das Necrol. Hildesiense, das mir nicht zur Hand iſt, hat ohne Zweifel am 16. Auguſt blos einen Memorientag für Wigger. Nicht alle Memorientage ſind Todestage der Perſonen, für die die Gedächtniß-

feier gehalten wird. Es wurde im Gegentheil oft bei der Stiftung der Memorie von dem Lebenden schon ein Tag für seine Gedächtnißfeier festgesetzt. Nun aber war die Maria die Schutzpatronin der Prämonstratenser; ihre Feste standen bei ihnen in hohem Ansehen. Zu diesen hohen Marienfesten gehörte besonders Mariä Himmelfahrt, 15. Aug. An diesem Tage wurde z. B. der Havelberger Dom geweiht. Im Anschluß an dieses Fest konnte auch Wigger in Hildesheim sein Gedächtniß begangen wissen wollen, in einer Stadt, mit der die Prämonstratenser durch die besondere Verehrung für den heiligen Godehard aufs engste verbunden waren. So konnte der 16. Aug. ein von Wigger gestifteter Memorientag sein. Allein er hat eine viel wichtigere Bedeutung: er ist nicht der Todestag Wiggers, wohl aber der Tag seiner Bischofsweihe. Subtrahirt man nämlich von der nach dem Obigen feststehenden Todeszeit, Neujahr 1160, die Regierungszeit mit 21 J. 4 M. 17 T., so erhält man genau als Resultat: Mitte August 1138. Ja von diesem 16. Aug. 1138 aus an dem er geweiht wurde, können wir sogar die kleinen Differenzen in Betreff des Todestages lösen: es muß der 1. Januar 1160 gewesen sein. Um des Festes der Beschneidung willen feierte man ihn aber wohl am 31. Dezember. Die Angabe der Leitzkauer Chronik: pridie nonas Jan. erweist sich aber hierbei als ein Irrthum für pridie Calendas Jan. Demnach ist Wigger vom 16. Aug. 1138 bis 1. Januar 1160 Bischof von Brandenburg gewesen.

8. Excurs über Siegfried, Albrechts des Bären Sohn.

I. Ueber die Würde, die Siegfried in Magdeburg bekleidet hat, herrscht bisher noch die größte Confusion. Er ist zum Propst des Marienklosters, zum Domdechanten, zum Abt des Klosters Bergen, von einigen wohl auch zum Propst des Nicolaistifts gemacht worden; Raumer, Regesten Nr. 1340, thut sogar noch ein

Uebriges und kürt ihn zum Dompropst. Man scheint nur zweifelhaft zu sein, ob man ihm alle diese Würden zugleich oder nach einander zutheilen soll. Nun ist es aber gradezu unmöglich, daß ein Prämonstratenser zugleich einem weltlichen Collegiatstift (Dom und St. Nicolai) und einem Mönchskloster (Bergen) angehören könnte. Es sind wohl (ausnahmsweise) Fälle vorgekommen, daß aus einem Weltgeistlichen ein canonicus regularis und aus diesem ein Mönch geworden ist, aber alles das zu gleicher Zeit sein zu können, wäre unerhört gewesen.

Der wahre Sachverhalt ist dieser: es gab zu gleicher Zeit in Magdeburg drei Siegfriede in kirchlichen Würden. In einer Urkunde von 1176 (Beckmann, Anh. Hist. 3, 164), also zu einer Zeit, wo unser Siegfried bereits Bischof von Brandenburg war, stehen sie zufällig alle drei beisammen.

1. Siegfried, seit 1166 Abt von Bergen (Pertz 16, 192), wird 1171 zugleich Abt von Nienburg (Chron. montis Sereni ad 1171) und 1180 Abt von Hersfeld (annales Magd. bei Pertz 16, 194), wobei er seine Abtwürde von Bergen niederlegt, die von Nienburg aber beibehält (Beckmann 3, 439). Diese drei Klöster sind Benedictinerabteien.

2. Siegfried, Decan beim Dom und Propst von St. Nicolai. Er ist zuerst Propst von St. Nicolai. So kommt er 1158 und 1159 vor, als Azzeko noch Domdechant ist (Neue Mittheilungen des Thür. sächs. Vereins IX., 3. 32 u. 46). Ebenso bereits c. 1156 (Ludewig rel. 5, 7), welche Urkunde fälschlich die Jahreszahl 1152 an der Spitze trägt. 1161 stirbt der Decan Hazeko (Riedel 8, 105) und Siegfried bekommt zu seiner Propstwürde von St. Nicolai das Amt des Domdechanten. Cfr. Ludewig rel. 5, 13, wo anstatt Sifridus decanus ibidem Nicolaus praepositus zu lesen ist: Sifridus decanus ibidem et St. Nicolai praepositus. 1164 erscheint er ebenfalls in beiden Würden (Leuckfeld, ann. Praem. Marienkl. 98) und er bleibt darin bis gegen 1180.

3. Siegfried, Albrechts Sohn, war bis zu seiner Erhebung zum Bischof von Brandenburg 1173 nichts anders als einfacher Canonicus im Marienkloster zu Magdeburg. So erscheint er in einer ungedruckten Urkunde von 1164 unter Propst Balderam. Für die Bekleidung der Propstwürde ist in der Reihe der Pröpste für ihn gar kein Raum.

Vgl. hierzu: Heinemann, Markgraf Albrecht S. 262, 284 u. 497 (Corrigenda).

II. Die Zeit, in der Siegfried ins Marienkloster eintrat. Es könnte scheinen, als ob er 1155 noch nicht Ordensgenosse gewesen sei, da er unter den Söhnen Albrechts nach der Geburtsordnung und ohne jedweden Zusatz vorkommt (Riedel 10, 71). Allein auch Heinrich erscheint dort ebenso und doch war dieser schon vor 1150 Domherr in Magdeburg (Riedel, 10, 70). In eben jener Urkunde, in der Heinrich canonicus St. Mauricii genannt wird, fehlt Siegfried allein in der Aufzählung der Söhne Albrechts (Riedel 10, 70. Leuckfeld 79. Ludewig II., 365). Das ist nicht zufällig, daß Albrecht die Zustimmung seiner sämmtlichen Söhne erwähnt und nur den Siegfried ausläßt. Siegfried war der Empfänger der Schenkung. Ausgesprochener Maßen giebt Albrecht die Güter: prebendam canonicorum ecclesie B. Marie augmentare curavi. Er schenkt also an das Kloster, dessen Genosse Siegfried bereits war. Man darf diese Schenkung mit Gewißheit als die Mitgift Siegfrieds ansehen. Leider fehlt der Urkunde das Datum. Daß sie spätestens in Jahr 1150 gehört, beweisen die in Ledeburs Archiv 8, 55 genannten Zeugen (Riedel 10, 70). Ein Urkundenverzeichniß im Dessauer Archiv setzt sie ins Jahr 1147. Dieses Jahr dürfte viel Wahrscheinlichkeit für sich haben. Somit trat Siegfried vor 1147 in das Kloster U. L. Fr.

III. Der wievielste Sohn Albrechts war Siegfried? Die gewöhnliche Annahme der Reihenfolge der Söhne Albrechts ist die: Otto, Hermann, Siegfried, Heinrich, Adelbert, Diedrich,

Bernhard. So die Urkunden von 1155 und 1160 am vollständigsten und die andern stimmen damit überein, abgesehen davon, daß die Geistlichen bisweilen nach dem Brauch der Zeit voran stehen. Nur vier Urkunden durchbrechen diese Ordnung und daher hält selbst von Heinemann, Albrecht S. 414 die Reihenfolge für nicht ganz zweifellos. Allein die Abweichungen haben dort einen nachweisbaren Grund. Die zwei Urkunden von 1170 (Raumer reg. Br. Nr. 1379 und 1380) können gar nicht in Betracht kommen, da hier nicht Söhne Albrechts, sondern selbstständige Fürsten mit eignen Lehen und besondern Titeln als Zeugen auftreten. Daß diese Fürsten zufällig auch Söhne Albrechts sind, kommt gar nicht in Betracht. Die Ordnung ist daher eine ganz willkürliche. — In einer Urkunde Albrechts von 1162 (Ledebur, Archiv 8, 51. Raumer 1306) stehen die Namen in folgender Reihe: Theodoricus, Otto, Heremannus, Adelbertus, Bernardus. Aber der Grund, weßhalb Theodoricus voransteht ist durch den Beisatz, cui in hereditatem pervenerat beneficium bestimmt angegeben. — Am schwierigsten ist die Reihenfolge in einem Verkauf an Kloster Ballenstedt von 1159 (Raumer 1278) zu erklären. Dort stehen: Otto, Adalbertus, Theodericus, Hermannus, Bernhardus. Otto steht als Mitregent voran. Adalbert folgt sodann als Voigt des Klosters Ballenstedt. Aber Diedrich? Dessen Stellung muß unerklärt bleiben. Uns will es aber bedünken, als ob der verkaufte Besitz zu den dem Diedrich bestimmten und von ihm schon verwalteten Gütern gehört habe.

9. Excurs über die Conversen.

Eine Stelle in dem tractatus de ordine canonicorum regularium ist bezeichnend für die Stellung der Conversen. Sie mag daher hier wörtlich beigefügt werden: Ad huc vero in nostris coenobiis hi duo ordines canonicorum scilicet et

monachorum, Johannes et Petrus simul currunt, dum apud nos ex laicali conversatione homines illiterati relictis omnibus jugum Christi suscepturi convertuntur, qui ad ordinem clericatus promoveri nec possunt nec volunt, sed probabiliter in omni perfectione monastica degunt, manibus suis operantes et carnem suam cum vitiis et concupiscentiis in habitu poenitentiali crucifigentes. Pez, thesaurus anecdotorum IV., 2. 109.

10. Excurs über Leitzkau.

1. Gründungszeit. Die Leitzkauer Chronik sagt, daß die Prämonstratenser 1128 nach Leitzkau gekommen seien. Sie setzt die Gründung des Stifts damit in die Lebenszeit Norberts. Das Jahr 1128 ist gewiß unrichtig; denn vor der Niederlassung der Prämonstratenser in Magdeburg kann von der Besetzung Leitzkaus nicht die Rede sein. Dessen ungeachtet scheint es nicht ganz unwahrscheinlich, daß Leitzkau noch bei Norberts Lebzeiten einen Convent erhalten hat. Als Wigger 1139 das Kloster bestätigt, besteht es schon, und es ist sehr wohl möglich, daß es schon etwa 5 Jahre bestand. Sodann aber pflegte die Reihenfolge der Prämonstratenser-Klöster in den ältesten Verzeichnissen diese zu sein: Magdeburg, Gratia Dei, Liezeke und dann kommen erst die drei Domstifter. Magdeburg und Gottesgnaden nehmen diese Stellung unzweifelhaft deßhalb ein, weil sie von Norbert unmittelbar gegründet wurden. Ist dies aber der Grund für ihre hervorragende Stellung, so muß auch Leitzkau bei der Stelle, die es einnimmt, seine Gründung auf Norbert zurück geführt haben. Vielleicht hat dieser nach seiner Rückkehr von der Romfahrt 1134 die Besetzung Leitzkaus angebahnt. Daß wir bis 1139 hin keine Urkunde von Leitzkau haben, darf uns nicht Wunder nehmen. Auch das 1131 gegründete Gottesgnaden erhält erst 1135 durch Erzbischof Conrad eine Bestätigungs-Urkunde.

Eine merkwürdige Notiz findet sich bei Riedel IV., 288 im Anschluß an die Leitzkauer Chronik: Anno 1140, ind. 3. conc. XIII., 4. Non. Sept. dedicatum est templum in antiqua villa Lietzeka a venerabile Brand. ecclesiae episcopo Wiggero in honore B. Petri, Bartholomaei etc. Aber in der Urkunde von 1139 ist schon von dem altare St. Petri die Rede. Danach muß die Weihe schon vor 1139 fallen. Wir wissen jene Notiz damit nicht zusammen zu reimen.

2. Wer war mater von Leitzkau?

Die Abstammung von Gottesgnaden wird behauptet von Leuckfeld, Gottesgnaden 8, Häveker, Beschreibung von Aken, Calbe und Wanzleben 432 und nach ihnen von Hugo, annales Praem. I., 745. Es sollen drei Klöster im Dreieck bestanden haben: Gratia Dei, Gloria Dei, Laetitia Dei. Hugo fügt hinzu, daß Gloria Dei c. 1145 unter Propst Heinrich gegründet sei. Das Alles ist reine Erfindung. Hugo wundert sich selbst, daß er den Namen Gloria Dei in keinem Verzeichniß der Prämonstratenser-Klöster angetroffen hat. Wenn man im „Lorf" bei Aken die Ueberbleibsel des frühern Klosters Gloria Dei hat finden wollen, so ist zu bemerken, daß dies die Stätte der Burg Glorup, Gloworf, ist, die noch c. 1300 bestand. Leitzkau und Gottesgnaden haben nichts mit einander gemein, als die Zugehörigkeit zu demselben Orden. Leitzkau ist ohne Zweifel eine filia von St. Marien in Magdeburg.

11. Excurs über Pribislav von Brandenburg.

Durch die vortrefflichen Auseinandersetzungen von Heinemanns, Albrecht der Bär S. 107. 346. 347 und 180. 376 ist es fast überflüssig, noch mehr über Pribislav und sein Verhältniß zu Albrecht zu sagen. Nur darin irrt v. Heinemann, wenn er annimmt, die Beziehungen des Wendenfürsten datirten aus der Zeit her, wo Albrecht die Lausitz besaß und dies damit begründet,

daß die Zauche mit der Lausitz gegrenzt habe. Das ist entschieden unrichtig. Zwischen der Zauche und der Lausitz lag das Land Teltow, der spätere Besitz des Jaczko, sowie das Land Jüterbog, wohl ebenfalls ein Besitz dieses Fürsten. Es kann demnach nur eine Berührung nach Süden hin stattgefunden haben. Es läßt sich allerdings ein stricter Beweis für den Besitz Albrechts um Belzig in der Zeit von 1120 nicht führen. Er würde geführt werden können, wenn der Godescalcus miles de Gabelizo (Beckmann 1, 433) in einer Urkunde Ottos des Reichen von c. 1117 seinen Namen von Belzig trüge, und wenn die Burg Gebilinzi, Jabilinze (Raumer reg. 991), die Erzbischof Conrad zerstörte, Belzig wäre. Allein dagegen walten doch große Bedenken ob. Die drei anderen mitzerstörten Burgen liegen am Harze, und es ist daher wahrscheinlich, daß auch die vierte dort lag. Ueberdies kommt der Familienname Gablenz jetzt an der Bode so häufig vor, daß man auf einen eingegangenen Ort schließen muß. Kann demnach der Beweis für einen Besitz Albrechts nicht bis zur Evidenz geführt werden, so doch bis zur Wahrscheinlichkeit. v. Ledebur hat in den Märkischen Forschungen (II., 97 ff.) den Beweis geführt, daß die Zauche zum Havellande gehört habe, und daß sie ihre Grenze da gefunden habe, wo die Höhenlandschaft des Plonim (Fläming) gegen das Niederland abfällt. Es kann nicht genug betont werden, daß die slavischen Gaue ihre Benennung der natürlichen Bodenbeschaffenheit ihrer Landschaften verdanken. Plonim ist die ebenartige Hügellandschaft, von der die Plane ihre Namen hat (Neue Mittheilung IX., 2, S. 5), Zauche die Wasserlandschaft, ganz gewiß nicht Sutga, wie v. Ledebur l. l. will. Wenn nun die Brandenburger Chronik erzählt: totam Zucham, videlicet meridionalem Obulae donans, so heißt das doch: er schenkte die ganze Zauche, das heißt das südlich der Havel gelegene Land. Man braucht dabei noch gar nicht terrae Obulae partem (v. Ledebur l. l.) ergänzen. Soll aber diese Schenkung Sinn haben, so mußte sie doch einen Gau betreffen,

der mit Albrechts Besitzungen zusammen hing. Südlich lag nun nichts weiter als der Plonim; dieser mußte also Albrecht gehören. Oder wem gehörte er sonst, wenn er Albrecht nicht gehörte? Oder, wie kam Albrecht zu seinem Besitz, wenn er ihn nicht von seinem Vater her ererbte? Der Feldzug 1147 läßt diese Gegenden ganz unberührt. Natürlich, hier war Albrechts Herrschaft sicher. Es könnte also nur 1154 im Kriege gegen Jaczko geschehen sein und das Land müßte bis dahin diesem gehört haben. Das wird im Ernst Niemand annehmen. — Wie endlich sollte Albrecht in so engen Verkehr mit Pribislav schon so früh gekommen sein, wenn er nicht im Besitz von Belzig war, da seine andern Besitzungen alle weit entfernt lagen?

Prof. Voigt (Märk. Forsch. VIII., 140), der übrigens Pribislaus Tod fälschlich auf 1143 setzt, hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß Meinfried nicht dessen Vater sein könne. Zu den Gründen, die er für sein höheres Alter anführt, ist noch der hinzuzufügen, daß Pribislav gewiß nicht schon c. 1127 die Zauche an Otto als Pathengeschenk gegeben haben würde, wenn er noch Aussicht auf Nachkommenschaft hätte haben können. — Der Annahme, daß Otto erst viele Jahre nach seiner Geburt c. 1136 getauft sei, können wir uns in keiner Weise anschließen, selbst wenn das Beispiel Heinrichs des Löwen (doch wohl als Ausnahme?) vorliegt.

12. Excurs über Havelberg.

Riedel hat die Vermuthung aufgestellt (cod. dipl. 3, 8), daß nach der Analogie von Leitzkau Anselm die Absicht gehabt habe, Jerichow zeitweis als sein Domcapitel anzusehen. Dafür ist weder in Anselms Bestätigungs-Urkunde eine Andeutung, noch läßt sich diese Annahme mit den Nachrichten von der Existenz eines Domcapitels vereinigen. Riedel (Ledebur, Archiv 8, 243), v. Heinemann, Albrecht S. 185 und 378. Giesebrecht, Wendische

Geschichten nehmen freilich 1151 als Stiftungsjahr desselben an. Allein schon 1147 kommt ein Reinerus Havelbergensis canonicus vor (Riedel cod. 3, 81). Man kann die Existenz des Havelberger Domcapitels nicht dadurch beseitigen, daß man anstatt Havelbergensis liest: Halberstadensis; denn ein A. war damals nicht Bischof von Halberstadt, wohl aber A(nselmus) in Havelberg. Das Bedenken, wie ein Havelberger Domherr zu Besitzungen bei Croppenstedt kam, erledigt sich dadurch, daß Reinerus wahrscheinlich aus dieser Gegend stammte und dort noch Familienbesitzungen hatte. Wenn aber gesagt wird, daß dem Bischof Anselm keine kirchliche Gerichtsbarkeit bei Croppenstedt zustand, so ist zu erwiedern: Anselm wurde eben durch päpstliches Breve ausdrücklich zur Entscheidung dieses Falles autorisirt. Zu solchen Schiedsrichtern wurden Bischöfe, Aebte und Pröpste sehr oft ernannt. Anselm mußte aber um so geeigneter erscheinen, als er ein naher Freund Wibalds von Corvei war und auf der andern Seite die Sache seinen Domherren betraf. Endlich aber kommt in der Stiftungsurkunde von Jerichow bereits 1144 Walo praepositus Havelbergensis vor. (Riedel 3, 79). Es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, daß das Domcapitel schon 1144 bestand.

2. Riedel bemerkt zu der Beschreibung Anselms von der Thätigkeit der Prämonstratenser in Havelberg: Wie man diese Beschreibung für wörtlich wahr und im Ernste gesprochen hat nehmen können, da Anselm sie ausdrücklich für Scherz erklärt, ist unbegreiflich. Wir müssen darauf entgegnen: es ist unbegreiflich, wie man sie für Scherz hat ansehen können. Der ganze Zusammenhang beweist, daß das: Satis lusimus; de reliquo res seria agatur nicht von der vorangegangenen Darstellung, sondern von seinem bisherigen Hofleben zu verstehen ist. Die Schilderung der Havelberger Zustände ist wörtlich wahr, wenn man nur die bildliche Darstellung zu übersetzen versteht. Ein Bild ist kein Scherz, auch keine Hyperbel. Wie Riedel erklärt

auch die wenig selbstständige Abhandlung von Spieker über Anselm (Illgen, Zeitschrift für hist. Theol. 1840, X. 2. 60.).

13. Excurs über Grobe.

Zietlow S. 33 nimmt an, daß Grobe 1176 zum Abtskloster erhoben sei, und daß Walterus zugleich mit Helwig von Stolp und Everhard von Colbas am 15. August 1176 zu Camin zu Aebten geweiht worden seien. Allein es wäre unerklärlich, wenn diese beiden namhaft gemacht und Walter von Grobe übergangen wäre. Ueberdies kommt Walter noch viel später als Propst vor. Zietlow meint nun zwar, das gewöhnliche Leben liefere Beispiele genug für ein solches Uebersehen kürzlich erworbener Würden. Der Cod. dipl. Pomeraniae S. 189 scheint derselben Ansicht zu sein, daß die Titel Abt und Propst nach Belieben wechseln. Dagegen muß bemerkt werden, daß eine solche Willkür im Gebrauch der Titel im Mittelalter gradezu unerhört ist. Ein Propst kann nur als Propst und ein Abt nur als Abt bezeichnet werden und am allerwenigsten kann da eine Verwechselung der Titel angenommen werden, wo die Personen als Zeugen erscheinen. Um zunächst die Analogie der beiden obengenannten Aebte zurückzuweisen, so ist es unrichtig, daß Eberhard und Helmwig vor dem 15. August 1176 als Aebte bezeichnet werden. Zwar steht im Cod. dipl. Pom. 96 vor jener Weihungsurkunde eine Urkunde von 1176 mit: abbas Everhardus. Allein dieser Titel beweist nur, daß diese Urkunde nach dem 15. Aug. 1176 zu setzen ist. In einer Urkunde von 1173 findet sich ferner der Schluß: Acta sunt haec anno domini MCLXXIII. temporibus abbatis Everhardi. Aber die Urkunde schließt vorher mit Amen. Die genannten Worte sind daher ein nach 1176 hinzugefügter Zusatz. — Helwig von Stolp kommt vor 1176 nur als praepositus vor. Nur einmal erscheint er 1170 als abbas. Indeß die Urkunde S. 70 des Cod. Pom.

ist mit Unrecht ins Jahr 1170 gesetzt. Allerdings trägt sie diese Jahrzahl in der Abschrift, zugleich aber auch die ind. X., und diese ist das Jahr 1177. In diesem Jahre aber kann Helwig mit Fug und Recht Abt genannt werden. — Etwas verwickelter ist die Sache mit Walter. Um unser Resultat vorweg zu nehmen, so wird er bis 1183 stets Propst genannt. 1189 erscheint er in folgender Zusammenstellung: Ardungus abbas de Stolp, Walterus de Groba, Conradus praepositus de Camyn. Obwohl hier Walter keinen Titel hat, so ist es doch unzweifelhaft, daß er Abtswürde bekleidet, sonst würde er nicht vor dem Dompropst von Camin stehen. Die größten Schwierigkeiten macht nun die Urkunde Nr. 41 des cod. dipl. ohne Datum, die dort ins Jahr 1175 oder 1176 gesetzt wird, und den Wolterus Uznamensis abbas aufzählt. Man würde dieselbe leicht in die Zeit nach 1183 setzen, da die übrigen Zeugen: Bischof Conrad, Propst Siegfried, und die Aebte Eberhard und Helwig (so ist statt Henninghus wohl zu lesen) auch da noch leben. Allein der Aussteller Casimir ist zu Michaelis 1181 schon gestorben. Nun hat die Urkunde ein Bedenken, das nämlich, daß noch eine zweite kürzere Ausfertigung da ist. Es ist darin ferner auffallend, daß für das Domcapitel die Rechte der Cölnischen Kirche, eines Erzstiftes, zum Vorbild genommen werden. Die Urkunde wird dadurch bedenklich. Sie ist demnach eine unächte Erweiterung des ächten kürzern Privilegiums, da Walter von Grobe hier Abt genannt wird, während er noch 1183 Propst ist.

Hugo, annales Praem. I., 785 erzählt vom Bischof Adelbert: Praemonstratensium catervam, cui praepositus destinatus est Sibrandus, ex S. Mariae Magdeburgensis monasterio eductam ibidem implantavit. Obwohl Hugo sonst gute Quellen hat, so müssen wir die Nachricht doch bezweifeln, zumal da er gleich nachher hinzufügt: diese beiden Klöster Grobe und Stolp hätten dem Pommernvolke alle seine Bischöfe gegeben.

14. Rhetra.

Lisch hat (Meckl. Jahrb. III., 1 ff.) auf das evidenteste dargethan, daß das Land der Tollenser und Rhedarier am Tolense-Fluß und See zusammenstieß. Nun aber spricht Helmold I., cap. 2 und 21 so bestimmt davon, daß beiden Stämmen der Tempel zugehörte, daß dies nur so zu erklären ist, daß man ihn sich als auf der Grenze beider gelegen denkt. Und dazu würde der Ort zwischen Tolense- und Lips-See sehr gut passen. — Auch die Bestimmung der alten Annalisten, daß Rethra 4 Tagereisen von Hamburg liege, führt darauf hin. Diese Entfernungs-Angabe scheint mir darauf hinzuweisen, daß eine Heerstraße nicht allzu weit bei Rethra vorüberführte. Nun ging die Straße von Hamburg nach Stettin über Brode. Nimmt man von Hamburg aus Ratzeburg als die erste, Schwerin als die zweite, die Gegend von Güstrow-Krokow-Malchow als die dritte, Brode als die vierte Station, so hat man ziemlich gleiche Entfernungen.

Der Annahme Giesebrechts I., 68, als ob der von Thietmar liber VI. (ed. Wagner 150) beschriebene Tempel des Zuarisici in Radegost ein anderer sei, als der bei Helmold beschriebene des Radigast in Rhetra, kann ich mich nicht anschließen. Von beiden wird gesagt, daß sie im Lande der Redarier oder im Gau Riedirierum lagen, und beides ist doch wohl die Bezeichnung des einen Landes der Rhedarier. Wenn aber Giesebrecht den Thietmarschen Tempel mit dem bei Helmold 1, 71 erwähnten hochberühmten Tempel der Circipaner identificirt, so müssen wir zunächst in Abrede stellen, daß Helmold von einem Tempel der Circipaner spreche. Helmold erzählt: Graf Adolf und Niclot eilten vereint ins Land der Kycinen und Circipanen und durchstreiften das feindliche Gebiet, wo sie Alles mit Feuer und Schwert verwüsteten. Auch den sehr berühmten Tempel zerstörten sie sammt den Götzenbildern und dem ganzen heidnischen Cultus. (Uebersetzung von Laurent S. 145). Helmold sagt nicht: ihren

Tempel, ſondern den ſehr berühmten Götzentempel. Er weiſt damit hin auf den Tempel, den er bereits geſchildert hat. Nachdem er aber cap. 2 und 21 ſo beſtimmt auf dieſen hochberühmten Tempel als ein Nationalheiligthum hingewieſen hat, kann er mit dem Beiſatz: den ſehr berühmten Tempel nichts anderes meinen, als den Tempel bei Rhetra. — Aber auch wenn er geſchrieben hätte: ihren Tempel (templum eorum) würde das noch nichts für den Specialtempel der Circipaner beweiſen. Denn als Adolf und Niclot ins Land der Kyzinen, das ihnen zunächſt lag, einfielen, trat ihnen ſicherlich die Bundesgenoſſenſchaft ſämmtlicher vier Wilzenſtämme entgegen, und ſie dehnten deßhalb auch ihre Verheerungen auf das ganze Wilzenland aus.

Wenn nun Thietmar den Hauptgott Zuaraſici (Luaraſici) nennt, Helmold aber Radigaſt, ſo iſt das meines Ermeſſens nichts anderes als eine Variation der Namensform. Ich halte Zuarasici für eine Zuſammenſetzung; in Rasici (=radci) ſehe ich nichts anderes, als den Stamm von Radi=gast. Alſo Radci vielleicht Berather, Radigost, Berathung?

Daß mare bei Thietmar einen Landſee bedeute, ſcheint mir ziemlich unzweifelhaft. Die Stadt nennt er Riedegoſt, die Helmold Rethra nennt. Auch dies hat ja einen gemeinſamen Stamm. Man braucht bei Thietmar noch nicht einmal eine Verwechſelung zwiſchen Gottheit und Sitz derſelben annehmen; es kann die Stadt wirklich ſo genannt worden ſein. — Die Verſchiedenheit der Angabe in Betreff der drei oder neun Thore habe ich auf die im Texte angegebene Weiſe heben zu können geglaubt. Die Beſchreibung des Helmold I, 2 ſcheint nur lückenhaft uud ungenau zu ſein.

15. Excurs über Gramzow.

Die Bemerkung Dregers zu der Urkunde von 1216, worin die Herzöge Bogislaw 2 und Caſimir 2 dem Kloſter Grobe

Besitzungen in der Provinz Rochow und bei Pasewalk schenken: „diese und folgende Schenkungen der Güter, so das Usedomsche Kloster in der Gegend des damaligen Ukerlandes erhalten, haben Gelegenheit gegeben, daß es ein Seminarium oder Filialkloster zu Gramzow in der Ukermark angelegt," scheint noch vielfach maßgebend zu sein. Cfr. Cod. dipl. Pom. S. 249 (wo die Richtigkeit dahin gestellt wird), Barthold, Geschichte Pommerns 2, 428 (dort citirt), Riedel, Mark Brandenburg 1, 474. Damit würde die Gründung in die Zeit von 1220 verlegt. Allein abgesehen davon, daß dann das Verschwinden der villa Gramzowe aus den Grobeschen Besitzungen seit 1178 unerklärt bleibt, so steht auch die Gramzower Urkunde von 1245 (Cod. dipl. Pom. 713. Riedel 13, 483) direct dieser Annahme entgegen. Propst Johannes spricht dort nämlich davon, daß das Kloster unter seinen Vorgängern sich zu einer gewissen Blüthe erhoben habe (maximis miseriis atque laboribus ab antecessoribus nostris ad incrementum salutis deductum). Nun war Johannes schon 1235 Propst (Cod. dipl. Pom. 489.) Es müssen demnach schon vor 1235 mindestens zwei Pröpste dem Kloster vorgestanden haben, wahrscheinlich aber mehr. Nun ist es nicht recht glaublich, daß in einem Zeitraum von 15 Jahren sollten zwei Pröpste verstorben sein, zumal da es Grundsatz war, bei den neuen Stiftungen rüstige Männer an die Spitze zu stellen, und die ersten Pröpste fast aller Prämonstratenserstiftungen viele Decennien hindurch wirkten. Wie vielmehr muß die Stiftungszeit zurück gerückt werden, wenn man annimmt, daß es mehr als zwei Vorgänger waren, von denen Propst Johannes spricht.

16. Excurs über Belbog.

Daß 1208 schon das Kloster stand, ist unzweifelhaft. Die Urkunde von 1208 ist eine wörtliche Wiederholung derjenigen von 1177 (fälschlich 1170) und hat nur da Abweichungen, wo sie

durch die Sachlage geboten waren. Nun steht in der Urkunde von 1177 soli claustro ibidem construendo perpetualiter servituras. In der von 1208 heißt es aber: soli claustro ibidem constituto perpetualiter servituras. Wahrscheinlich ist, daß das verlassene Kloster noch da war. Wenn in der Urkunde von 1208 steht: ista ad inceptionem coenobii predicti contulimus ita libere, so ist das wörtlich aus der Urkunde von 1170 herüber genommen und bezieht sich auf den Anbau des Klosterareals.

Ueber die Stiftung 1177, nicht 1170 siehe Excurs 13 über Grobe.

17. Excurs über zweifelhafte und unbekannte Klöster.

Hugo, der in seinen Annalen meist guten handschriftlichen Quellen folgt, bisweilen jedoch auch seiner Phantasie einigen Spielraum gelassen zu haben scheint, zählt unter der Circaria Saxoniae et Sclavoniae noch folgende Prämonstratenser-Klöster auf:

1. Abbio findet sich nach Hugo (I., 121) in drei Verzeichnissen. Es soll in der Magdeburger Diöces gelegen haben und eine filia von Tuphtolm oder Tumtorph, das 1175 von Eskil in der Diöcese Lund gegründet wurde. Soll das etwa Abbenrode in der Diöces Halberstadt sein?!

2. Balkiaschog, filia Tumphtorfii dioecesis Rosmarchiae, Circariae Sclavoniae. So Le Paige in der bibliotheca Praemonstratensium, die ich leider nicht erhalten konnte. Schon Hugo I., 233 ist in Verzweiflung, wo er die Diöces Rosmarchia suchen soll. Wahrscheinlich ist Balkiaschog nichts anderes als Belbog.

3. Boru, dioec. Caminensis, Circ. Sclavoniae, soll von Casimir gegründet sein und nicht weit von Neubrandenburg gelegen haben. I., 363. Es ist natürlich Broda in der Havelberger Diöcese gemeint, das Hugo nicht aufzufinden weiß.

4. Castrum Spei, Caminensis dioec., Circar. Scla-

voniae, von Anastasia gegründet. Rubus St. Mariae sei eine Tochter davon. I., 497. Es ist zwar in der Darstellung des Hugo von einem Nonnenkloster die Rede und ist Rubus St. Mariae selbst gemeint. Aber es ist wahrscheinlich, daß anstatt Castrum Spei zu lesen war: Castrum St. Petri, i. e. Belbog. Doch wäre es auch möglich, daß Marienbusch nebenbei den Namen Castrum Spei geführt hätte?

5. Chodelinburg, in circ. Saxoniae et in Dioecesi Verdensi exstabat, filiali subjectione pendens ab Hildeburgrodensi praepositura. I., 507. Es ist das Wiperti-Kloster in Quedlinburg, Halberstädter Diöces, gemeint, das von Hugo als besonderes Kloster (II., 1171) aufgeführt wird. Wie wenig auf die Notiz von dem Tochterverhältniß zu geben ist, geht daraus hervor, daß II., 1171 bei der Erwähnung desselben Klosters als St. Wiperti et Jacobi hinzugefügt wird: Ex matricula ordinis constat, Capenbergam matricis ecclesiae honorem vindicare sibi et Godefridum e suo emisisse, qui praeposituras adiret possessionem c. 1145. Gottfried starb 1127, St. Wiperti wurde frühstens 1139 mit Prämonstratensern besetzt und Hildeburgerode wahrscheinlich um 1150 gegründet.

6. Draxmarchenium, fil. Praem., dioec. Camin. circ. Sclavoniae, auch blos Draxmari I., 641. Findet sich in den Verzeichnissen. Sollte es das Kloster sein, das bei Draheim und Dramburg an der Drage von Belbog angelegt werden sollte und vielleicht später eingegangen ist? Etwa Dragesmarca?

7. Gotteswan, dioec. Camin., circ. Sclavoniae findet sich in zwei Catalogen I., 748. Ist wohl Gottesstadt bei Oderberg.

8. Heiliberg, filia Steinfelden, dioec. Bremensis, circ. Saxoniae, vom Grafen Gebhard von Werkingerode 1218 gestiftet. Liegt bei Lüneburg, gehört aber unter die circ. Westphaliae.

9. Harlingot, 1441 errichtet, ist nichts anders, als St.

Mariae in Harlungi monte bei Brandenburg, das noch beſonders behandelt wird. Auf dem Harlungerberge wurde 1441 ein eignes Prämonſtratenſerſtift errichtet.

10. Imbria, eccl. cathedralis sub Chominensi dioecesi I., 873. Kommt dem Hugo ſchon unmöglich vor.

11. Ivenac, dioec. Camin., circ. Sclavoniae, ſoll auf Anrathen Biſchof Conrads der Herzog Caſimir von Pommern c. 1180 erbaut haben. I., 937. Sehr fraglich. In Ivenoc war allerdings ein Kloſter, aber kein Prämonſtratenſerkloſter.

12. Ilveldia inferior, nur einen Steinwurf weit von Ober-Ilfeld entfernt. Illic Vramoldus virgines acclusit, quarum contuberino Lutrada frequens laetabatur, virtutes quoque aemulabatur ardentius. I., 937. Ob ein beſonderes Kloſter?

13. Indago, dioec. Camin 1308 kommt urkundlich Propſt Willekinus de Indagine vor. I., 873.

14. Lubecka, cathedralis eccl., Circar. Saxoniae. Das Domcapitel in Lübeck gehörte dem Prämonſtratenſer-Orden nicht an.

15. Sinoma, circ. Sax., cathedralis ecclesia. II., 85. Schon Hugo fragt: ubi gentium?

16. Oldemburgum, filia St. Mariae Magd., dioec. Magd., circar. Sax. II., 437. Iſt darunter etwas richtiges zu verſtehen, ſo könnte das Marien Magdalenen-Kloſter auf der alten (Burggrafen-)Burg in der Stadt Magdeburg gemeint ſein, das dem Orden der Büßerinnen angehörend mit dem Marienkloſter in enger Verbindung ſtand. Doch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß Oldenburg in Holſtein, der frühere Biſchofsſitz Vicelins irrthümlich als ein Prämonſtratenſerſtift angeſehen wird.

17. Poelde II., 575 iſt nicht unter die circ. Vadegotiae, ſondern Saxoniae zu ſetzen.

18. Pedoc, in dioec. Camin. et circ. Sax., ist wahrscheinlich falsche Lesung für Belbog. II., 529.

19. Rilzmadum, eccl. cathedralis, dioec. Cheminensis II., 673. Kommt auch Hugo spanisch vor.

20. Wida, filia Brand., dioec. ejusdum II., 1161 ist Milhenfurt, auch Weide genannt, in der Naumburger Diöcese. Hugo sieht sie als zwei verschiedene Klöster an.

Durch gütige Mittheilung des Herrn Prov.-Archivars Dr. Klempin in Stettin bin ich in den Stand gesetzt, zu Nr. 6 und 13 Folgendes nachzutragen:

„Dem Kloster Belbuck wurde 1254 die Wüste Sarranzig (Sarcthize circa Dranam fluvium) in der Größe von 600 deutschen Hufen zur Gründung eines neuen Klosters überlassen. Doch kam das Kloster nicht zu Stande. Von den Mönchen von Belbuck ging vielmehr jene Wüste in den Besitz der edlen Herren von Frisack über. Die neuen Herren erbauten sich hier eine Burg Welschenburg, nach der die Wüste den Namen des Landes Welschenburg erhielt. Später müssen sie das Land an Brandenburg abgetreten haben; denn 1297 gründeten die Markgrafen hier die Stadt Dramburg. — Ein Kloster Hagen gab es in Pommern nicht, auch kein Kloster Temenitz, besonders nicht bei Jacobshagen."

II. Quellen.

Nr. 1.

Chronicon Gratiae Dei.

Dieſe bisher unbekannte Chronik befindet ſich im Provinzial-Archiv in Magdeburg, aber nur in einer Abſchrift aus dem 16. Jahrhundert. Sie enthält die Geſchichte des Prämonſtratenſer-Kloſters Gottesgnaden bei Calbe bis zum Tode des Stifters, des Grafen Otto von Reblingen und Crudorf, der nicht vor 1164 erfolgte.

Der Verfaſſer der Chronik kann nur ein Canonicus des Stifts geweſen ſein, der im 12. Jahrhundert lebte. Nun wird von allen Pröpſten des 12. Jahrhunderts ein Urtheil abgegeben, nur über den für das Kloſter bedeutendſten, Günther, nicht. Günther nimmt ferner in der Aufzählung der Canonici die letzte Stelle ein, und endlich wird er durch die zwei Zuſätze: frater Guntheri praepositi und pater Guntheri praepositi beſonders kenntlich gemacht. Wir greifen daher wohl kaum fehl, wenn wir den Günther als Verfaſſer der Chronik annehmen. Dazu ſtimmt auch ſehr gut, daß der Verfaſſer Prémontré aus eigner Anſchauung beſchreibt. Als Propſt war Günther nämlich verpflichtet, zum Generalcapitel nach Prémontré zu kommen. Ueberdies iſt aus der Notiz, daß der Verfaſſer die Erzählung von der

Gründung des Klosters aus dem Munde der ältern Conventsmitglieder entnommen habe, zu schließen, daß derselbe der zweiten Generation angehört haben muß. Niedergeschrieben kann das Chronikon indeß nicht vor dem Jahre 1190 sein. Denn des Kaisers Friedrich wird als eines Gestorbenen (sanctae memoriae Imperator Fridericus) gedacht. Ist nun Günther Verfasser, so kann die Abfassungszeit auch nicht nach 1195 fallen; denn 1195 kommt bereits Propst Heidenreich vor (Leuckfeld Gottesgnaden 42). Es scheint also, daß der thätige Propst Günther die letzten Lebensjahre benutzt habe, um die Gründungsgeschichte des Klosters aufzuzeichnen.

Als Quellen hat der Verfasser die Mittheilungen der ältern Klosterbrüder und die Urkunden des Stifts benutzt. Doch scheint auch ein uns unbekanntes Leben Norberts ihm vorgelegen zu haben, das er in derselben Weise excerpirte, wie das Chronicon Magdeburgense (Meibom II., 325) es that. Daher stimmen beide mehrfach wörtlich überein. Vielleicht war die gemeinsame Quelle ein verloren gegangenes chronicon des Marienklosters zu Magdeburg. Das Meiste berichtet er aus eigener Anschauung.

In dem Abdruck ist das e der Endung, das die Abschrift durchweg bietet, in ae verwandelt.

Celestis altitudo consilii omnia in sapientia disponens, postquam humanae salutis sacramentum divinitatis suae dispensatione celebravit, regnum celorum vim pati et violentos illud diripere piissima dignationis suae gratia concessit, ut[1]) inciperent esse filii dei per gratiam liberam, omnibus indulgens facultatem et viam salvationis, non solum bonis et justis, verum etiam his, qui longe erant a deo in regione dissimilitudinis. Proinde sancta ecclesia regina a

[1]) ut deest in apographo, sed videtur addendum esse.

dextris ejus in vestitu deaurato circumdata varietate astitisse describitur, quia diversae nationis, sexus et aetatis fideles, multorum varietatumque studiis in lege mandatorum dei se exercentes, ad superos transmisit, quorum quidam confessionibus gloriosis aut proprii cruoris effusione regnum celorum sunt mercati, alii cum deessent foris persecutiones, in semetipsis persecutionem virtutum adversum vicia concitantes, vestimenta sua non inquinaverunt, celibem pro Christo vitam ducentes, alii vero ad honorem dei et Sanctorum ejus copiosas possessionum suarum impensas pleni zelo dei deputarunt et crucem suam bajulantes Christumque sequentes semetipsos abnegaverunt. Sed heu nostris nunc temporibus maxima pars omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt, non est qui faciat bonum. Et quam tum abundavit iniquitas, refriguit charitas multorum. Siquidem non tam mediocres et in rebus tenues, verum etiam domini rerum desiderio hujusmodi insaciabiles domumque ad domum conjungentes et agrum agro copulantes, ecclesias dei, quas antecessores eorum de suis large dotaverunt et extulerunt, non reverenter servant[1]) aut defendunt, verum et in earum possessionibus terminos, quos statuerunt patres eorum, saepe transiliunt. Proinde magnorum virorum pietatis opera charitate informata, cum sub aeternae vitae mercede refulgeant, dignum est, ut haec eadem exempli gratia in oblivionem non cadant, eorum praecipue, quos cum mundana felicitas speciali privilegio tam honoris quam rerum eleganter, insigniter et ambitiose attolleret, ipsi tamen florentem mundum mentis despectu calcantes et crucem suam bajulantes, ad honorem dei et Sanctorum ejus, ut dictum est, rerum suarum impensas deputaverunt, rebus transitoriis eterna comparantes.

---

[1]) servant deest in apographo; sed verbum tale ante vocem aut desideratur.

Quorum beata exempla vir Illustrissimus Otto de Reveninge secutus se suaque Christo obtulit, et ecclesiam in Gratia Dei, cujus fundator exstitit, stabili testamento, sicut praesens pagina testatur,[1]) attitulavit, cujus ecclesiae primitivam instructionem utile videtur, ut breviter ostendamus, sicut a senioribus, qui tunc temporis erant, accepimus, non quod grande aliquid oculis intuencium quasi ostentandi gratia praesentare cogitemus, sed ut filii ipsius ecclesiae tam futuri quam praesentes suum principium agnoscant et creatori pro universis donis et elecmosinis suis in recordatione tanti viri grati existant.

Ruckerus duodecimus Magdeburgensi ecclesiae praesedit archiepiscopus obiitque anno Incarnationis dominicae MCXXV. XIII. Kalendas Januarii, cui Norbertus decimus tertius successit archiepiscopus, seditque annis octo, septem hebdomadibus minus. Hic primo in ecclesia Beati Victoris apud oppidumque Xantum erat Canonicus, quem Henricus Imperator quintus in suo sepius habebat palacio, quia non solum opibus pollebat, verum et omni genere probitatis, prudencia quoque et saecularium negotiorum industria laudabiliter insignis erat, unde non tantum Imperator, verum et cuncti aulici gratum et dilectum habebant. Saecularibus ergo negotiis implicatus, saeculo placere studebat, viasque adolescentiae jocunde perambulans voluntati famulabatur carne, spiritu ancillante. Sed divina miseratio fragilitatis humanae conscia, saecularia ejus studia pacienter tollerabat, quem incontinenti vas electionis sibi futurum praevidebat. Siquidem brevi post tempore, consciencia interioris hominis accusante, timore dei correptus, carnis conatus edomare et mundi gloriam repente calcare cepit, habitumque simul cum moribus permutavit, prioremque

[1]) Die Urkunde bei Leuckfeld, ant. Praem. Gottesgnaden 17.

hominem cum artibus suis exutus, tunica et cilicio asperrimo se induit, gravem die penitenciam pro commissis suis in multa spiritus tribulatione retribuens, Romam quoque pergens limina apostolorum visitavit ibique Beato Petro ejusque vicario successori flebili conquestione vulnerum suorum cicatrices ostendens veniam postulavit. Cum autem secundum apostolum deprecatio pro peccatis est recedere ab injusticia, proposuit a via timoris domini deinceps non recedere atque in ipsa permutatione irreprehensibili constancia perdurans usque ad finem fidelis. Unde accepto ab apostolico et suo episcopo predicandi auctoritate, quia erat mirae eloquenciae et in scripturis pulchrae intelligenciae ac doctrinae singularis, plurimos sibi per doctrinam attraxit et ad vitae suae propositum informavit, sicque per septem et eo amplius annos in praeparationem evangelii pacis discurrebat, primo nudis pedibus, postea jussu papae calciatus. Quandoque etiam cum insueti laboris nimia eum lassitudo ex itinere afficeret, defatigato corpori asello sedens subvenire consueverat. Postmodum cum jam multos sua praedicatione, ut diximus, sibi attraxisset, in loco quodam Franciae proposito vitae suo oportuno et congruentissimo monasterium et fratres instituit ipsumque Praemonstratum appellavit, ubi sicut in praesentiam est videre, non solum lata et spaciosa amenitas cum multiplici uberitate incolis arridet, verum et locus ipse a cohabitatione secularium personarum longe remotus gratam ibi deo servientibus quietem indulget. Ibi ergo pauper pauperibus Christi serviebat, omnibus verbo et exemplo praeambulus erat, ibi in multa austeritate et paupertate carnis trivit superbiam, potus cibique paratate [1]) . . . . . , ipsi namque mundi gaudia et blandimenta

[1]) Hier fehlt eine Zeile in der Abschrift.

noxia caduca vitae deputantes et supernorum desiderio contemnentes, contra multiplices antiqui hostis temptationum incursus perfectissima conversatione diu conflixerunt. Inter quos multi ideo filii nobiliter et sancte sunt educati, sicut postmodum subsequenter apparuit, quia plerique ex hiis episcopatibus aliisque dignitatibus sunt in diversis locis prefecti. Deinde et in aliis multis locis, secundum regulam Beati Augustini et propriam institutionem Norbertus fundator exstitit ecclesiarum. Sunt et alia multa et magnifica, quae tunc temporis gessit, ejus opera relatione digna, sed uti proposuimus brevitatis via ad sequencia transeamus.

Ruckero Magdeburgensi archiepiscopo, ut dictum est, humanis rebus sublato, ejusdem ecclesiae capittulum ad celebrandam electionem convenit, factisque partibus ex diversarum personarum denominatione, vota eligentium in unum congregari nequiverunt. Haecque dissensio per annum fere et dimidium duravit, et ecclesia Magdeburgensis pontificali interim provisione caruit. Tandem majores ecclesiae accersiti a divae memoriae Lothario rege et a nunciis apostolici, ipsorum consilio abdicatis personis, quas in electione denominaverant, commendatione[1]) favorabiliter accedente, Norbertum, cujus jam fama probatissimae conversationis in dies virtutum praecomiis attollebatur, episcopum elegerunt. Quia vero hujusmodi domini timenti locus altus non tam causa ambitionis, quam timoris est, Norbertus vires suas humiliter excusans, se imparem tantae dignitati affirmabat. Sed tam apostolicae Sedis, quam serenissimi Regis jussio vigebat. Vocationi ergo pontificali acquiescens, cum sacramento regi debito regalibus ab eo investitus et XV. Kal. Augusti cum magno concursu procerum, cleri ac populi magnae exultationis festivitate applaudente Magdeburg suscipitur et octava

[1]) in manuscripto exstat commenta.

hinc die, hoc est in festo Beati Jacobi, ab Udone Cicense episcopo, aliis quam plurimis episcopis cooperantibus consecratur, eique pallium ab Honorio papa transmittitur. In pontificatu constitutus pontificalis officii debitum congruenter est operatus, secundum nomen suum magnus in salute electorum dei et secundum apostolum omnibus omnia factus, dignitatibus hujus saeculi gratus, dilectus et honorabilis, discolis atque elatis plenus auctoritate effulsit, religiosis[1]) autem et pauperibus pacemque sectantibus benignum et affabilem se exhibuit, ita ut omnium curam gerens, pater omnium appellari potuerit; divinae vero legis abundancius emulator existens, secularibus negotiis, quibus eum insolubiliter teneri necesse erat, specietenus quidem deserviebat, sed interioris hominis conservata innocentia; ecclesiasticae religioni propagandae obnixius intendebat et maxime sub qua Christo jam diu militaverat. Unde apud suam metropolim in ecclesia Beatae Mariae pro paucis[2]) admodum canonicis magnum Conventum secundum Regulam Beati Augustini, ut supra dictum est, et propriam inventionem instituit simulque[2]) permutatione Poledensem ecclesiam pene dilapsam restauravit.

Erat eo tempore in Saxonia nobilis quidam de Reveninge, de principum editus progenie, qui in respectu nobilitatis suae divitiis quoque equipollenter cumulatus erat, nec minus honestate et industria quoad secundum seculum graciose vigebat, eaque genuina nobilitate insignitus non carebat honore et gratia juxta magnorum nomen, qui sunt in terra. Qui licet adhuc in etate florida constitutus esset,

---

[1]) religiosus in manuscripto exstat.

[2]) pro paucis correxi pro perpaucis. Pro paucis admodum canonicis exhibet Chronicon Magdeburgense ex eodem fonte haustum.

[3]) similique exhibet chronicon Magdeburgense.

necdum tamen matrimonium contraxerat, aut heredem habebat, ad quem patrimonii sui larga possessio transiret. Unde tum venerabili archiepiscopo cum augmentandae professionis suae religioni eo, quo dictum est, studio cogitaret, visum est, hunc nobilem ad honorem dei et ecclesiae reservatum esse. Et quia erat potens in exhortando, familiari eum allocutione convenit diligenter admonens et instruens, ut ex quo heres temporalis deesset, Christum sibi et ecclesiam heredem faceret, et temporalia commutatione aeternorum relinqueret. His et similibus cum jam aliquoties eum convenisset, illustrissimi viri animus inclinari cepit vilescebat qûe mundus iste inter verba cum delectationibus suis, usque adeo, quod omne patrimonium suum ac ministeriales suos et universa quae in saeculo possidere videbatur, ejus voluntati et ordinationi supposuit. Super his ergo ordinandis consilium inter se capientes in eo convenerunt, ut ecclesiam conventualem in loco competenti in honorem Beatae Mariae Virginis et Sanctorum Thebeorum martirum, Victoris, Gereonis et sociorum eorum construeret, quia venerabilis archiepiscopus Beati Victoris reliquias, cum patronus suus esset, de Xanto secum transportaverat, ejusque sanctissimam memoriam tum ratione patrocinii, tum etiam sociorum Thebeae legionis honorari volebat. Voluntatis vero domini Ottonis erat, ut in aliquo fundo allodiorum suorum claustrum fundaretur, quatenus tanto tenacius et providencius tam locus quam loco contradita hereditas sui memoriam posteris praesentaret. Archiepiscopus vero cum modis omnibus suae dioecesis terminos extendere et in his deo placentem religionem iniciari et convalescere operam daret, diligentius instare cepit, quatinus id in suo episcopatu fieri concederet, promittens, quod ipsam ecclesiam confovere, attollere et honorare deberet, eamque speciali affectu suum reclinatorium faceret. In eo ergo sicut et in ceteris cum ejus tandem

admonitioni accederet, in loco idoneo et situ jucundo, sicut visu melius judicari potest, super ripam Salae fluminis huic operi insistere ceperunt, MCXXXI primos fundamento ecclesiae lapides venerabilis archiepiscopus et nobilis ille propriis manibus imponeantes. Locus autem ille ex vicinia jam dicti fluminis palustris existens, paucos admodum habuit habitatores, qui simul cum mansis ecclesiae eidem adjacentibus ad episcopales redditus Magdeburgensi ecclesiae pertinebant. Et ut ipsa in hac parte indemnis esset, postmodum per Conradum archiepiscopum successorem Norberti castrum in Reveninge cum septem talentorum redditibus Magdeburgensi ecclesiae in concambio est assignatum. Consequenter deinde comes Otto perficiendo operi summam manum imponens, patrimonium suum Sanctae Mariae et Beato Victori devota interioris hominis alacritate obtulit, de Reveninge autem donationem adhuc distulit, donec videret, quo divinae ordinationis voluntas super incepto opere vergeret, et si verbis benignitatis archiepiscopi juxta promissum opus accederet. Archiepiscopus vero affectum mentis circa locum istum attestatione declarans operis ipse nihilominus contulit in donatione Sancto Victori villam Drosswitze cum omni attinentiarum suarum integritate et decem mansos sitos Gelverstede.[1]) Quanquam enim sancti Dei mundanarum rerum turpiditate simul et necessitate exuti nullo indigeant, utpote quibus sola dei visio salus et vita est, nos tamen miseri adhuc in valle miseriae constituti et ad consortium felicitatis eorum aspirantes, sacratissimam eorum memoriam devotionis nostrae ac donationis studio frequentamus, ut quod propriis artibus non mereamur, suffragantium meritis consequamur. Qua consideratione et spe venerabilis archiepiscopus et comes Otto Beatam Virginem

[1]) Es ist Ilberstädt nicht weit von Bernburg. Conferas Becmann. Geschichte von Anhalt 3, 474. Das Dorf Drosswitze ist unbekannt.

et gloriosos Thebeae legionis martires suis donationibus affectuose honorabant. Simili quoque donatione reliqua, quaecunque possidere videbatur, cum universis ministerialibus suis, exceptis paucis, quos illi loco dimisit Beato Mauricio et ecclesiae Magdeburgensi, cum benefeciis suis contradidit.

Hisque rite gestis in ipsa civitate coram ecclesia seculo abrenuncians religionem secundum regulam Beati Augustini est professus, tunicam ibidem se indutus, et in loco, cujus jam fundator esse ceperat, deo se serviturum promittens.

Venerabilis ergo archiepiscopus haec omnia non suae industriae, sed divinae misericordiae attribuens eique gratiarum actiones cum multa spiritali letitia resultans, ipsum locum sicut per visionem commonitus erat, Gratiam Dei appellavit et Emelricum quendam, quem de Francia secum adduxerat, praepositum illi loco primum ordinavit, qui et postmodum in ultramarinis partibus factus est episcopus, fratres quoque et clericos et laicos institueus, omnem eis regularium consuetudinem secundum traditionem Beati Augustini in vestibus, exceptis paucis specialibus, sicut et in Magdeborch fecerat, indulsit, ut videlicet nigras cappas et superpellicia desubtus portarent et tunicas satrochiis tegerent, tenorem autem cantandi et in horis canonicis juxta consuetudinem majoris ecclesiae in Magdeborch et saecularium clericorum, secundum quam ipse primum apud Xantum informatus erat, observarent.

Nomina vero, qui in ipso principio ibi erant et per quos plantata est ecclesia, sunt haec: Magister Cono, qui de seculo intravit, Johannes, item Johannes, uterque sacerdos, et Eilbertus, qui de seculo venerunt, Bone de Colonia, Otto, Albertus et Riquinus, ambo apud Stadium [1]) praepo-

[1]) Es iſt das Georgskloſter bei Stade gemeint, das 1132 von Gottesgnaden aus beſetzt wurde.

siti, Bertoldus, Fridericus frater praepositi Gunteri, Henricus de Steden, Richardus, Albero, Mersilius, item Johannes, Thieczelinus, Marquardus, qui et Azone [1]) praepositus, Dippoldus, Reinboldus, Guntherus. Et hi omnes aut de seculo venerant, vel cum archiepiscopo de Francia transierant. Siboldus qui de majori ecclesia Magontiae canonicus ibi erat professus. Laicorum nomina sunt haec: Marquardus, pater praepositi Gunteri, Udo, Beczelinus, Liuderus, Arnoldus, item Arnoldus, Hezzo, Dudo, qui se ipsum prope domum hospitalis diaboli persuasione seductus, qui se ei in angelum lucis transfiguraverat, in Sala mersit, unde et ab eo adjacens insula nomen accepit; Hillwardus, Reinmarus, Osmannus, Gerardus cognomento Hezeke, et hic de Cappenberch [2]) venerat et iterum rediit; Fridgerus, Sterckfridus, Lodevicus, Theodericus, Hermannus, isti quatuor de Katelinberch [3]) venerunt; Swiderus, hic deposita militia cum esset vir strenuus et nominatus, religionem est professus. Hi omnes sicut et clerici de seculo ad locum illum se transtulerant, exceptis paucissimis, qui aut de Praemonstratensi ecclesia vel de Florepheia [4]) vel de Kappenberch venerant. Item Gumbertus laicus; hic solus de Magdeborch venit et post modicum rediit, ibique se ipsum suspendio interemit.

Sicut dictum est, primus illi loco Emelbertus ab archiepiscopo institutus est praepositus, qui cum postmodum postulata licentia transmarinasset, venerabilis interim archiepiscopus Evermodum, qui et postmodum Raceborch episcopus,

---

[1]) Die Propſtei Azo iſt unbekannt.

[2]) Cappenberg, vom Grafen Gottfried von Cappenberg in Weſtphalen gegründet.

[3]) Katelinberg könnte Quedlinburg ſein; wahrſcheinlich iſt aber das Auguſtinerſtift Katelenburg bei Nordheim gemeint.

[4]) Florepheia iſt Floreff bei Namur, eins der älteſten Prämonſtratenſer-Klöſter.

non praepositum, sed provisorem loci ordinavit. Necdum autem locus ille apostolicis aut Imperialibus sive episcopalibus privilegiis munitus erat nec libertas electionis ecclesiae indulta fuerat; omnes etiam subditi archiepiscopo Norberto quoad vixit, non praelatis obedientiam faciebant. Venerabilis archiepiscopus sollicitudinem ecclesiarum suarum, ut ostensum est gerens, non tantum religiosis locis intendit, verum etiam in metropoli sua omnem structuram, quam augustae memoriae Imperator Otto imperfectam reliquerat, nescio an spe fidentiori an animo promptiori ad decorem ecclesiae consummare decreverat; sed licet sicut pleraque ejus pia devocionis studia mors nimium festinata interclusit. Siquidem octavo episcopatus sui anno egritudine correptus tota quadragesima lecto incubuit. Sed instante paschali solennitate, excussa modicum egritudine, crisma consecravit et in die sancta non sine magna virium suarum contradictione divina celebravit iterumque lectum doloris ascendens viribus usquequaquam destituebatur. Cumque dolor vehemencius increscerat, et jam redituram salutem decrederet, disponens singula, quae illius temporis instancia postulabat, inter cetera dominum Conradum, majoris ecclesiae canonicum convocavit et familiari collatione diligentissime admonuit, ut si ipsum per divinam ordinationem post discessum suum episcopari contingeret, novellam plantationem suam ecclesiam videlicet in Gratia Dei sibi commendatam haberet, ut ea, quae ibi iniciaverat, autenticare et sub certam formam redigere curaret. Idem enim Conradus et genere et moribus nobilissimus erat, unde post discessum Ruckkeri archiepiscopi praedecessoris Norberti totius in eum Capituli electio convenerat, solo abbate Sancti Johannis et majore praeposito exceptis, qui electioni ejus reclamabant, canonem ei tum objicientes, non licere videlicet Subdiacono ad gradum episcopalem ascendere eaque tum ratione ejus electio tunc

temporis fuit retardata, sed ad oportunum magis tempus reservata. Cujus ea consideratione Norbertus ipsum successorem sibi magis futurum arbitratus diligentissime injunxit, ut consummationi ecclesiae in Gratia Dei studium impenderet. Hisque et aliis, quae ordinatione necessaria erant, dispositis, dissoluta hujus habitationis domo obdormivit in domino.

Conradus ergo subsequenter canonica electione factus episcopus, nitorem famae suae, quam a primo ingressu adolescentiae sibi laudabiliter contraxerat, de virtute in virtutem proficiens, cottidie augebat. Unde inter cetera memor ecclesiae commissae in Gratia Dei paterna benignitate et affectu colere cepit, ita ut ejus memoria apud filios ejusdem ecclesiae tam futuros quam praesentes merito in benedictione manere [1]) debeat. Siquidem predecessoris sui opera favorabiliter prosecutus, sciensque quia generatio hominum perversa est, ut infideles filii, quaecumque vel a Norberto archiepiscopo vel a fratre Ottone fundatore ecclesiae donata erant, privilegio confirmavit, et ab Innocentio papa confirmari obtinuit, ipsumque fundatorem induxit, ut donationem bonorum in Reveninge, quam adhuc distulerat, simul cum alio patrimonio suo ecclesiae faceret, excepto castro et attinentibus septem talentorum redditibus, quae Magdeburgensi ecclesiae, ut supra dictum est, in concambio dimisit, sub ea distinctione, ut Magdeburgensis episcopus sine requisitu praepositi et fratrum consensu neminem illo castro imbeneficiare possit. Decem quoque mansos Gelverstede, quos Norbertus archiepiscopus ecclesiae contulerat, cum post ejus discessum a quibusdam intrirarentur, coram generali placito, quod vulgo lantting dicitur, expedivit et ecclesiae retinuit. In donatione autem privilegiorum liberam electio-

[1]) juvare manuscriptum exhibet.

nem ecclesiae constituens, ea praepositum libertate donavit, ut Magdeburgensi episcopo sive ad Curiam sive ad expeditionem eunti vel in alio quocumque negotio constituto in nullo prorsus subservire teneatur. Sed si consilia patrum aguntur, ipse quoque ad concilium accedens debitam episcopo reverenciam exhibeat [1]). Ex petitione fratris Ottonis fundatoris comitem Lodowicum de [2]) Wippera, filium materterae suae advocatum super bona ecclesiae ordinavit, ejus que legitimos heredes, ita determinante, ut advocatus nisi a praeposito vel fratribus vocetur, advocatiam non intret, vocatus quidquid ordine judiciario lucratus fuerit, in usus fratrum addat, tribus causis exceptis, furto, sanguinis effusione et violentia mulieribus illata, quae etiam non vocatus judicabat, et de acquisitis duas partes fratribus dabit, tertiam sibi retinebit, nec petitionem in bonis sine licentia praepositi faciet [3]).

Sicut dictum est, Evermodus cum ecclesia adhuc libertate electionis careret, eidem loco non praepositus, sed provisor erat a Norberto archiepiscopo ordinatus, qui usque post datam ecclesiae liberam electionem, cum Emelricus de itinere transmarino non rediret, provisionem ipsam vice praepositi administravit, zelum quidem habens dei, sed non secundum scientiam. Siquidem inter ceteras suas inventiones, quibus clericis et fratribus materia scismatis erat, vehementer instituit, ut in quadragesima et in adventu domini alternis diebus in pane et aqua jejunaretur. Unde tam fratribus universis quam etiam fratri Ottoni fundatori molestus erat, ita ut etiam de ejus remotione consilium caperetur, praesertim cum libertatem electionis haberent.

---

[1]) Cfr. Leuckfeld l. l. 17.

[2]) de in manuscripto desideratur.

[3]) Vgl. Ludewig reliquiae manuscriptorum XI., 548.

Contigit interim ecclesiam Beatae Mariae [1]) carere praeposito et eam in praedictam personam, quia de ejus gremio transierat, convenire, eoque tali occasione amoto fratres de Gratia Dei primam electionem celebrantes, Henricum praepositum elegerunt, qui nichilominus novarum institutionum emulator gravis discordiae auctor fuit, eatenus quod etiam frater Otto fundator pro interminabilis discordiae malo praesentiam suam claustro subtraxit. Praepositus autem, cum in se immutabilis esset, et liti quotidie lis arrideret, saniori tandem parti Conventus contra eum insurgente depositus est et remotus et postmodum Rode [2]) factus est praepositus. Nec praetereundum, quod cum Evermodus, postmodum episcopus, adhuc in Gratia Dei provisor esset, Tiezzo cum fratre Godefrido de ecclesia Sanctae Mariae hac ratione ad locum illum transivit. Episcopo Conrado, ut dictum est, canonice intronisato cum instaret pascalis solennitas et hymno Ambrosiano, qui vigilia pascali ad consecrationem cerei recitari consuevit, nominato domino apostolico et Imperatore, nomen quoque domini archiepiscopi recitandum fuisset. Idem Tiezzo cujusdam simultatis ratione nomen ipsius, cum cereum consecraturus esset, omisit, pro quo temeritatis ausu archiepiscopus implacabili adversus eum indignatione commotus et praesentiam ejus Magdeborch sustinere non valens, de Claustro eum Sanctae Mariae et a Civitate removit, vixque postmodum cum nullis precibus animadversacio domini episcopi circa ipsum revocari posset, ut redire scilicet licitum esset, intercessione quorundam id obtinuit, ut ad aliud claustrum Magdeburgensis episcopatus

---

[1]) In Magdeburg. Wigger wurde den 16. Auguſt 1138 zum Biſchof von Brandenburg geweiht.

[2]) Rode oder Hildebergerode, ein Prämonſtratenſerkloſter bei Sangerhauſen, jetzt Kloſterrode.

transiret. Unde auxilio provisoris in Gratia Dei jam saepe nominati ad ipsum locum se transtulit, quem quidem concanonicus ejus Godefridus est secutus, qui et postmodum primus in Arnesten [1]) abbas exstitit, et Tiezzo cum esset magna honestate et industria conspicuus, ipsius loci prioratum administravit. Amoto ut dictum est, ratione scismatis praeposito Heinrico,[2]) Siboldum quendam praepositum, qui in majori ecclesia Magonciae fuerat canonicus et ibi religionem est professus. Cum ergo factus est praepositus, vix exacto uno mense officium praelationis materiam gravissimi oneris magis quam honoris reputans, deposita prepositura, in Jariam [3]) transivit, et post annos aliquot iterum est conversus. Eodem quoque tempore praepositus de Polede Conradus in Gratia Dei fuit electus, peractisque singulis, quae electionis solennitas ex more postulabat, ad resignandam priorem praeposituram Polede perrexit, nec postmodum in praepositura Gratia Dei apparuit.

Facta iterum electione vota eligentium sunt divisa, ipsaque divisione perdurante episcopi Anselmi et aliorum patrum, qui aderant, arbitratui se submiserunt, facta commissione, quod ipsorum consilio starent et ordinationi. Lambertum ergo de ecclesia Beatae Mariae eis praepositum dederunt, episcopo Anselmo aliisque renitentibus, quia tenuis scienciae in scripturis erat. Tum tamen suam inscitiam factus praepositus multiplici virtute et probabili conversatione colorabat; erat enim vir simplex et certus et timens

---

[1]) Arnstein an der Lahn, 1139 von Gottesgnaden aus besetzt.

[2]) Heinrich wird erwähnt 1138 (Leuckfeld l. l. 26), 1139 (Riedel, cod. dipl. Brand. 10, 70), 1142 (Ledebur, archiv 12, 281), 1147 (Bruns, Beiträge 229). Sibold kann also nicht vor 1147 gewählt sein.

[3]) Was unter Jaria zu verstehen sei, vermag ich nicht zu sagen. Ich bin geneigt, in Jariam einen Lesefehler des Abschreibers für Varlarn (Prämonstratenserstift in Westphalen) zu sehen.

deum et recedit a malo et in dispensatione tam interiori quam exteriori sollicitus et discretus. Temporibus antecessorum ejus ratione dissensionis fraterna unitas saepe vulnerata fuit, quae dissensio diebus suis amico foedere requievit, ipsaque ecclesia sub bono pacis viguit et floruit.

Jam autem annus ab incarnatione [1]) dominica MCLVII vertebatur eratque illud tempus jam quando lapis angularis a conjunctione parietum Ecclesiae et Imperii abstractus fuerat, orto videlicet scismate inter magnum Alexandrum et sanctae memoriae Imperatorem Fridericum. Hoc autem scisma, sicut publica scripta testantur, per viginti annos duratum nec aliquatenus sopiri potuit, donec tandem apostolico Veneciis constituto magnus ille Magdeburgensis archiepiscopus Wichmannus partes suas interponens, cum multo labore ad hunc finem perduxit, quod Imperator Venecias in occursum domini papae processit, studioque praedicti archiepiscopi inter eos scrupulus discordiae est sublatus, omniaque simul complanata et firmissimo nexu amicitiae federata, ita ut diebus illis dici potuerit: justicia et pax osculatae sunt. Ipsa quoque forma pacis, ut inobliviscibili memoria inter sacrum Imperium et sacrosanctam Ecclesiam teneretur, per manum Tabellionis sunt conscripta. Sed quia id incidenter et per excursum diximus, ad propositum revertamur. — Praepositus Lambertus quum XIII. annis praefuisset jam saepedictae ecclesiae, ipso anno IX. Kalend. Decembris in pace obiit [2]) et in manica aquilonari est sepultus. Bona etiam in Risen, que praepositus Heinricus a Bodone de Tribule ecclesiae emerat, cum postmodum a filiis ipsius intrirarentur, coram Magdeburgensi archiepiscopo et Marchione Alberto, datis eis novem marcis et dimidia expedivit,

---

[1]) incarnationis scriptum exstat.

[2]) Vgl. dazu den Excurs über Günther.

et privilegio confirmari obtinuit. Bona vero in Curne praepositus Heinricus a Conrado rege et Marchione Alberto per concambium acquisivit.[1]) Ejus eciam studio praepositi Lamberti scilicet jam dictus Marchio dedit ecclesiae bona in Crozene[2]) et partem bonorum in Groz et partem Rysen. Tres etiam mansi in Risen et dimidius a nobilibus de Tribule sunt empti. Reliquum ecclesia ex bonis Marchionis possidet.

Praeposito Lamberto humanis rebus sublato, praepositus Guntherus successit. Hic quarto suae promotionis anno monasterium comsummavit, et a supradicto archiepiscopo, multis episcopis et ecclesiarum prelatis cooperantibus, principibus et terrae nobilibus presentibus in multa expensa et honorificentia dedicari fecit.[3]) Inter cetera, quibus ecclesia diebus ipsius fructuose profecit, acquisivit bona secus Alstram a comite Friderico de Brenen, datis ei XC marcis et a Martino episcopo[4]) decimam ipsorum bonorum. Item bona in Juterbock[5]) et vineam curia adjacentem et tres mansos in duabus villis Eckkenstede et Eilwardestorp a Magdeburgensi archiepiscopo Wichmanno acquisivit, bona nihilominus in Wardenberch ecclesiae contraxit.[6])

Sicut supra dictum est, frater Otto fundator ratione discordiae, quae temporibus praepositi Henrici inter Conventum et ipsum vertebatur, ad saeculum se contulerat, in quo usque ad tempora praepositi Guntheri dissimulato habitu et professione perduravit. Cum interim infirmitate correptus lecto decubuit, timensque dissolutionem sui corporis immi-

---

[1]) Die Urkunde bei Leuckfeld l. l. 29.

[2]) sic videtur legendum pro Precene seu Prerone.

[3]) Vielleicht ist die Bestätigungs-Urkunde Wichmanns (Ludew. XI., 556 ff.) bei der Weihe des Klosters ausgestellt.

[4]) Misnensi. Vgl. Ludewig l. l. XI., 543 et 563.

[5]) Cfr. Bruns Beiträge I., 230—234.

[6]) Erat anno 1168. Diploma invenitur apud Ludewicum l. l. 554.

nere, ad Claustrum Hallensis ecclesiae,[1]) quia in vicino erat, se deduci fecit. Ibi ergo penitudinem retroacti erroris gerens, habitum resumpsit promittens, se omnimodo[2]) in ecclesia sua deo serviturum. Sed quia supremi arbitri dispositio non capit dilationem, egritudine predominante, diem clausit extremum, et in Gratia Dei ante altare Sanctae Crucis sepelitus,[3]) sed postmodum in chorum est translatus. Requiescat in pace.

Nr. 2.

Bruchstück aus der vita Ludowici de Arnstein, das Kloster Gottes-Gnaden betreffend.

Das Folgende ist allerdings bereits gedruckt. Da ich aber diese Quelle noch in keinem special-geschichtlichen Werke dieser Gegend benutzt gefunden habe (nur in Boysen, allg. hist. Magazin ist darauf hingedeutet 2, 16), man auch Nachrichten über die Umgegend von Magdeburg nicht in der Lebensgeschichte eines Rheinischen Grafen zu suchen pflegt, so hielt ich es für nicht überflüssig, den betreffenden Theil aus Kremers, Origines Nassoicae II., 367 ff. abdrucken zu lassen. Der Verfasser der vita, ein Canonicus in Arnstein, lebte wohl dort noch mit Graf Ludwig zusammen und schrieb sein Leben nicht lange nach dessen 1185 erfolgtem Tode.

Erat eo tempore Otto quidam ordine Diaconus, praediis ditissimus, nobili ac generosa Saxonum prosapia descendens, consanguineus Comitis memorati (Lodowici de Arnestein), qui et ipse pro amore Jhesu Christi larga praedia et amplissimas abdicans facultates ecclesiam, quae Gratia Dei

---

[1]) Ecclesia Novi operis inter Halam urbem et castrum Giebichenstein sita, ordinis St. Augustini.

[2]) sic forsitan legendum. Scriptum exstat amodo.

[3]) sic legitur; forsitam legendum: sepelitur, sed dubito.

tura materialis aedificii ingressum domus et atrii amplificans excelsos templi parietes erigebat. Erat enim consilio providus, opere strennus, doctrina dulcifluus miraeque humilitatis et abstinentiae, sicut a contemporaneis ipsius veraci ad nos relatione pervenit. Dum in hac perfectionis specula staret immotus, contigit Fridericum Ducem Sneviae, patrem Friderici Romanorum postea Imperatoris secus ecclesiam quae Munstre dicitur, juxta rivulum Primma cum suis quodam tempore transire, in cujus comitatu Comes etiam erat Lodowicus, quia consanguineus ipsius ducis et amicissimus existebat; intuensque praefatus Dux locum, qui secundo jam et sanctimonialibus et viris canonicis videlicet regularibus ad divinum servitium deputatur, ab omni penitus exciderat disciplina, ita ut canes venatici in sanctuario ecclesiae discurrerent, et secundum Prophetam dicentem propter montem Syon, quia disperiit vulpes hoc est, dolosi ambularent in eo, ex intimo cordis commotus est et amoris Dei zelo succensus dilecto Comiti et converso locum eundum cum omnium bonorum proprietate contradidit, deprecans pariter et contestans, ut ibidem ob spem coelestium praemiorum monasticae religionis observantiam ordinaret. Quem ille gratanter et cum omni alacritate sucipiens habito fratrum suorum consilio sex Canonicos de Gratia Dei probatae conversationis elegit, adjunctis aliis personis idoneis quod ad hoc opus Pater Godefridus assignavit, praeficiens eis Marquardum Capellanum Comitis, qui jam de valle plorationis ascenderat, et in domo Domini virtutum perfectionibus innitens cantica graduum mentis jubilo personabat. Hic anno graciae MCXLV venit ad monasterium cum fratribus delegatis ad vineam Domini Sabaoth excolendam. Qualis autem in Christo vitae quamque fructuosus palmes exstiterit, et qualiter in diebus suis et sibi vixerit et Domini

familiae, ne materiam nostram varius sermo diffibulet, successorum ipsius efferendum laudibus relinquamus. — —

Fervebat interim in aedificio Domus Domini quotidianis exercitiis et laboribus fratrum de Arinstein socialis ac beata communio, et in opere manuum quod omnes generaliter et singuli specialiter promovebant, qualis esset mentalis concordiae disciplina facillime poterat conjectari; nullus ibi torpebat ocio, nullus laborem fingebat in praecepto, quia finis praecepti charitatis mutuae vinculo cohaerebat. Vere humiliatum est in laboribus cor eorum, quibus quotidianum Martirium et humilitas mentis et carnis afflictio fuit in frequenti sufferentia paupertatis. Alii frangendis muris castrensibus, alii complanandis areis insistebant, alii trabes et aedificiorum ligna ducebant, alii rupis eminentiam praecidebant, cujus, ut fertur, altitudo adaequabat, quod nunc est Monasterii summitatem. Quis excogitare sufficit tot servorum Dei labores, quis aestimare sudores? Novit solus retributor praemiorum, qui remuneravit plurimis ipsorum, quibus amor jam dedit spiritus, ut requiescant a laboribus suis. Eo tempore vivae memoriae pater Godefridus anno XII. quo super domini familiam fuerat ordinatus, ingravescente carnis molestia IV. Idus Octobris in itinere Praemonstratum feliciter obiit sepultusque apud Wadegozin [1]), cujus ossa postmodum in Ecclesiam suam honorifice delata, ante altare beatorum Petri et Pauli Apostolorum debite cum honore sunt posita.

Gottfrieds Grabschrift lautet nach Annales Praemonstratenses ed. Hugo I., 203:

Aspice flos ubi sit, flos quem Saxonia misit,
Non homo, sed sydus, Pater hic pausat Godefridus.
Quem tuba nectarea, vitae claustralis idaea
Annis bis senis, templi praefecit habenis.

[1]) Prämonstratenser-Abtei bei Trier (Saarbrücken), jetzt Wadgassen.

Nr. 3.

Bruchstück aus der Chronik des Abtes Sibrandus Leo von Mariengarten, die Stiftung des Klosters Rubus St. Mariae betreffend.

Auch diese Geschichtsquelle ist bereits durch den Druck veröffentlicht in den Annales Praemonstratenses ed. Hugo II., S. 711 ff., nachdem Miraeus in seinem chronicon ordinis Praemonst. Cöln 1613 S. 179 schon darauf hingewiesen hatte. Sie scheint auch anderwärts schon gedruckt zu sein. Für die Geschichte des nordöstlichen Deutschlands ist sie aber noch nirgends benutzt. Der Text bei Hugo, dem ich folge, scheint nicht ganz correct zu sein. Vielleicht ist ein Anderer im Stande einen bessern Text zu liefern.

Anastasia Illustrissima Dux Pomeraniae, Abbatis Othonis in Belbock pietate mota, ipsum Sibrandum Abbatem Horti Mariae accedere jubet, animi sui explicatura propositum. Decreverat nempe femina divino amore incensa, novum in Sclavonia sacrarum Virginum erigere Coenobium; quod et opere praestaus, ipsum a fundamentis erigens, a Rubis, quibus obsitum constabat, dici voluit. Cui ipsa dimissa demigrare in mente erat. Sanctissima praecipit..., Ille arrepto itinere eo profectus omnem rem Abbati aperit. Huic Collegio Virgines ex Corte Bethleemitica sumptas imponi postulat. Abbas feminae in Deum fervore gavisus, obsequitur. In Bethleem profectus, prolixa oratione illas ad obsequendum hortatur ad sanctum, pium et christianum opus, Christo et patribus obtemperando ipsius promovere cultum, atque ad honorem Dei novas colligere Christo militantium familias. Quibus verbis et obedientiam et lacrymas extorquet, sic ut omnes, quotquot erant numero, unanimo consensu se obtemperaturas promitterent: ex ipsis omnibus eligat, quas profectioni aptas norit. Eliguntur ex praestantioribus decem, Anna ex nobili familia Markelen,

Reinici[1]) ex sororibus neptis; Sibriga, Ottonis soror; Utra Groningana; Urst, Leovardina; Test, ex Marne; Totta Vestringa ex Westergoa, sic dicta quod eo tempore ob maris interluentis ostium Frisia foret bimembris, modo maris recessu in terram novam mutata coierit, Margareta Groningensis, et altera ejusdem nominis; Winne de Torp-Tuyssel; Ints, soror Illardi prioris in Dockum. Hae simul abeuntes impositae navibus magnum fletum excitant, quod reliquae manentes illas in vita numquam visuras crederent. Hamburgum ingressae Sclavoniam proficiscuntur. Ab Anastasia summa humanitate exceptae, divisis utrique filio provinciis, Rubum, Ducissa comite abeunt, debita humilitate Ordinis rigori semet subjicientes.

In Mariengarten war Syardus Abt von 1194 bis zum 13. November 1230, Sibrandus von 1230 bis 1240. Die von Sibrandus II. († 1313) verfaßte Chronik hat wohl Sibrandus mit Syardus verwechselt. Hugo referirt ebendort noch Folgendes über Rubus St. Mariae:

Sanctimoniales tempore Gelgeri Abbatis Horti Mariae (1242—1259) et sub finem vitae Ottonis primi Abbatis Belbogae, erant in Rubo quinquaginta; hinc Neo-Treptoviam translatae, ut illarum consuleretur securitati, ibidem pietate celebres steterunt ad tempora vastatoris Lutheranismi et Philippi II. Ducis Pomeranorum.

Nr. 4.

Bischof Herbert von Brandenburg baut eine Kirche in Leitzkau 1114.

In nomine sancte individue trinitatis. Ego Harbertus ecclesie Brandeburgensis minister humillimus, omnibus

[1]) Reinicus oder Renicius de Martena (Markelen) war Mitstifter des Klosters Mariengarten. Ann. I., 836.

Christi fidelibus tam presentibus quam absentibus notum esse cupio, qualiter remedio anime mee et omnium Christianorum ritum sum persecutus paganorum in spe propagande amplificandeque religionis Christiane cum familiaribus meis admodum paucis, scilicet monacho cuidam (sic!) mihi subsistenti Adalberone animi devotione ac nunc Magdeburgensi concessus (sic!) cenobio, divina favente clementia, prout potuimus, multa atque innumerabilia destruximus idola in honore sancte Dei genitricis Marie et apostolorum Petri et Pauli et omnium apostolorum et sancti Stephani prothomartiris, sanctorum omnium martirum, sancti Martini confessoris atque pontificis nec non et sanctorum omnium confessorum, monachorum, heremitarum et in honore beate Cecilie virginis et martiris et omnium martirum, virginum, viduarum, monialium (continentium?) timentium Christi, secundum facultatem nostram in loco capitali, qui Lezka nuncupatur, in provincia, que Morschone vocatur, inter Albiam et Havelam situs (sic!), in confinio terre Saxonie, templa struximus. In predicto autem loco Liezeka ecclesiam ligneam deo dedicatam villa, que vocatur Gavvene dotavimus, Avelone consentiente advocato, quia sui ex beneficio fuerat, pro animabus omnium suorum predecessorum, quin etiam sua et suorum successorum. Deinde haud longo transacto tempore mortuo carissimo sororis mee filio Berenwardo et dilectissimo capelano meo Theoderico ab latronibus interempto lapideam construximus basilicam, ad quam dedicandam rogatu, consilio et auxilio bonorum et illustrium hominum videlicet Helprici, Megenfridi, Kizonis, Avelonis, Adelberti, Hermanni, Wezelonis, Wichardi, Gerberti, Nonionis (Themonis?) Goslariensis, Adelberti, Vandeleri, Gundovigi (Radimungi?) et aliorum, quorum nomina in libro vite scripta videntur, decimacionem inter amnes illos Ilitha et Nuth pro animabus (omnium Christi?)

famulorum famularumque, omnium episcoporum, abbatum, canonicorum, monachorum et omnium Christianorum tradidimus, et villam, que vocatur Cruzso cum omni utilitate pro dandis luminaribus statuimus. Quisquis ergo diabolica instigante demencia hec infringere studuerit, maledictum et damnosum potestate sanctorum Petri et Pauli et omnium apostolorum, martirum, confessorum, virginum et omnium sanctorum eterno deputamus supplicio. Amen. Facta est cartha hec Millesimo centesimo decimo quarto indictione VII., epacta XII., concurrente III., regnante Hinrico imperatore Augusto.

Abgedruckt bei Riedel cod. dipl. 10, 69. Dieſem Abdruck liegt eine Copie des Magdeburger Provinzial-Archivs zu Grunde, die öfter lückenhaft iſt. Die Lücken ſind nach dem Riedelſchen Abdruck ergänzt, deſſen Lesarten mehrfach in Klammern beigeſetzt ſind. Wichtig iſt, daß in loco capitali, anſtatt des widerſinnigen: in loco capituli zu leſen iſt.

Nr. 5.

Stiftungsurkunde von Jerichow vom Jahre 1144.

Die Urkunde war bisher nur unvollſtändig bekannt. Riedel cod. dipl. 3, 79. Dieſer Abdruck iſt aus einer Copie im Copialbuch XXXII. des Magdeburger Provinzial-Archivs genommen.

In nomine sancte et individue trinitatis. Noverint cuncti fideles tam futuri temporis quam presentis, qualiter ego Hartwicus canonicus Sanctii Mauricii Magdeburg(ensis?), Bremensis vero majoris ecclesie prepositus et religiosa mater mea quondam marchionissa Richardis, uterque alterius unanimiconsensu obtulimus Deo et Beate Marie perpetue virginis (sic!) Sanctoque Nicolao confessori Christi

pro remedio animarum nostrarum, nec non bone memorie Rudulfi marchionis videlicet mei patris et fratrum meorum germanorum Udonis et Rudulfi comitum, locum quendam Jericho nuncupatum, in episcopatu Havelbergensi situm, quem tam liberum et absolutum manumisimus et emancipavimus nosque ipsos omnimodis a dominio ejus alienavimus, ut neque nos nec quisquam post nos futurus sive commutandi aut alias dandi vel aliquo modo extra episcopatum Havelbergensem alienandi vel transferendi aliquid sibi juris valeat vendicare. Eo itaque tenore locum eundem Jericho nuncupatum Deo, ut dictum est, obtulimus, ut fratres Canonici communem vitam secundum regulam Beati Augustini et juxta tenorem a Beate memorie Norberto Magdeburgensi archiepiscopo traditum perpetuis temporibus ibi Deo et ejus pie matri famulentur. Hac quoque libertate locum ipsum donavimus, ut nullus ibi sit beneficiali jure advocatus, nisi quem ipsi fratres sibi suisque necessitatibus commodum et utilem pro statu temporis elegerint. Homines vero, qui in possessionibus aut in villis fratrum substituti vel substituendi sunt, coram nullo, nisi advocato eorum justiciam secularem cogantur agere et nulli aliquo, nisi eidem congregationi serviant, et illa nulli aliquo jure obnoxia sit, nisi Deo et sanctis ejus, et episcopo suo canonice justicie reverentiam exhibeat.

Advocatus autem ille, si minus eis commodum et utilem se prebuerit, post secundam et terciam admonitionem, si corrigi et obaudire noluerit, liberam facultatem habeant idem fratres eum amovendi et alium meliori substitucione prout commodum eorum necessitudini judicaverint, providere. Quodsi contra hec violenter contendere voluerit, sinodali justicia et Episcopali autoritate coherceatur. Quicumque eciam hominum nostrorum sive ministerialium sive libero-

rum de bonis illius Burgwardi, que beneficiario jure possidet, pro salute anime sue sive infirmus sive sanus quacunque occasione Ecclesie illi aliquid conferre voluerit, liberam ad hec ei concedimus facultatem. Hec est descriptio et denominatio bonorum et villarum, que illi Ecclesie contulimus: In villa Jericho XV. solidi et quedam jugera ad sacerdotem pertinencia et cetera, que sacerdotis illius ecclesie antea juris erant, scilicet in piscationibus et frumenti persolutione, quod illi villani solvebant de annonarum suarum frugibus, Et villam Wolkowe et Nizindorp, villam quoque que Slavica Wolkowe eademque et minor Wolkowe dicitur, cum omnibus suis usibus, cultis et incultis, campis, pratis, viis et inviis, exitibus et redditibus, pascuis, aquis, piscacionibus, molendinis, silvis, venationibus, quesitis et inquirendis et cum omnibus justiciis et pertinenciis suis aut quidquid aliud dici vel nominari potest.

Et ut hec nostra donacio et tradicio stabilis et inconvulsa in omni evo permaneat, sigilli nostri impressione, simul et venerabilis Anselini, ejusdem Ecclesie Episcopi, signare et corroborare curavimus; Ut si quis contra hoc nostrum statutum, quod absit, venire temptaverit, banno apostolorum Petri et Pauli et ejusdem Episcopi anathema fiat et perpetue maledictionis vinculo, nisi factum suum digna penitencie satisfactione emendet, se obligatum sciat. Hujus autem nostre donacionis et actionis testes sunt: Venerabilis Anselinus Havelbergensis et ejusdem Ecclesie Episcopus, Gerardus majoris Ecclesie Magdeburgensis prepositus, Adelogus sacerdos, Guntherus sacerdos, Bruno Junior, Bertholdus, Godefridus diaconi et Canonici majoris Ecclesie Magdeburgensis, Evermodus prepositus sancte Marie cum suo Conventu, Walo prepositus Havelbergensis, Lambertus prepositus de Liezeke, Odalricus pre-

positus sancte Marie Halverstadensis, Sigeboto Canonicus sancti Nicolai (Bono clericus).[1])

Ex laicis vero Adelbertus marchio, Hademarus prefectus Magdeburgensis et filii ejus Sifridus et Alvericus, Hermannus de Plote, Adalelmus de Burg et Gernodus filius ejus, Heidenricus de Grabowe, Hartmannus Castellanus de Jericho, Bodo, Wernerus de Jericho, Conradus de Frakenleve, Rudolfus de Gevekenstein, Adalbertus de Elvebuie et quam plures alii.

Concedimus eciam eisdem fratribus communionem cum vicinis suis in Jericho silve, pascue, piscationis et prati, terris cultis et incultis (sic!) quantum eguerint. Anno Dominice Incarnacionis millesimo Centesimo quadraginta quatuor Indictione VII., Epacta XIIII. concurrente VI., Anno ordinacionis domini et venerabilis Anselmi Havelbergensis Episcopi et ejusdem Jerichontine Ecclesie XVI. Actum Magdeborch in domino feliciter amen. amen. amen.

Nr. 6.

Erzbiſchof Wichmann von Magdeburg legt einen Streit zwiſchen dem Biſchof von Brandenburg und dem Kloſter U. L. Fr. in Magdeburg wegen des Zehnten in Gosle bei 1156.

I. n. s. e. i. t. Wichmannus dei gratia sancte Magdeburgensis ecclesie Archiepiscopus. Quoniam paci et veritati proficit, caute providere, ne ea que equitatis moderamine gesta vel dispensata sunt, perniciosa obducat oblivio: causam que coram nobis proposita et competenti fine decisa est, scripto commendari et posterorum noticie reservari decrevimus. Factum est, ut ecclesia b. Marie virginis Magde-

[1]) fehlt in der Copie, findet ſich aber bei Riedel.

burgensis inportuna querimonia pulsaretur a venerabili domino Wichigero Brandenburgense Episcopo super tercia parte decime ville, que Gosle dicitur. Hanc terciam decime partem idem episcopus in usus Vertheboldi sacerdotis de ecclesia ville Schartowe requirebat. Fratres vero ecclesie b. Marie, cum duarum partium decime ejusdem possessione gauderent, terciam partem, quam similiter possidebant, donatione venerabilis domini Ludolfi Brandenburgensis episcopi se percepisse afferebant, et donationem ipsam privilegio ejusdem episcopi confirmatam sibi demonstrabant. Cum itaque lis ista inter partes multo tempore verteretur, nos tandem Magdeburch in palacio domus epischopalis constituti, partem utramque citavimus et consilio Capituli majoris et magnatum, qui tunc nobiscum erant, a litigantibus utrobique obtinuimus, ut controversie renunciarent et dispositioni nostre se crederent. Quo facto post multam deliberationem ita dispensavimus, ut fratres ecclesie b. Marie pro tercia parte prefate decime annuatim de claustro persolvant sacerdoti ecclesie de Scartowe octo modios majoris mensure, duos tritici, duos siliginis, duos ordei et duos avene, nec non octo agnos in festo sancte Walburgis virginis III. kal. Maji (sic! wohl: in kal. Maji) et sic omnis hec querimonia perpetim sopita conquiescat. Dispositioni et dispensationi huic consensit prefatus dominus Wichgerus Brandenburgensis episcopus cum clerico suo prefato Vertheboldo et cum tota ecclesia sua. Annuit nichilominus huic statuto Conradus prepositus ecclesie b. Marie cum Capitulo suo; nos quoque ratum habere volentes factum istud, testes adhibuimus Gerhardum majorem prepositum, Azzekonem decanum, Ottonem vicedominum, Arnoldum Abbatem monasterii b. Johannis baptiste in Monte et omnes, qui presentes erant, clericos et laicos. Ne igitur futuris postmodum temporibus aliqua super hac re

questio oriatur, et ne quisquam actioni huic temere obviare conetur, id quod a nobis rationabiliter ex consilio ecclesie et utriusque partis consensu factum est, sub anathemate confirmavimus et sigilli nostri impressione signavimus. Actum Magdeburch Anno dominice incarnationis M°C°lvj.

Aus dem Copialbuch des Klosters U. L. Fr. in Magdeburg. Gosle ist die wüste Mark Gossel in dem Stadtfelde von Burg. Vgl. dazu die Urkunden bei Ludewig II., 337 und 354. Riedel 8, 105. Leuckfeld 70. Der Schluß der Urkunde des Erzbischofs Conrad lautet: Actum Magdeburch anno dominice incarnationis M°C°XXXVI°. Epacta XV., Indictione XIIII., Concurrente III°., Anno II°. presulatus domini Conradi XIIII^mi Magdeburgensis ecclesie Archiepiscopi feliciter Amen. Testes Gerhardus majoris ecclesie prepositus et archidyaconus, Bodo majoris ecclesie canonicus, scolarum magister et archipresbyter, Hatcecho prepositus ecclesie s. Johannis evangeliste et s. Sebastiani et canonicus majoris ecclesie, Widoldus majoris ecclesie canonicus, Volcoldus vicedominus et prepositus ecclesie s. Nicolai. Laici testes: Burchardus domini archiepiscopi Cunradi frater germanus et prefectus urbis. Ex ministerialibus Hademarus, Adelbertus de Artera. Hierzu mag bemerkt werden, daß Hatcecho unzweifelhaft jener Widersacher Norberts ist, der in den päpstlichen Schreiben Atticus (Attico?) archidiaconus genannt wird. Er war bis 1161 Domdechant. Der Schluß der Urkunde Ludolfs, der bei Riedel und Ludewig 354 ebenfalls fehlt, und den Hutschenreiter, Reihe der Pröbste haben soll, lautet: Hujus actionis nostre testes sunt Walo archipresbiter de Burg, Odalricus archipresbiter de Brandeburg. Wigerus prepositus de sancta Maria in Magdeburch, Anthonius prior de sancta Maria, Thietmarus presbiter. Ex laicis vero Sigfridus prefectus de Liezeke, Hademarus prefectus de Magdeburchet quam plures alii. Actum

Magdaburch anno dominice incarnationis MCXXXVI. — Aus dem Copialbuche des Klosters U. L. Fr.

Nr. 7.

Erzbischof Wichmann verleiht einem gewissen Werner, genannt der Paderborner, die Mark Poppendorp zum Anbau. 1164.

I. n. s. e. i. t. Noverit universitas fidelium tam futurorum quam presentium, qualiter ego Wicmannus divina favente clemencia s. Magdeburgensis ecclesie Archiepiscopus utilitatibus ecclesie mihi commisse per omnia intentus situm quendam prope muros civitatis ultra fluvium Albiam, qui vulgo nominatur Popendhorpstide cum pratis et paludibus adjacentibus certa quadam pecunia redemi ab omnibus, qui aliquid possessionis in eo videbantur habere ex jure beneficiali. Quem quidem locum cum omnibus ad eum pertinentibus Wernhero cuidam, quem Paderburnensem vocant et cuidam Godefrido contradidi eo videlicet pacto, ut novos habitatores ibi locarent, qui terram adjacentem paludosam et gramineam preter gramen et fenum nullis usibus aptam exsiccarent, exararent et serendo fructiferam facerent, et deinde annualem censum certis temporibus ad usum archiepiscopalem ab eadem agricultura persolverent. Eorum autem et omnium, qui ipsis vocantibus novam ibi culturam inceperunt, talis est conventio: scilicet ut annuatim solvant de quolibet manso duos solidos in censu, duos modios siliginis et duos avene ad id, quod more totius transalbine provincie Wozzop nominatur, et preterea omnium segetum seu fructuum plenariam decimationem. Dedi eis preterea, ut super eandem novellam plantacionem nullus comes, nullus advocatus, nullus omnino secularis judex aliquid juris aut potestatis habeat; sed omne judicium et potestas judicandi prenominati sit Wernheri et quidquid pro

contentionibus aut sedicionibus civilibus, pro furtis sive quibuslibet forefactis (sic! forofactis?) placitando ibi lucrabitur, due partes in usus archiepiscopi, tercia in usus Wernheri cedat. Insuper usum omnem, qui de duobus mansis provenit tam in censu quam in annona idem Wernherus plenarie habeat. Incole vero in omnibus causis et placitis suis justiciam et consuetudinem Magdeburgensis fori obtineant et a nullo cogentur ad hoc, quod burgwere nominatur sive aliud aliquod servitium facere, nisi tantum se et agros suos contra inundationes et aquarum excursus vallis et fossatis munire. Hec autem tradicio ut rata permaneat et inconvulsa et aput me et apud successores meos, presentem paginam in testimonium illis feci conscribi et proprii sigilli inpressione insigniri. Actum est hoc anno dominice incarnationis M°C°LX°IIII. in presentia et sub testimonio eorum, quorum hic nomina continentur: Arnoldus abbas de monte, Otto major prepositus, Sifridus decanus, Wydoldus prepositus, Rockerus vicedominus, Adelbertus capellanus; et ex laicis Burchardus burgravius, Richardus, Meinricus, Alexander, Conradus scultetus, Thidericus advocatus et filius ejus Gerbertus, Gernodus et fratres sui Heithenricus et Cunradus, Heinricus et Rodolphus, de Jericho, Hardvicus Falcunarius, Wernherus de Burg, Heinricus Munt, Heithenricus Camerarius, Gero pinguis et frater ejus Thidericus, Gero de Rosburg, Wunnerus et plures alii.

Aus dem Copialbuche des Klosters U. L. Fr. Daß die Urkunde in den Besitz des Klosters kam, zeigt, daß dasselbe sehr bald den Anbau übernahm. Vgl. die Urkunde Wichmanns bei Leuckfeld 97. 112 und Ludewig 2, 352. 391, wo Gerfridus de Cuningesburne (Königsborn östlich von Magdeburg) zu lesen ist. Siehe im Text S. 120, wo für: einem Ritter Werner von Padeborn zu verbessern ist: einem gewissen Werner aus dem

Paderbornſchen.“ Die wüſte Mark Puppendorf liegt zwiſchen Cracau und Menz. Die Urkunde giebt Aufſchluß über den Wozzop.

Nr. 8.

Erzbiſchof Wichmann verleiht dem Kloſter U. L. Fr. einen Krautgarten bei Schrotdorf 1184.

I. n. s. e, i. t. Wichmannus dei gratia sancte Magdeburgensis ecclesie Archiepiscopus. Notum esse volumus tam futuris quam presentibus Christi fidelibus, quod nos ob spem remunerationis eterne hortum olerum prope villam Scrothorp ecclesie b. Marie contulimus sub hac determinatione, ut de anteriore parte antiqui horti in civitate ad eandem ecclesiam pertinentis versus aquam quicquid aree ab incolis inhabitate censu annuo persolverint, in summam redactum ad usus fratrum deo et b. Marie servientium juxta ordinem dispositionis nostre fideliter et absque diminutione dispensetur. Summa autem census istius est duo talenta et decem solidorum. Statuimus itaque, ut duo hec talenta ad refectionem fratrum in anniversario venerabilis Norberti Archiepiscopi erogentur, X. vero solidi ad missam defunctorum ea die in sacrificio offerantur. Dantur enim eadem die de promptuario ad elimosinam pauperum MCC^{u} panes et CCCC^{u} casei et carrata cervisie. Ut igitur supra dicti horti donatio et hec nostre donationis constitutio nunc et in evum stabilis et inconvulsa permaneat, ipsius facti nostri seriem scripto annotavimus et sigillo nostro signavimus, adhibitis testibus quam pluribus, quorum nomina sunt hec: Rokerus majoris ecclesie prepositus, Theodericus camerarius et b. Nicolai prepositus, Gero vicedominus, Olricus, ecclesie b. Marie prepositus, Heinricus prepositus de Hunoldesburg, Fredericus prepositus de Seburg,

Johannes et Norbertus canonici sancte Marie, Onolfus, canonicus sancti Nicolai. Laici vero testes: Dedo comes de Groiz, Johannes de Plote, Heinricus Sculthetus de Magdeburch, Gerbertus advocatus, Hugoldus Sculthetus de Calve, Hildebrandus Marschalcus de Sumersenburg, Conradus et Johannes monetarii, Johannes mercator, Scabini quoque judices: Ovo, Martinus, Reynerus, Udo, Cristianus, Reimbertus et alii quam plures. Actum Magdeburch Anno dominice incarnationis M°C°LXXXIIII. Indictione I°.

Aus dem Copialbuche des Klosters U. L. Fr. Die Urkunde ist wichtig für die Feier des Todestages Norberts.

Nr. 9.

Erzbischof Wichmann bestätigt den Erwerb von vier Hufen in Eschersted durch das Kloster U. L. Fr. 1185.

I. n. s. e. i. t. Wychmannus dei gratia sancte Magdeburgensis ecclesie Archiepiscopus. Cum ratione injuncti nobis a deo Officii jura ecclesiarum, que nobis commisse sunt, promovere teneamur, ut ea que in jus eorum justo contractu veniunt, debita firmitate vigeant, opere precium arbitrati sumus ut de nostra auctoritate robur et firmamentum accipiat. Notum itaque sit universis Christi fidelibus tam futuris quam presentibus, quod nos perennis vite intuitu studium et operam inpendimus, ut ecclesia b. Marie Magdeburgensis IIII^{or} mansos Escherstede sitos cum totidem areis obtineret eo ordine, quo dicamus. Miles quidam Conradus de Winninge jam dictos mansos a nobis in feodo tenebat, et ab eo Heidenricus de Suemmere et filius sororis ejus Fridericus ipsos jure feodali possidebant. Unde cum ipsi mansi bonis ecclesie b. Marie adjacerent, occasione devitande molestie, que eis exinde provenire pos-

set, fidelis noster Olricus prepositus et fratres jam dicte ecclesie super obtinendis mansis illis nobiscum agere ceperunt, nobisque mediantibus eo usque presens negotium deductum est, quod ipsi lx libras et VII. argenti prefato Conrado persolverent ea determinatione premissa, quod idem Conradus prescriptos mansos ab Heidenrico de Swemmere et a filio sororis ejus Frederico, qui eos in beneficio ab ipso tenebant, redemptos nobis resignaret et omni suo juri, quod in his habere videbatur, resignaret. Ad hujus actionis firmamentum presenti negotio consumando, ducis Bernardi presentiam, cujus idem Conradus ministerialis est, adhibuimus, eoque presente Heidenricus et Fridericus de Suemmere sepedictos mansos Conrado dimiserunt, et ipse Conradus in manum nostram eos resignans, omni suo in his juri renunciavit. Nos itaque eosdem mansos simul cum advocatia ecclesie b. Marie in liberam et legitimam possessionem donantes, sub tuitionem nostram suscepimus. Et ne quis eam infringat, vel aliquid sibi juris in eis addicat et ecclesiam super his quoquo modo infestare presumat, auctoritate dei et beatorum apostolorum Petri et Pauli et nostro sub anathemate prohibemus, adhibitis idoneis testibus; quorum nomina sunt hec: Rokkerus Magdeburgensis major prepositus, Albertus archidiaconus, Heinricus magister scolarum, Sifridus de Amvorde, Conradus frater burgravii, Hermannus de Landesberch. Laici vero: Bernardus dux Saxonie, Otto marchio Brandeburgensis et frater ejus comes Heinricus, Burchardus burgravius Magdeburgensis et frater ejus Gevehardus de Querenvorde, Fredericus de Amvorde, Fredericus de Hakenborne, Arnoldus de Aldenhusen, Rodolfus de Jericho, Conradus de Mussiz, Heidenricus et Conradus de Burg, Heinricus scultetus Magdebur-

gensis, Gerbertus advocatus. Actum anno incarnationis domini M°C°LXXXV° indict. III^a.

Aus dem Copialbuche des Kloſters U. L. Fr. Dieſe und die folgenden Urkunden ſind wichtig für die Richtung der Güter-erwerbungen.

Nr. 10.

Erzbiſchof Wichmann beſtätigt dem Marienkloſter den Tauſch von Ekholt und Wilnitz. 1185.

I. n. s. et i. t. Wichmannus dei gracia s. Magdeburgensis ecclesie Archiepiscopus. Pateat cunctis Christi fidelibus, quod consilio et dispositione nostra concambium factum est inter ecclesiam B. Marie Magdeburgensis et Richardum de Aleslove in hunc modum. Richardus recepit ab ecclesia B. Marie villam Ekholt cum agris, pratis, pascuis silvis et naulo et mancipiis omnibus videlicet attinentibus. Ipse autem reddidit ecclesie in concambium XII. talenta redituum; in villa scilicet Salebeke VI. mansos et dimidium cum areis et mancipiis ad eadem bona attinentibus exceptis his, que tunc temporis in curia sua ei deserviebant. De his mansis solvuntur II. talenta et XII. solidi. Addidit etiam villam Wilnitz solventem XI. talenta et X. solidos, in cujus censu summa, quia superabant de XII. talentis XLII. solidi, date sunt Richardo XL. marce et dimidia, ut ecclesia B. Marie villam ipsam integraliter possideret. Quam ut jure proprietatis possessam de proprio dare posset, Richardus in prefatum concambium ipse villam eandem a nobis digno pretio redemit nosque pro eadem villa ad reditus archiepiscopatus tantundem redituum in villa Glinde de proprio nostro restituimus. Addit preterea Richardus ecclesie B. Marie in villa Calcedre decem solidos et dimidium annui census pro salute sua parentumque

suorum ita ut in his omnibus nichil deinceps juris sui sibi asscribere debeat, nisi quod in villa Wilniz advocati nomine fungatur in his, qui capitalem sententiam aut membrorum detruncationem merentur. Alia vero omnia judicio prepositi agentur; villa quippe illa ab omni angariatione et jure advocati necnon a Burgwerco libera est et solius prepositi servicio dedita esse debebit, et nunquam in eam nisi vocatione prepositi advocatus introibit, nullumque servitium, sicut mos est, advocato dabitur, sed in omni negotio bonorum illorum usu fructu ecclesia B. Marie libere et absque molestia fruetur. Ut itaque hujus concambii contractus nostreque dispositionis modus stabilis et inconvulsus permaneat actionem hanc conscribi et sigillo nostro signari fecimus et sub banno omnia hec ecclesie B. Marie confirmavimus. Hujus rei testes sunt Dedo marchio, Rokerus major prepositus, Albertus archidiaconus, Gero vicedominus, Heinricus scholasticus, Theodericus camerarius; Burchardus burgravius, Gardolfus de Seb(urch), Heidenricus et Conradus de Burg, Richardus et Heinricus de Alesleve, Alvericus de Grabowe, Johannes de Plote, Heinricus sculthetus, Gerbertus advocatus, Rodulfus de Gatersleve, Rothegerus, Martinus de Magdeburg aliique quam plures. Actum Magdeburg anno dominicae incarnationis MCLXXXV. indictione III., epacta XVII., concurrente I°.

Aus dem Copialbuch des Kloſters U. L. Fr. Die Dörfer ſind Eichholz bei Zerbſt und Uelnitz bei Calbe.

Nr. 11.

Erzbiſchof Wichmann beſtätigt dem Marienkloſter mehrere Beſitzungen. 1189.

I. n. s. e. i. t. Wichmannus dei gracia sancte Magdeburgensis ecclesie Archiepiscopus. Notum sit tam futuris

quam presentibus, quod nobis mediantibus obtinuit ecclesia B. Marie VIII. mansos in villa Salebeke a comite Liudolfo de Dasle et fratre ejus Adolfo cum silva attinente et omni usus fructu tam in mancipiis quam in aliis quibusque rebus precio LX. marcarum examinati argenti, presentibus et collaudantibus factum istud fidelibus eorum Liudolfo de Stenvorde, Heinrico Strigero Giselero Volkwino Wolberto, parentibus (praesentibus?) etiam fidelibus nostris Heinrico comite de Groiz, Erwino de Radenleve, Sifrido de Thorneburg, Heinrico sculteto de Malgdeburg, Gerberto advocato aliisque quam pluribus. Hujus rei confirmatio facta est apud villam Muligge in placito Sifridi comitis sub regis banno, assidentibus et cooperantibus Burchardo scultheto de Glinde et schabinis judicibus multisque nobilibus. — Postmodum item obtinuit ecclesia B. Marie in eadem villa Salebeke VII. mansos cum mancipiis, cum silva attinente et cum omnibus attinentiis precio LX. et VII. marcarum a comite Adolfo de Schowenberg et matre ejus. Cujus emptionis contractus factus est in curia Merseburg coram domino Friderico gloriosissimo Romanorum Imperatore et semper Augusto, presentibus nobis aliisque imperii principibus, Sifrido Bremense archiepiscopo, Ottone marchione Misnense et fratre ejus Dedone comite, Ottone marchione Brandenburgense et fratribus ejus Bernhardo duce et Theoderico comite multisque nobilibus. — Procedente tempore nichilominus eadem ecclesia b. Marie obtinuit in prefata villa Salebeke V. mansos cum silva attinente et cum duobus mansis in Weddige nec non cum familia ad eosdem VIII. mansos attinente, que cum numerosa satis sit, specialiter tamen in ea nominati sunt Rotherus et Benno de Weddigge, cum sorore eorum de Germersleve et filiis ejus Christiano et Hardwitto (?); pro his mansis

et silva et mancipiis data sunt domino Olrico domino de Ponleve bona quedam in Ponleve tantundem valencia, que ecclesia b. Marie redemerat ab ecclesia b. Victoris in Gracia Dei per concambium ville cujusdam, que dicitur Swaliz. — Item cambivit ecclesia b. Marie VIII. mansos in Salebeke et villam Wylniz solventes XI. talenta et dimidium. In quo concambio data est villa Ekholt domino Richardo de Alesleve absque ecclesia et addite sunt XL. marce argenti ipseque pro remedio anime sue et parentum suorum dedit ecclesie B. Marie in villa Calcedre mansum et dimidium solventes XI. solidos et VI. nummos. — Dehinc aliquanto evoluto tempore curiam Culenhaghenn trans aquam versus villam Salebeke cum silva et lacu adjacente et pratis attinentibus obtinuit ecclesia B. Marie precio LXX marcarum a domino Heinrico de Glinde preposito S. Sebastiani, quam ipse emerat a comite Theoderico de Groiz prepositus; namque Albertus de Bisenrode eandem silvam redemerat a fratribus suis Alberone et Walthero, nosque eam ab ipso emeramus et comiti Theodirico contuleramus. Hec omnia, ut prediximus, nobis mediantibus facta sunt et sub comminatione anathematis testimonio ecclesie nostre rite confirmata sunt. Actum anno domini MCLXXXIX°. (Das Datum iſt im Copialbuch von etwas ſpäterer Hand hinzugefügt.)

Nr. 12.

Der Propſt des Marienkloſters Ulrich beſtimmt die Parochialrechte der Kirchen zu Helmerekestorp und Volcmarstorp. 1199.

I. n. s. e. i. t. Ego Olricus dei gracia prepositus b. Marie in Magdeburg. Ut id quod a nobis rationabiliter (fit?) ex decursu temporis oblivionis nebula non obscuretur, necessarium duximus, illud scripto commendare et ad pos-

teritatis memoriam evidenter transmittere. In quadam villa ecclesie nostre, que Volcmarstorp vocatur, parrochialis ecclesia sita est, cui adjacet alia villa, que Helmerekestorp dicitur, cujus fundus pertinet ecclesie b. Laurentii in Scenynghe, sed ipsa parrochiali jure predicte tenetur ecclesie. Temporibus igitur marchionis Alberti et ducis Heinrici, cum continua bellorum clade et cottidianis inimicorum insultibus patria vexaretur, utile visum est fratribus in Scenynghe, ut in predicta villa, pro necessitate pauperum capella construeretur atque ut id fieri liceret multa precum instantia a beate memorie Lodewico, qui tunc temporis prepositurum ecclesie nostre administrabat, obtinuerunt, non tamen eo modo, ut ibi parrochiam instituerent, sed ut rustici necessitatis tempore dumtaxat ad cymiterium confugium haberent; quod ex eo liquido datur intelligi, quod ipsa capella nulla prorsus annuorum redituum pensione vel in mansis vel in areis dotata est. Procedente igitur tempore cum facta esset ibi forma ecclesie, ceperunt habitatores pretaxate ville ad celebranda ibi divina bis in ebdomada, dominica scilicet et VI. feria parochianos suos allicere, ea id, qua cum eis convenire poterat devotione recompensantes. Diversis autem sibi interim succedentibus sacerdotibus, quidam eorum sua potius ex eis sectantes commoda, quam legitime ecclesie libertatem vel jus attendentes, ceperunt ibi parrochialis ecclesie consuetudinem in baptismo scilicet et sepultura indifferenter exercere, donec paulatim ex tali abusione consequenter et ipsi rustici ab omni jure matricis ecclesie se exuere temptaverunt, et id quod gratuita eis benivolencia eatenus exhibitum fuerat, pro justicia vendicare. Ex qua nimirum causa a nonnullis sacerdotibus plerumque ibi divina intermissa sunt et hinc inde succedentibus querimoniis talis inter eos controversia usque ad nostra deducta est tempora. Nostris igitur temporibus sepedictam par-

rochiam regebat quidam fratrum nostrorum Egbertus nomine; qui cum memoratos colonos ad id, quod justicia exigere videbatur, compelleret, et ipsi se ex longi temporis consuetudine magis quam ex aliquo rationis vel juris objectu defendere niterentur, tandem ex sedula precum illorum opportunitate, nobis mediantibus et illo consentiente lis hec tali remedio federata est, ut illi quattuor talenta Magdeburgensis monete darent, que partim in usus sacerdotis, partim in subsidium ecclesie cederent, et precium sacerdotis, quod prius XII. solidorum summa erat, ad XV. solidos annuatim extenderent, sicque baptismalis ecclesie jura integraliter obtinentes ab omni deinceps exactione permanerent immunes, eo duntaxat excepto, ut secundum pristinam consuetudinem quinque vicibus in anno ad matricem ecclesiam concurrerent, et antique ibi subjectionis jus tali frequentatione recognoscerent. Ut igitur hec nostra actio futuris postmodum temporibus rata et inconvulsa permaneat, presentem paginam sigilli nostri impressione roboravimus, adhibitis idoneis testibus, quorum hec sunt nomina: Helico prior ecclesie nostre, Bertoldus sacerdos, Evermodus sacerdos, Johannes sacerdos et custos, Gero diaconus, Conradus diaconus. Uffo diaconus, Martinus subdiaconus, Johannes subdiaconus, Wigmannus acolitus, Luderus acolitus; Theodericus prepositus ecclesie B. Laurentii in Scenynge, Fridericus prior, Otto sacerdos, Meinolfus sacerdos, Conradus, sacerdos, Heinricus parochianus de Honwersleve, Walterus parochianus de Santersleve, Heinricus sacerdos de Ackendorp. Actum anno dominice incarnationis M°C°XC°IX°, indictione II^a^, epacta XXII^a^. concurrente IIII^a^.

Die Urkunde enthält ein Stück Geschichte aus der Zeit der Kämpfe Albrechts des Bären mit Heinrich dem Löwen. Propst Ludwig lebte 1159. Der Akolitus Wichmann ist ohne Zweifel der spätere Propst.

Nr. 13.

Erzbiſchof Ludolf beſtätigt dem Marienkloſter einige Güter bei Rothenförde. 1194.

I. n. s. e. i. t. Ludolfus dei gratia s. Magdeburgensis ecclesie Archiepiscopus. In villa Rodenvorde adjacente flumini, quod Boda dicitur, prediis ecclesie b. Marie in Magdeburg intermixta habebat bona quedam Theodericus de Niemeke, filius Meinrici de Alesleve, ministerialis ecclesie Magdeburgensis. Hujus rei occasione importuni erant homines Theoderici fratribus ecclesie b. Marie, ita ut exinde idem fratres gravem sibi metuerent imminere jacturam. Accidit medio tempore, ut prefatus Theodericus jam dicta bona sua comiti Sifrido de Dorneburg et fratri suo Baderico venderet. Illi cum in perniciem ecclesie b. Marie in bonis ipsis castrum edificare molirentur, a fratribus ecclesie ipsius rogati sunt, dimittere eis eadem bona sub estimatione precii superhabundantis. Urgebat enim eos gravis et dura necessitas. Conventione itaque facta cum prefatis nobilibus Sifrido et Baderico de precio LXXX. marcarum de summa ipsius argenti XL. marce assignate sunt jam dicto Theoderico de Niemeke, quas cum ei fratres ecclesie b. Marie per interpositam personam se persolvisse testarentur ipseque verbum istud inficiaretur, et nichil se accepisse assereret, sepedicti fratres in arto positi X. marcas examinati argenti prioribus XL. marcis addiderunt et ita factum est, ut comite Sifrido et Baderico fratre ejus preterite emptioni renunciantibus, Theodericus consensu heredum suorum nostroque simul et ecclesie Magdeburgensis assensu ecclesiam Rodenvorde cum omnibus attinentis suis et quidquid ipse bonorum in villa Rodenvorde habuit in mancipiis, mansis, areis, pratis, aquis, cunctisque prorsus utilitatibus offerret ecclesie b. Marie super reliquias ipsius b. virginis simulque renunciaret mansis quibusdam in eadem

villa, quos sub pensione annui census ab eadem ecclesia b. Marie multo tempore tenuerat. Negotium istud ab exordio usque ad finem ventilitatum est in presencia nostra Magdeburg coram posito illustrissimo duce Bernardo multisque Saxonie nobilibus. Traditionem equidem hanc legitimo heredum consensu et nostra voluntate celebratam auctoritate dei omnipotentis et beatorum apostolorum Petri et Pauli dominique pape Celestini et nostra confirmavimus et ab eo omnem violentam invasoris manum per sententiam excommunicationis amovimus. Hujus rei testes sunt: Rokerus major prepositus, Heinricus decanus et ecclesie s. Sebastiani prepositus, Heinricus Angariensis ecclesie prepositus, Albertus comes de Osterburg, Sifridus comes de Dorneburg et Badericus frater ejus, Conradus burchravius de Arneburg, Wernerus de Suseliz, Theodericus de Amvorde et Wernerus frater ejus, Albertus de Osterhusen, Gumpertus de Alesleve, Conradus de Mussiz, Gerbertus advocatus de Magdeburg, Hugoldus de Calve, Hermannus de Givekensten, Conradus dapifer ducis et alii quam plures clerici et laici. Actum Magdeburg anno dominice incarnationis MCLXXXXIIII. indictione XII., concurrente V., epacta XXVI. Amen.

Nach dem Copialbuch des Klosters. Rothenföhrde liegt östlich von Egeln an der Bode.

Nr. 14.

Cardinal Johann gestattet den Prämonstratensern zu Magdeburg Superpellicien zu tragen. (1191—1198.)

Johannes divina miseratione presbiter Cardinalis tituli Sancti Stephani in Celio monte, apostolicae Sedis legatus, Universis, quibus scriptum paginae hujus innotuerit, salutem in eo, qui est vero salus. De consueta pietate et indulgen-

tia Sanctae Romanae ecclesiae, auctoritate Beatoum Apostolorum Petri et Pauli et domini papae Celestini nec non legationis nostrae, qua vice apostolica fungimur, pro refrigerio aestivi caloris a pascha usque ad festum Sancti Michaelis dilectis fratribus nostris in ecclesia Beatae Mariae Magdeburgk deo servientibus cottidianum usum superpelliciorum in nomine domini concedimus; praeterea ut linteis tunicis super laneis utantur, nequaquam per hoc ordinem in firmantes, sed humanae imbecillitati misericorditer consulentes, quatenus ex hoc clementi remissione ad anteriora se extendant et in obsequio divino die noctuque frequentiori studio et propensiori devotione proficiant. Et ne quisquam contra haec legationis nostra statuta temerario ausu venire praesumat, sub anathemate districte prohibemus.

Unter Cöleſtin III. (28. März 1191 bis 8. Januar 1198) kommt ein Cardinal Johannes vor. Cöleſtin IV. (1241) war blos ſiebzehn Tage Papſt. Cöleſtin V. (1294) war ebenfalls nur kurze Zeit in dieſer Würde. Daher iſt zweifelsohne Cöleſtin III. gemeint. — Nach einer Copie des Magd. Prov.-Archivs.

Nr. 15.

Gregor IX. verleiht dem Propſt des Marienkloſters in Magdeburg das Vorrecht, biſchöfliſche Abzeichen zu tragen. Nach 1225.

Gregorius episcopus servus servorum dei dilecto in Christo preposito et ecclesie sancte Marie virginis in Magdeburc salutem et apostolicam benedictionem.

Misticis misteriis jure deservit misticus intellectus, et figura praeambulat veritati. Postquam ipsius apparet proprietas veritatis, (tunc jam) non veritas, set veritatis fuisse signaculum demonstratur. Equidem dyadema capitis Aaron preciosum in mosaice legis umbra Christo apparente in gloria claritatem et decorem significat ejus

sponse, que voce sponsi vocatur et venire invitatur de Libano coronanda, que vocata vocibus prophetarum et tracta gloriosis apostolorum et sanctorum predicacionibus et exemplis sequitur sponsum suum, discurrens in odore unguentorum ejus, et sub umbra illius, quem desideraverat, residens et quiescens suscepit de manu ejus duplicia, regnum decoris et dyadema candidissime spei, sicut tota sponsa formosa efficitur, in qua nulle prorsus macule deformitatis reperiuntur. Proinde hujus sponse ministri, immo verius membra ejus, imitari debent innocenciam et decorem, et in illius circulo diadematis, per quem figuratur perfectio caritatis ad similitudinem gemmarum in auro innocencie reclusarum sicut lucerne ardentes pariter et lucentes, ardentes in opere, lucentes boni exempli, quantum ad proximos, puritate, sustentare desiderando et desideranter sperando appetere tronum, qui ut dicit auctoritas in capite suo coronam stellarum duodecim proferebat. Verum in figura illius inmarcessibilis spei et corone glorie, quam se diligentibus veritas repromisit, pontifices et pastores, secundum quod dignitatis qualitas exigit et requirit, presens ecclesia glorificat et coronat, ut qui dignitate sunt ceteris celsiores, prerogative sue specialibus insigniis insigniti, sicut dignitate preeunt atque presunt, sic et ornatus preminencia prefulgeant et precellant, tanto amplioris gracie sibi collate domino debitores, quanto plus ab ipso potestatis super alios ac ornatus multiplicis ac diversi pre aliis acceperunt.

Hinc est, quod, fili preposite, ob ejus reverentiam et honorem, qui est corona certancium et martirum palma, cujus etiam vicem in terris indigni gerimus, volentes speciali prerogativa dotare ecclesiam beate ac gloriose virginis et specialem ei auctoritate apostolica honorem addere pariter et decorem, concedimus ac donamus tibi ac tuis successoribus canonice intrantibus usum infule, ut ipsa infra ecclesiam

tuam intra officia divinorum utaris honorifice et decenter, cirothecas tibi et usum dalmatice auctoritate simili et eadem gracia concedentes.

Monemus igitur in spiritu lenitatis, ut verbo et opere et exemplo tantis insigniis te conformes, et sicut homo exterior materialibus et corruptibilibus insignitur, sic homo tuus interior auro caritatis et luce bone operacionis, per virtutum compendia gradiens et incedens, illam inmarcessibilem eterne glorie coronam mereatur cum deo placentibus adipisci in illa resurrectione bona, ubi inmortalitatem nostra mortalitas induet, nullam sustinebit nostra presens corrupcio eternaliter corruptelam.

Aus dem Formelbuch des Gernand von Magdeburg in Quellen und Erörterungen zur deutschen Geschichte IX., 1. 313. Daß das Stück auf einem wirklich ausgefertigten Documente beruht, beweist, daß der Propst der Marienkirche wirklich diese Auszeichnungen besaß. Cfr. Leibnitz, script. rer. Brunsv. II. 836.

Nr. 16.

Papst Gregor IX. besetzt das Bisthum Riga mit einem Canonicus aus dem Kloster U. L. Fr. in Magdeburg. 1229.

Gregorius episcopus servus servorum dei Rigensi ecclesie salutem et apostolicam benedictionem. Ad apostolatus nostri audienciam pluries jam pervenit, qualiter post discessum bone memorie domini Alberti venerabilis Rigensis episcopi divise sint et a se invicem discrepent vota vestra, ita quod in eligendo pastorem nequeant adunari, licet secundum statuta concilii generalis id non nullis exstiterit vicibus attemptatum.

Et quia tempus electionis statutum a canone vobis, prout intelleximus, est elapsum, cum ad nos ejusdem ecclesie

sit provisio devoluta, volentes gregi cavere dominico, qui sumus ex officii debito pastoralis ad generalem ejus custodiam deputati, cum ecclesia vestrà tenera et novella, ne viduitatis sua diutina senciat detrimenta, protectore indigeat ac rectore, eidem in persona dilecti filii Nicolai canonici sancte Marie virginis in Megdeburc, cujus nobis morum honestas et vite laudabilis conversacio et scienele preminencia commendatur, auctoritate apostolica providemus, per apostolica scripta vobis districte precipiendo mandantes, ut ipsum recipiatis et habeatis pro episcopo et pastore, debitam ipsi obedienciam facientes cum reverencia pariter et honore.

Aus dem ſächſiſchen Formelbuche des Gernand, Quellen und Erörterungen zur bayriſchen und deutſchen Geſchichte IX., 1. 280. Das Stück iſt ohne Zweifel wörtlich dem Original entnommen. Die Namen ſind blos in den Anfangsbuchſtaben enthalten.

Nr. 17.

Propſt Anno und der Convent des Kloſters Gottesgnaden überweiſen die im Stift befindlichen Schweſtern dem Laurentiuskloſter in der Neuſtadt Magdeburg. 1280, 4. October.

I. n. s. et i. t: Nos Anno dei gratia prepositus totusque conventus monasterii in Gratia Dei, ordinis S. Augustini, Magdeburgensis dioecesis, omnibus in perpetuum. Decens et debitum arbitramur, ut in omnibus, quae profectum respiciunt animarum, simus assidue liberales, quapropter intuitu religionis benignius confovendae et sincerae devotionis amplius extollendae, de religiosorum virorum consilio approbamus et praesertim votivis desideriis venerabilium dominorum nostrorum, electi, decani ac capituli s. Magdeburgensis ecclesiae excitati, consensum nostrum exhi-

bemus voluntarium et liberum super eo, quod conventus coenobii religiosarum dominarum ordinis S. Augustini in Gratia Dei apud nos jacentis, quae siquidem dominae sunt XVII. numero, transferatur et transeat ad venerabile coenobium S. Laurentii in nova civitate Magdeburg, ordinis Cistertiensis, ut ibidem in habitu suo, quem hactenus portaverunt, decentius et salubrius creatori altissimo famulentur, confisae, quod tanto amplius ipsarum crescat meritum, quanto in translatione hujusmodi se exhibent plus devotas. Et quia incedentes per religionis semitas adeo sunt temporalis vitae necessariis adjuvandae, ut aeternorum desideria propter defectum temporalium non postponant, nos praepositus totusque conventus praedicti in subsidium sustentationis praedictarum dominarum et ad portandum facilius onera in temporalibus circa ipsas, donamus, tradimus et transferimus liberaliter bona voluntate et de omnium et singulorum nostri capituli expresso consensu coenobio praedictarum dominarum S. Laurentii parochialem ecclesiam S. Mariae in oppido Iuterboc, Brandenburgensis dioecesis, cum omni utilitate et fructu et omnibus suis juribus et pertinentiis ad eaudem, videlicet cum proprietate et usufructu duarum villarum, quarum una vocatur Thumehove et alia, quae vocatur Elne, cum pratis, pascuis, juribus.... usufructu et pertinentiis ad easdem, sicut omnia et singula supradicta habuisse ac hactenus possedisse dinoscitur monasterium nostrum etiam ab antiquo. Et volentes, ut hujusmodi donatio nostra in omnibus et singulis supradictis firma permaneat, usibus dicti coenobii perpetuo profutura, promittimus bona fide pro nobis et pro monasterio nostro universaliter singuli et singulariter universi in perpetuum non contravenire; renunciantes pro nobis omnibus et singulis et pro monasterio nostro simul in solidum omni beneficio juris canonici et civilis, nobis et successoribus nostris contra hanc

donationem competente; item omni consuetudini quantumque approbatae sive praescriptae, omni patriae sive terrarum statuto, omni fori privilegio et novae constitutionis beneficio; item appellationis remedio, litteris apostolicis impetratis et impetrandis, conditioni sine causa, doli et in factum actioni et omni exceptione, actioni (accusationi?), defensioni et omni rei, quae posset nobis vel monasterio nostro contra praedictam donationem et traditionem prodesse et parti dominarum S. Laurentii obesse, et nunc vel in posterum aliquod praejudicium generare. Et in testimonium omnium praemissorum praesentes litteras duximus sigillorum nostrorum impressionibus muniendas. Actum et datum in Gratia Dei in capitulo nostro, praesentibus nobis praeposito, priore, custode, cellerario, camerario, hospitalario et ceteris nostris confratribus, quorum interest, et praesente viro honorabili domino Heinrico praeposito coenobii S. Laurentii supradicti, anno domini MCCLXXX.; IV. Non. Octobr., quod est die Francisci.

Urkunde im Provinzial-Archiv in Magdeburg.

Nr. 18.

Abt Wilhelm von Prémontré bestimmt die Klöster, die dem Propst vom Kloster U. L. Fr. in Magdeburg unterworfen sein sollen. 1293.

Guilhelmus dei patientia praemonstratensis abbas, et abbatum ejusdem ordinis capitulum generale venerabili et dilecto in Christo fratri praeposito Magdeburgensi salutem et sinceram in Christo charitatem. Vobis praesentibus intimamus, quod prout in registris et cartis ordinis antiquis reperimus, istae sunt ecclesiae vobis subjectae, quarum praelati tenentur vestrae citationi personaliter comparere et vestris praeceptis obedire in omnibus, prout vobis in isto anno gratiose concessum est a nostro capitulo generali,

quorum ista sunt nomina: Magdeburch, Gratia Dei Letzeka, Brandenborch, Havelberch, Raceberch, Jerichow, Colbeke, Roda, Quedlinborch, Mildevorde, Polde, Gramzowe, Temenitz, Stadew et Brode. Quas quidem ecclesias secundum concessionem supradictam ecclesiae Magdeburgensi private subjectas reputamus praesentium testimonio litterarum. Datum Praemonstratum anno domini MCCXCIII. in capitulo generali.

Copie im Magdeburger Provinzial-Archiv.

Nr. 19.

Statuten der Magdeburger Prämonstratenser Congregation von 1424, 6. Juni, mit Einschiebung älterer Bestimmungen.

Henricus permissione divina praepositus ecclesiae sancte Mariae in Magdeburg Ordinis Praemonstratensis universis et singulis fratribus ordinis ejusdem in Circaria Saxoniae constitutis salutem et utriusque [1]) hominis sospitatem. Quoniam secundum Canonicas sanctiones detestanda (in [2]) iniquorum perversitas abstinere nesciens a vetitis nec non debito modo gaudere concessis ab Adolescentia proclivis ad malum tantum ad suae libitum volumtatis declinat ad iniqua et ambulat post peccata sua, ut nisi assit superioris autoritas, qui per cultoris providi surculum exstirpet vitia, virtutes inserat, excessus corrigat, moresque reformet, tantam de sua iniquitate credit sibi permissam licentiam, utjam alia agere non novit (sic!) nisi per quae sua iniquitas fovetur et justificatur. Hinc est, quod nobis nuper in Capitulo Circariae Saxoniae ordinis nostri generali in Magdeburg convenientibus in unum plura ponderata fuerunt in ordine nostro reformationi necessaria, quae dudum contra Regulae et statutorum antiquorum ordinis nostri observantiam de-

[1]) vielleicht interioris? [2]) in scheint Schreibfehler zu sein.

ducta in corruptelam jam pro consuetudine alligabantur. Ponderatis igitur et deductis in medium actibus singulorum, quantum eo tempore perscrutari potuimus, majorem defectum in moribus et vestibus invenimus reformationi plurimum necessarium. Ad quorum reformationem nos cum nostris Condiffinitoribus ad hoc ab antiquo deputatis secessimus in partem infra scriptam, colligentes statuta, contra quae permaxime his diebus quidam fratres valde modum excesserunt; et ea in scriptis redigentes in communi Capitulo pronunciavimus, super iisdem requirentes consensum singulorum. Ad quae approbanda et inviolabiliter observanda omnes consenserunt ac se velle observare ea universaliter singuli atque singulariter universi sposponderunt, petentes, ut singulis Ecclesiis ac Monasteriis dictae Circariae antiqua et haec nova statuta traderentur, ne per oblivionem, quae erroris mater est, iterum in dissuetudinem ducerentur. Nos igitur Henricus praepositus supradictus haec omnia cum Condiffinitoribus nostris rationabilia judicantes, inprimis quaedam antiqua patrum statuta observanda insinuamus quondam a Capitulo generali Circariae nostrae tempore praedecessoris nostri bonae memoriae domini Nicolai praepositi edita et in hoc praesenti anno a generali sedente Capitulo denuo approbata, quorum tenor continetur sub his verbis.

(Concordia hujus circariae Saxoniae ordinis praemonstratensis cum ecclesia et praeposito Monasterii Beatae Virginis in Magdeborch.) [1])

In nomine domini amen. Nicolaus dei gratia praepositus ecclesiae Sanctae Mariae Magdeburgensis ordinis Sancti Augustini, et praelatorum ordinis ejusdem Capitulum generale omnibus praesentis inspecturis salutem et fraternam in domino charitatem. Generosa plantatio

[1]) Schon bei Riedel 8, 182, doch nicht ganz correct. Wo e für ae ſtand, iſt es in ae verwandelt.

praemonstratensis ordinis, a qua velut a stipite nostrae religionis ramus erigitur, cujus conversatio laudabilis honestatis flores et fructus profert, nos excitat et inducit, ut honorem ipsius favore benevolo prosequentes, salutifera ipsius Capituli monita et ordinis nostri commoda, quantum cum deo possumus et secundum virium nostrarum valentiam studeamus efficaciter adimplere. Igitur convocatione de nobis facta super publicatione 'praerogativarum et privilegiorum, a praedicto praemonstratensi Capitulo nostro ordini indultorum ac super aliis tractatibus videlicet nobis in unum convenientibus in anniversario clarae felicisque recordationis domini Norberti quondam Magdeburgensis, archiepiscopi, institutoris nostri ordinis, et in ecclesia Sanctae Mariae Magdeburgensis, de qua secundum fundationem ordinis primitiva nostrae derivativae descenderunt ecclesiae, videlicet domino praeposito ecclesiae jam dictae ordinisque patre, nec non de Brandenburg, de Havelberg, de Raceburg cathedralium, de Gratia Dei, de Liezeka, de Jhericho, de Colbeke, de Quedlinburg, de Mildenvorde, de Poledhe, de Grammezowe, de Themonitz, de Staden, de Hilburgerode et de Brode ecclesiarum ordinis sancti Augustini praepositis, publicatis indultis supradictis, utilitate communi pensata, decrevimus infrascripta concorditer et unanimiter statuenda.

Primo quidem statuimus, quod nos praelati dictam Magdeburgense mecclesiam inter nos cum devotae subjectionis reverentia principaliter pro matre reputabimus, et capite, cujus membra nostras ecclesias fore recognoscimus et quoad essentiam ordinis velut a capite processisse. Item statuimus, quod nos praelati et singuli de triennio in triennium in anniversario domini Norberti archiepiscopi saepius dicto venire debemus Magdeburgi ad capitulum propriis in personis. Si quis autem infirmitate corporis vel aliis legiti-

mis impedimentis detentus venire non possit, cum mandato procuratorem idoneum pro se mittet. Praeterea statuimus, quod a nobis praelatis ad jam dictum Capitulum venientibus diffinitores duo vel tres in hujusmodi capitulo eligantur, qui una cum domino praeposito ecclesiae Sanctae Mariae Magdeburgensis, patre ordinis praedicto super ipsius ordinis reformationem statuant, ordinent et disponant, quidquid in promotionem ipsius expedire cognoverint, quod a nobis statuimus inviolabiliter observandum.

Item statuendo volumus, quod pro nobis omnibus unus praelatus secundum ordinem praelatorum et formam contributionis expensarum eorundem infrascriptam de triennio in triennium debet praemonstratensium Capitulum visitare. Fiet itaque talis taxatio contributionis secundum facultatem ecclesiarum et reddituum praelatorum. Dominus praepositus Magdeburgensis septem fertones cum dimidio contribuet, Brandenburgensis duas marcas, Raceburgensis quinque fertones cum dimidio, Havelbergensis tres fertones, de Gratia Dei, de Liezeka, de Jhericho, Grammezowe, de Stadhen, eorum quilibet tres fertones, de Mildenvorde, de Brode quilibet unum fertonem cum dimidio, de Quedlinburch, de Poledhe, de Rodhe, de Colbeke quilibet unum fertonem, cujus pecuniae Brandenburgensis argenti contributio debet in ecclesia Sanctae Mariae in Magdeburg et in anniversario domini Norberti proxime ac deinceps frequenter in eisdem appropinquante visitatione Capituli comportari. Si quis autem praelatorum, quod absit, infra duos menses ab hujusmodi anniversario continue numerandos, contributionem per modum comportationis jam dictum neglexerit praesentare, omnium accedente consensu statuimus quod contra talem per suspensionem officii, pro defectu comportationis mensis primi, et excommunicationis sententiam pro defectu comportationis secundi a saepedicto

domino praeposito Sanctae Mariae, ordinis nostri patre procedatur, qui praelatis mandabit, ut ipsum excommunicatum publice nuntient et suis subditis praecipiant, quod similiter hujusmodi denunciationem in suis ecclesiis fideliter exequantur.

Est autem ordo talis, quem praelati ad praemonstratense Capitulum euntes circulariter observabunt: Quia dominus praepositus Magdeburgensis, de Gratia Dei, de Jericho, de Grammezowe in praeterito proximo praemonstratensi fuerunt Capitulo, ibit nunc in proximo appropinquante Capitulo Brandenburgensis, deinde Havelbergensis, Raceburgensis, Liezekensis, de Stadhen, de Broda, de Quedlingburg, de Colbeke, de Hilburgerode, de Poledhe, de Mildenvorde, post hos iterum dominus praepositus Magdeburgensis circulum ordinis renovabit, eodem ordine frequenter deinceps ab omnibus jam dictis praelatis, ut est dictum, inviolabiliter observato. Item statuendo pronunciamus et pronunciando statuimus, quod quilibet praelatorum pecuniam infrascriptam per modum taxationis particulariter unicuique deputatam annis singulis ad defensionem et utilitatem ordinis contribuet comportandam in anniversario Norberti et ecclesia praenarratis ac ordinis patri saepedicto suisque condiffinitoribus praesentandam, utpote dominus praepositus Magdeburgensis unam marcam, Brandenburgensis quinque fertones, Raceburgensis tres fertones, Havelbergensis, de Gratia Dei, de Jhericho, de Liezeke, de Grammezowe, et de Stadhen quilibet dimidium marcam, de Mildenvorde, de Brodhe, de Hilburgerode, de Quedelingeborch, de Poledhe, et de Colbeke quilibet unam fertonem, quam pecuniam argenti Brandenburgensis dominus praepositus Magdeburgensis, pater ordinis, ac diffinitores ad usus et necessitates ordinis fideliter conservabunt.

Volumus etiam et statuimus, quod quilibet praelatus

ordinis ad hoc intendere debet maturitatis providentia cum effectu, ut a subditis suis ordo servetur secundum antiquas ecclesiae suae consuetudines et approbatas et hactenus observatas. Si quis autem subditorum a suo praelato collo rebellionis extento per inobedientiae malitiam incorrigibilis exstiterit, ad dominum praepositum Magdeburgensem et diffinitores illius incorrigibilitas deferatur, ut super ea materiam cohortationis et coercitionis (correctionis) inveniant, quibus suam contundant malitiam, excessus ejus correctione debita refrenando. — Item quia nonnulli nostri ordinis religiosi causas inter se sive quaerimonias emergentes ad extraneos trahunt judices et in scandalum ordinis suorum eliminant judicium praelatorum, statuimus, quod hujus modi quaerimoniae sive causa, si per praelatos terminari nequeunt, ad dominum Magdeburgensem praepositum et diffinitores praedictos tanquam ad superiores judices integraliter devolvantur, quorum judicio cum fine decisionis congrue terminentur.

Et ne statuta nostra maxime circa nostras ecclesias et loca novis adinventionibus vel figmentis mutari contingat in posterum, ea scripti testimonio sigillisque nostris et capitulorum nostrorum duximus roboranda.

Actum anno domini MCCXCV., die et loco praedictis in capitulo generali.

Praeterea insinuamus quaedam statuta similiter observanda, quondam a domino bonae memoriae praeposito praecessore nostra una cum assumtis sibi Condiffinitoribus ordinata nec non a generali sedente Capitulo in hoc etiam praesenti anno ratificata, quorum tenor est talis.

Wernerus praepositus Ecclesiae Sanctae Mariae in Magdeburg gerens vices Venerabilis Patris Abbatis Praemonstratensis nec non Capituli generalis Abbatum ordinis ejusdem una cum Venerabilibus viris, dominis praepositis, dif-

finitoribus per nos assumtis infra scriptis universis et singulis nostrae Religionis Regulam profitentibus, sempiternam in domino salutem, in oratione constantiam, de cursu bravium [1]) et gaudium consequi sempiternum. Amicus Dei Moses veteris legis cultor et divini colloquii familiaritate praeclarus, dum per se causis non posset sufficere, populi ne ipse labore consumeretur inani, et concursus multitudinis judicia retardaret, viros assumsit electos, ut distributa per plura regiminis sarcina levius portaretur. Ad illius viri exemplar ex indulto praedicti patris Abbatis honorabiles viros dominos Brandenburgensis, Havelbergensis et Raceburgensis ecclesiarum praepositos pro diffinitoribus una nobiscum assumsimus, statui nostri ordinis regulis et statutis plurimum profuturus. Itaque inter assiduas curas et immensas sollicitudines, quae incumbunt de salubri statu Catholicarum Ecclesiarum et Monasteriorum et in iis habitantium subjectorum ordinis nostri, sollicite cogitare convenit, ut in ipsis et cum ipsis vigeat tranquilla beatitudo quietis et solida pacis gratia nutriatur. Unde licet ad singula membra Regulae ac statutorum ordinis nostri mentis nostrae intuitum diffundamus: tamen specialiter de statu diffiniendorum, quae subsequuntur, tanto ferventius excitamur, quanto credimus et speramus ipsa nostrae congregationi quam plurimum valitura. Ad erigendas igitur constitutiones et consuetudines et statuta ordinis nostri quaedam in praesentiam duximus statuenda.

Imprimis autem statuimus, omnes debere observare et tenere morem et disciplinam Regulae nostrae et secundum consuetudines laudabiles et constitutiones approbatas. Item statuimus monendo, quod nullus de Canonicis regularibus quaestionem sibi motam seu movendam ad judicium deferat

---

[1]) βραβεῖον, 1. Cor. 9, 24.

saeculare; sed si quid questionis emerserit ad praelatorum examen deferatur et ad finem debitum coram iisdem perducatur, attendentes, quod si nosmet ipsos judicamus, utique ab alio non judicamur. Item statuimus, quod nullus plebanorum ex canonicis Ordinis nostri de sua parrochia ecclesia debet esse absens sine sui praepositi licentia speciali, quamvis a suo Episcopo obtineat licentiam abessendi. Nam experientia docuit, quod in plerisque ex hoc nata est materia discurrendi. Item ut metu poenae subjecti a delictis arceantur, statuimus, ut si contingat nostri ordinis canonicos inter se aut cum alio luctari, certari aut verberari, quod tales ad nos deducantur, aut delictum eorum literis nobis manifestetur; ut secundum modum culpae poenitentia salubris et condigna illis imponatur. Item statuendo prohibemus, quod nulli de canonicis nostri ordinis faciant conventiculas seu conspirationes, quas tam Lex Canonica quam civilis damnat et prophanat. Item statuimus, quod unus quisque se debet conformare debitae tonsurae et rasurae. Item sunt quidam infructuosi, pestiferi et nocivi, qui clam aliorum secreta student investigare, quasi gladium acuentes, linguas suas bonae famae per infamiam detrahant, aestimantes loquacitatem facundiam et maledicere conscientiae bonum signum, et cum in veritate non possunt alios lacerare, saltem latratibus et convitiis student id perficere, quod fieri prohibemus. Item cum secundum canonica instituta abdicatio proprietatis inest ossibus disciplinae regularis, ut nihil proprium observantia regularis possidere possit; nam ipsius regularis pars Dominus est et Dominum partem habet; talem se exhibere debet, ut ipse possideat Dominum et possideatur a Domino, cum Propheta dicat, pars mea Dominus, nihil extra Dominum habere debet; quodsi quippiam aliud praeter Dominum habuerit, pars ejus non erit Dominus. Propter quod salubriter statuimus, quod unusquisque cano-

nicorum ordinis nostri suam conscientiam arcet, ut si quid proprium vel peculium habuerit, in manibus sui praelati id resignet. Nam quilibet praepositorum in praemissis subjectorum saluti providebit, sic quod in resignantibus, in quantum jura permittunt, gratiose dispensabit. Item statuendo prohibemus, quod nullus ex canonicis nostris habitum suum mutet, qui debet esse candidus secundum antiquorum patrum traditiones, quas (transgredientes [1]) etiam constitutio nova Bonifacii papae sententiam excommunicationis decurrere decernit ipso facto.

Insinuatis igitur antiquis patrum approbatis statutis, et merito tanquam rationabilibus approbandis: etiam statuta a nobis et cum Diffinitoribus nostris, videlicet venerabilibus viris dominis Brandenburgensis, Havelbergensis, Raceburgensis Ecclesiarum praepositis legitimis procuratoribus nec non a pluribus aliis discretis Viris et dominis praelatis ac fratribus in hoc praesenti anno edita et a sedente generali Capitulo ratificata vobis praesentibus notificamus et auctorirate, qua fungimur, sub poena infra scripta una cum praenarratis patrum statutis inviolabiliter observanda denunciamus.

Quoniam autem, ut supra narratum est, discrepantia morum et vestimentorum in ordine nostro tempore moderno permaxime exuperans, majori indiget advertentia: quapropter imprimis statutum, definitum est et approbatum, quod collinaria in vestibus inferioribus et supremis sint aequalia, ultra latitudinem duorum digitorum se non extendentia. Cesset ergo abusus alterorum triplicatorum vel quadruplicatorum collinariorum. Item definitum et approbatum, quod nullus fratrum ordinis nostri manicas in qualicunque tunica

[1]) Transgredientes habe ich ergänzt; so giebt der Satz einen Sinn vielleicht ist aber eine ganze Zeile ausgefallen etwa des Inhalts: quas etiam const. Bon. papae sancit et transgressores etc.

plicatas et nimium longas, scilicet vix ed medietatem ulnae protensas deferre praesumat. Item quod nemo aliam quam albam vestem in tunicis et caligis ab extra et in subductu panni et non aliam quam talarem sine cissuris infra septa monasterii deferre attentet. Si quis autem pro necessitate officii vel laboris breviorem portet juxta sui praelati voluntatem, ab aliis fratribus conventualibus non trahatur in exemplum. Item statutum, definitum et approbatum est, quod nullus fratrum calceamenta varii coloris, nec alterius quam nigri, nec alta nimium, nec alios (sic!) quam cum corrigiis colligata infra et extra septa monasterii, itinerantibus vias remotas duntaxat exceptis, portare praesumat. Item diffinitum est et approbatum, quod flavus color in vestibus pluvialibus omnibus fratribus, illis duntaxat exceptis, qui ab antiquo intus et extra septa monasterii candidam portare consueverunt, debet esse communis. Nemo igitur sit excusatus, sed infra terminum inferius scriptum suam vestem pluvialem difformem a colore praedicto deponat seque cum aliis fratribus, quibus debet esse anima una et cor unum, etiam per identitatem vestibus corformet. Item quod nullus fratrum peram bajulet, sed escarium solum pro necessitate sui officii. Item statutum et diffinitum et approbatum, quod nemo sine habitu congruenti extra septa monasterii ad civitatem aut alia loca remota neque solus sed cum fratre ordinis aut familiari incedat, nisi rationabilis causa aut necessitas impediat, quae tamen evidens esse debet. Super quo conscientias sui praelati et sic solitarie incedentes oneramus. Item statutam, diffinitum et approbatum est, quod fratribus pergentibus in civitatibus vel oppidis liceat cum veste pluviali mitras nigras aut flavas desuper deferre. Et quod Bireta per eosdem fratres in singulis monasteriis cum superpelliciis sive caputiis coralibus vel caputia coralia sine Biretis valeant deferre. Item quod nullus fratrum ordinis se-

cum tenere praesumat mulierem suspectam, exceptis officialibus aut grangiariis, quibus ob necessitatem laborum honestorum tales permittantur. Habeatur igitur diligens sollicitudo per praelatos de iisdem, ut si fieri possit, tales secum non retineantur. Item quod nemo in publico choreas ducat, et quod nemo, praelatis duntaxat exceptis Compaternitatem contrahat, nisi de praelati sui licentia petita et obtenta. Item quod nullus praelatus ordinis nostri quemquam de alio ordine occasione quarumcunque litterarum nisi sedis apostolicae compulsariarum discedentem assumere sibi, habitum porrigere aut secum retinere presumat sine consensu Capituli generalis Magdeburgensis. Item quod nullus praelatorum alicui de fratribus sui monasterii det licentiam absentiae ad servitium capellanatus extraneorum aut ad aliud, per quod ei materia evagationis aperitur, per hoc tamen non improbatur, si eum duxerit ecclesiae parochiali praeficiendum aut uni de confratribus suis in coadjutorem deputandum vel ad studia dirigendum. Item statutum est, definitum et approbatum, quod omnes praelati suis fratribus et professis provideant commodo in victu et vestitu, ita quod juxta praemissorum statuta fratres in habitu et moribus incedere possint. Pensent igitur reditus monasteriorum et juxta eorum facultates sibi de personis et ipsis personis provideant, attendentes, quod procuratores sunt bonorum et non domini. Nec hac occasione quisquam praelatus pitantias, distributiones, charitatis subsidia seu quibuscunque nominibus censeantur, fratribus conventualibus deputatas seu deputata, deputandas seu deputanda iisdem subtrahere aut diminuere praesumat, sed servetur in illis cujusque monasterii consuetudo. Item statutum est, diffinitum et approbatum, quod omnia supra dicta statuta tam antiqua nostrorum patrum quam etiam nova in praesenti anno edita ordinem nostrum concernentia debent per nos juxta eorum tenorem integre inviolabiliter observari.

Per hoc tamen improbare nolumus antiquam nostram rationabilem consuetudinem, quam hucusque servavimus in veste pluviali cum determinatione supra scripta. Item statutum est, diffinitum et approbatum, quod omnium supra-scriptorum tam antiquorum quam novorum statutorum in qualibet ecclesia vel monasterio nostri ordinis debet haberi copia auscultata aut transsumtum infra unum mensem a notificatione praesentium. Verum quoniam humana natura semper novas deproperat edere formas, et vix adeo aliquid certum clarumque statuitur, quod ex causis emergentibus, quibus jam posita jura mederi non possunt, in dubium revocetur, concordatum est, quod omnes praelati omnium supra narratorum statutorum sint in semetipsis demum in sibi commissis fideles executores, sint probi cooperatores ordinis nostri, sint norma et exemplum vitae, ita seipsos et suos fratres regant in habitu, ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant, nec non in actu, ita quod juxta praecepta regulae nihil fiat, quod cujusquam offendat aspectum, sed quod eorum decet sanctitatem. Et quia parum est jura condere, nisi sit quae (sic! qui?) ea executioni debitae demandet, vobis omnibus et singulis fratribus ordinis nostri in virtute sanctae obedientiae et sub interminatione divini judicii districte praecipiendo mandamus; quatenus actus moresque vestros juxta ipsa antiqua et haec nova statuta informetis, infra tres menses a notificatione praesentium. Si quis autem praemissorum aut cujuslibet eorum post terminum supra scriptum, quem sibi peremptorium praesentibus assignamus, transgressor exstiterit, eo ipso quoties contraire praesumserit, sententiam excommunicationis se noverit incursurum ipso facto. A qua nequeat nisi per suum praelatum aut priorem absolvi, aliis nihilominus poenis et censuris mulctandus, ejus contumacia perseverante. Statuta, diffinita et approbata sunt haec Magdeburgi anno

domini Incarnationis M°CCCC°XXIIII° eo die, quo Patris Norberti exequias peregimus; quae etiam ad majorem eorundem certitudinem vobis sub nostri Capituli generalis, nostrae praeposituraе, nec non Capituli nostri conventualis sigillis transmittimus praesentibus appensis, quae et vos praelati et Capitulum in signum plenariae approbationis vestris praeposiurarum ac Capitulorum sigillis in suis certis locis singulis ecclesiis aut monasteriis designatis praesentibus similiter appensis signata, per latorem praesentium remittatis.

Sigillum Capituli generalis, Magdeburg, Brandenburg, Havelberg, Raceburg, Gratia Dei, Liezeka, Jhericho, Hilburgherode, Mildenvörde, Quidlingburg, Grammezove, Poledhe, Stadhen, Colbeke, Brode, Themonitz.

Nach einer Copie im Provinzial-Archiv zu Magdeburg.

Druck von Eduard Weinberg in Berlin.

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA—BERKELEY

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

13Se'54LX

AUG 3 0 1954

JUN 2 3 1998

LD 21–100m-1,'54(1887s16)476

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C061340664

YC148377